H. eccl. 115 (1

<36635619550019

<36635619550019

Bayer. Staatsbibliothek

N: 6295.

H. Eccl. VIII.

115.

Des Herrn Abbts

de Berault-Bercastel,

Domherrn an der Kirche zu Noyon,

Geschichte der Kirche.

Erster Band

vom Anfange der Kirche bis zum Ende
der fünften Verfolgung im Jahre
Christi 211.

Aus dem Französischen.

Mit Bewilligung der Obern.

Im Verlag
bey Markus Mayer zu Huglfing,
nächst Murnau in Oberbayern.

1787.

BAYERISCHE
STAATS
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Vorrede.

Gewisse Leser werden bei der Ankündigung einer neuen Kirchengeschichte sogleich denken, daß wir eine sehr überflüßige und entbehrliche Arbeit unternommen haben; indem ohnehin schon so viele vorhanden seien, daß für jeden besondern Geschmak hinlänglich gesorgt ist; allein andere, deren Zahl und Ansehen vielleicht größer ist, und die längst ein Werk wünschten, das zwischen der Geschichte des Abbts Fleury, und jener des Abbts Choisy das Mittel hielte, werden unser Vorhaben mit Beifall aufnehmen, wodurch wir ihrem Verlangen genugzuthun hoffen, nämlich: die Herausgabe einer solchen Kirchengeschichte, welche nicht so weitläuftig wäre, wie jene des Fleury, aber gründlicher, und mehr unterrichtend als diese des Choisy.

Es würde Verwegenheit sein, den Abbt Fleury an Kritik und Genauigkeit in der Wahl und Anordnung der Materien, an Erbaulichkeit, Uiberredungskraft, und Einfalt des Styls übertreffen zu wollen; allein sechs und dreißig beträchtliche Bände, die Fortsezung mit einbegriffen, haben etwas abschrekendes für junge Geistliche, und andere Christen, die sich doch auch in ihrer Religion gründlich unterrichten wollen. Wär' alles darinn enthaltene schlechterdings nothwendig zu wissen; so läge freilich die Ursache einer solchen Bände-Anzahl in der Sache selbst; und man könnte gar nichts,

ohne den größten Nachtheil befürchten zu müs
sen, daraus weglassen: allein es scheint, daß
man der zahlreichen Klasse oberwähnter Lese
einen guten Theil der Weitläuftigkeiten erspa
ren könne.

Was die Geschichte des Abts Choisy anbe
langt, so wünschte man eher, daß sie nicht so
kurz wäre. Er giebt zwar zu seiner Entschul
digung vor, daß er vermeiden wollte, sie nicht
zu sehr auszudehnen, und mit Gelehrsamkeit
zu überladen; allein, ohne sie weitläuftiger zu
machen, hätt' er ihr mehr Brauchbarkeit und
Würde geben können, wenn er nicht immer
profane Dinge mit geistlichen, Welt- und Hof-
ränke mit der Strenge des Einsiedler- und
Klosterlebens vermenget, kurz: wenn er nicht
eine allgemeine statt einer Kirchengeschichte ge-
liefert hätte.

Ausser diesen zwei Kirchengeschichten giebt
es noch viele Auszüge; einige darunter sind so
kurz gefaßt, daß sie nur zu Wiederholung des-
sen dienen, was man ohnedem weis. Andre,
die ausführlicher sind, und hierinn die Ge-
schichte des Choisy übertreffen, hätten dennoch
einige Anmerkungen vonnöthen. Wir begnü-
gen uns überhaupt, gute Grundsäze aufs neue
zu wiederholen, und werden äußerst behutsam
sein, diejenigen Schriftsteller nicht zu beleidi-
gen, die entweder gar keine, oder wenigstens
keine unveränderlichen Grundsäze haben.

Was wir von den Eigenschaften der zwei
Geschichtschreiber gesagt haben, zwischen wel-
chen wir das Mittel zu halten gedenken, scheint
hinreichend zu sein, einen Begrif von unserm
Plane zu geben. Wir wollen in einem Werke
von mittelmäßiger Größe die besondern Vor-
züge der verschiedenen Kirchengeschichten vereini-
gen; alles unnöthige, und was entweder noch

un-

unausgemacht, oder unrichtig dargestellt ist, davon ausschließen, und so den Gläubigen, die ihre Religion aus dem Grunde lernen wollen, eine Geschichte in die Hände liefern, die nicht Bändereich, gut geordnet, und auf ungeschminkte Wahrheit gebaut sein soll.

Eine solche Kirchengeschichte schien uns, auch nach vielen über diesen Stoff schon vorhandenen Werken, keine undankbare Unternehmung zu sein. Wir hoffen auch unser Vorhaben glüklich auszuführen, indem wir die gelehrten Arbeiten so vieler Schriftsteller, die vor uns den Weg geebnet haben, fleißig benüzen werden. In ihren Werken sind die Materien schon gesammelt, bis auf einen gewissen Punkt in Ordnung gebracht, mehr oder weniger vortheilhaft dargestellt. Es ist nicht schwer, an selben zu bemerken, wie viel sie Gutes an sich haben, und welchen Grad Vollkommenheit sie noch hätten erreichen können; unser größtes Bestreben soll dahin gehen, das zu ersezen, was sie nicht geleistet haben. Wir werden den Vorurtheilen eines jedweden sorgfältig ausweichen, bisweilen tiefer aus den Quellen schöpfen, als sie gethan haben, Denkmäler zu Rathe ziehen, die entweder sie aus der Acht ließen, oder die zu ihrer Zeit noch nicht zum Gebrauche da waren; wir werden keinem Schriftsteller, von welchem Rang' oder Parthei er auch sein mag, ein blindes Vertrauen schenken, sondern die reinste Wahrheitsliebe allein soll uns stets den rechten Weg führen. So hoffen wir, ohne die Tiefsinnigkeit unsrer Vorgänger zu besizen, selbst dort, wo sie aufgehört haben, noch manche Wahrheiten auflösen zu können, welche auch sie, nur einen Schritt weiter vorwärts, würden gefunden haben. Wir sind nicht stolz genug, um zu versichern, daß

unser Werk die lezte Stuffe der Vollkommenheit erreichen werde, aber bemühen wollen wir uns doch, derselben so nahe zu kommen, als es uns möglich ist.

Wollte Gott! die Materien dürften nur aneinander gereihet, ihnen nur eine Gestalt gegeben, und dasjenige, was in verschiedenen Werken, die wenige lesen, oder sich anschaffen können, zerstreuet liegt, nur zusammengetragen werden! Allein wir werden es nicht zu beschwerlich finden, um der Gründlichkeit willen, in allen Authoren nachzusehen, denselben in ihrer Auswahl nachzufolgen, die interessantesten Züge daraus zu nehmen, selbst ihre Ausdrüke beizubehalten, wenn sie eigenthümlich, von bewährten geistlichen Schriftstellern angenommen, und in Glaubenssachen, worinn jede Neuerung gefährlich ist, gebräuchlich sind. Ja wir versprechen uns sogar Dank von unsern Lesern, daß wir einige Stellen aus solchen Authoren, die eben denselben Gegenstand vor uns behandelt haben, unverändert aufnehmen: denn es ist oft nur eine Art sich auszudrüken, die beste, und in einem solchen Falle wollen wir lieber den treffendsten Ausdruk wiederholen, als einen schwachen, und uneigentlichen gebrauchen, gleichwie es mehrere Schriftsteller unsrer Zeit aus übel verstandenen Ehrgeize gethan haben. Frei von der Ruhmsucht, Erfinder zu heissen, und zufrieden, wenn wir dieser Geschichte einen freien und leichten Gang, ein eigenes und natürliches Ansehen geben können, sezen wir uns vor, und erklären hiemit öffentlich, daß wir alle alten und neuen Werke, die zur Vervollkommung des unsrigen etwas beitragen können, brauchen und nuzen werden. Diese Erklärung sind wir der Hochachtung schuldig, die wir gegen alle berühmtern

tern Schriftsteller der Kirche, besonders aber gegen die Geschichte des Abbts Fleury hegen, welche aus allen die richtigste und vollständigste, oder wenigstens, nach dem Urtheile der strengsten Richter, die beste Sammlung der Materialien ist, aus denen eine Kirchengeschichte bestehen muß. Dieß ist das Ziel, welches wir uns ausstekken, und worauf immer hingesehen werden soll.

Wir würden uns davon entfernen, wenn wir alles sagen, jede Begebenheit erzählen, oder nur berühren, eine unendliche Menge Fakten, die von keinem Belang, und wenig interessant sind, anführen wollten. Die Werke der inspirirten Schriftsteller sind unstreitig die besten Muster, die wir zur Nachahmung wählen können. Die Geschichte des A. T., welches den ersten Theil der Kirchengeschichte, in ihrem ganzen Umfange betrachtet, ausmacht, die Jahrsbücher des auserwählten Volkes, die ganze heilige Schrift lehret uns, was wir für wichtig, oder unwichtig halten sollen; alles, was die Neugierde allein reizet, und blos zeitliche Absichten verräth, ist in derselben sehr kurz vorgetragen, und nur von jener Seite gezeiget, wo es mit Dingen von höherem Range zusammenhängt; hingegen sind die heiligen Schriftsteller in manchen Theilen der Geschichte der Jüden sowohl als anderer Völker, gefällig genug ins Kleine zu gehen, und alle Vorfälle, alle religiösen Gegenstände, alle Wunder des Glaubens und der Tugend, kurz: alles, was die Seele zu Gott erheben kann, der sie zu seinen Werkzeugen auserkohren hat, recht umständlich zu beschreiben.

Es soll also der einzige Endzwek dieser Geschichte sein, das Herz und die Sitten zu bil-

den; Die Fakten werden gleichsam nur zur Hülle dienen; aus der Menge derselben sollen nur diejenigen ausgehoben werden, welche die schiklichsten sind, jene gründlichen Wahrheiten zu entwikeln, und einzuflößen, zu deren Verbreitung dieses Werk bestimmt ist. Wir werden uns vor Moralisiren, und häufigen Sentenzen in Acht nehmen, und anstatt viele Reflexionen einzumischen, vielmehr den Lesern Anlaß zu eigenen geben. Es ist ausgemacht, daß es die Begebenheiten sind, durch welche die Geschichte uns belehren muß, weil diese nichts anders, als eine Erzählung der Begebenheiten ist.

Der Gegenstand der Kirchengeschichte sind die Glaubens- und Sittenlehren, und die Kirchendisciplin. Das heißt: sie handelt von dem Ursprung' und den Wirkungen der kirchlichen Macht, von den Maximen ihrer Regierung, von den vielerlei Wegen, auf welchen ihre Glieder zur Heiligkeit gelangen, von den wunderbaren Hilfsquellen, mit denen sie der göttliche Geist versehen, und gegen die Anfälle gesichert hat, welche die Höllenmacht zu unternehmen nicht abläßt, um ihre Einigkeit zu stören, und die Reinigkeit zu befleken. Diese Gränzen scheinen gleichsam von der Natur vorgezeichnet zu sein; und wir werden dieselben so wenig überschreiten, daß wir fest entschlossen sind, in unserm Werke keiner Schulmeinung, noch vielweniger einer partheiischen Behauptung einen Plaz zu gestatten. Unser Augenmerk wird vorzüglich dahin gerichtet sein, in allen Stüken dem tridentinischen Kirchenrathe treulich zu folgen, dessen Weisheit und Ansehen eben so wie verdachtlose Unpartheilichkeit in Rükficht auf die Verwerfung, oder Gutheissung der streitigen Meinungen allgemein anerkannt ist. Endlich

lich ist nach unserm Begriffe die Geschichte der Kirche, sie mag kurz oder ausführlich sein, nichts anders, als die Geschichte ihrer heiligen Vollkommenheit, und aller wesentlichen Eigenschaften, mit welchen sie ununterbrochen bis ans Ende der Welt glänzen wird.

Nachdem wir nun den Gesichtspunkt festgesezt haben, auf den wir stets hinsehen werden, so bestimmen wir damit zugleich die Auswahl, und Vertheilung der Fakten, den Stoff und die Form unsers Werkes; und entscheiden uns für die Art, wie wir die Materien verbinden, und von einer zur andern übergehen werden. Wir schränken uns blos auf große Begebenheiten ein; einzelne Züge, und um so vielmehr profane Handlungen, werden keinen Theil von diesem majestätischen Ganzen ausmachen; und diese Regel ist uns so wichtig, daß wir bei jenen Handlungen, die zugleich auf Welt und Religion sich beziehen, das Weltliche von dem Geistlichen genau unterscheiden werden; man muß keineswegs miteinander verwirren, was ein christlicher Fürst als Fürst, und was er als Christ thut: gleichwie wir auch bei gewissen Prälaten, dergleichen in Frankreich unter den Karolingern waren, und im deutschen Reiche noch heut zu Tage sind, auf den doppelten Charakter stets aufmerksam sein werden, den sie im Staate und in der Hierarchie behaupten.

Auf solche Weise werden wir nichts sagen, was überflüßig, und nichts auslassen, was nothwendig ist. Durch die Vermeidung unnüzer Abschweifungen, werden wir mehr Plaz gewinnen, jene Thatsachen gehörigermassen abhandeln zu können, die vorzüglich zu unserer Absicht dienen; und es wird uns leicht sein, in wenigen Bänden den Lesern die großen Be-

gebenheiten nicht nur von einer, sondern von allen Seiten, und mit den wichtigsten Umständen darzustellen; wie auch die Triebfedern und Bewegursachen der Handlungen, den Anfang und Fortgang der Anschläge, und die zur Ausführung gebrauchten Hilfsmittel aufzudeken, und ans Licht zu bringen. Diesen Gebrauch wollen wir von jener Philosophie machen, die man heut zu Tage so sehr in der Geschichte fodert: es ist freilich eine üble Anwendung derselben nicht unmöglich, allein dem ohngeachtet, ist sie doch die Seele der Geschichte, und macht, daß diese nicht zur troknen und unfruchtbaren Gedächtnißübung wird. Sie ist auch in der Kirchengeschichte destoweniger zu entbehren, je mehr sie beiträgt, die Wahrscheinlichkeit zu befördern, ohne welche selbst die gegründetsten Wahrheiten keinen Glauben fänden, welches zu erleichtern dennoch eine Sache von höchster Wichtigkeit ist.

Durch diese Maßnehmungen hoffen wir unsere Geschichte fließend, anziehend und interessant zu machen. Wollte man auch den kleinsten Auszug verfertigen, so müßte der Inhalt derselben auf diese Weise bearbeitet werden. Nur allein die Vernachläßigung dieser Vorschriften ist Schuld, warum nicht allein die mehresten Auszüge, sondern auch ganze historische Stellen ekelhaft und widerlich sind, weil sie schale und leere Fakten enthalten, die weder zum Unterrichte, noch zur Uiberredung taugen.

Die Methode, von der wir bisher die Hauptzüge gezeichnet haben, schien uns vor allen andern deshalben schiklicher zu sein; weil wir nicht für Gelehrte, noch für tiefsinnige Forscher arbeiten; dergleichen finden die vortreflichen Werke eines Fleury, Tillemont, Ba-

ro-

ronius, und anderer, die einzelne Theile der heiligen Geschichte aufs gründlichste untersucht haben, bei weitem nicht zu weitläuftig; vielmehr halten sie es oft für ihre Schuldigkeit, an die Quellen selbst zu gehen, damit sie der Gefahr zu irren desto gewisser entgehen, in die man durch ein unbegrenztes Vertrauen auf einen wie immer berühmten und verdienstvollen Schriftsteller kann versezet werden.

Allein diese ausgezeichnete Klasse Leser ist nicht die zahlreichste; und unsre Absicht ist nur dem größten Theile, und allen denjenigen zu nüzen, welche das Christenthum schäzen, und überdies eine erträgliche Erziehung und Bildung erhalten haben; vorzüglich aber waren wir bedacht, dadurch den jungen Geistlichen, und jenen Priestern einen angenehmen Dienst zu erweisen, welchen ihre öffentlichen Amtsverrichtungen nicht Zeit genug verstatten, in der Geschichte viel zu lesen. Sie haben ohne Zweifel nach den oftmaligen Vorstellungen, die ihnen über die Nuzbarkeit der genauen Kenntniß ihrer Kirche sind gemacht worden, den ernstlichen Entschluß gefaßt, sich einst gänzlich der Geschichtskunde zu widmen. Allein dieses wird mit weit besserm Erfolge geschehen, wenn sie sich vorläufige Kenntnisse von der Sache beilegen, als wenn sie unvorbereitet ausführliche Werke in die Hände nehmen, nur obenhin und ausgesezt darinn lesen, und mit vieler Mühe bis zu den lezten Bänden kommen können.

Um ihnen die Sache desto leichter zu machen, und ihre Aufmerksamkeit desto gewisser zu erhalten, werden wir unsern Stof, das ist: die Dauer der Kirche von ihrer ersten Gründung an bis auf unsere Zeiten, in vier Theile zertheilen, deren jeder sich durch die Beschaffenheit, und Menge der Begebenheiten

aus-

auszeichnen soll. Der erste wird die Geschichte der Kirche von ihrem Anfange bis zu Ende des sechsten Jahrhunderts enthalten; diesen Zeitraum werden wir die Jahrhunderte des Lichtes und des Eifers nennen. Der zweite wird die fünf nächstfolgende Jahrhunderte in sich begreifen, innerhalb welchen große Talente in der Kirche sowohl, als auch in allen weltlichen Staaten seltsamer waren, die man also die Jahrhunderte der Unwissenheit nennen kann; diese Benennung haben sie auch schon gemeinhin, aber der Rechtgläubige gebraucht sie nur vergleichungsweise, und in einem ganz verschiedenen Sinne, als die Sektirer, welche selbe in Gang gebracht haben. Der dritte wird das zwölfte, dreizehnte und vierzehnte Jahrhundert einschließen, welche man, mit ersterwähnter Vorsicht, die Jahrhunderte der Lauigkeit und Nachlassung in Sitten nennen kann. Der vierte endlich fasset den noch übrigen Zeitraum bis auf uns in sich; man sagt insgemein, zwar in einem doppelten und sehr unterschiedenen Verstande, daß dieß die Jahrhunderte der Verbesserung seien.

Den Grundsäzen der Vernunft sowohl als Frömmigkeit gemäß müssen wir nicht, wie die Feinde der Kirche, obgedachte Benennung der vier Zeitalter im strengsten Verstande nehmen. Es hat mit dieser Abtheilung eben dieselbe Beschaffenheit, wie mit allen moralischen Sachen, deren Bezirk und Grenzen nicht genau bestimmet sind. In so beträchtlichen Zeiträumen ist es fast unmöglich, daß nicht wahrer Eifer mit Lauigkeit, Licht mit Finsterniß, Sittenverderbniß mit Verbesserungssucht, unverstellte Ordnungsliebe, mit falscher und scheinheiliger Lebensstrenge zusammentreffen soll. Ja es ist

sogar

sogar eine Glaubenssache, daß die Kirche niemal, auch nicht in den schlimmsten Zeitläuften, so sehr verdunkelt wurde, daß ihr wesentliches Amt zu erbauen, und zu unterrichten wär' unterbrochen worden. Es ist hier nur darum zu thun, daß wir der Ordnung halber die vier Alter verschiedentlich bezeichnen; allein gleichwie wir aus Liebe zur Bestimmtheit und Deutlichkeit die schon angenommenen Ausdrüke brauchen; eben so müssen wir aus Billigkeit und Unpartheilichkeit den ächten Sinn davon festsezen, und wir hoffen, daß wir die Erfinder davon durch sich selbst beschämen werden.

Wir wollen noch einmal jede der vier Zeitabtheilungen übersehen, und unsern Lesern die Wahrheiten gleichsam im Kaime zeigen, die wir im Verlaufe des Werkes entwikeln werden. Wir glaubten, unsre Geschichte müsse bei keinem frühern Zeitpunkt anfangen, als, da der göttliche Geist zu den Aposteln gekommen ist, da sie im Speisesale versammelt waren, den man einigermaßen für die Wiege der Kirche ansehen kann. Wollte man die Geburt der Kirche bis auf jene des Welterlösers zurükfsezen, so wäre das Evangelium, das die Lebensumstände des Gottmenschen erzählet, für jeden Gläubigen schon hinreichende Quelle; allein nicht so verhält es sich mit der Geschichte der apostolischen Arbeiten der Jünger Christi, und ihrer Gehilfen. Etwas davon findet man freilich in der Apostelgeschichte, aber diese obgleich unfehlbar, und von Gott eingegeben, wie das Evangelium, giebt doch über viele Begebenheiten keine Auskunft, welche nicht in dem Plane des heiligen Schriftstellers waren, die aber nichts destoweniger zum Grunde gelegt werden müssen.

Da andrerseits die ersten Jahrhunderte unstreitig die mehresten Beispiele der Gelehrtheit und Tugend darstellen; und als das Fundament der Religion und Gottseligkeit müssen betrachtet werden, so werden wir mit der größten Gewissenhaftigkeit alle in alten Denkmälern zerstreuten Schäze sammeln; aber uns zugleich in Acht nehmen, daß wir sie nicht ohne Ausnahm und Wahl auf einander häufen. Es ist nicht zu begehren, daß wir von den vielen und weitläuftigen Schriften der ersten Jahrhunderte eine besondere Meldung, oder wohl gar eine Zergliederung machen sollen. So was kann nicht nur in keinem Auszuge, sondern auch nicht einmal in der ausführlichsten Geschichte geleistet werden. Wir werden die gewählte Methode unter keinem Vorwande verlassen; haben wir einmal so viele Fakten angeführt, als unsre Absicht zu erfodern schien, dann werden wir uns vor der grenzenlosen Weitschweifigkeit hüten, welche nur das Ziel verrükt, Verwirrung und Ekel verursachet.

Damit wir zeigen, wie wir den allgemeinen Grundsaz in einzelnen Fällen anwenden werden, so wollen wir die Geschichte der Märtyrer zum Beispiele nehmen: wir werden die Wunder ihrer standhaften Duldung, welche zur Verbreitung des Christenthums sehr vieles beigetragen, und die auffallendsten Zeugnisse der Göttlichkeit desselben abgeben, keineswegs mit Stillschweigen übergehen; aber wir werden es nicht unternehmen, die Materie erschöpfen zu wollen; eine richtige und vollständige Beschreibung dessen, was die ersten Prediger des Evangeliums, und ihre würdigen Nachfolger gelitten, welche Kämpfe unzählig viele heldenmüthige Blutzeugen ausgestanden haben,

würde

würde ein eigenes und ziemlich großes Werk fodern, damit jeder Held Raum genug darinn fände; wollte man endlich ganz umständliche Nachrichten von ihren Gefahren und Leiden, von ihren Verhören und Antworten, so wie sie aufgezeichnet sind, liefern; so würde daraus vielmehr eine besondere Märtyrergeschichte, als eine allgemeine Kirchengeschichte, entstehen. Wenn wir so zu Werke giengen, so liefen wir Gefahr, gleich beim Anfange durch zu große Weitläuftigkeiten den mehresten Lesern alle Lust zu benehmen. Indessen werden wir Sorge tragen, die fromme Erwartung der Gläubigen nicht zu hintergehen; vielmehr wird, dieser Art sich zu erbauen, ein weites Feld geöffnet werden; indem alles, was Geschmak und Andacht fodern können, aus den Original-Urkunden angeführet werden soll. Ja um die Wißbegierde, was sich mit den ersten Vertheidigern des Christenthumes zugetragen habe, völlig zu befriedigen, werden wir die meisten und schönsten Stellen aus diesen Urkunden wörtlich übersezen.

Eben so werden wir es mit den Sazungen der Concilien, mit den Verordnungen der ersten Bischöfe, und mit den Werken der Väter machen. Es ist alles unendlich schäzbar, was die Denkmäler der ersten Jahrhunderte enthalten, auf die man sich immer als auf die glüklichsten Zeiten der Kirche berufen wird; diese unschäzbaren Werke machen wirklich einen Theil, und vielleicht den hauptsächlichsten der Kirchengeschichte aus; denn sie enthalten die Fundamentalgesäze der Kirche, aus welchen man die Gewohnheiten, die ursprünglichen Sitten, und den Charakter, das ist: dasjenige kennen lernet, was an unserm Gegenstande, nach der Analogie zu urtheilen, die er mit jeder

der Geschichte eines Volkes hat, gerade das Wesentlichste ist.

Jedoch aus Furcht selbst in der besten Sache nicht zu viel zu thun, werden wir auch hierinn mäßig sein. Es ist dieses um so viel nothwendiger, weil man die wahre Weisheit der Väter und Concilien unmittelbar beim Ursprunge selbst unermüdet schöpfen muß, und weil ein Auszugskenntniß dieser Art allemal die gefährlichste Eingenommenheit veranlassen kann. Weit entfernt also, daß wir bei jeder Gelegenheit abgerissene Stüke der Gelehrsamkeit vorbringen werden, so soll alles, was wir aus den Vätern und Concilien, und andern Urkunden auszuziehen für gut erachten, in den Faden der Geschichte mit eingeflochten werden. Höchst aufmerksam, daß alles unterschieden, und geordnet, Dinge von gleichem Schlage nicht zusammen gedrängt, und gehäufet werden, wollen wir keine Mühe sparen, diesem unterrichtvollen Theile unsers Werkes den größten Schein der Leichtigkeit zu verschaffen. Dadurch werden wir in Stand gesezt, die Sammlung so vieler schäzbaren Stüke in jene Grenzen einzufassen, welche keinem Leser zu weitschichtig, und für jene völlig hinreichend sein werden, deren Unterricht und Belehrung unser einziges Augenmerk ist.

In dem zweiten Alter der Kirche werden wir uns noch viel kürzer fassen, obgleich dasselbe acht Jahrhunderte einnimmt, die auf das sechste folgen, welches das lezte des glüklichen Alters der Kirche war. Wozu würde es auch nüzen, sich in den finstern Zeiten aufzuhalten, bei welchen manche ruhmvolle Schriftsteller durch ihre Weitschweifigkeit, und bedächtlich scheinende Wiederholungen in den schwachen Seelen der Kirche nachtheilige Eindrüke ma-

chen, und den meisten Lesern Anlaß zu Einwendungen wider dieselbe geben. Wenn man hierauf gedenkt, so fällt es schwer, dergleichen Autoren nicht zu verargen, daß sie in die Abbildung dieses Zeitalters so vielen Schatten gemischt haben. In Wahrheit dunkle Zeiten! allein: was nicht oft genug gesagt werden kann: nur vergleichungsweise mit den bessern, dunkel, und in welchen die Braut Christi durch den göttlichen Geist eben so sicher ist geleitet worden, als in den Tagen ihrer heitersten und schimmerndsten Schönheit. Ja die himmlische Führung ist gewissermassen selbst in diesen Finsternissen sichtbarer ausgezeichnet; was wir bei jeder Gelegenheit begreiflich machen werden, ohne der historischen Wahrheit im geringsten Abbruch zu thun. Wir wissen wohl, daß die Geschichte keine Lobrede ist, und daß es nicht zu unserm Plane gehört, der Kirche eine zu halten, obgleich alles an ihr preiswürdig ist; auch nicht den großen Männern und Heiligen Gottes, die sich um die Kirche sehr verdient gemacht haben, welchen aber doch immer, ungeachtet der überirdischen Gaben, kleine Schwachheiten anklebten. Unsere Schilderung der ersten Fürsten, die das Christenthum annahmen, soll nichts schmeichelndes enthalten, und um so weniger soll ihrer Günstlinge und Wohldiener geschonet werden. Jedermann wird in Stand gesezt werden, einsehen zu können, wie seltsam und abentheurlich das Gemisch war, welches durch die Vereinbarung der Religionsbegriffe, und Andachtsübungen mit dem Stolze der Römer, mit der Grausamkeit der nordischen Völker, mit dem Sittenverderbniß, mit der Treulosigkeit, und Verstellungskunst der Griechen hervorgebracht wurde.

Vorrede.

Nachdem die Barbaren, und besonders die Muhamedaner eingebrochen sind, und viele von den Christen bewohnte Länder unterjochet, und durch mehrere Jahrhunderte gedrüket haben, so wurde auch der christliche Unterricht, und öffentliche Gottesdienst gehindert, die Beredsamkeit und Philosophie durch Unwissenheit der Herrscher verscheuchet. Die Lehrer und Bischöfe fanden Geschmak an einer unwürdigen Redekunst, und ihre Art selbst die heiligen Wissenschaften abzuhandeln, zeugt hinlänglich von dem Verfall' aller natürlichen Talente.

Das Licht, welches über die Reiche einiger christlichen Fürsten, z. B. Karls des Großen verbreitet war, weil in selben die Wissenschaften entweder hergestellt, oder wenigstens geehret, und geschäzet wurden, kontrastirte auf eine auffallende Art mit dem Dunkel, in welches die ganze übrige Erde eingehüllet war. Allein auch mitten in der blühendsten Christenheit liessen sich manche Kirchenprälaten, der Widerrede andrer ungeachtet, den Rang der Lehensträger gefallen, und so in den Wirbel zeitlicher Geschäfte hineinziehen. Sie bekamen Unterthanen, diese mußten sie regieren, und schüzen, sie machten einen beträchtlichen Theil der Reichsmacht aus; und es lag ihnen ob, ihre Stärke immer sicher und vollkommen zu erhalten, sie fanden sich bei den prachtvollen und lärmenden Versammlungen ein, sie unterstüzten die Verordnungen derselben, und wenn es nöthig war, erzwangen sie die Befolgung mit Gewalt. Sie zogen ins Feld, um da ihre Vasalen wenigstens in Schlachtordnung zu stellen; Himmel! in welcher Gefahr stand nicht bei solchen Verhältnissen ihr heiliges Amt? war es zu wundern, daß wirklich mehrere aus ihnen die anständigen Wissenschaften ver-

nach-

nachläßigten, und die Beobachtung der minder strengen Obliegenheiten ihres Standes unterließen? wir werden dergleichen Mißbräuche anzeigen, in sofern die Wahrhaftigkeit und Freimüthigkeit es fodert. Das Uibel, wodurch andächtige und empfindsame Seelen gerührt werden können, soll ohne Verkleinerung erscheinen, aber der Vorwurf wird allemal dem Menschen, oder wenn man will, den Geistlichen, nie dem Pristerthume oder der Kirche gelten: und da wir keine Geschichte der bösen Sitten, oder der menschlichen Schwachheiten schreiben, so werden wir über diesen Punkt nur so vieles sagen, als nothwendig ist die wunderbare Erhaltung und Fortpflanzung des Christenthums, wider welches die Welt und Hölle sich vereinigte, in helles Licht zu sezen.

Das dritte Zeitalter bietet uns nichts besseres dar. Die Revolutionen, des zwölften, dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts veranlaßten Achtlosigkeit auf Disciplin und Sittenverschlimmerung. Die Unwissenheit, von der wir sprachen, war die erste Ursache der Lauigkeit, der Unordnuug und des Verderbnisses. Unter Lauigkeit aber wollen wir nicht die Ausbrüche wilder Leidenschaften, und die Verwüstungen unbezähmter Laster verstanden haben: die von der Verfinsterung des Verstandes, und einer gänzlichen Gleichgiltigkeit gegen alles, was gut und recht ist, herkommen. Hier soll nur von jener Art der Lauigkeit geredet werden, die durch Scheingründe eingeführet, und gleichsam in ein System gebracht wurde, von jenen, die aus Stolz' und Vorurtheil vor der Stimme der Hirten ihre Ohren zuschlossen. Dieser Mißbrauch, dessen Anfang in frühe Zeiten fällt, befestigte sich durch Zeit und Gewohnheit, durch Unwissenheit und Vergessen-

heit der alten Geseze. Man kam nicht auf ei
mal zu solchem Grade der Blindheit, gan
Jahrhunderte mußten vorhergehen. Es ist no
zu merken, und wir werden es gelegenheitli
erinnern, daß die öffentliche Lehre vom göt
lichen Geseze und der Kirchendisciplin keine A
änderung gelitten habe. Weit entfernt, da
ein allgemeiner und kanonischer Rathschluß z
Gunst der Sittenlosigkeit könne angezogen wer
den; so ist vielmehr gewiß, daß selbst in de
schlimmsten Zeiten immer viele Bischöfe un
Gläubigen sich auf die allgemein verehrten Con
cilienfazungen beriefen, und ihren Lebenswan
del nach der Vorschrift derselben einrichteten
Allein der Mißbrauch gewann in vielen Stü
ken die Oberhand bei jeder Klasse der Menschen,
sogar bei Personen, die ihrem Range zufol
ge die heiligsten und erhabensten hätten sein
sollen.

Gregorius der siebente fieng zu Ende der
lezten Periode an, nach neuen Grundsäzen zu
handeln, die einem Leo, einem Gregorius dem
Großen, und allen von den wahren Vorrech
ten der Kirche besser unterrichteten Vätern ganz
unbekannt waren.

Er schöpfte seine neuen Ideen aus der al
ten sogenannten Isidorischen Kanonensamm
lung, welche im achten Jahrhundert' ohne alle
Kritik aus unterschobenen päbstlichen Briefen
und vorgeblichen Dekreten der Concilien ist zu
sammen gestoppelt worden. Da er von die
ser unächten Quelle trank, so geschah' es, daß
dieser sonst eifrige und tugendhafte Papst sei
ne Macht über die Grenzen zu erweitern such
te, und sich Rechte auf irdische Dinge anmaß
te, die nicht in den Bezirk des geistlichen Rei
ches der Kirche gehörten. Diese erste Folge ei
ner schlechten Kritik haben stolze und herrsch
süch

süchtige Geister für eine höchst schäzbare Entdekung gegeben. Als man im zwölften Jahrhunderte wieder anfieng die Wissenschaften zu treiben, so wurden durch diese Erneuerung, die gefährlicher war, als die Unwissenheit selbst, die Vorurtheile zu ausgemachten Grundsezen erhoben; hiezu trug am meisten bei das Gratianische Dekret, welches das Orakel von Europa, oder eigentlicher zu reden, von Italien, seinem Vaterlande, war; denn in Frankreich ward verbothen, selbes ohne vernünftige Einschränkung zu lehren. Es ist billig hier anzumerken, daß diese neuen Maximen ihr glüklicheres Fortkommen nicht so viel den Bemühungen der Theologen, als den eigennüzigen und absichtvollen Schmeicheleien der Rechtsgelehrten zu danken haben. Endlich sahen auch nur wenige ein, auf was für einem schwachen Fundamente das neue Recht, ich will sagen, die falschen Dekretalen stehen, welche wir dennoch nicht mit kindischer Wuth für das verwüstende Ungeheuer, und die allgemeine Ursache alles Unheils in der Religion ausschreien werden. Wir werden das Mittel halten; und da wir einerseits die Kritik der Alten mit Recht verlassen, so werden wir andrerseits jener der Neuern nicht blindlings folgen, die gegen die Leichtläubigkeit der Alten nichts als unbestimmte Schmähungen vorbringt. Allein ob wir gleich diese Bescheidenheit für nothwendig halten, so erklären wir dem ohngeachtet, die vorgeblichen Dekretalen für unterschoben, und höchst schädlich. Sie waren es, welche Innozentius den III. und IV., und noch andere Päpste des dreizehnten Jahrhundertes zu Unternehmungen verleiteten, die mehr, als Gregors VII. seine in Erstaunung sezten.

Vorrede.

Beim Anblike des Feldes, das wir uns öffnen, muß jedermann gleich sehen, daß wir nicht geneigt sind wider die wesentlichen Pflichten eines Geschichtschreibers zu handeln, und die heiligen Rechte der Wahrheit zu verlezen. Nein, wir werden nichts verbergen, keine Art von Beschuldigung schwächen, und verkleinern; wir werden alle Beschwerden, wahre und falsche, mit jener Offenherzigkeit darstellen, daß wir hoffen können, dieselben werden der Kirche sogar zur Ehre gereichen.

Eine noch weit ergiebigere Quelle des Sittenverderbnisses waren die Kreuzzüge, oder vielmehr die Art, wie sie geführt worden sind. Wir werden nicht in dem stolzen Tone, der schon Mode geworden, aber dem ungeachtet lächerlich und verachtungswerth ist, über diesen Gegenstand, in seinem Umfange betrachtet, urtheilen, und noch viel weniger uns unterfangen, die angesehenen und tugendhaften Urheber und Beförderer davon zu richten. Indessen gestehen wir gerne, daß, um den räuberischen Barbaren, die kein natürliches noch göttliches Recht kannten, Einhalt zu thun, die ganze Christenheit aufstand, und in solche Unordnung und Verwirrung gerieth, die in einer langen Reihe von Jahrhunderten kaum konnte gut gemacht werden. Jedermann wurde Krieger mitten im Schooße der friedliebenden Kirche; die Bischöfe, welche es schon für erlaubt hielten, fürs Reich zu streiten, glaubten izt wahre Märtyrer zu werden, wenn sie in einem Feldzuge für die Wiedereroberung des heiligen Landes ihr Blut verspritzten. Noch viel größer war der Enthusiasmus bei den übrigen Klassen von Menschen; diese bildeten sich ein, daß sie für alle begangenen Laster ihres Lebens völlige Genugthuung leisteten, wenn sie nur ei-

nige

nige Monate die Gefahren und Beschwerlichkeiten eines Zuges überstünden.

Man sah Kriegsübungen an die Stelle der kanonischen Bußwerke tretten, und man untersuchte wenig, ob diese Verwechslung anständig, oder in wie ferne zuläßig sei. Solchergestalt kamen die Bußgeseze in Verfall, oder blieben wenigstens ohne Wirkung. Denn es ist hier nicht die Rede von dem Rechte Ablaße zu ertheilen, welches in der Kirche eben so alt und göttlich ist, als die Gewalt zu lösen, und zu binden; sondern nur vom Mißbrauche, der sich bei Ertheilung derselben zuweilen einschlich. Als die Begriffe von Befreiung und Verwechslung, troz aller Gegenbemühung der Prediger, beim Volke einmal Wurzel faßten, so wurde ein seltsamer Gebrauch davon gemacht. Nachdem es nicht mehr möglich war, bewaffnet in das heilige Land zu dringen, so suchte man durch Unterhandlung, oder Geld die Erlaubniß an, als Pilgrimme dahin zu reisen. Nicht als wenn der Ursprung der Pilgrimmschaften nicht älter wäre, sondern weil es unerhört war, von ganzen Völkerschaften als Pilgrimmen den Weg nach Jerusalem eben so bedekt zu sehen, wie er vormals von ihnen als Kriegern bedekt worden war. Diese neuen Rotten besuchten aber nicht nur jene Oerter, wo die Erlösung vollendet wurde, sondern auch die Grabstätte der Apostel, jene des heiligen Jakobus zu Compostell, und drangen bis an die äussersten Grenzen von Iberien, in die wildesten Gegenden Nordens, als auch dort in neuen Kreuzzügen neue Eroberer und Kolonisten festen Plaz nahmen. Aus dem nämlichen Grunde, obwohl wider die Erinnerungen der Bischöfe, und den deutlichen Sinn der Concilien trieb man mit der Buße eine Art von Handel. Man wähn-

te, daß man die Verzeihung seiner Sünden entweder mit Geld erkaufen, oder die gehörige Genugthuung mit dem vielmaligen Hersagen des Psalters vertauschen könne; und eine Menge Gläubigen, von diesem Wahn' eingenommen, schmeichelten sich unschuldig und fromm zu sein, wenn sie gleich ihr Herz nicht besserten, oder wenigstens keine dauerhaften und sichern Proben von ihrer Beharrlichkeit gaben.

Anstatt die schwersten und unläugbarsten Standespflichten zu erfüllen, begab man sich auf willkührliche Andachtsübungen. Daher kam es: daß die Bischöfe vom ersten Range, nicht nur aus den nahen Provinzen, sondern auch aus Brittannien, aus dem innersten Deutschland' und Skandinavien nach Rom giengen: und nicht zufrieden, einmal ihre Hochachtung gegen den Nachfolger des Petrus bezeugt zu haben, wodurch die Bande der Einigkeit enger zusammen gezogen, und dem Volke ein Beispiel gegeben werden konnte, wie viele Ehrerbietigkeit man dem heiligen Stuhle schuldig sei; so wiederholten sie ihre Besuche öfters, und hielten sich lange Zeit fern von ihren Schafen auf, die indessen der Gefahr der Verführung, und des Verderbnisses ausgesezt blieben. Die Päpste sind ihrer Seits, einige Fälle ausgenommen, wo es gerechte Ursachen heischten, auch in solchen Umständen zu Fürsten und Völkern gereiset, worinnen es besser gewesen wäre, sie hätten den Ruf ihrer Heiligkeit, und die gleichsam unmittelbar aus dem Grabe der heiligen Apostel kommende Aussprüche allein dahin gesendet. Sie schlugen ihren Wohnsiz weit von jenem Orte auf, den Petrus zu seinem Aufenthalte bestimmt hatte; und die Kirche von Rom war in der traurigen Lage von ihrem Bräutigame getrennt zu sein, und durch eine

lange

lange Reihe von Jahren den Tod des einen und die Wahl des andern, das ist, den Anfang und das Ende ihrer Verbindung zu vernehmen, ohne jedoch die Gegenwart nur eines aus ihnen zu genießen. Einige vergassen aus sehr natürlicher Anhänglichkeit an ihre Nation, daß die ganze Christenwelt das Vaterland des jedesmaligen gemeinen Christenvaters sei. Andere seufzten, allein vergebens bei dem Zwange, wodurch weltliche Fürsten sie auf immer abhängig machen wollten. Endlich fiengen die Römer an, theils durch Schmerz gereizet, theils weil sie ihren Vortheil erkannten, den päpstlichen Stuhl vom Papste zu unterscheiden. Sie glaubten, oder gaben vor zu glauben, daß der Mittelpunkt der Einheit vielmehr mit dem Klima, als mit dem Titel und Charakter verknüpfet sei, und daß die vom Petrus herstammende Gewalt in so entfernten Oertern nicht statt haben könne. Hieraus entstand bald die Vervielfältigung der höchsten Würde, deren Wesen doch in der Einheit besteht, und folglich durch die Vermehrung vernichtet wird. Hieraus entstanden Trennungen, und gewaltsame Eindringungen, die desto schlimmere Folgen hatten, je größer der Schein ihrer Rechtmäßigkeit war. Die Schismen, welche zu andern Zeiten durch besondere, und bald vorübergehende Umstände veranlaßt wurden, waren offenbar widerrechtlich; allein diese wurden von jeder Parthei mit so vieler Wahrscheinlichkeit vertheidiget, und eben dadurch die Ansprüche so verworren, daß man mit den gesundesten Augen den rechtmäßigen Papst nicht erkennen konnte. Ja um die Vernunft in Thätigkeit zu sezen, war es nothwendig, daß die Verwirrung so groß wurde, daß statt eines ersten, drei aufstanden, und noch mehrere aufzustehen

droheten. Dann erst fühlten die Fürsten und Prälaten, das Volk und die Klerisei, alle Stände der Gläubigen fühlten dann die Nothwendigkeit Mittel zu suchen, wie dem äussersten Uibel zu steuern sei, dann war man allgemein darauf bedacht, wie man den Unfug abstellen, und eine gute Ordnung wieder einführen soll. Und hier endiget sich das dritte Zeitalter der Kirche, oder die Jahrhunderte der längsten und ausgezeichnetsten Sittenlosigkeit, über welche sie seufzte, und trauerte; wir werden über diese Periode eben so schnell, wie über die vorhergehende wegeilen.

Die vierte und lezte Abtheilung werden wir so wie die erste behandeln. Es kann zwar diese nicht viel nuzbarer sein; allein, da sie in unsrer Sprache noch nicht so glüklich, wie die ersten vierzehn Jahrhunderte, ist bearbeitet worden: so fodert sie eine ausnehmende Sorgfalt, und eine Vollständigkeit, wodurch jedermann eine weitere Nachsuchung ersparet werde. Uibrigens, je näher wir unsern Zeiten kommen, desto mehr werden sich bekanntere Fakten in Menge, und in solchen Umständen darstellen, die eine genauere Auseinandersezung verlangen.

Man fürchte also nicht, daß wir, um unsere Abtheilungen fein gleich zu machen, interessante Erzählungen auslassen, oder zur Unzeit abkürzen werden. Es giebt in diesem lezten Zeitraume, gleichwie in dem nächst vorhergehenden, ohnehin vieles wegzuschneiden; oder sollte man etwa die Abschilderungen und Lobeserhebungen kleiner, oft vergeblicher Verdienste nicht unterdrüken, die uns eben so gleichgiltig, als den partheiischen Schriftstellern wichtig sind: welchen Antheil können wir, oder jeder gutgesinnte Christ an jenen brausenden Sprechern nehmen,

die

die sich nur durch ihren Hochmuth unterschieden, und desto dreister zu Verbesserern aufwarfen, je weniger sie selbst wegen des niedern Ranges in der Hierarchie von ihren Streichen zu fürchten hatten?

Es haben vom Anfange des Concilium zu Pisa bis zum Schlusse desjenigen zu Florenz viele eifrige und gelehrte Männer mit nicht weniger Bescheidenheit als Rechte die Wiederherstellung der alten Kirchenzucht gefodert: aber gab es nicht auch Leute, die ein betäubendes und oft ärgerliches Geschrei erhoben, und Lärm schlugen, als wenn der Geist der Kirche von ihrem Haupte und allen Gliedern schon gänzlich gewichen wäre? wie viel Ursache haben wir nicht noch izt über die Veränderung zu klagen, welche dadurch in den Gemüthern hervorgebracht wurde, in Rükficht auf die Ehrfurcht gegen die Bischöfe und ihre heiligen Versammlungen. Wir nennen also dieses Zeitalter, das Alter der Besserungen, theils wegen der Menge vermessener und unberufener Sittenrichter, und Neuerer, theils wegen der wirklichen Wiederherstellung der Ordnung und ursprünglichen Disciplin, die nach dem Geiste des Evangeliums zwar ab- und zunehmen, aber nie ganz zu Grunde gehen kann.

Wer wird nun nicht, in dieser Rükficht den zu Trient versammelten Vätern, besondere Gerechtigkeit widerfahren lassen? Wir fühlen die Wichtigkeit der Verbindlichkeiten nicht ganz, welche die Kirche unsre Mutter, und wir diesen Aussprüchen des heiligen Geistes schuldig sind. Da wir nach jedem Theile unsrer Geschichte von jedem Alter der Kirche insonderheit reden werden, so behalten wir bis dahin uns vor, den unschäzbaren Werth der Vortheile zu zeigen, welche dies heilige Concilium der gesamm-

sammten Christenheit verschaft hat. Hier soll es genug sein, die Gestalt der Kirche in unsern Tagen, wo die gebührende Sittsamkeit der Klerisei durch strenge Geseze gehandhabt, und die entgegengesezten Vergehungen mit Schande belegt werden; mit jenen unglüklichen Zeiten vergleichen, in welchen die Geistlichen des Concubinats wegen weder nach Verdienst um die Ehre kamen, noch von dem ehrwürdigen Dienste des Altars ausgeschlossen, noch in dem ruhigen Genusse ihrer Einkünfte gestört wurden. Wer wird nicht hieran erkennen, daß Christus seine Braut zwar prüfe, aber nicht verlasse; daß, wenn gleich vermöge der Natur aller menschlichen Dinge, die durch die Zeit verlieren, dieses lezte Zeitalter dem Ersten an Glanz und Schimmer nicht gleicht, die Kirche durch den Lauf der Jahrhunderte wenigstens ihre Stirne immer glatt und heiter, und ihre Schönheit unverwelkt erhalten habe; und daß die Heiligkeit ihr eben so wesentlich sei, als die Wahrheit?

Es ist also die Absicht unsers Werkes zu zeigen, daß der Herr sein gesammtes Volk beständig schüzte, daß die Kirche immer heilig und unfehlbar gewesen, und auch in den finstersten Zeiten nichts an Schönheit und Glanz verlohren, ungeachtet der Fleken, wodurch viele ihrer Glieder entstellt wurden. Dadurch hoffen wir den Glauben zu nähren, und zu beseelen, und ihm jenen Grad der Lebhaftigkeit und Stärke zu geben, ohne welche diese stets wirksame Gabe, die entweder durch sich unser Heil, oder durch unsre Schuld unser Verderben wirket, zu nichts andern dienen würde, als unser Gericht zu verschärfen.

Diese Beobachtung ist hinreichend, die Nuzbarkeit der Kirchengeschichte fühlbar zu machen, und wir finden es unnöthig, hierüber mehr zu sagen,

gen, als andere vor uns schon gesagt haben. Es wäre auch nicht vernünftig, alles vorher auszukramen, um nachher in der Geschichte selbst desto kürzer und gedrängter zu sein. Uiber die Eigenschaften unsers Werkes mögen die Leser urtheilen; wir werden auf nichts als ihren Nuzen bedacht sein. Die beständige Hinsicht auf den erhabenen Gegenstand, welchen wir abhandeln, wird uns vor allem Anmassungsgeiste bewahren. Nun müssen wir noch etwas, blos um die christlichen Leser an die guten Grundsäze des Geschmaks und der Kritik zu erinnern, von der Einfalt des Stils und der Methode erwähnen, die wir zu gebrauchen für gut hielten.

Die Abhandlung eines heiligen Gegenstandes muß edel und einfach sein. Man erreicht zwar seine Absicht desto sicherer, wenn man sichs zur Pflicht macht, oder vielmehr, wenn man die Kunst versteht, seinem Vortrage Reiz und Anmuth zu geben; allein man darf dabei die Geseze der Wahrheit, der Simplicität und der strengen Vernunft nie aus dem Gesichte lassen.

Ein verständiger Leser wird es der Schreibart sogleich ansehen, ob man ihn blos unterhalten, oder nüzlich beschäftigen wolle. Es ist keineswegs zu entschuldigen, wann ein Schriftsteller, unter dem Vorwande der Frömmigkeit, nachläßig schreibet; sein Stil muß allemal genau und korrekt, aber zugleich natürlich und bescheiden sein. Unser Jahrhundert mag immerhin geneigt sein, alles schwülstige und zu viel verfeinerte schön zu finden, in der gelehrten Welt mag immerhin die Sucht herrschen in Epigrammen oder Sentenzen, in hochtrabenden Kraftworten, oder mit kindischem Zwange zu schreiben; kurz, es mag die Mode, seine Gedanken mit falschem Schimmer zu kleiden, und in neue unnatürliche Ausdrüke zu hüllen, noch so allgemein sein, so hat sie doch in unsern Zeiten, die dem Flor unsrer Litteratur so nahe sind, noch

nicht

nicht so sehr überhand genommen, daß selbst christliche Leser ein Werk verschmähen sollten; in welchem sie den geborgten Glanz der Geschmakverderber und Religionsfeinde nicht finden.

Uns haben sie nicht geblendet, weder in Betreff des Stils noch der Methode. In beiden werden wir dem Beispiele der Alten folgen. Heut zu Tage werden zwar alle Arten zu schreiben unter einander verwirret; man macht aus den ernsthaftesten Thatsachen die drolligsten Erzählungen, und kleidet Staatsmänner in Sittenprediger, und romanhafte Schwäzer um. Man theilet die Jahrsbücher der Kirche sowohl als andrer Reiche, ganz genau in Abschnitte und Paragraphen ein; allein wir fühlen zu wenig Kraft in uns, die Leser lange auf einem Wege zu erhalten, wo sie keinen Führer des Alterthums antreffen. Hiedurch wollen wir aber keineswegs weder den erfinderischen Eifer derjenigen beschuldigen, die der Schwachheit der Leser bis auf einen gewissen Punkt nachgeben, noch die neue Art überhaupt tadeln, nach welcher in der Geschichte die Materien eines jedweden Jahrhunderts in fünf oder sechs Hauptstüke zusammengefaßt werden.

Man kann sie in einem gedrängten Auszuge mit gutem Erfolg anwenden; da wird sie dienlich sein, dasjenige, was man anderwärts schon gesehen und gelernet hat, desto leichter wieder zu finden, und das Gedächtniß zu erneuern. Allein man würde sich auch sehr irren, wenn man sie, ohne Einschränkung, für eine glükliche Erfindung ausgäbe, und von der Gewohnheit aller großen Geschichtschreiber abweichen wollte, die keine andere Ordnung kannten, als jene der Begebenheiten und Zeiten. Wir halten mit diesen Männern dafür, daß sie uns in die unvermeidliche Nothwendigkeit versezen würde, entweder die Fakten zu verstümmeln, und dadurch der Geschichte Interesse und Vollständigkeit zu rauben; oder ekelhafte Wiederholungen zu

machen,

machen, die durch keinen Anstrich der Beredsamkeit verdekt werden können. Es wäre nur eine kleine Erläuterung vonnöthen, um diese Bemerkung in volles Licht zu stellen. Allein wir haben von unserer Methode schon hinlängliche Rechenschaft gegeben, und die Gemüther zu unserm Endzwek schon genugsam vorbereitet, der allein in der Verherrlichung der Kirche, und Auferbauung unsrer Brüder besteht. Der Himmel gebe, deß wir auf unserem Wege eben so frei und gerade fortwandeln, wie es gewiß unser festester Vorsaz ist.

Man empfiehlt denjenigen, die aus der Lesung der Geschichte einen Nuzen ziehen wollen, nichts nachdrüklicher, als gewisse zu dieser Absicht verfertigte Tabellen. Man könnte hiezu ein Muster aus einigen historischen Auszügen nehmen, die mit Ruhm bekannt sind. Allein es wird viel bequemer sein, diese Vortheile beisammen zu finden. Aus dieser Ursache werden wir nicht allein bei jedem Buche den Inhalt sehr umständlich anzeigen, sondern fügen auch jedem Bande chronologische Tafeln bei, mittelst deren man die interessantesten und merkwürdigsten Fakten mit einem Blik übersehen könne.

Wir werden also den Rand unsrer Blätter nicht mit Zahlen und Datum anfüllen, welche in einer Geschichte, wie wir vorhaben, oft bis zur Verwirrung gehäuft werden müßten. Es geschähe z. B. daß wir auf derselben Seite Begebenheiten erzählten, die sich in verschiedenen Zeiten und Orten zugetragen, so könnte man leicht irren, wenn das nämliche Datum angezeigt bliebe, wollte man aber die Datum alle genau ansezen, so würde man abermals der Klarheit durch die Menge schaden. Um diesen beiden Fehlern auszuweichen, wär' es nothwendig einen dritten noch größern zu begehen; man müßte nämlich von einem Vorfalle zum andern, aus einem Lande ins andre hinüberspringen, oft die Erzählung unterbrechen, um z. B.

den

den Todfall eines Papstes oder Kaisers zu erwä
nen; mit einem Worte: der Faden der Geschich
müßte jeden Augenblik abgerissen werden, was g
rade wider die Regeln und Gewohnheit unsrer b
sten Geschichtschreiber ist. Indessen soll es unser
Werke an nüzlicher Ordnung und Chronolog
nicht fehlen; ausserdem, daß die Datum, wenn s
wichtig scheinen, in der Erzählung selbst angefüh
werden sollen; so wird die, jedem Buche vorang
sezte Anzeige, was für einen Zeitraum selbes en
halte, hinreichend sein, allen Foderungen diese
Art vollkommen Genüge zu leisten.

Da viele Anmerkungen, deren Gebrauch heu
zu Tage auch übertrieben, gleichfalls in der Lesun
hinderlich sind, und nicht selten den Text selbe
verdunkeln, oder den Geist des Lesers verwirren
wenn er sich doch die Mühe nimmt, sie zu lesen; s
haben wir uns besonders beflissen, selbe ganz und
gar entbehrlich zu machen, nach dem Beispiele der
Alten, die so bestimmt und vollständig schrieben,
daß sie, wenigstens von ihren Zeitgenossen, ohne
anderweitige Kenntnisse verstanden wurden.

Wir fürchten sogar durch die Vielheit der Ci-
taten am Rande die Aufmerksamkeit der Leser zu
unterbrechen. Wir wollen keine Gelehrten bilden;
und die übrigen begnügen sich mit der oft wieder-
holten Versicherung, daß wir mit den besten Au-
toren aus einer gemeinschaftlichen Quelle schö-
pfen. Sollte es aber geschehen, daß wir starke
Gründe zu haben glaubten, von einer Meinung
abzugehen, die vielleicht blos durch Gewohnheit,
oder Vorurtheil, oder ohne Prüfung ist angenom-
men worden; sollte die Beschaffenheit eines unge-
wöhnlichen Zuges in uns Zweifel erregen, und ei-
ne tiefere Untersuchung veranlassen, so werden
wir allemal unsern Führer oder Gewährsmann
nennen.

Chronologische und kritische

Tabelle

von der Gründung der Kirche bis zu dem Jahre 211.

Erster Band.

Päpste.		Kaiser.	
Heiliger Petrus errichtet zu Rom seinen Stuhl im Jahre	42	Cäsar Augustus starb im Jahre	14
starb dort den 29 Jun. im Jahre	66	Tiberius	37
		Caligula	41
H. Linus, dessen erster Nachfolger erwählt	66	Claudius	54
starb	78	Nero	68
		Galba	69
II. H. Cletus, oder Anacletus erwählt im Jahre 78 oder	79	Otho	69
starb	91	Vitelius	69
		Vespasianus	79
III. H. Clemens erw.	91	Titus	81
starb	100	Domitianus	96
		Nerva	98
IV. H. Evaristus erw.	100	Trajanus	117
starb	109	Adrianus	138
		Antoninus	161
V. H. Alexander erw.	109		
starb	119		

VI. H. Sixtus erw. 119
starb nach Muratori 127

VII. H. Thelesphorus erwählt 127
starb nach der gemeinen Meinung 139

VIII. H. Hygtnus erwählt 139
starb 142

IX. H. Pius erw. 142
starb 157

X. H. Anicetus erw. 157
starb 168

XI. H. Soter erw. 168
starb. 177

XII. H. Eleutherius erw. 177
starb nach dem Kaiser Commodus, der den lezten Tag starb im Jahre 192

XIII. H. Viktor erw. 193
starb 202

XIV. H. Zephirinus erwählt 202

Zween Kaiser, welche das erstemal einmüthig miteinander regierten,
Markus Aurelius } 180
Und Lucius Verus } 169

Commodus 192

Pertinax 193

Severus nach überwundenen Niger, und Albinus, welche zu Kaisern ausgerufen wurden, starb 211

Sektirer.

Simon der Zauberer, und erste Kezer erschien im Jahre 41

Cerinthus 51

Hymeneus und Philetus 64

Nikolaiten 65

Ebion 72

Menander 74

Verfolgungen.

Die erste unter Nero nahm im Jahre 64 ihren Anfang; wurde zu verschiedenenmalen unternommen; war an einigen Orten sehr hart; und daurte bis 68

Nazareer 82
Osseer, oder Ossenier unter Trajanus.
Cainiten 101
Elxai 103
Saturninus 107
Millenarier 109
Basilides, und Gnostiker 110
Carpokrates, und Epiphanius 120
Prodicus Haupt der Adamiten 130
Valentinus 140
Cerdon 141
Marcion 142
Theodotus der Gerber 146
Herakleon 147
Ophiten, und Sethianer 149
Marcus, und Colorbasus 151
Lucianus 159
Tatianus, Haupt der Enkratiten 171
Bardesanes 171
Montanus, Priscilla, und Maximilla 172
Proclus, Eschines, und Quintilla, Montanisten, Alogen 173
Melchisedechianer, Hermogenes 179
Apelles 180
Praxeas, Haupt der Patripassianer 187

Grausame Verfolgung des Domitianus, angefangen 95
geendiget 96
Verfolgung des Trajanus, brach aus im Jahre 106 ließ gegen das Ende seiner Regierung nach; wurde unter Adrianus wieder erneuert; und dann eingestellet 126
Grausame Verfolgung des Marcus Aurelius vom Jahre 161 bis 180; jedoch einige Zwischenzeiten, besonders um das Jahr 174 ausgenommen.
Grausame Verfolgung des Severus vom Jahre 202 bis gegen das Ende 211. Im Jahre 197 hatte sie schon zu Rom angefangen, aber ohne kaiserlichen Befehl.

Seleucus und Hermias 190
Artemas 191
Julius Cassianus, Haupt der Docîten 201

Kirchenschriftsteller.

Hermas, Verfasser einer Sammlung von Offenbarungen, und moralischen Unterweisungen, unter dem Titel: Buch des Hirten; welches von einigen der ältesten Väter als kanonisch angeführet wird. Er schrieb gegen das Ende des ersten Jahrhundertes.

Die Werke, welche den Namen von dem heiligen Dionysius Areopagita haben, sind ihm in dem fünften Jahrhunderte untergeschoben worden.

Heiliger Papst Clemens schrieb einen Brief an die Corinther, welcher in so hohen Ehren gehalten wurde, daß man ihn noch siebenzig Jahre darnach öffentlich in der Kirche las.

Heiliger Ignatius, Verfasser von sieben Briefen, die im ganzen Alterthume berühmt sind, und lange Zeit nach seinem Tode, der im Jahre 107. geschah, öffentlich

Vornehmste Concilien.

Concilium zu Jerusalem von den Aposteln gegen das Jahr 51 gehalten, das erste, und das Muster der allgemeinen Concilien. Da über eine wichtige Materie die Meinungen verschieden waren, so versammelten sich die Apostel, und ersten Hirten in so großer Anzahl, als es möglich war. Der Fürst der Apostel steht der Versammlung vor, und trägt die Frage vor; welche reiflich, und mit aller Freiheit überleget wird; er sagt der erste seine Meinung; aber er ist nicht allein Richter. Die Entscheidung, welche sich auf die Urkunden der göttlichen Offenbarung gründet, welche mit einhelligen Stimmen gemacht, und den besondern Kirchen zugeschiket wird, wird dort nicht als ein menschliches Urtheil gegeben, und angenommen, sondern als ein Ausspruch des göttlichen Geistes. Sie zählte die Heiden, welche das Evangelium annah-

men,

lich in den Kirchen Asiens gelesen wurden.

Aquila, Symmachus, und Theodotion haben gegen die Mitte des zweiten Jahrhundertes Uibersezungen der heil. Schrift gemacht.

Papias, Verfasser der Auslegung der Reden des Herrn, welche unter den Gläubigen gegen das Jahr 150. Gelegenheit zur Lehre vom tausendjährigen Reiche gegeben hat.

Quadratus und Aristides haben Schuzschriften für die Christen verfasset. Wir haben noch Bruchstüke von der Schuzschrift des Quadratus übrig; aber jene des Aristides ist gänzlich verlohren gegangen.

Heiliger Polykarpus, welcher 166 starb, hat uns einen Brief an die Philipper hinterlassen, welchen man noch 300 Jahre nach seinem Martertode, in den Kirchen Asiens las.

Heiliger Justinus 167. Die vornehmsten und gewissesten Werke, die wir von ihm übrig haben, sind seine zwo Schuzschriften, sein Dialoge mit Tryphon, und der erste Theil des Traktates von der Einheit Gottes.

Me-

men, von den Beobachtungen des mosaischen Gesezes los; verboth ihnen die Abgötterei, und die Unzucht, welche von den Abgötterern als eine gleichgiltige Sache angesehen wurde; und machte ihnen ein ausdrükliches Gesez, sich von dem Blute, und dem Erstikten zu enthalten.

Die Kanonen, welche von den Aposteln den Namen haben, und die apostolischen Sazungen, ob sie gleich sehr alt sind, sind nicht von den Aposteln.

Die Briefe, welche den Päpsten vor dem heiligen Siricius zugeeignet werden, der Brief des heiligen Clemens an die Corinthier ausgenommen, sind auch von den Päpsten nicht, von denen sie den Namen führen; wenigstens haben sie kein Ansehen. Viele enthalten Regeln über die Kirchenzucht, die in den ersten Jahrhunderten unbekannt waren, und die meisten sind in dem achten, oder neunten Jahrhunderte verfertiget worden.

Concilium zu Pergamus, welches die Colorbasianer, eine Art Valentinianer im Jahre 152 verdammet.

Meliton verfaßte viele gelehrte und schöne Werke, wovon wir nur Bruchstüke übrig haben. In einem derselben findet man ein Bücherverzeichniß des alten Testaments; es kömmt mit dem jüdischen überein; nur daß Meliton das Buch Esther weggelassen hat.

Athenagoras, 166. Er hat eine Schuzschrift für die Christen verfertiget, welche wir noch ganz haben, sammt einem Traktate von der Auferstehung der Todten.

Hegesippus, 181. Er hat die erste Kirchengeschichte gemacht, wovon uns Eusebius Bruchstüke aufbehalten hat.

Theophilus, Bischof zu Alexandria, unter der Regierung des Commodus. Wir haben von ihm den schönen Traktat an den Antolikus über den wahren Gott, und die Wahrheit des Christenthums übrig. Er hat sich der erste des Wortes Trinitas Dreifaltigkeit bedienet, um den Unterschied der göttlichen Personen auszudrüken.

Concilium zu Hierapel in Phrygien, um den Montanus, Theodotus, und ihre Anhänger zu verdammen, im Jahre 173

Concilien zu Rom, zu Cäsarea in Palestina, in Pontus, zu Corinthus, zu Osrhoem, und Lyon, um die Ostern den Sonntag nach dem vierzehnten Mondentage des Märzens zu feiern, im Jahre 196

Concilium zu Rom unter dem heiligen Papste Viktor wider die asiatischen Quartodecimaner 197

Concilium zu Lyon, wo man den den Quartodecimanern entgegengesezten Gebrauch bestättigte, und wo man den Papst Viktor zur Mäßigung gegen die Asiaten aufmunterte gegen das Jahr 197

Apolinaris, Bischof zu Hierapel; von dem beinahe alle Schriften verlohren gegangen sind.

Heiliger Dionisius, Bischof zu Corinthus unter dem Papste Soter. Von ihm sind acht schöne Briefe übrig.

Hermias, ein christlicher Philosophe, von dem wir ein unvollkommenes Werk übrig haben, welches die Ungereimtheiten der heidnischen Philosophie zeiget.

Rhodon hat ein Werk über die sechs Tage der Erschaffung, und einige Bruchstüke eines Traktates wider Marcion, die Eusebius gesammelt hat, hinterlassen.

Kirchenschriftsteller.

Heiliger Ireneus, Bischof zu Lyon, im Jahre 203. Hat einen Brief über die Kirchenspaltung, einen andern über die Monarchie, oder über die Einheit des Urwesens, und einen Traktat von der Ogdoade wider die Valentinianer geschrieben. Diese Werke sind nur zum Theile erhalten worden. Von dem ganzen Traktate über die Kezereien haben wir eine alte lateinische Uibersezung, sammt einigen Bruchstüken des griechischen Urtextes übrig.

Chronolog. und kritische Tabelle.

Heiliger Clemens, Priester der alexandrinischen Kir
starb im Anfange des dritten Jahrhundertes. V
ihm besitzen wir seinen kleinen Traktat von den
genschaften des Reichen, welcher selig wird; se
Ermahnung an die Heiden, seinen Pädagogus, o
Auszug der christlichen Moral, seine Stroma
oder Sammlung der schönsten Züge der christlich
Philosophie, und Bruchstüke seiner Hypotypposen.

Erste

Erstes Buch.

Von der Gründung der Kirche bis zum Tode der heiligen Apostel Petrus und Paulus, im Jahre 66.

Die Kirche ist so alt als das Menschengeschlecht, und die Religion Jesu Christi, in der weitesten Bedeutung des Wortes, nahm ihren Anfang bei dem Sündenfall, oder in dem Zeitpunkte, da Gott dem erstgefallnen Menschen einen Befreier und Erlöser verhieß. Von diesem Augenblicke an ward der sündhafte Mensch: (unendlich glücklicher als die aufrührischen Engel) zu einem Rang erhoben, der jenen Zustand weit übertraff, worein ihn der allgütige Schöpfer gleich nach der Erschaffung versetzt hatte. Es sollte, der göttlichen Verheissung zufolge, aus seinem Blut ein Sohn

entstehn, der in allen Stücken, die Sünde aus
genommen, ihm, und auch Gott gliche, das
heißt: der eben so wahrhaftig und eigentlich
ein Sohn Gottes, als ein Sohn des Menschen
wäre. Dieser, indem er die göttliche und mensch-
liche Natur in einer Person vereinbaret, ist
der natürliche Erbe des Himmelreichs, der Herr-
lichkeit und Glückseligkeit Gottes selbst, und
da er sich aus Liebe zu seinen Brüdern nach
dem Fleische, zum Schlachtopfer hingiebt, er-
wirbt er diesen einiges Recht, an seinen An-
sprüchen Theil zu nehmen. So werden die
Menschen, nachdem sie aufgehört haben, Freun-
de Gottes zu sein, was sie in dem Stande ihrer
ursprünglichen Unschuld waren, durch die Ver-
mittelung des Gottmenschen, selbst Kinder Got-
tes, und dies ist der Ursprung der Religion
Christi in ihrer Wesenheit betrachtet, welche in
Rücksicht aufs Menschengeschlecht noch weit wun-
dervoller und herrlicher ist, als der erste Zu-
stand der schuldlosen, und von aller Makel rei-
nen Natur war.

Um aber die Früchte dieser göttlichen Ver-
mittelung einzuerndten, mußten alle Menschen,
Heiden und Jüden an den Erlöser glauben,
und nur durch ihn, durch ihre mit seinen Ver-
diensten vereinigten Werke ihr Heil hoffen. Dies
ist die Ursache, warum diese Lehre vom Vater
zum Kinde, von einem Geschlechte zum andern
fortgepflanzt wurde. Der Herr erneuerte auch

von

von Zeit zu Zeit seine Verheissungen, entweder durch den Mund frommer und gerechter Männer, die er mit seiner Weisheit beseelte, oder durch Zeichen und Vorbildungen, die geschikt waren genugsames Licht von denselben zurückzustralen. Bald stellte er den ewigen hohen Priester und Mittler zwischen Himmel und Erde in dem hohen Priester und friedlichen Könige von Salem vor; bald zeigte er in dem Leiden des gerechten Job, wie viele Schmach und Pein der unendlich Gerechte ausstehn würde, bevor er in sein Reich zurückkehren wird.

Und dennoch gebrauchten die Abkömmlinge des ersten Menschen, deren Verstand und Wille schon in der Geburt verfinstert, und verdorben war, das vorbereitete Mittel zu ihrem Heile nicht; sondern vermehrten die ursprüngliche Bosheit durch ihre eigenen Vergehungen, fielen in Irrthümer und beweinenswürdige Ausschweifungen, bauten Tempel, und weihten Altäre dem Urheber ihres Falles und Elendes. Die unheiligsten und schändlichsten Gebräuche wurden aller Orten für gottesdienstlich aufgenommen. Um zu verhüten, daß nicht auch das Licht der Natur und Vernunft bei den Menschen verlösche, und in ihnen den Abdruck der Gottheit, und das Gedächtniß des verheissenen Erlösers zu erhalten, mußte der Ewige sich ein Volk auswählen, dessen vielfältige und wundervolle Denkmäler die heiligen Traditionen aufbewahrten, die

sonst in völlige Vergessenheit würden gekommen sein. Dann verließ Abraham, der Vater der Gläubigen, auf Befehl des Herrn, seinen Geburtsort, und zog in die Gegend hin, die man für den ersten Wohnplatz der Menschen hält, und die desto geschickter war ihm die Erbarmungen des Schöpfers oft ins Gedächtniß zurückzuführen. Dann wurden die göttlichen Verheißungen erneuert, und vervielfältiget, theils auf eine bestimmte und buchstäbliche Weise, theils durch Sinnbilder, die dem Genie der Zeiten und Climaten angemessen, und am geschiktesten waren, die tiefsten Eindrücke zu machen.

Der Sohn Thares erhielt das Versprechen, daß er nicht nur der Stammvater eines Volkes sein werde, welches an Zahl die Sterne des Himmels, und den Sand des Meeres übertreffen soll: was von den Hebreern, die in den Grenzen von Palestina eingeschlossen waren, nur mit Einschränkung gelten kann; sondern auch, was einleuchtend, und einzig den Messias angeht, daß in einem seiner Sprossen alle Völker der Erde werden gesegnet werden. Er wurde gehalten das Zeichen des errichteten göttlichen Bundes an seinem Leibe zu tragen; ein Vorbild des unaustilgbaren Merkmales, welches das Sakrament der Taufe in die Seele jedes Christen eingräbt. In seinem Sohne Isaak, der wider die Ordnung der Natur aus

einem

einem vor Alter erschöpften Vater, und von einer unfruchtbaren Mutter geboren ward; in diesem Kinde des Segens, das er auf einem Berge hätte opfern sollen, und welches selbst auf dem sinnbildlichen Berg das Holz zum Opferfeuer trug, wurde ihm das Bild des seit Jahrhunderten verheissenen Erlösers dargestellt, den eine Jungfrau ohne Verlurst ihrer Reinigkeit empfangen, und der selbst das Kreuz zur Grabstätte hinschleppen soll, um an demselben das Sühnopfer zu vollenden.

Da die Nachkommenschaft Abrahams, Isaaks und Jakobs zu einem Volke angewachsen war, und der Allmächtige selbes aus der Knechtschaft und den Fesseln Pharaons befreien wollte, so war das einzige Mittel ihre Kinder vor dem Würgengel zu retten, daß sie die Thürschwellen mit dem Blute eines Lammes färbten, welches ein Sinnbild desjenigen war, das die Sünden der Welt dereinst tilgen sollte; die häufigen Schlachtopfer, welche Moses nachher einsetzte, und aus deren Vervielfältigung selbst ihre Unzulänglichkeit abzunehmen war, die Reinigungen, und Opferungen, die Festtage und andere Schuldigkeiten hatten nur darum was Verdienstliches, weil sie auf das wahre anbethungswürdige Sühnopfer hinwiesen. Und wer verkennt wohl, wenn er anders die Evangelisten las, die deutlichen Merkmale des Meßias an dem Sühnbocke, welcher Israels Schulden

trug? An der ehernen Schlange, die aufgerichtet ward um diejenigen, welche darauf sehen würden, vor dem Tode zu retten? An Samson, der allein mit ganzen Armeen stritt, und in dem Augenblicke, wo er den Tempel über sich einstürzte, sein Volk in Freiheit sezte? An Jonas endlich, der von einem Wallfische verschlungen wurde, aber nach drei Tagen wieder zum Vorschein kam.

Die Dunkelheit dieser Bilder, welche nur Schatten künftiger Dinge waren, verschwindet gänzlich vor dem Lichte, daß die Offenbarungen und Aussprüche der Propheten darüber verbreiten. Moses macht vor den Hebreern kein Geheimniß daraus, daß die Verbindlichkeit ihrer Gesetze aufhören, das Reich der knechtischen Beobachtungen ein Ende nehmen, und hierauf ein großer Prophet kommen werde, dessen Gebothe für alle Zeiten gelten sollten. Die Zeit, der Ort, alle Umstände seiner Ankunft wurden genau angegeben, Bethleem, die kleine Stadt sollte durch seine Geburt berühmter als die ersten Städte in Israel werden. Er soll aus der Zunft Juda und besonders aus dem Geschlechte Jesse herstammen. Der bestimmte Zeitpunkt seiner Erscheinung ist nicht weniger bekannt, und merkwürdig, als die Uebertragung des Scepters von Juda an Fremdlinge, der Zeitraum, nach welchem er geboren, das Jahr selbst, in dem er verläugnet, und

für

für sein Volk getödtet werden sollte, war genau berechnet. David sah im Geiste schon vor dem Verlaufe vieler Jahrhunderte diesen Sohn, den er zugleich seinen Herrn nennt, aus dem Schooße des Ewigen hervorgehn, und sich zur Rechten seines Vaters auf einen Thron setzen, der wie die Säulen des Himmels fest und unerschütterlich ist. Er ist es, dem die Stimme des Allerhöchsten von Ewigkeit her zuruft: Heute habe ich dich gezeuget, du wirst über alle Völker mit Milde, Wahrheit, und Gerechtigkeit herrschen, und dein Reich wird bis zum Ende der Welt dauern.

Alle Propheten sprachen von ebendenselben Wunderdingen; und als Simon der jüngste Bruder des Judas Machabäus in den letzten Tagen des auserwählten Volkes die Verwaltung der öffentlichen Gewalt überkam, so geschah solches mit der Bedeutung, daß weder er noch seine Abkömmlinge dieselbe eher antreten werden, bis der wahre Prophet angekommen sein wird. Die Erwartung des Meßias verbreitete sich weit über die Grenzen, in welchen der Gott Israels sich vorzüglich zu erkennen gab. Job, mitten im Heidenthum bekennet offenbar seinen Glauben an den Gottmenschen, und sagt ausdrücklich, seine süsseste Hoffnung bestehe darinn, daß er eines Tags seinen Gott anschauen, und mit Leibesaugen seinen Erlöser sehen werde.

Da es wider unser Vorhaben ist, die Geschichte der christlichen Religion bei ihrer ersten Einsetzung anzufangen, so unterlassen wir die fernere Entwicklung der Prophezeihungen. Was wir bisher davon angeführt haben, sollte allein dem Evangelium einen leichtern Eingang verschaffen, oder vielmehr, die Kirche im eigentlichen Verstande, desto fester gründen, und schneller verbreiten helfen. Um aber diese Absicht noch gewisser zu erreichen, wollen wir einige Stellen aus dem Isaias ausheben, der die Geschichte des Erlösers nicht geweissaget, sondern vielmehr geschrieben zu haben scheint.

Anfangs betrachtet der Prophet seine Göttlichkeit, die von Ewigkeit her ist, und ruft mit Erstaunung aus: Wer kann würdig von seiner Zeugung reden, die reiner und älter ist, als jene des Morgensterns? Uiber die Zeugung aber, die zur festgesetzten Zeit geschehen sollte, drückt er sich folgendermassen aus: Eine Jungfrau wird empfangen, und dies wunderbare Kind zur Welt bringen, sein Name wird sein, Sohn Davids, und Sohn des Allerhöchsten, Engel des Raths und der Stärke, Urheber der künftigen Glückseligkeit, Fürst des Friedens, Emanuel oder Gott mit uns, das heißt, Gott und Mensch zugleich. Finsterniße, so fährt er fort, bedecken den Umkreis, und Dunkelheit umhüllt alle Länder; allein der plötzliche Schimmer bei der Geburt des göttlichen Kindes, bei dem Aufgange

gange dieses wunderbaren Sterns aus Jakob bringt die Fürsten ganzer Nationen in Bewegung; sie kommen von Saba Gold und Weihrauch zu opfern, ihre reichen Geschenke werden von Kamelen aus Madian und Epha getragen; Könige schätzen sich glücklich seine Ernährer zu sein, nnd sie bethen selbes wie Sklaven mit zur Erde gesenktem Haupte an. In diesen erhabenen Bildern stellt uns der Prophet nicht minder lebhaft die Wunder vor, welche der gewünschte Erlöser in der sittlichen weit mehr, als in der natürlichen Ordnung wirken wird. Wenn euer Gott kömmt, so wird sich Schmerz und Angst vor ihm verbergen; bei seinem Anblicke wird der Hinkende leicht wie ein Hirsch einhergehen, der Stumme reden, der Taube hören, und der Blinde sehen. Der Wolf wird seine Grausamkeit ablegen, und wie ein Schaf dem Hirtenstabe gehorchen, der Leopard wird mit der Ziege spielen, der Bär und der Löw werden an der Seite des Kindes grasen, die Schlange wird kein tödtendes Gift haben in dem ganzen Bezirke des heiligen Berges; das heißt, Grausamkeit und Gewaltthätigkeit, Bosheit und Verrätherei, und alle Gattungen der Laster werden durch das Evangelium verbannt werden. Gleichwie es der Prophet selbst erkläret, da er die bewundernswürdige Ursache von dieser neuen Ordnung der Dinge angiebt: denn, setzt er hinzu: dies Wunder wird darum ge-

schehen, weil die Erkenntniß des Herrn allgemein geworden. Er bezeichnet die Gründung und Verbreitung der Kirche noch deutlicher in den Worten, die er an diese Mutter der Völker richtet: Jauchze vor Freude, du, die du niemals empfangen hast, die du schon lange her unter der schmählichen Unfruchtbarkeit seufzest; denn der Herr sagt: das Weib, welches solchergestalt verschmähet wird, wird mehr Kinder haben, als die Erstgeliebte; aus Assyrien, Egypten und den Inseln, aus Europa und den entferntsten Ländern werden sie zu dir herbeilaufen, du wirst dich deiner langwierigen Einsamkeit nicht mehr erinnern, und ich will dich sogar die Schande deiner Jugend vergessen machen. Suche dir ein weites Reich aus, wo du dich niederlassest, schlage deine Wohnungen auf, breite sie aus zur Rechten und Linken; derjenige, der dich auserkohren hat, ist unzertrennlich mit dir; sein Name ist der Herr, Befreier Israels, Gott des Erdkreises. Deine neue Wohnung, sagt er weiter: soll fester gebaut sein als die Hügel und Berge; die, welche sie umgeben, werden von Jaspis sein, und die Thore werden an Glanz und Dauerhaftigkeit den Saphir nnd Diamant übertreffen: aber die unerschütterliche Stütze deiner Macht und Glückseligkeit muß die Gerechtigkeit und Zucht sein, welche deine Kinder von dem Heiligen in Israel erhalten werden.

Nach-

Nachdem der Prophet uns den Meßias in seiner Herrlichkeit vorgestellt hatte, zeigt er hier auf denselben, wie er mit Schmerzen und Verachtung wird überhäuft werden; hiedurch erhält das Bild seine Vollkommenheit, weil es das Amt des Erlösers ganz darstellt. Als der Ewige den Menschen die Beleidigungen zu verzeihen beschloß, versprach er nicht, daß solches umsonst geschehen würde; er wollte vielmehr, indem er seine Barmherzigkeit auszeichnete, seine Gerechtigkeit und unendliche Majestät weit strenger rächen, als er es durch die Verstossung der aufrührischen Engel gethan hat. Eine so vollkommene Genugthuung konnte kein Geschöpf leisten, wie vollkommen selbes immer gedacht werden mag, und kein Mensch, der nicht Gott wäre, konnte sich dazu anheischig machen. Allein Gott, ohne Mensch zu sein, konnte sich nicht erniedrigen, nicht den Schmerzen preisgeben, und folglich nicht sich selbst genugthun. Es war also ein Gottmensch vonnöthen; und hätte Meßias, der das Erlösungswerk auf sich nahm, diese Eigenschaft nicht gehabt, so hätte er seine Bestimmung nicht erfüllet, und seine Unternehmung nicht zu Stande gebracht.

Dies ist die Ursache, warum David, und nach ihm Isaias mit den Eigenschaften des Sohns Gottes die umständliche Beschreibung der Leiden des Menschen Sohnes verbinden. Der königliche Prophet sah im Geiste, wie

alle

alle Glieder dieses großen Schlachtopfers gewaltsam verrenket, und Hände und Füße durchbohret werden, wie man ihm, den Durst zu löschen, Galle und Eßig darreicht, wie man seine Kleider vertheilt, um seinen Rock würfelt, mit aller Bitterkeit seiner Schmerzen spottet, und mit mehr als viehischer Grausamkeit an seinem Blute sich ergözet. Der Sohn Amos sieht den ersten unter den Menschen, durch die Hand Gottes mit Schmerzen überhäuft, als einen Bösewicht behandelt, und gleichsam vernichtet; er sieht, und zeigt ihn ganz entstellt wie einen Aussätzigen durch Geiselstreiche, durch Nägel, durch eine dörnerne Krone, von der Scheitel bis an die Füße mit Wunden bedeckt; Es ist kein Zug der göttlichen Schönheit, ja kaum der Menschheit an ihm wahrzunehmen. Er schien, setzt der Prophet hinzu, einem zertrettnen Erdwurme ähnlicher als einem Menschen, und doch hatte er keine Sünde auf sich! Allein der Herr hat ihm alle unsere Verbrechen aufgebürdet, und um für diese genug zu thun, mußte er sich so mißhandeln lassen; wäre er nicht verwundet worden, hätte er sich nicht großmüthig aufgeopfert, so wären wir niemals von unsern Seelenwunden geheilet worden. Er ward geschlachtet, weil er wollte, er sagte nichts zu seiner Vertheidigung, wie ein Lamm, das über seinen Mörder nicht klagt, so ward er zum Tode geführt.

Isaias erzählt ferner sehr umständlich, daß der Erlöser für seine Peiniger am Kreuze gebethet, daß er zwischen zwei Verbrechern sein Leben geendiget, und in dem Grabe des Joseph von Arimathea beygelegt worden. Aber mit dem größten Wohlgefallen verkündiget er die Verherrlichung dieses Grabmals; zu welchem in der Folgezeit Fürsten und Völker aus Norden und Süden, Osten und Westen zusammenliefen. Auf diese Art erhellet diese erhabene Weissagung selbst das Dunkel, welches sie in dem Bilde des Heilandes zurückließ: nämlich, daß er sich durch die Leiden, die er für fremde Sünden geduldet hat, eine lange Nachkommenschaft erwerben, und den Starkbewaffneten auf die ruhmvolleste Art besiegen werde, indem er demselben die Sklaven entreissen, und durch seine Gerechtigkeit auch sie gerecht machen wird.

Man vergleiche nun das Evangelium mit diesen verschiedenen, vor vielen Jahrhunderten gemachten Aussprüchen, und untersuche, ob nicht jeder des prophetischen Bildes, sich in demselben so genau vorfinde, wie er sich wirklich in dem vorgestellten Gegenstande vorfinden muß; diese andächtige und süsse Beschäftigung überlassen wir unsern Lesern, denen ohnehin die evangelische Geschichte genugsam bekannt ist, und erinnern sie nur an einige Züge der Lebensgeschichte des Gottmenschen, die eine

besondere Aufmerksamkeit und Uiberlegung fo-
dern.

Sie werden bemerken, daß ungeachtet der Wunder, die bey seiner Geburt geschahn, und die entweder heimlich geblieben, oder die zu sinnlichen Israeliten nicht stark genug gerührt haben, er seine Kindheit und Jugend einsam und beinah von den Menschen vergessen zubrachte. Beiläufig im 30sten Jahre seines Alters läßt er sich von seinem Vorläufer ankündigen, welchen Isaias mit den Worten bezeichnet: die Stimme desjenigen, der in der Wüste ruft. Gleich darauf erscheint er öffentlich, erregt großes Aufsehen durch sein Predigen, entschleiert die Prophezeihungen, und lehrt Wahrheiten in Synagogen, die bisher unbekannt, und unverständlich waren. Seine Beredsamkeit ist einnehmend und überzeugend, und seine erstaunten Zuhörer fragen einander ganz betroffen: ist dieser, der so tiefe Gelehrsamkeit zeiget, ohne jemals die Wissenschaften getrieben zu haben, nicht der Sohn Josephs des Zimmermanns? in Wahrheit! die Welt hat desgleichen nicht gesehen, sowohl in Rücksicht auf die göttliche Erklärung göttlicher Geheimnisse, als auch auf die Lauterkeit und Erhabenheit der Sittenlehre, und auf die Macht der Beredsamkeit, womit er sich aller Herzen bemächtiget!

Als er in Galilea am Ufer des Sees Genezareth gieng, traf er auf zween Fischer, Simon, der nachher Petrus hieß, und Andreas seinen Bruder, die ihre Netze bereiteten. Er ruft ihnen zu: folget mir nach, und sie verlassen sogleich alles, und folgen. Auf gleiche Weise verbindet er sich die übrigen Jünger, welche er ausersehen hatte, aber fodert eine so große Bereitwilligkeit, die den Sohn nicht verweilen läßt, um seinen Vater zu begraben; und eine so feste Beständigkeit, daß keiner sich erlaube zurückzusehen, der einmal Hand ans Werk angelegt hat. Das Volk lauft ihm gleichermassen Haufenweise nach; er herrscht über alle Herzen, er klärt den Verstand auf, er prediget mit einer solchen Kraft und Salbung, die augenscheinlich über die begrenzte Fähigkeit der Schriftgelehrten und Phariseer weit hinausgieng.

Durch was für ausserordentliche Lehren erfüllet, und übertrifft er nicht jene Erwartung des Volkes, die er durch seine erste Predigt auf dem Berge von sich gegeben hatte? wie verschieden, wie viel erhabner sind seine Begriffe von Tugend und Vollkommenheit, als alle Grundsätze der einsichtsvollsten Gesetzgeber und strengsten Sittenverbesserer? wo hat er wohl diese reine und himmlische Moral geschöpft, die er der erste lehret? er prediget dieselbe, mitten unter einem sinnlichen Volke, das die

Hoff-

Hoffnung seines Heils auf den Tempel und Ceremonien bauet; zu einer Zeit, wo die Lehre Mosis durch partheiische Uiberlieferungen verfälscht war, und dadurch zeigte er, daß er seine Weisheit allein aus sich selber habe. Wenn eure Gerechtigkeit, spricht er zu seinen Jüngern, nicht größer ist, als jene der Schriftgelehrten und Phariseer, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen: bisher seid ihr gelehret worden euern Bruder zu lieben, und die Feind zu hassen; ich aber befehle euch euern Verleumdern und Verfolgern Gutes zu thun; ihr durftet Aug für Aug, und Zahn für Zahn fordern; allein ich sage euch, wenn ihr vollkommen sein wollet, so müsset ihr dem, der euch auf die linke Backe schlägt, auch die rechte anbiethen, und dem, der euch den Rock auszieht, auch euern Mantel überlassen. Es war euch erlaubt mittelst einer schriftlichen Erklärung, eure Gattinn zu verstossen; ich aber sage euch: wer in Zukunft sein Weib verläßt, ausgenommen des Ehebruchs wegen, oder wer ein verstossenes Weib ehelicht, in was immer für einem Falle, der macht sich des Ehebruchs schuldig. Noch mehr, wer ein fremdes Weib nur allein absichtlich anblickt, hat in seinem Herzen wider die eheliche Treue verbrochen. Man verbot euch den Namen Gottes eitel zu nennen; ich aber untersage euch, alles unnütze Schwören, wär' es auch nur durch die Geschöpfe,

schöpfe, denn ihr sollet in denselben den Schöpfer ehren. Enthaltet euch nicht allein von äußerlichen Handlungen, sondern auch von bösen Gedanken und Meinungen, die des Menschen Seele verunreinigen, und sein Herz verderben, aus dem doch alle Handlungen entspringen. Bildet euch nicht ein, tugendhaft zu leben, wenn ihr nicht die reinsten Absichten und Beweggründe dabei habet. Gebet Allmosen, aber rühmet euch deßhalben nicht, wie es Gleißner thun, sondern lasset eure Linke nicht wissen, was die Rechte austheilet; suchet nicht die eitle Belohnung, von der Welt gepriesen zu werden, sondern vielmehr dem himmlischen Vater zu gefallen, vor dessen Angesicht euch kein Dunkel verbergen kann. Häufet keine Schätze, die der Rost verzehret, oder Räubern zur Beute werden können, sondern erfüllet euer Herz mit dem Verlangen nach der unvergänglichen Glückseligkeit, die für euch im Himmel bereitet ist, kurz: ihr müsset euch bestreben so vollkommen zu sein, wie's euer himmlischer Vater ist.

Welche Erhabenheit der Lehren und Vorschriften! Allein er unterscheidet sich von den übrigen Gesetzgebern, die Befehle gaben ohne die erforderliche Kraft zur Vollziehung mitzutheilen, auch noch dadurch, daß er die Gnade verleihet seinem Unterrichte nachzuleben, und für denselben auch die verderbtesten Seelen ein-

nimmt. Er macht aus öffentlichen Sündern Muster, und Lehrer der Vollkommenheit. Matheus der Zöllner verläßt auf den ersten Ruf alles, und wird einer der eifrigsten Mitarbeiter. Zachäus, das Haupt der so verrufenen Zöllner, streitet um den Vorzug der Frömmigkeit und Demuth mit den übrigen Gläubigen, und übet eine so große Freigebigkeit aus, daß der ruhmredigste Phariseer dadurch beschämt wurde. Die Sünderinn zu Jerusalem bekehret sich zu einem so bußfertigen Lebenswandel, daß ihr Name unter allen Gerechten, die das Evangelium zeuget, stets vorzüglich bekannt sein wird. Die wohllüstige und vermessene Samaritanerin verläßt die Meinung ihrer Eltern, und die angewohnte Unordentlichkeit, und verkündiget ihren Mitbürgern das Evangelium. Der ans Kreuz gebundene Missethäter endlich erhält durch seine wundervolle Reue Verzeihung seiner Sünden, und das Versprechen noch denselben Tag in die Gemeinschaft der Engel eingelassen zu werden, an welchem er durch den Tod aus der Gesellschaft der Menschen auf immer verbannet ward.

Der göttliche Urheber des Gnadengesetzes stärket die schwachen Seelen zur Ausübung der Tugend, und ertheilet den kurzsichtigsten die höchsten Erkenntniße göttlicher Dinge. Die meisten Jüden, obschon sie das Gesetz Mosis und die Propheten hatten, welche Bücher doch

gröss-

größtentheils für sie verschlossen waren, wußten nicht einmal das erste unserer Geheimnisse auszusprechen. Denn ob sie gleich damit, daß sie sagten: Gott ist derjenige, der ist, auf eine allgemeine Art die Unabhängigkeit, und unendliche Vollkommenheit seines Wesens ausdrückten, so war ihnen doch die Art seines Daseins in drei vollkommen gleichen Personen, ganz unbekannt.

In den schönsten Zeiten der Hebreer wirft Salomon die sonderbare Frage auf: saget mir einmal, wenn ihr es wisset, was für einen Namen hat Gott und sein Sohn? Christus aber lehrt uns, dieser geheimnißvolle Name sei: Vater; der von Ewigkeit einen Sohn gezeuget, welcher ihm vollkommen gleich ist; und daß der Name des Sohnes, der die Wahrheit und alle Vollkommenheiten des Vaters hat, kein anderer sei, als das Wort; mit dem Vater und Sohne erkennen wir auch den heiligen Geist, welcher die substantiele Liebe des einen zu dem andern, und das unauflösbare Band ihrer Vereinigung ist. Dieser Sohn, welcher in dem Schooße des Vaters thronte, und zugleich unter uns zu wohnen sich würdigte, hatte das Amt auf sich genommen, allen Gläubigen zu offenbaren, was ehedem nur die Freunde Gottes; die Patriarchen und Propheten erkannt haben, und was selbst die Cherubim mit Verwunderung erfüllet: von ihm muß-

ten wir unterrichtet werden, warum dem Messias zugleich die Eigenschafeen eines menschlichen Erlösers und die unveräusserlichen Attributen der Gottheit zugeeignet werden; wie er Gott und der Sohn Gottes, ein Mensch und der Sohn eines Menschen sein könne. Kurz: er mußt' uns lehren, daß er der Menschgewordene Gott sei, und um die anscheinenden Widerspüche zu zernichten; in seiner Person die göttliche und menschliche Natur vereinbaret habe. Nun hat er wirklich während seines Aufenthalts auf der Erden, bei jeder Gelegenheit eingepräget, daß er vom Himmel gekommen, und dennoch im Himmel sei; und an einem andern Orte noch klärer: daß er der Sohn Abrahams sey, aber vor Abraham schon da gewesen wäre.

Und mit welchem Anstand, mit welcher Gelassenheit behandelt er diese übernatürlichen Gegenstände! Er bewundert dasjenige nicht, was die vornehmsten Patriarchen und Propheten, die es doch nur in der entferntesten Zukunft sahen, ganz ausser sich brachte; er redet davon so leicht und natürlich, wie derjenige, welcher mitten unter den Unendlichkeiten geboren, und von Ewigkeit her der Vertraute des Ewigen ist.

Auf gleiche Weise betragt er sich bei den Wirkungen seiner Allmacht. Er durchwandert Palestina mehrere Jahre hintereinander, und überhäuft

häuft die Einwohner mit wundervollen Gutthaten, aber läßt kein Staunen von sich blicken, wovon doch alle eingenommen waren: die Auferweckung des vor vier Tagen begrabenen und schon verwesenden Lazarus hieß auf seinen Lippen die Erweckung eines Schlafenden. Er sagt, ohne das geringste Merkmal einer innerlichen Bewegung, dem dreißigjährigen Paralytiker, als wäre dieser völlig gesund, daß er sein Bett hinwegtragen, und in seine Wohnung zurückgehen solle. Er gebietet mit gleicher Ruhe und gleich gutem Erfolge allen Krankheiten und gewaltsamen Pressungen der Höllengeister. Die wirkende Kraft seiner göttlichen Handlungen ist in ihm selbst, sie fließen wie aus einer Quelle, und scheinen zuweilen so gar den Befehlen zuvorzueilen. Als das Weib durch das Anrühren seines Kleides von ihrem Blutfluße geheilet war; sagte er: Ich fühle, daß eine Kraft von mir ausgegangen ist: ja, sagt der Evangelist, und zwar eine unendliche, welche die ganze Welt geheilet hat.

Gleichwie er sich als den Lehrer der Wahrheit und den Herrn der Natur zeiget, eben so zeiget er sich auch als das Muster der Vollkommenheit. Wer kann mich einer Sünde beschuldigen? so spricht er in der Mitte seiner Feinde, welche Mißgunst und Tadelsucht scharfsichtig genug machte, die kleinsten Fehler zu sehen; aber keiner brachte eine Klage vor, die

bestimmt, und einer Untersuchung werth gewesen wäre. Die Pharisäer machen ihm zwar Vorwürfe wegen des vertraulichen Umganges mit den Sündern und Publikanen, allein dieser Tadel war die Wirkung ihres beleidigten Stolzes, dem der Heiland nie gehuldiget hat, welcher der demüthigste und doch der erste unter den Menschen war.

Die englische Reinigkeit seiner Sitten war so allgemein anerkannt, daß während seines Lebens, die giftigste Schmähzunge es niemals wagte ihn von dieser Seite zu verleumden. Er rühmt sich auch öffentlich, ohne jemals vom Gegentheile überwiesen zu werden, daß seine einzige Beschäftigung darinn bestehe, den Willen seines Vaters zu vollziehen.

Sein Zurückbleiben in Jerusalem beweist seinen großen Eifer für den Tempel des Herrn, für die Begehung der Festtage, für alle Uebungen einer bloß bildlichen, und bald zu verwerfenden Religion, die er aber bis auf jenen Augenblick in Ehren hält, den der Herr zur Erhöhung seines Gesalbten festgesezt hat. Er ist von dem Eifer fürs Haus Gottes gleichsam verzehret. Niemals, sein ganzes Leben hindurch ließ dieser Fürst des Friedens die geringste Spur einer heftigen Leidenschaft an sich merken; nur damals entbrannte sein Zorn, als er sah, wie das Haus des Gebethes von gewinnsüchtigen

Mäklern zu ihrem Gewerbsplatz entweihet wurde. Wie ehrerbietig bewies er sich nicht gegen den Lehrstuhl Mosis, ob er gleich die Nichtswürdigkeit derer kannte, die als Volkslehrer darauf sassen! Wie achtungsvoll begegnet er den Priestern! zu welchen er die wunderbar geheilten Aussäzigen hinschickt, und denen er seine Werke gleichsam zur Prüfung unterwirft? Welche Großmuth und Uneigennüzigkeit leuchtet aus seinem ganzen Thun und Lassen hervor? Wie geringschäzig sind in seinen Augen alle Reichthümer, und Standeshoheiten dieser Welt! Nach seinen Grundsäzen sind sie eitle und gefahrvolle Güter; ein Gegenstand des Schrekens und Weinens.

Die wilden Thiere haben ihre Hölen, worinn sie sich verbergen können; aber er fand nicht einmal einen Ort, worauf sein Haupt ruhen könnte. Er, der als Sohn Gottes über alle Herrscher der Welt erhaben ist; der als Menschensohn der rechtmässige Thronfolger Davids war, den das von Lieb' und Hochachtung durchdrungene Volk in alle seine Rechte einsezen, und zum König krönen wollte, flieht vor solchen Anträgen, als wenn er sich vor dem größten Unglücke sicher stellen müßte. Er unterläßt nicht die Steuer aufs genaueste zu zahlen, und indem er befiehlt Gott zu geben, was man Gott schuldig

ist, so lehret er zugleich durch sein Beyspiel, und durch Gesetze, daß man dem Kaiser gebe, was dem Kaiser gebührt.

Wie grenzenlos seine Liebe, und Wohlthätigkeit gewesen, beweißt sein öffentlicher Wandel zur Genüge. Um aller Orten seine Gutthaten auszuspenden, durchreiset er nicht allein Judea und Gallilea, sondern geht bis an die Grenzen von Tyrus und Sidon, welche abgöttischen Städte zu besuchen doch nicht geradezu seine Bestimmung war. Die eifersüchtigen Phariseer hatten gleichen Antheil an seiner Güte, wie der bestgesinnte Israelite; er wirkte keine Wunder, ausgenommen in sofern selbe das allgemeine Beste seines Volkes zuließ; er ließ keine Zeichen am Himmel erscheinen, wozu ihn die Juden auffoderten, und nach welchen sie alle ihm zu huldigen versprachen. Aber er befreite Besessene, heilte Kranke von allen Uibeln, wekte Todte zum Leben auf, bekehrte Ruchlose, ließ Sünden nach, und machte die Menschen an Leib' und Seele gesund. Weder Neid, noch Undank, noch Haß, noch Nachstellungen, noch eine andere Gefahr und Hinderniß war im Stand sein Wohlthun zu hemmen, seine Jünger erstaunen über die Unerschrockenheit, mit welcher er dorthin zurückkehret, wo seine Feinde auf ihn schon lauerten, und kurz vorher ihn beinahe getödtet haben.

Endlich: mit was für einer Starkmuth, und übermenschlichen Standhaftigkeit vollbringet er sein Opfer? hier stärket ihn seine Kraft allein, wo er von allen verlassen, ohne Tröstung und aufmunternden Beifall am Kreuze hängt, wo das blinde Volk, anstatt die großmüthige Aufopferung seiner selbst mit inniger Rührung anzustaunen, in lautes Hohngelächter über den heilbringenden Helden ausbricht. Als der gepriesenste unter den Weltweisen das Bild eines vollkommen Tugendhaften entwerfen wollte, sagt' er: Gleichwie derjenige der verabscheuenswürdigste aus allen Sterblichen ist, welcher durch Verstellung und Heuchelei sich den Ruf und das Ansehen des rechtschaffenen Mannes erschleicht; eben so muß dem unglücklichen Tugendhaften die größte Hochachtung gebühren, welcher statt der Belohnung für seine Tugend, nichts als unverdiente Schande trägt, und durch sein Bewußtsein allein gerechtfertiget, von seinem ganzen Volke zum Tode des Missethäters verurtheilet wird. Diese richtige Vorstellung scheint Gott, nach der Bemerkung vieler Väter, nur deshalben einem Weisen des Heidenthums eingegeben zu haben, um die Wirklichkeit derselben in dem Weltheilande zu zeigen, welcher nur noch die letzten Züge der Vollkommenheit hinzusetzte, da er bei seinem Leiden und Sterben eben so wenig Ruhmbegierde als Kleinmüthigkeit äusserte.

Wer kann seine Bewunderung zurückhalten bei dem Anblicke der ausnehmenden Seelenstärke, die nur allein dem menschgewordenen Sohne Gottes eigen sein kann; bey der Geistesgrösse, die der Heiland in dem schmählichen Tode, der den Jüden Aergerniß, den Heiden Wahnsinn heißt, weit vorzüglicher an den Tag legt, als durch die glänzendsten Auftritte seines Lebens, und wodurch dem Geheimnisse des Kreuzes das Siegel der Allmacht, und Weisheit Gottes sichtbarlich aufgedrückt wird. Er ist fürs Heil der Menschen ein Schlachtopfer geworden, weil er selbst gewollt hat; seine Todesart war ihm nicht unbekannt, er hat alle Umstände davon vorhergesagt, er überliefert sich selbst, sobald die Stunde der Macht der Finsterniß gekommen war; aber da er sich der Gewalt seiner Feinde überläßt, ist er zugleich väterlich besorgt, daß seine Jünger weder am Leben noch Freiheit eine Kränkung leiden. Er redet kein Wort zu seiner Vertheidigung, und gebietet das Stillschweigen seiner göttlichen Beredsamkeit, wodurch er so vielmal den Neid und die Bosheit beschämet hatte; er verachtet die Hilfsleistung des Pilatus, welcher, so zu sagen, nur einen Wink erwartete, um ihn frei zu lassen. Durch diese unerhörte Großmuth flösset er ihm Bewunderung und Schrecken ein; er versaget dem neugierigen Herodes ein Wunderzeichen, deren er

sonst so viele gegeben hatte, und anstatt denselben mit der gewöhnlichen Güte zu begegnen, bezeuget er ihm bloß ein unthätiges und verachtungvolles Mitleiden. Wenn er seinen Mund öffnet, so geschieht es bloß um die Beleidigungen seiner Feinde zu entschuldigen, Gnade und Verzeihung für seine Peiniger zu erflehen, und solchergestalt die Weissagungen bis auf den lezten Punkt zu erfüllen. Indessen zittert der ganze Erdball, die Felsen spalten sich, die Gräber öffnen sich, der Vorhang des Tempels zerreißt, die Sonne verfinstert sich drei Stunden lang, die ganze Natur trauert, und huldiget ihrem Schöpfer; und damit sein Tod nicht für die natürliche Folge seiner Entkräftung und Schwäche angesehen werden möge, so endiget er sein Leben mit einem so ausserordentlich lautem Schreien, daß selbst die Heiden sagten, der müsse wahrlich der Sohn Gottes gewesen sein, da er auf eine so ungewöhnliche Art gestorben ist.

Nach drei Tagen steht er vom Tode auf, erscheint siegreich vor seinen Jüngern, bestärkt die Apostel, die das Fundament dieser unermeßlichen Kirche sein sollten, welche alle Geschlechter und Nationen einschließt, giebt seinem Werke die lezte Vollkommenheit, läßt den Petrus als den Fürsten der Apostel anerkennen, überträgt ihm, so wie den übrigen, jene Gewalt, die sein himmlischer Vater ihm gege-

gegeben hatte, und tröstet sie mit der Versicherung, daß er ihnen, bis zum Ende der Zeiten, ohne Unterlaß beistehen werde. Zugleich aber bedeutet er ihnen, daß sie nicht eher das große Werk, wozu sie auserwählt, anfangen sollten, bevor sie nicht mit dem heiligen Geiste jene übernatürlichen Eigenschaften überkommen hätten, die sie fähig machen würden ihre Bestimmung zu erfüllen. Wartet: sagt er ihnen vor seiner Himmelfahrt: Wartet, und haltet euch ruhig zu Jerusalem, bis ihr von Oben herab werdet gestärket sein. Hierauf ertheilt er ihnen seinen Segen, und erhebt sich den 40ten Tag nach seiner Auferstehung, in vollem Glanze seiner Herrlichkeit, vor ihren Augen gegen Himmel. Sie kehrten nach Jerusalem zurück, und brachten zehn Tage, folgsam seinen Befehlen in der Einsamkeit und im Gebethe zu; nach Verlauf derselben fängt eigentlich die Kirche an, das ist, die Versammlung der Gläubigen unter der Leitung rechtmäßiger Seelenhirten; und bey diesem Zeitpunkte nimmt auch unsere Geschichte eigentlich ihren Anfang.

Apostel-Gesch. 1. Im Jahre 33, nach der gewöhnlichen Zeitrechnung, beschloß Petrus, nunmehr das Haupt der Apostel, und Statthalter Christi, vor allem andern die Stelle Judas des Verräthers wieder zu besetzen, der einer aus den Zwölfen gewesen war. Kraft seines Vorran-

ges und höchsten Ansehens tratt er mitten unter die 10 versammelten Apostel und 120 Jünger, welche in Jerusalem sich beisammen fanden, und stellte ihnen die Nothwendigkeit vor, die Zahl der Apostel zu ergänzen; sein Vortrag ward mit gebührender Achtung angehöret, man stimmte seiner Meinung bei, und schritt sogleich zur neuen Wahl.

Es wurden zwei Jünger vorgeschlagen: einer mit Namen Joseph, welches im Hebreischen Barsabas, im Lateinischen der Gerechte heißt, und der andere Mathias. Sie waren in erforderlichen Eigenschaften und Tugenden einander so vollkommen gleich, daß man den Herrn anrufte, er wolle selbst bestimmen, welcher gewählet werden sollte. Man warf das Loos, und es fiel auf Mathias, der nun auf einmal von der untersten Stuffe eines Jüngers zur Würde eines Apostels erhoben ward. So wurden die zwölf Thronen wieder alle besezt, auf denen, zufolge des Ausspruchs des Sohns Gottes, die Hirten sitzen sollten, welche zuerst an die zwölf Zünfte Israels gesendet werden, um die Ungläubigen in denselben zu verbannen, und an ihrer statt ein gelehrigers Volk zu wählen. Die Namen der nun vollzähligen Apostel, waren: Petrus, Mathias, Johannes und Jakobus Söhne des Zebedeus, Andreas der Bruder des Petrus, und der Erstberufene, Philippus, Thomas,

dessen

dessen Glauben eben so fest war, als er wankend schien, Bartholomeus, Mattheus oder Levi, der ein Publikan gewesen ist, Jakob mit dem Beinamen der Kleinere, Sohn des Alpheus, und der Maria, die eine Schwester, oder nächste Verwandtin der heiligen Jungfrau war; Simon von Cana, und Judas oder Thadeus, der Bruder Jakobs des kleinern. Dies waren die Bevollmächtigten, welche Gott zur Ausführung seiner erhabensten Absichten brauchen wollte. Keiner aus ihnen, den Mattheus ausgenommen, besaß einige Glücksgüter, oder Wissenschaften. Sie gehörten alle zu der untersten Klasse des Volkes, und trieben von Jugend auf die gröbsten Handthierungen. Nachdem sie zehn Tage in der Geistesversammlung beisammen zubrachten, erschien endlich der 50te Tag, an welchem die Erstlinge der Feldfrüchte geopfert wurden; an diesem Tage nun welcher einer der drei Hauptfesttage des Volkes Gottes war, um die neunte Stunde des Morgens, in eben demselben Augenblicke, wo man die aus dem neuen Getreide gebaknen Brode im Tempel opferte, entstand ein plötzliches Getöse, ähnlich dem Gebrause eines starken Windes, wovon das ganze Haus, in dem sie versammelt waren, erschallte. Man sah zu gleicher Zeit Feuer in Gestalt der Zungen vom Himmel herunter kommen, und auf jedweden sich niederlassen. Dies war das Zeichen

Apostel-Gesch. 2.

chen der wunderbaren Wirkung des heiligen Geistes, der sie erfüllte; und von demselben Augenblicke an waren sie, wie umgeschaffene Menschen, voll von Seelengröße, Weisheit und Einsicht, mit einem Worte: würdige Diener des Allerhöchsten, entschlossene und in ihrem Vorsatze unerschütterliche Apostel. Sie vermochten auch nicht, das heilige Feuer, wovon sie entbrannten, länger in sich zu halten, sie brachen aus ihrer Einsamkeit hervor, und verkündigten laut Jesum Christum den Welt-Erlöser.

Man wurde bald gewahr, daß sie verschiedene Sprachen redeten. Die Feierlichkeit des Festtages zog viele Fremde, zwar lauter Jüden, die aber in verschiedenen Ländern wohnten, nach Jerusalem hin. Man traf allda Parther, Meder und Araber; Bewohner von Mesopotamien, Kappadocien und allen Provinzen des kleinern sowohl, als großen Asiens; von den zahlreichen Inseln Griechenlands: von Egypten und Lybien, ja selbst Römer, das heißt: solche Jüden, die im römischen Gebiete gebohren wurden, und vor kurzem in Palestina angekommen sind; niemals war der Zusammenlauf zu den österlichen und darauffolgenden Feierlichkeiten so groß gewesen. Die ganze Welt schien fest zu glauben, sagt Josephus Flavius, daß der von den Propheten vorhergesagte Zeitpunkt gekommen sei, und der

Mes-

Messias endlich erscheinen werde. Die Apostel mischten sich unter die Menge, predigten das Evangelium den Umstehenden, beantworteten ihre Fragen, und löseten ihre Einwürfe. Jeder Fremde höret sie in seiner Sprache so leicht und natürlich reden, daß er sie gewiß für Landesleute gehalten hätte, wenn es nicht allgemein bekannt gewesen wäre, daß sie arme Fischer aus Galilea seien, die immer an dem Ufer des Genezareth gelebt haben, wo sie sich durch den Fischfang ihren Unterhalt erwarben. Niemand hat deßgleichen jemals gesehen; jeder Zuhörer ist zugleich Richter selbst, der Schmähsüchtigste muß endlich darob in Verwunderung ausbrechen.

Petrus, der Apostelfürst, spricht der erste mit erhobener Stimme zu dem Volke; er erklärt demselben die Geheimnisse, welche in der Person Jesu von Nazareth sind erfüllet worden, und beweist, daß der vor wenig Wochen verurtheilte Menschensohn zu gleicher Zeit der Sohn Gottes und Messias gewesen ist, und er bekehrt durch seine Rede auf einmal drei tausend Menschen.

Kurz nachher um die dritte Stunde des Nachmittags gieng Petrus mit dem vielgeliebten Jünger in den Tempel. Dies war die Zeit des Bethens; und so lange die Synagoge bestand, die die beschnittenen Gläubigen bis zu ihrer gänzlichen Aufhebung stets in Ehren

ren halten wollten, unterließen sie niemals die Ausübung der mosaischen Religion.

In dem Eingange des Tempels, bei der schönen Pforte sahen die zwei Apostel einen armen Mann, der von seiner Geburt an hinkte, seine Beine niemals brauchen konnte, und sich täglich dahin bringen ließ, um Almosen von den Vorübergehenden zu erbitten. Da er sich durch eine lange Reihe von Jahren, denn er war schon ein Vierziger, auf eben demselben Orte fleißig einfand, so kannte ihn die ganze Stadt sehr wohl. Er zeigte sein Elend auch den Aposteln, und bath sie um einige Hilfe. Beide aus innerlichem Antrieb des göttlichen Geistes, der durch sie ein Wunder wirken wollte, sagen zu dem Unglücklichen mit liebreicher Stimme: wende deine Augen auf uns: er thats mit der größten Anspannung eines Hoffenden: hierauf sagt Petrus: Wir haben weder Gold noch Silber, aber wir wollen dir doch so viel Gutes erweisen, als wir können: Im Namen Jesu von Nazareth, steh auf, und wandle; zugleich reichte er ihm die Hand, um ihm zum erstenmal auf die Beine zu helfen; als er sich stark genug fühlte, kam er vor Freude ausser sich, und machte die seltsamsten Bewegungen. Petrus und Johannes giengen in den Tempel hinein, er folgt ihnen nach, und danket dem Allmächtigen mit gerührtem Herzen für die erhaltene Wohlthat.

Sie nahen sich alle drei der Halle Salomons: das aussenhalb des Tempels zerstreute Volk lief von allen Seiten herbei, und in kurzem war Petrus von einer zahlreichen Menge umgeben, die begierig war, ihn über das geschehene Wunderwerk reden zu hören.

„ Kinder Israels, so sprach er zu ihnen: warum erstaunet ihr so sehr, und heftet eure Augen auf uns, als wenn wir aus eigener Macht diesen Elenden geheilet hätten? Nein, nicht wir haben dies gethan, sondern Jesus Christus, der Sohn des Allerhöchsten; eben derselbe, den ihr dem Pontius Pilatus überliefert, und durch ihn mittelst eurer Drohungen zum Tode verurtheilet habet. Der Sohn Davids, euer Gesalbter und wahrer König, den der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs verherrlichet hat. Diesen habet ihr einem Aufwiegler und Mörder nachgesetzt, ihr habet hartnäckig die Loslassung des Barrabas gefodert, und den Urheber des Lebens zum Tode verdammet. Aber Gott hat ihn von Todten erwecket, wovon wir Zeugen sind, wir, die wir mit unsern Augen die Herrlichkeit seiner Auferstehung und seines Sieges anschauten. Nur allein durch den Glauben an ihn ist dieser Mann, denn ihr alle sehet, und kennet, im Angesichte so vieler Zeugen, vollkommen hergestellt worden. Allein der Vorwurf, meine Brüder! daß ihr den Gerechten, und

den

den Meßias getödtet habet, soll für euch keine Beleidigung sein; ich erkenne vielmehr, daß ihr und eure Richter die Aeltesten und Oberpriester nicht wußtet, was ihr gethan habet. Der Herr ließ alles so geschehen, um die Absichten seiner Barmherzigkeit zu erreichen, und das von den Propheten vorhergesagte Opfer des Gesalbten zu vollbringen. Bekehret euch also zur Buße, damit auch ihr des Segens theilhaftig werdet, welchen Gott unsern Vätern, und im Geschlechte Abrahams allen Völkern der Erde verheissen hat. Es ist nun der Zeitpunkt da, von dem die Propheten, und vorzüglich Moses sprach: sehet, der Herr wird einen Propheten mitten unter euern Brüdern erwecken, dessen Lehre die meinige bestättigen, und zur Vollkommenheit bringen wird; öffnet eure Ohren, damit ihr den Sinn davon begreifet, und unterwerfet euch seinen Gesetzen ohne Ausnahme, der sich aber widersetzen wird, soll aus seinem Volke verbannet werden. „

Diese Anrede hatte so gute Folgen, daß auf der Stelle fünf tausend Menschen, die Weiber und Kinder nicht dazu gerechnet, den Glauben annahmen, ungeachtet die Opferdiener und Tempelwächter, mit einem Haufen von Zorn erhitzter Saduceer nichts unterliessen, was den Redner stören, und die Zuhörer zerstreuen konnte. Diese Ungläubige, die

unter sich selbst nicht eins waren, machten doch gemeine Sache wider die Jünger Christi; einige wollten nicht leiden, daß die siegreiche Auferstehung des Heilandes verkündiget werde; unter den Saduceern hingegen, die keine Auferstehung der Leiber glaubten, gab es dennoch welche Priester, denen der Beweis sehr mißfiel, welcher von der Auferstehung des Gottmenschen, auch für die künftige Auferstehung aller Menschen konnte gefolgert werden. Sie ergriffen also die zwei Apostel, und den geheilten Bettler, und da es schon Abend war, ließen sie selbe sorgfältig bis an den nächsten Morgen verwachen.

Mit dem Anbruche des Tages versammelte sich der große Rath der jüdischen Nation; dieser bestand aus 71 Mitgliedern, nämlich: aus 24 Oberpriestern, oder Vorstehern von 24 priesterlichen Familien, und aus Schriftgelehrten, Leviten; und den ältesten aus jeder Zunft. Annas oder Ananus hatte den Vorsitz bei dergleichen Zusammenkünften, die nur durch äußerst wichtige Vorfälle veranlaßt wurden; die zwei Apostel Petrus und Johannes wurden vorgeführet, und befraget, in wessen Namen, oder durch welche Kraft sie das Wunder gewirkt hätten, dessen Wirklichkeit ausser allen Zweifel war. Petrus antwortet mit aller Zuversicht, daß es im Namen Jesu des Gekreuzigten geschehen sei; und daß ihn keine

Furcht einer Mißhandlung abzuhalten vermöge, dieß Geständniß zur größeren Ehre des Urhebers davon abzulegen; daß dieser allmächtige Gutthäter der wahre Grundstein sei, wovon die Weissagungen Meldung machen, und welcher dennoch das Gebäude unsers Heils trage, ob man ihn gleich für verwerflich hielte; ja daß selbst seine Feinde nicht anders als durch ihn in das Himmelreich kommen können.

Diese Unerschrokenheit und Schriftkenntniß, welche man bei Leuten von keiner Erziehung, die kurz vor dem Tode Jesu noch schüchtern und kleinmüthig waren, nicht vermuthen konnte, verursachte kein geringes Erstaunen. Man sah neben ihnen den Bettler stehen, dessen Beine sie brauchbar machten; und die Sache war so offenbar, daß sie keine falsche Auslegung zuließ. Die Verhörten mußten abtretten; und man berathschlagte sich lange Zeit, was zu thun wäre. Der Rathschluß fiel sehr unbedeutend aus. Man ließ sie wieder hereinkommen, und begnügte sich ihnen mit Strafen zu drohen. Da Annas sie in Freiheit sezte, untersagte er ihnen aufs schärfeste, den Namen Jesu auf was immer für eine Art zu lehren, und zu verkündigen.

Allein beide Apostel antworteten einstimmig: „Nein, wir können euern Befehlen nicht gehorsamen. Urtheilet nur selbst aus dem Ge-

setze, dem ihr euch ehrfurchtsvoll unterwerfet; soll man der Stimme des Menschen folgsamer sein, als der Stimme Gottes, der uns Wahrheiten predigen heißt, die wir als ein vertrautes Gut von ihm haben, und der unsere Lehren durch die unstreitigsten Wunderzeichen bestättiget? „ Man bedrohte sie aufs neue, und entließ sie, weil man Uibels von dem Volke fürchtete, daß die Güte des Herrn, wegen des geschehenen Wunders mit lauter Stimme pries.

Diese Gemüthsstimmung der Versammelten bewog die zwey Apostel über den wunderbaren Vorfall ausführlicher zu reden; und alle lobten darob Gott den Allmächtigen; da sie aber leicht vorausehen konnten, daß die Synagoge sich nicht länger ruhig halten würde, als die Furcht vor der Rache des Volks währete, so bathen sie Gott inständig, er möchte seinen Gesandten mit der Kraft Wunder zu thun, auch die Gabe mittheilen, selbige zu seiner grösern Verherrlichung zu wirken. Kaum war das Gebeth geendiget, so gab der Himmel ein sichtbares Zeichen, daß es erhöret worden: der Ort, wo die Apostel sammt den Zuhörern sich befanden, ward plötzlich erschüttert, und alle empfiengen in größerem Maße die Gaben des heiligen Geistes.

Die Veränderung, welche der göttliche Geist in den Herzen hervorbrachte, war noch

weit heilsamer, als die Gabe der Sprachen, und Wunderkraft. Ganz Jerusalem, oder wenigstens das Volk, welches gewöhnlich nur durch die Reize der Eitelkeit von seiner natürlichen Einfalt und geraden Denkungsart abgeführet werden kann, erbaute sich an der Sittsamkeit der Gläubigen; Man sah diese nicht allein stets andächtig und in sich versammelt, dem Gebethe und Unterrichte beywohnen; sondern, was eine Nation, die ganz den zeitlichen Gütern nachhieng, wie die Juden von jeher waren, in desto größere Verwunderung brachte, man sah auch, daß die Anhänger des neuen Gesetzes eine mehr als menschliche Uneigennützigkeit in allen Handlungen äusserten. Sie waren alle gleichsam ein Herz und eine Seele, und schienen nur eine große Familie auszumachen, in der alle Güter gemeinschaftlich waren. Sie verkauften ihre Häuser und Grundstücke, und brachten den Preis davon zu den Füßen der Apostel, die ihn gleichmäßig austheilten. Solchergestalt war in dieser Gesellschaft kein Unterschied des Reichen und Armen, kein Uiberfluß und keine Dürftigkeit anzutreffen; die glücklichen Tage flossen sanft hin in der Unschuld der Sitten, und harmlosen Eintracht.

Es ist nicht zu leugnen, daß die Christen ein Beispiel der Verachtung der Glücksgüter an den Essenieren fanden, die unter den Jo. Bell. II. 7.

den für die Frömmsten gehalten werden; allein sie waren zugleich höchst abergläubisch, und andere unter der Anleitung eines gewissen Judas strebten nach Freiheit und stolzer Unabhängikeit. Diese hochmüthigen Jüden wollten durchaus keinen Herrn als Gott erkennen; und sie würden eher ihr Leben gelassen, als sich einem Menschen, aus was immer für einem Bewegungsgrunde unterworfen haben. Hierinn waren sie himmelweit von den eingezogenen und demüthig gesinnten Gläubigen verschieden, die sich durch Dienstfertigkeit, Geselligkeit, und erbaulichen Lebenswandel unter allen Menschen auszeichneten.

Jos. Act. XVIII. C. 2.

Die Apostel waren unermüdet, diese Gnadenfrüchte besonders in den Neubekehrten zu pflegen, die von Tag zu Tag die Anzahl der Gläubigen vermehrten. Sie suchten in ihnen den Glauben zu befestigen, der bald angefochten werden würde. Sie gaben Lebensregeln und Verhaltungsbefehle; sie versammelten ihre Brüder zu den wesentlichen Uibungen der Religion in einem Hause, das den angesehensten unter ihnen zugehörte. Hier verrichteten sie das anbethenswürdige Opfer, spendeten die Sakramente ans, erklärten die Geheimnisse, und wiederholten die Lehren des Erlösers in den eifervollsten Predigten. Die Anzahl wurde aber bald zu groß für einen Aufenthalt; sie mußten sich also abtheilen, und in verschiedenen

nen Vierteln der Stadt versammeln. Jede Abtheilung hatte ihre Aeltesten, denen oblag die gute Ordnung zu erhalten, und in Abwesenheit derselben war ein Priester, der nach dem neuen Gesetze eingeweihet war, mit einigen untergeordneten Dienern zugegen. Epiphanius berichtet uns, daß die Apostel in den ersten Zeiten bald Bischöfe und Diakonen ohne Priester, bald Priester und Diakonen ohne Bischöfe einsetzten. Das Amt aber der höchsten Priesterwürde, oder der Bischöfe war: das Evangelium öffentlich verkündigen, den Unglauben beschämen, die Gläubigen stärken, die neuen Kirchen besuchen, um sie vor Mißbräuchen zu warnen, neue Eroberungen für Jesum Christum machen, und die gemachten erweitern.

Epiphan. Tract. Haeref. ubi contra Aer.

Die Verfassung und Gebräuche der Kirche, welche erst anfieng sich mitten unter ihren Feinden zu bilden, sind von den unsrigen in einigen unwichtigen Stücken verschieden. Das Römische und die übrigen Reiche wurden nur in so fern in gewisse Kirchspiele eingetheilet, als Völker und Provinzen das Christenthum annahmen. Es mußten sich aber die Diener des Evangeliums, eher zu den Kindern Israels, die verstockt blieben, als zu den Völkern wenden. Diese Ordnung, welche die Apostel und ihre Mitarbeiter beobachteten, war einigermassen der Ursprung der apostolischen Disciplin, nach welcher die allgemeine Verbindlichkeit von

den Werken der höhern Vollkommenheit unterschieden wurde. Zu diesen Werken der höhern Vollkommenheit scheint die Entblößung, von allem Eigenthume und Glücksgute gehört zu haben, so wie Aufrichtigkeit und ungeheucheltes Wesen strenge Pflicht für diejenigen war, die von der höhern Vollkommenheit Profeßion machten, und es war eine unverzeihliche Falschheit, öffentlich alles das Seinige zum Opfer bringen, und doch einen Theil davon für sich verheimlichen wollen. Unter denen, die sich durch die Veräusserung ihrer Güter ausgezeichnet haben, war der Levite Joseph, aus Cypern gebürtig, welcher das Geld, was er für sein Landgut bekommen hatte, den Aposteln einhändigte; man gab ihm den Zunamen Barnabas, das heißt: der Sohn des Trostes; und erhob ihn bald zur Apostelwürde, mit der wir ihn sogleich werden glänzen sehen. Ananias, ein anderer Jünger, der im Ehestand lebte, unterstund sich mit Wissen seines Weibes Saphira, den Ersten der Apostel zu betrügen, er opferte nur einen Theil seines Geldes, und behielt den andern für sich zurück. Gott offenbarte diese verdammliche Zurückhaltung dem Haupte seiner Kirche, und bestrafte sie mit einer schrecklichen Strenge, die aber nothwendig war das Ansehen der Apostel zu befestigen, und die Reinigkeit der werdenden Kirche handzuhaben. „Anania, sprach Petrus mit star-

ter Stimme, und durchbohrendem Blicke, Ananias, du betrügst Gott, nicht die Menschen, wer hat dich gezwungen deine Erbschaft herzugeben? und welche Verblendung ist es, unter dem Scheine Gutes zu thun, in Fallstricke des Satans zu stürzen?„ Nach diesem Worte fiel Ananias, wie vom Donner getroffen, todt zu Boden. Er ward sogleich weggetragen, und beerdiget. Nach drei Stunden kam auch Saphira, die nichts von allem wußte, was sich eben zugetragen hatte. Petrus fragte sie auf gleiche Weise, wie ihren Mann, wie viel sie für ihr Grundstück gelöset hätten? sie begieng eben dieselbe Lüge, und wurde auf ebendieselbe Art dafür gestrafet. Diese doppelte Strafe zog die besten Folgen nach sich; sie erfüllte die Gläubigen mit einer heilsamen Furcht, und brachte den Fremden eine hohe Meinung von der Größe und Macht Gottes bey, der über seine Kirche so augenscheinlich wachte.

Es geschahen durch die Apostel noch unendlich viele Wunder; sie trieben die unreinen Geister aus, und heilten alle Gattungen von Krankheiten; Petrus hatte ein so unbegrenztes Vertrauen, daß man die Kranken in ihren Betten auf die Gasse setzte, wo er vorübergehen mußte, damit nur sein Schatten auf sie falle, wodurch sie vollkommen hergestellt wurden; aus allen umliegenden Städten brachte man die Besessenen und Kranken zu ihm nach Jerusalem,

lem, und durch diese Wunderwerke nahm die Zahl der Gläubigen täglich zu; und obgleich die vornehmsten der Jüden, aus Furcht an ihrem Ansehen zu verlieren, das Beyspiel der Menge nicht nachahmten, so waren sie doch auch nicht vermögend den Glauben auszulöschen, oder die Hochachtung des Volkes zu hindern. Indessen konnten die Feinde Christi ihren Neid nicht ganz verbergen, und um die Anbether desselben wenigstens in den Augen des Publikums verdächtig zu machen, beschlossen sie ihrer verabredeten Verfolgung das Ansehen eines gerichtlichen und gesetzmäßigen Verfahrens zu geben.

Die Hauptpersonen dieser boshaften Verbindung waren der zur Zeit hohe Priester, und die übrigen Mitglieder des Raths, lauter Verächter der Religion, die bereit waren alle Mittel anzuwenden, damit die gottlose Sekte der Saduceer über alle andere triumphire. Sie ließen also die berühmtesten aus den Jüngern einziehen, und in die öffentlichen Gefängnisse sperren, damit den andern Tag mit ihnen der Prozeß ordentlich könnte angefangen werden. Allein der Engel des Herrn hatte sie alle in der Nacht gerettet. Als sich des Morgens der Rath versammelte, und die Gefangenen herbeigeholet werden sollten, fand man die Kerker unerbrochen, die Wächter umher in größter Wachsamkeit, und dennoch keinen einzigen von

den

den Gefangenen. Diese Nachricht überraschte die Richter, und setzte sie in eine sichtbare Verlegenheit; sie sehen einander verwirrt an, suchen Mittel ihre Schande zu bedeken, aber finden keine; während dem kömmt die Nachricht: die Gefangenen seien wirklich im Tempel, und unterrichten das Volk. Ihr himmlischer Befreier befahl ihnen ohne Furcht dahin zu gehen, und in der Lehre des Heils fortzufahren. Man ließ sie herbeiführen, aber mit aller möglicher Schonung, und unter dem billigsten Vorwande, zu vernehmen, was sie zu ihrer Vertheidigung sagen könnten. Diese Gelindigkeit war noch immer die Wirkung der Furcht vor dem Volke, das von seiner Erstaunung über das geschehene Wunder noch nicht zu sich gekommen, und leicht in der ersten Hitze dahin zu bringen war, die Verfolger mit der unerbittlichsten Wuth zu steinigen.

Als die Gefangenen vor dem Gerichte standen, sprach der hohe Priester zu ihnen: „Wir haben euch ausdrücklich verbothen, im Namen eines Verstorbenen zu lehren, den ihr für Christum ausgebet; warum verbreitet ihr dem ungeachtet seine Lehre in der ganzen Stadt, und bürdet uns die Schuld seines Todes auf, als wenn wir Mörder und Gottesräuber wären? „ Petrus antwortet in seinem und seiner Brüder Namen, wie das erstemal: „daß keine erschaffene Macht ihm verbiethen kön-

könne, Gott seinem Herrn zu gehorsamen, mit größerer Stärke aber setzt er hinzu: Jesus, den die Synagoge gekreuziget, den der Gott Israels glorreich von Todten erweket hat, sei derjenige Heiland: von dem das Haus Jakob die Gnade der Buße, und die Nachlassung der Sünden hoffen müsse. „ Mit einem Worte: der Eifer des Apostelfürsten einerseits, der Zorn und die Raserei des hohen Priesters andrerseits waren so hoch gestiegen, daß dieser die angenommene Mäßigung vergaß, und das äußerste würde gewagt haben, wenn nicht Gamaliel ein alter ehrwürdiger Schriftgelehrter durch einen weisen und einfachen Vorschlag den Ausbruch gehindert hätte.

Dieser Mann gehörte zwar zur Sekte der Pharisäer, aber sein Herz war von dem Hochmuth derselben gänzlich frei, und folglich minder unfähig die neue Lehre zu prüfen, als die übrigen Glieder des Raths, welche größten Theils Sadducäer waren, und nicht mehr Religion hatten, als Leute haben können, die das Dasein der Seele nur auf den Zustand ihrer Verbindung mit dem Körper einschränken; dieser Mann erhob sich von seinem Sitze, und sprach mit Gelassenheit zu dem erzürnten hohen Priester: „ Was nützet es, dieser Leute wegen unruhig zu werden? ist ihre Unternehmung ein bloßes Menschenwerk, so wird es von selbst

zu

zu Wasser werden; ist sie aber das Werk Gottes, so widersetzet ihr euch vergebens, und laufet über das noch Gefahr, für Widersacher des Herrn gehalten zu werden.„ Diese Ermahnung schien einzudringen; allein sie wurde nur zum Theil befolget. Man dachte zwar nicht mehr daran, die Angeklagten zum Tode zu verurtheilen; aber man ließ sie geisseln, und dann ihre Wege gehen, doch mit dem wiederholten Verbote, nichts von Jesu zu predigen. Wenn ihre Feinde bei diesem Verfahren eine andere Absicht hatten, als sich aus dem Handel zu helfen, so betrogen sie sich sehr; denn die Apostel freueten sich herzlich, daß sie der Ehre würdig waren, des Namens Jesus wegen so schimpflich behandelt zu werden; und bezeigten sich nur desto eifriger das Evangelium sowohl in dem Tempel, als auch in Privathäusern täglich zu verkünden. Weit entfernt, daß durch diese Verfolgung die Zahl der Neubekehrten kleiner wurde, so hat sie vielmehr so sehr zugenommen, daß die Apostel nicht mehr im Stande waren alle Liebesdienste zu verrichten. Da ihre Mitarbeiter den zu ihrem Amte erforderlichen Charakter nicht hatten, so schienen sie selbes nicht mit der gebührenden Hochachtung und Aufmerksamkeit zu verwalten. Es entstand eine Rangstreitigkeit zwischen den Juden aus Palestina, die eigentlich Hebreer heissen, und den Hellenisten, oder solchen Juden,

deren

deren Mutterſprache die griechiſche war. Um dieſe Uneinigkeit zu heben, von welcher die Kirche mehr Nachtheil zu fürchten hatte, als von Verfolgungen, berief der Apoſtelfürſt die Gläubigen zuſammen, und nachdem er ihnen vorgeſtellt hatte, daß die erſten Seelenhirten durch die Austheilung der Almoſen in ihrem weſentlichen Amte zu predigen und zu bethen gehindert wurden, ſo ſchlug er ihnen vor, ſieben unbeſcholtene Männer zu wählen, die die Gaben des heiligen Geiſtes, und vorzüglich die Gabe der Weisheit beſäſſen. Die ganze Verſammlung genehmigte den Vorſchlag, und man erwählte ſogleich den Stephanus, deſſen Nächſtenliebe eben ſo feurig als der Glaube lebhaft war, den Philippus, den Prochorus, den Nikanor, den Timon, den Parmenas, und den Nikolaus, welcher eben aus Antiochien kam. Die Apoſtel legten ihnen die Hände auf, und ertheilten ihnen das Diakonat, wovon ſie die Einſetzung und Ceremonien ſelbſt von Chriſto gelernet hatten. Nebſt der Obliegenheit das Almoſen auszutheilen, war auch ihre Pflicht in den verſchiedenen Vierteln der Stadt Jeruſalem, wo ſie zu Vorſtehern der Gemeinden ernannt wurden, das Abendmahl des Herrn zu begehen. Dies waren alſo die Bezirksdiakonen, welchem Beiſpiele in der Folge der Zeit auch die römiſche Kirche nachgefolget iſt.

Durch diese Vermehrung der Mitarbeiter gewann das Evangelium täglich mehrere, und angesehnere Anhänger; selbst eine Menge der Kinder Aarons bekennten sich zum Christenthume. Und die Synagoge sah sich nun gezwungen, zur Verhütung eines gänzlichen Abfalls, nicht mehr bloßes Stillschweigen zu gebieten, sondern in förmliche Wortstreite mit den neuen Lehrern sich einzulassen. Vor allen andern sprach man vieles von dem Diakon Stephanus, wegen seiner Bündigkeit im Schließen und Stärke im Reden; besonders aber wegen der glänzenden Wunderwerke, die er vor den Augen des Volkes ohne Unterlaß wirkte. Die Hellenisten disputirten am öftesten mit ihm, vielleicht, weil er auch unter Griechen geboren ward, wie es sein Name glaubwürdig macht, und weil er gewöhnlich griechisch redete. Allein sie konnten der himmlischen Weisheit, die aus seinem Munde floß, nicht widerstehen; und erkauften sich falsche Zeugen, um ihn der Gotteslästerung anzuklagen. Er wurde in Verhaft genommen, und vor Gericht geführet, wo ihn der hohe Priester selbst zur Rede stellte. Aller Augen waren auf den Angeklagten geheftet, aber der Herr hat seine natürlichen Gaben wunderthätig erhöhet, und er hatte das Ansehen und die Würde eines Engels. Anfangs gab er Rechenschaft von seinen vorhergehenden Streitigkeiten und Lehren, und bemü-

hete sich die Vorurtheile seiner Widersacher zu zerstreuen; da er aber merkte, daß ihre einzige Absicht sei, die Wahrheit zu unterdrücken, so war er nur allein bedacht, wie er verhindern könne, daß dem Volke kein Aergerniß gegeben werde; und fieng an ihnen über ihre freiwillige Blindheit die heftigsten Vorwürfe zu machen. Unbeschnittene Herzen! rief er aus: eure Halsstärrigkeit ist mir gar wohl bekannt: ihr widerstehet dem heiligen Geiste, so wie es eure Väter gethan haben. Ist je ein Prophet erschienen, den sie ruhig leben und sterben ließen? Doch sie tödteten nur die Vorläufer Christi: ihr aber habet ihn selbst getödtet. „ Sie zitterten von Zorn bei dieser Strafrede, und fleschten die Zähne aus Rachbegierde.

Stephanus ließ sich durch die schlimmen Vorbedeutungen nicht schreken; sondern erhob seine heitere Stirne gegen Himmel, von wannen er Stärke und Belohnung hoffte: und da er durch den aufgeschlossenen Himmel im glänzenden Schoße der ewigen Herrlichkeit die Gestalt des Gottmenschen deutlich wahrnahm, schrie er auf: „ Ja, ich sehe in diesem Augenblicke den Sohn Gottes, welchen ihr mißkennet, über alle Sterne zur Rechten seines Vaters sitzen. „

Sie ließen ihn nicht weiter reden, verstopften ihre Ohren, als wenn er Gott gelästert hätte, fielen ungestüm über ihn her, ohne das

Endurtheil zu erwarten, schleppten ihn vor Jerusalem hinaus, wo es nicht gebräuchlich war, jemanden mit dem Tode zu strafen, und trugen Haufen Steine zusammen, um ihn damit todt zu werfen. Die Zeugen, welche der Gewohnheit nach die ersten Steine werfen mußten, gaben ihre Kleider einem jungen Menschen in Verwahrung, welcher Saulus hieß, und nicht minder erboßt als die übrigen war; allein, weil er noch nicht dreißig Jahre hatte, weder an der Handlung, noch an der gerichtlichen Zeugenschaft Theil nehmen durfte. Dieser ist das auserwählte Gefäß, den dazumal die Vorurtheile, und der blinde Religionseifer seiner Väter verblendeten, welchen wir aber nachher sehen werden, sich unter den Aposteln durch seinen Eifer auszeichnen, und der die Gnade der Bekehrung, bloß dem Gebethe des Martyrers zu danken hatte, welcher bis auf den letzten Athemzug nicht aufhörte Gott zu bitten, daß er sich seiner Feinde erbarmen wolle. Ungeachtet der schmählichen Todesart, war doch das Andenken Stephani jedermann in Ehren; sobald der Zorn verbrauset hatte, bestatteten sie ihn zur Erde, und trauerten; so betrug man sich niemals gegen einen Schuldigen, der rechtmäßig verurtheilt worden. Gamaliel war dieser liebvolle Mann, der ihm den letzten Dienst erwies, der die heiligen Reliquien in sein Landhaus brachte, das acht Meilen von Jerusalem

entlegen war, und wo er selbst nach der Zeit begraben wurde, so wie auch Nicodemus sein Neffe, der schon vormals Sorge trug den Leib des Erlösers zu balsamiren.

Dieser erste Blutzeuge war gleichsam der Vorboth' einer allgemeinen Verfolgung wider die Kirche, die bisher in der Hauptstadt von Judea eingeschlossen war. Die Großen und Priester hatten alles so künstlich angelegt, daß der wankelmüthige Pöbel glaubte, oder doch zu glauben schien, daß ihre Widersacher Schurken wären. Allein der Unglauben der Städter bewog die Apostel, die Lehre des Evangeliums auch auf dem Lande zu verbreiten. Sie blieben zwar in der Hauptstadt bei ihren Gläubigen zurück, die sie der Verführung nicht bloß stellen wollten, die andern Mitarbeiter aber zerstreuten sich in jene Gegenden von Palästina, die unmittelbar zum römischen Reiche gehörten; bald nachher in Phenicien, auf der Insel Cyprus, und in einigen Theilen von Antiochien. Der Jünger Ananias kam bis Damaskus, wo er eine Kirche nur allein aus bekehrten Juden errichtete, denn dazumal wurde das Evangelium den Völkern und Heiden noch nicht angekündiget. Indessen wurden zu Jerusalem viele Christen gefänglich eingezogen, zum Tode verdammet, und hingerichtet; Saul beeiferte sich täglich mehr sie zu verfolgen; der Magistrat gab ihm auf sein Begehren die Vollmacht, alle Häu-

ser,

ser, nach seinem Gutfinden zu durchsuchen; er riß aus denselben Männer und Weiber ohne Unterschied heraus, legte ihnen Fesseln an, und ließ sie schimpflich in den Synagogen geisseln.

Zu eben dieser Zeit, wo die Ersten der Juden hartnäckig ihrer Aufklärung widerstanden, bezeigten die Samaritaner, welche von den Aposteln auch zu den irrenden Schafen des Hauses Israels gezählet wurden, die größte Bereitwilligkeit die Lehre des Heils anzunehmen.

Philippus, ein Diakon, predigte ihnen das Evangelium mit dem glücklichsten Erfolge, und zur Bestättigung seiner Lehren geschahen die glänzendsten Wunderwerke. Ein gewisser Simon, aus Giton gebürtig, hielt sich dazumal in Samaria auf, und erwarb sich durch seine Zauberspiele ein so großes Ansehen, daß er gemeinhin die Kraft Gottes genannt wurde; dieser erkannte die Uibermacht des heiligen Leviten, schien gerührt zu sein, und unterwarf sich der Allgewalt Jesu Christi, indem er getauft zu werden verlangte. Wegen der grossen Anzahl der neuen Gläubigen, verließen die Apostel Petrus und Johannes, auf einige Zeit ihre Brüder zu Jerusalem, damit sie den Neubekehrten die heilige Firmung geben könnten, wozu die Diakonen keine Gewalt hatten.

Die Gabe der Sprachen und Wunderkraft ist zu selber Zeit fast allemal mit der Empfangung dieses Sakraments vergesellschaftet gewesen. Simon glaubte für baares Geld sich diese Vorzüge verschaffen zu können, und war vermessen genug, den Aposteln einen Antrag zu machen. „Dein Geld möge mit dir zu Grunde gehen, erwiederte Petrus mit Unwillen: Du Gottloser! der du dich erkühnest mit den Gaben Gottes einen schändlichen Handel treiben zu wollen.„ Hierauf ermahnte er ihn zur Buße, welche Simon auch wirklich zu unternehmen die Mine machte; allein es zeigte sich bald, daß seine Reue verstellt, und bloß von der Furcht erzwungen ward, welche ihm die Diener des Herrn durch die vielfältigen Wunderwerke eingeflößt hatten. Seine unvollkommene Bekehrung, die von keiner Dauer war, konnte den Schandfleck nimmer austilgen, womit sein Namen wegen des gotteslästerischen Handels ist gebrandmarket worden. Er mißbrauchte sogar seine unvollständige Kenntniß des Christenthums, eine Kezerei zu stiften, welche die erste in der Kirche war. Er zog aller Orten mit einer Person herum, die er zu Tyrus kaufte, wo sie als Sklavin jedermanns Lüsten gedient hatte, und die Helena oder Selene hieß, welches Wort im Griechischen den Mond bedeutet. Auf die Rechnung dieses Weibes verbreitete er tausend Träumereien, ver-

mengte mit den Fabeln des Heidenthums das Wenige, was er aus den göttlichen Schriften wuste, und entstellte dadurch sowohl die Geschichte der Schöpfung, als unserer heiligen Geheimnisse. Seine Sittenlehre war um nichts besser, als seine Glaubenslehre. Er bauete selbe auf den Grundsaz, daß keine Handlung an und für sich gut sei; folglich daß die Werke nichts beitragen zur Erreichung des Seelenheils, sondern daß man allein durch die Gnade, für deren Urheber er sich selbst ausgab, selig werden könne. Er fand Zuhörer und Anhänger, und seine Sekte hatte durch zwei hundert Jahre bestanden, nach deren Verlauf sie von selbst verschwunden ist, ohne jemals eine Verfolgung gelitten zu haben. Seine Vertheidiger glichen ihm alle an Verstellungsgeist und Gleißnerei, und er ist das würdigste Muster, welches die Kezerhäupter in der Folge der Zeiten nachgeahmt haben. Er heuchelte besonders in der Gegenwart der Apostel, und so lange, bis diese aus Samaria wieder nach Jerusalem zurückkehrten. Petrus und Johannes, diese vornehmsten Zeugen der Auferstehung des Heilandes, predigten auf der Rückreise allenthalben in Samaria den Namen Jesu, mit einem Erfolge, der ihrem Eifer vollkommen entsprach.

Philippus der Diakon erhielt durch einen Engel den Befehl Gottes, daß er südwärts reisen sollte, auf derjenigen Strasse, die von Je-

rusalem nach Gaza führet, und seit den Feldzügen Alexanders gegen die Perser, da diese Stadt war zerstöret worden, die Oede genannt wurde. Auf diesem Wege traf er einen Verschnittenen an, welcher in großem Ansehen stand, und Minister war bei der Königin Candace, die jenen Theil von Ethiopien beherrschte, wo der Sage nach die Männer von dem Regierungsgeschäfte ausgeschlossen sind. Er war entweder von Geburt, oder wenigstens der Religion nach ein Jude; dieses zu glauben, berechtiget uns seine Taufgeschichte, laut welcher er zu einer Zeit die Taufe empfieng, wo es noch nicht ausgemacht war, daß Unbeschnittene sie empfangen könnten. Er war zu Jerusalem gewesen, den wahren Gott anzubethen, und auf der Heimfahrt wandte er die müssige Zeit an, die Schriften der Propheten zu lesen. Philippus hörte, daß er eben in dem Isaias las; und sprach zu ihm: Glaubst du, das zu verstehen, was du liest? Der Verschnittene antwortet ganz demüthig: Nein, aber steig zu mir in den Wagen, und zieh mir den Schleier weg, durch den ich unmöglich was sehen kann. Er las eben diese Stelle. Man hat ihn wie ein Lamm zum Tode geführet. Der heilige Levite des neuen Gesetzes zeigte ihm die Erfüllung dieser Weissagung in dem Tode Jesu von Nazareth, von dem der Fremde während seines Aufenthalts

in Jerusalem hatte sprechen hören. Hierauf erklärte er ihm die vorzüglichsten unserer Geheimnisse, die Anordnung der göttlichen Barmherzigkeit bey der Erlösung des Menschengeschlechtes, und die Nothwendigkeit einer geistlichen Wiedergeburt, um an derselben Theil zu haben. Der eifrige und gelehrige Schüler hatte nicht sobald Wasser an dem Wege entdecket, als er seinem Lehrer zurief: Sieh, hier ist Wasser, womit du mir die Gnade der Taufe ertheilen kannst, wenn du anderst kein Hinderniß mehr an mir findest. Ich finde keines, antwortete Philippus: Wenn du von ganzem Herzen glaubest. Ja, erwiederte der Ethiopier: Ja, ich glaube festiglich, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist. Und nach diesem Bekenntnisse ward er getaufet. Er setzte seine Reise freudig fort, und war äusserst begierig, auch in seinem Lande die Wahrheiten zu verbreiten, die er gelernet hatte. Philippus schwand plötzlich aus den Augen seines Bekehrten, denn der Geist des Herrn hatte ihn weggeführet, und in die Stadt Asdod, an der Seeküste versetzet; von da aus wanderte er durch die ansehnlicheren Wohnplätze, predigte das Evangelium, und gelangte endlich zu Cäsarea an, wo sich seine Familie gewöhnlich aufhielt.

Die Gläubigen dieser von Jerusalem entlegenen Länder genossen noch immer Ruhe und

Friede, und das Evangelium machte allda bewundernswürdige Fortschritte. Saulus, welcher in der Vertheidigung des Glaubens seiner Väter täglich feuriger wurde, hörte diese Nachricht mit größtem Mißvergnügen, und entschloß sich alles aufzubiethen, um den weitern Fortgang zu hemmen. Er war auch der geschickteste ein solches Unternehmen glücklich auszuführen. Da er zu Tarsis in Cilicien von jüdischen Eltern aus der Zunft Benjamin geboren ward, so schien er das aufbrausende und heftige Naturel geerbt zu haben, welches die heiligen Bücher unter dem Bilde eines unersättlichen blutdurstigen Wolfes andeuten; da er über dieß jung und unternehmend, und von so starkem Temperamente war, daß er keine Hindernisse und Gefahren scheute, oder fürchtete, so fand er jede Schwierigkeit verachtenswerth, und gewann über alle Menschen ein solches Ansehen, daß ihm Niemand widerstehen durfte. Seinen erhabnen und eindringenden Geist hatte er durch die Wissenschaften noch mehr vervollkommet, indem er in der Hauptstadt lebte, wo er alle Vorrechte eines römischen Bürgers genoß, und in der alle Künste und Wissenschaften, wie zu Athen, und in andern berühmten Schulen, getrieben wurden. Die Kenntniß der Religion und des Gesetzes hatte er von Gamaliel, in der Hauptstadt von Judea, empfangen; und bekennete sich öffentlich,

lich, wie sein Meister, zu den strengen Grundsätzen der Pharisäer; ja er zeichnete sich sogar unter denselben durch die Reinigkeit seiner Sitten, durch eine edle Denkensart, und durch die Rechtschaffenheit seines Charakters aus: allein deßhalben bezeigte er sich der Lehre des Heils nicht minder abgeneigt; vielmehr betrachtete er die Lehrer derselben als gottlose Neuerer, die er aus Pflicht aller Orten verfolgen müßte.

Der oberste Priester gab ihm Vollmacht, die Nachfolger Christi auch in den Provinzen zu überfallen, und er machte den Anfang damit zu Damaskus, wo der Jünger Ananias nicht wenige Israeliten bewog den Glauben Jesu anzunehmen. Diese waren dem obersten Priester unterworfen, und ihre Synagogen hiengen von denjenigen zu Jerusalem ab. Saulus bekam ein Beglaubigungsschreiben mit, laut dessen er befugt war, alle Juden ohne Unterschied des Geschlechtes, welche sich taufen ließen, gefangen zu nehmen, und nach Jerusalem zu bringen, wo sie vor dem Richterstuhle der Nation sollten gerichtet werden. Als er schon bei Damaskus war, und nichts als Mord und Verderben drohte, umgab ihn plötzlich ein himmlisches Licht, welches wie ein Blitz den Himmel zu spalten schien, und auf einige Augenblicke selbst die Sonne unmerkbar machte. Wie vom Donner getroffen stürzte er sammt seinen Begglei-

gleitern zu Boden, er hörte eine Stimme hebreisch ihm zurufen: Saulus! Saulus! warum verfolgest du mich: Wer bist du, Herr! rief er aus: und der Erlöser antwortet: Ich bin Jesus von Nazareth, den du verfolgest; es wird dein Verderben sein, wenn du meiner Stimme noch länger widerstehest, zitternd und beschämt ruft Saulus: Herr! was willst du, das ich thue? Steh auf, versetzte der Herr: gehe in die Stadt, dort wirst du meinen Willen erfahren, aber von diesem Augenblicke an sollst du die Wunderdinge verkündigen, die du gesehen hast. Fürchte dich nicht vor den Juden, und um so weniger vor den Heiden, die du aus der Gewalt des Satans befreien, und zu Erben des Himmels, durch den lebhaften Glauben an mich, umschaffen mußt.

Während dieser Unterredung, waren die Gefährten Sauls, lauter griechische Juden, wie Steine unbeweglich, denn sie hörten nur den Schall der göttlichen Stimme, ohne ein Wort zu verstehen, oder zu begreifen, und sahen keinen fremden Menschen um sich her. Saulus raffte sich von der Erde auf, aber blind auf beiden Augen, so, daß er an der Hand nach Damaskus mußte geführet werden, wo er noch drei Tage lang des Gesichts beraubt blieb, und während dem weder aß noch trank.

Er

Er beschäftigte sich beständig mit Bethen, oder Betrachten, sprach fast nichts, und hielt sorgfältigst die wunderbare Veränderung seines Herzens geheim. Am Schlusse der drei Tage sah er in einer zweiten Erscheinung, wie Ananias ihm die Hände auflegte. Zu gleicher Zeit ward dem Ananias aufgetragen, den Saulus zu besuchen, und von seiner zweifachen Blindheit zu heilen; sobald er ihm die Hände aufgelegt hatte, fielen wie Schuppen von des neuen Jüngers Augen, und er sah wieder; er empfieng hierauf die Taufe, und verblieb einige Tage ganz ruhig unter den Gläubigen.

Bald darauf gieng er in die Synagogen, und erklärte sich für Christum auf eine ausnehmende Art; er betheuerte, daß jener Wundermann, den der große Rath der Nation zum Kreuz verdammet, und dessen Anhänger er so lange verfolget hatte, der einzige Sohn Gottes, der von den Propheten angekündigte Erlöser, der wahre Meßias sei. Dieses Zeugniß war unstreitig von großem Gewichte, dem ungeachtet wurden die Juden zu Damaskus nicht bekehret. Ja er war genöthiget sich eine Zeitlang zu entfernen, entweder um im tiefen Arabien bereitwilligere Israeliten aufzusuchen, oder unter dem Landvolke, das so wie die Stadt Damaskus dem arabischen Könige Aretas unterthänig war, unbekannt und verborgen zu leben. Als das erste Ungewitter seiner Meinung nach vor-

vorüber war, kehrte er wieder in die Stadt zurück, wo er mehr Früchte einzusammeln hoffte. Hier gieng er öffentlich mit den Heiden um, deren Apostel er eigentlich war, und lud dieselben mit der größten Freimüthigkeit ein, in der Kirche Christi den Platz einzunehmen, wovon die verstockten Israeliten nicht Besitz nahmen. Dadurch griff er diese auf der empfindlichsten Seite an, ihre Rachbegierde gieng so weit, daß sie beschlossen, sich eines Menschen zu entledigen, den sie sowohl wegen der persönlichen Eigenschaften, als wegen seiner Verhältnisse gleich fürchten mußten. Sie brachten den Statthalter auf ihre Seite, der die Stadtthore bewachen ließ, damit Saulus nicht entwischen könnte. Die Gläubigen, aus denen einer an dem Stadtgraben sein Haus hatte, wußten für ihn kein anders Rettungsmittel, als ihn des Nachts in einem Korbe die Mauer hinunter zu lassen, damit es aber nicht scheine, daß er durch diese vernunftmäßige Flucht bloß seine Sicherheit und Ruhe habe suchen wollen; so gieng er gerades Wegs nach Jerusalem, wo vielleicht größere Gefahren und Trübsale seiner warteten, als denen er eben ausgewichen ist.

Ob er gleich nicht berufen war, in Judea sein Lehramt auszuüben, so hatte dennoch seine Reise dahin die frömmste Absicht. Er sah es für eine unnachlaßbare Schuldigkeit an, daß

Chrys. in ep. ad Gal.

er

er sich Petro, den er so wenig als die übrigen Apostel gekannt hatte, darstelle, und dem Statthalter Christi von seiner Sendung Rechenschaft ablege. Der Name, Saulus, war den Gläubigen zu Jerusalem so schreckbar, daß sie, ungeachtet seines offenherzigen Glaubensbekenntnisses, dennoch einiges Mißtrauen an ihn setzten. Er suchte vergebens mit einigen in Unterredung zu kommen, man floh, ehe er Zeit hatte sich zu erklären. Barnabas allein, sein alter Bekannte aus der Schule Gamaliels, betrug sich gegen ihn gefälliger, er gesellte sich ihm zu, und führte ihn den Aposteln, das ist, dem Petrus und Jakobus vor; die dazumal allein sich zu Jerusalem befanden. Er erzählte ihnen, daß Jesus selbst dem Saulus erschienen, und wie sich dieser unmittelbar von dem Herrn unterrichtete neue Apostel zu Damaskus betragen habe. Nach diesem Berichte behielt ihn Petrus vierzehn Tage bei sich, und machte ihn binnen derselben mit den Angesehnsten unter den Christen bekannt, es ist auch glaublich, daß er ihm in dieser Zeit durch die Auflegung der Hände den Charakter eines Priesters und Bischoffes ertheilte; keine neue Sendung hatte er nicht vonnöthen, indem er sie von Christo schon erhalten hatte. Nun war er auf nichts mehr bedacht, als wie er in der Hauptstadt das Aergerniß wegen seiner verübten Gewaltthätigkeiten wieder gut machen könnte. Er

ließ

ließ keine Gelegenheit vorbeigehen, Jesum Christum öffentlich zu bekennen, und stritt nicht selten mit fremden Jüden, weil die Eingebornen ihn weder hören noch sehen wollten. Indessen machten sie heimliche Anschläge wider den eifervollen Saulus, der ihnen allwegs entgegen stand. Es war unter den Jüden hergebracht, daß sie ihren aller Orten zerstreuten Brüdern die Namen derjenigen zuschickten, die in der heiligen Stadt Religionshalben verdammet wurden. Man unterließ also nicht, auf diesem Wege, die Jüden in allen Provinzen, wider den Saulus und die übrigen Gläubigen einzunehmen, indem man selbe der Gottes Verläugnung, und vieler abscheulichen Laster beschuldigte, die nachmals bei den abgöttischen Verfolgern nur zu großen Glauben gefunden haben.

Tertull. Apol. cit. ab Euseb. Hist. Eccl. L. II. c. 2.

Pilatus hatte bei dem Tode Jesu so viel Ausserordentliches gefunden, daß er dem Kaiser nicht nur einen kurzen Bericht darüber zu erstatten, sondern den umständlichen Proceß einzusenden sich verbunden glaubte. Als der Kaiser Tiberius die vielen Mirakel ablesen hörte, trug er kein Bedenken dem Senate vorzuschlägen, daß der Gott der Christen in die Zahl der Reichs-Götter sollte versetzet werden. Diese Ehrenbezeugung konnte einerseits dem wahren Gott nicht angenehm sein; und andererseits wußten die Senatoren die Voll-

Vollziehung durch die schmeichelhafte Vorstellung zu hintertreiben, daß sie keinem andern Menschen göttliche Ehren erweisen könnten, da solche der Kaiser selbst verbethen hätte. Dieser Fürst bezeigte sich übrigens den Christen stets gewogen. Er drohte jenen mit der Todesstrafe, die sie anklagen, oder ihnen, was immer für ein Leid zufügen würden. Pilatus ward bald darauf mit Ungnade entlassen. Als die Samaritaner, wegen der erlittenen Mißhandlungen, zu dem Vitellius ihre Zuflucht nahmen, welcher zur selben Zeit Statthalter in Sirien, und Vorgesezter des Pilatus war, so wurde diesem auferlegt, nach Rom zu kommen, sich gegen seine Ankläger zu verantworten. Die Sache ward in die Länge gezogen, weil während derselben, im Jahre Christi 37, der Tod des Tiberius erfolgte. Caligula, dessen Nachfolger, bezeigte sich nicht günstiger, im Jahre 39 wurde Pilatus nach Wienn in Gallien verwiesen, wo er sich aus Verzweifelung selbst ums Leben brachte. Joſ. Ant. XVIII. 7.

Ein ähnliches Schicksal hatte Herodes Antipas, des alten Herodes Sohn, der die unschuldigen Kinder morden ließ, und sich nicht weniger, als jener Bösewicht schuldig machte, da er den Heiland verspotten, und dessen Vorlaufer enthaupten ließ. Er war eben nach Rom gereiset, seine bösen Absichten auszuführen, welche ihm die Eifersucht gegen seinen Joſ. ibid.

Neffen, den Herodes Agrippa, eingab, den der Kaiser zu der höchsten Würde erhoben hatte, die einem Prinzen aus seiner Classe zu Theil werden konnte. Agrippa hatte die Vorsicht sogleich einen Vertrauten mit Briefen abzuschiken, welcher zu gleicher Zeit mit dem Antipas in Italien anlangte. Dieser Abgeordnete überreichte unmittelbar dem Caligula die Briefe seines Herrn, worinn Antipas angeklagt wurde, daß er, unter der lezten Regierung, sich mit dem Sejanus verschworen habe, und noch izt mit den Parthern insgeheim verstanden sei; dieses zu bestättigen, wurde angeführet, daß er in seinen Magazinen einen Waffenvorrath für 70,000 Mann verborgen habe. Dieses konnte er nicht läugnen; weßhalben ihn der Kaiser für gänzlich überwiesen hielt, ihm seine Würde und Güter nahm, und nachdem er sammt seiner Frau, der berüchtigten Herodias, der Gewalt des Agrippa ist übergeben worden, ward der Schuldige nach Lyon in Gallien verbannt. Sein stolzes Weib wollte ihm lieber nachfolgen, als dem Könige Agrippa ihrem Bruder, der ihr die Gnade des Kaisers auszuwirken im Stande gewesen wäre, einigen Dank schuldig werden; aus Gallien entflohen sie mitsammen nach Spanien, wo sie im Elende verdarben.

Diese Eräugniße waren nicht vermögend zu Jerusalem die Verfolgung ganz einzustellen;

wenigstens hatte daselbst die neue Religion nie frei und ungehindert erscheinen dürfen. Aber ganz anders ward ihr in dem übrigen Theile von Palästina begegnet; vielleicht, weil die hohen Priester nicht überall gleiche Macht hatten; vielleicht aber auch, weil sie nicht von allem, was vorbei gieng, genug unterrichtet waren. Die in der Ferne entstandenen Kirchen, deren Anzahl in Judea, Galilea, und Samaria nicht klein war, genossen einer vollkommenen Ruhe. Petrus, der so lange in Jerusalem bleiben wollte, als die Gefahr der Brüder seinen Beistand foderte, beschloß zur selben Zeit auch die zerstreuten Gemeinden zu besuchen, welche in dem weitschichtigen Palestina verschiedenen Hirten anvertrauet waren, die aber nichts wichtiges, ohne Einverständniß des gemeinen Christenvaters, unternahmen.

Die oberhirtliche Sorgfalt führte ihn anfangs nach Lydda, einer Stadt, die der Zunft Ephraim zugehörte, nicht weit vom mittelländischen Meere, und auf dem Wege nach Cesarea gelegen war. Hier versammelte er sogleich die Brüder, um den Zustand der Kirche zu erfahren, und ihnen seinen Unterricht mitzutheilen; diejenigen, welche durch Krankheit gehindert wurden, seine Lehren mit anzuhören, besuchte er in ihren Wohnungen. Unter andern kam er zu einem gewissen Eneas, der schon acht Jahre an der Gicht darnieder

lag: der liebvolle Seelenhirt ward durch diesen Anblik innigst gerührt; und sprach aus Eingebung Gottes zu ihm: Enea! der Herr Jesus giebt dir deine Gesundheit wieder; steh auf; und, um der Welt die Wirkung seiner Macht zu zeigen, mache dir dein Bett selbst zurecht. Der Kranke steht völlig gesund auf, und richtet sein Bette. Der Ruf dieser Neuigkeit verbreitete sich schnell in der Stadt und auf dem flachen Lande umher, und eine Menge Menschen nahmen das Christenthum an.

Auch in der nahe gelegenen Stadt Joppe sprach man vieles von den Wundern, die Petrus gethan hatte. Es war da eine christliche Frau gestorben, die Tabitha hieß, aber unter dem Namen der Mutter der Armen bekannter war, zu deren Dienste sie sich ganz aufgeopfert hatte; sie ward gewaschen, und nach dem alten Brauche, der lange Zeit in der Kirche fortdauerte, in einem großen Saale ausgesezt, der gleich mit Armen angefüllt war, die über den Verlust ihrer sorgsamen Pflegerin untröstbar waren. Man schikte zwei Jünger nach Lydda, den Apostel zu bitten, doch ohne ihm die Ursache umständlich zu erzählen, daß er unverzüglich nach Joppe kommen wolle. Er kam; man führte ihn gerade in den Saal, wo der Körper der Tabitha lag; sogleich umringen ihn die verwaißten Armen,

zei=

zeigen ihm seufzend und weinend ihre Kleider, die sie ihnen mit eigener Hand gemacht hatte, und fleben dringend seine Hilfe an. Petrus weinet mit ihnen, und weil er nicht zweifelte, daß der Herr so viele wohlthätige Handlungen, die die Verstorbene in seinem Namen verrichtet hatte, durch ein Wunderwerk belohnen werde, so befahl er der Menge aus dem Saale zu gehen, und dann kniete er nieder um zu bethen; er wandte sich hierauf gegen den Leichnam, und sprach mit lauter Stimme: Tabitha, steh auf! — Tabitha öffnet ihre Augen, und richtet sich auf. Er biethet ihr seine Hand, um ihr ganz aufzuhelfen, rufet alle wieder in den Saal herein; und stellet sie ihnen vollkommen gesund vor. Die Stadt war von diesem Wunder augenbliklich voll, und viele Einwohner bekehrten sich zu Christo. Petrus verweilte noch eine ziemlich lange Zeit in Joppe, bei einem getauften Juden, der Simon hieß, und ein Gerber war; denn er hielt sich an die Sitte der alten Völker, die die Kunst, mittelst der Hände Arbeit, unabhängig zu leben, für keine verächtliche Profeßion ansahen.

Zu dieser Zeit gefiel dem Allerhöchsten den Heiden das Licht anzuzünden, welches die Israeliten nicht vertragen wollten; der eigentliche Zeitpunkt davon läßt sich nicht genauer bestimmen, indem die Chronologen hierüber

sehr verschiedener Meinungen sind. Es finden sich aber Spuren des Gnadenrufes schon bei dem Römer, Cornelius, der als Befehlshaber einer Schaar Soldaten von der italienischen Legion vorgesezt war. Dieser Mann führte ein erbauliches Leben, und verbreitete unter seinen Leuten die Gottesfurcht, wovon er selbst ganz durchdrungen war. Ob er gleich mitten unter Abgötterern lebte, so fand er doch Mittel seine Untergebenen zur Erkenntniß des wahren Gottes anzuleiten, und an einen ordentlichen und frommen Wandel zu gewöhnen. Er verrichtete sein Gebeth zu gewissen Stunden; gab große Almosen, fastete nicht selten bis drei Uhr nach Mittag, und obschon er nicht beschnitten war, so hatte Gott dennoch an ihm ein größeres Wohlgefallen, als an den Kindern Jakobs. Eines Tages, da er eben bethete, erschien ihm ein Engel, und sagte zu ihm: er möchte den Simon Petrus aufsuchen lassen, welcher zu Joppe bei Simon dem Gerber, neben dem Meere sich aufhielte; der allgütige Gott wolle ihm aus Rüksicht auf seine Andacht und Mildthätigkeit, durch den ersten Diener des neuen Bundes, den Weg des Heiles zeigen lassen. Petrus ward seiner Seits in einem geheimnisvollen Traume von allem unterrichtet, was der unendlich Barmherzige mit dem Römer, und überhaupt mit allen Heiden vorhabe; das Gesicht war kaum

ver=

verschwunden, als die Gesandten des Cornelius an die Thüre pochten, und nach dem Simon Petrus sich erkundigten; welcher den folgenden Tag mit ihnen sich auf den Weg machte. Der fromme Soldat hatte seine Nachbarn und Freunde zu sich gebethen, um den Apostel würdig zu empfangen; ja er gieng demselben entgegen, und warf sich vor ihm nieder. Petrus hob ihn von der Erde auf, und nachdem er die Beschaffenheit der Anwesenden ausgeforschet hatte, begann er seinen Unterricht über die evangelischen Geheimniße zu geben. Er hatte nicht ausgeredet, als der göttliche Geist selbst ihr Lehrer ward, und ihnen die Gabe der Sprachen ertheilte. Die gläubigen Jüden, welche mit Petro von Joppe gekommen waren, verwunderten sich nicht so viel über das Wunder, welches ihnen nichts seltsames war, als darüber, daß es solchen Leuten widerfahren ist. Sie konnten von dem Vorurtheile nicht zurükkommen, daß die Heiden von der Kirche gänzlich ausgeschlossen, oder doch wenigstens verbunden sein sollten, sich eher dem Geseze Mosis zu unterwerfen, bevor sie in dieselbe aufgenommen würden. Allein Petrus, der Statthalter Jesu Christi, und der erste Ausspender seiner Gaben glaubte, er dürfe denjenigen die Taufe nicht länger versagen, die den heiligen Geist schon empfangen hätten. Dadurch wurden die Vorurtheile

der bekehrten Jüden vermindert, und den evangelischen Arbeitern, die bisher auf die Abkömmlinge Jakobs eingeschränkt waren, ist nun ein weitschichtiges Feld eröffnet worden.

Nach dieser Begebenheit hatte das Evangelium unter den Einwohnern von Antiochia, der Hauptstadt in Syrien, Anhänger in Menge gefunden. Es haben selbes einige Jünger Christi schon vorher allda geprediget, aber, wie schon ist bemerket worden, nur denjenigen, die entweder von Geburt, oder der Religion nach Jüden waren. Izt, da Petrus andere Befehle vom Himmel erhalten, und sie den übrigen Aposteln mitgetheilt hat, traten andere Prediger auf, die, weil sie aus Cypern und Cyrene gebürtig waren, der griechischen Sprache vollkommen kündig, nun zu den Heiden sprachen, deren Herzen weit empfänglicher waren, als die Herzen der Israeliten. Der Segen Gottes war bei dieser reichen Erndte nicht zu verkennen; und weil die Zahl der Neubekehrten zu sehr anwuchs, so ward für gut befunden, ihnen einen angesehenen und erfahrnen Mann zum Lehrer zu geben, der aus den ersten Jüngern Christi sollte gewählet werden. Man wählte einmüthig den Barnabas, der selbst ein Hellenist war, der schon genugsame Proben von der Festigkeit seines Glaubens, und uneigennüzigen Denkungsart abgelegt hatte, und der wegen seiner

geschmeidigen und liebvollen Art zu dieser Sendung desto geschikter war, weil junge Pflanzen allemal mit größerer Nachsicht wollen gepflogen werden. Er fand aber so viele Arbeit vor sich, daß er bemüßiget war nach Tarsus zu gehen, und den Saulus zum Mitarbeiter zu rufen, der mit Sehnsucht auf den Augenblik wartete, wo er sich ganz dem Unterrichte der Heiden widmen könnte. Sobald Saulus vernommen hatte, daß der Herr auch Heiden den Eintritt in die Kirche gestatte, so dacht' er nicht an Rangordnung und Vorsiz, sondern überließ sich ganz seinem Eifer fürs Seelenheil. Es war ihm gleich viel, was für einen Plaz er unter seinen Mitarbeitern einnahm, wenn er nur dem wahren Gott recht viele Anbether zuführen konnte. Ob er gleich Vorzugsweise zum Völkerbekehrer bestimmt war, so folgt' er dennoch dem ältern Jünger Barnabas als Mithelfer, und lebte drei Jahre mit demselben auf diesem Fuße. Sie brachten ein Jahr ihrer Sendung zu Antiochia zu, und erhoben die Kirche daselbst in einen so blühenden Zustand, daß man diese Stadt für die Wiege des Christenthums ansehen könnte; besonders, weil allda den Gläubigen zum erstenmal der Name, Christen, ist beigeleget worden.

Allein jemehr sich die evangelische Lehre unter den Fremden ausbreitete, desto widerspen-

stiger wurden die Kinder Israels, und desto schneller eilten sie ihrem Untergange und ihrer Verwerfung entgegen. Hätt' es bei ihnen gestanden, so würde das Blut der Gläubigen in Strömen geflossen sein; allein die Kaiser und ihre Beamte, von welchen die jüdische Republik abhieng, gestatteten keineswegs, daß friedfertige Unterthanen bloß der Religion wegen gewaltsam behandelt würden. Indessen lauerten dennoch die Fürsten der Synagoge auf jede Gelegenheit ihre grausame Absichten auszuführen. Sie ermangelten daher nicht von den Gesinnungen des Herodes Agrippa, der ein würdiger Neffe jenes Kindermörders war, allen Vortheil zu ziehen. Da sich dieser als einen Eiferer für die jüdische Religion zeigte, und auf allen Wegen die Gunst der Häupter des Gesezes zu erwerben suchte; so gelang es ihnen, selben zu überreden, daß er Jakobum, den Sohn Zebedei, und Bruder Johannis im Jahre 44. enthaupten ließ, den sie vorzüglich um desjenigen Eifers willen haßten, weßwegen er das Kind des Donners genannt ward. Dieser heilige Apostel schäzte sich glüklich, daß er der erste aus den Zwölfen den Glauben an Jesum mit seinem Blute unterzeichnen konnte; und seine unbewegliche Standhaftigkeit im Leiden erschütterte das Herz seines Anklägers so sehr, daß er sich auf der Stelle bekehrte, und eben denselben Märtyrer-Tod starb.

Als

Als Herodes Agrippa sah, was für ein großes Wohlgefallen die Jüden über diese Grausamkeit äußerten, beschloß er denselben sogar Petrum, das Haupt der Kirche, aufzuopfern, der eben nach Jerusalem gekommen war, den Christen, die durch die Verweisung eines Apostels niedergeschlagen waren, zu Hilfe zu eilen. Weil aber eben die Ostertage einfielen, so gab er Befehle, den Petrus im Gefängniße fest zu halten, damit nach den Festtagen durch seine Hinrichtung dem völlig verkehrten Volke ein Schauspiel könne gegeben werden. Die Gläubigen betheten indessen unabläßig für ihren Vater. Die Nacht vor dem bestimmten Gerichtstage schlief Petrus zwischen zwei mit ihm gefesselten Soldaten; andere sechszehn an der Zahl hielten Wache um den Kerker herum, und löseten sich je viere allemal ab; denn um ihrer Wachsamkeit desto gewisser zu sein, schärfte man ihnen ein, daß sie für den Gefangenen mit ihrem Kopfe haften müßten. Allein es war unnöthig, so viele Vorsicht gegen die Leute zu gebrauchen, die um des Himmels willen mit freudigen Herzen duldeten; und gegen die Allmacht des Herrn waren alle Vorkehrungen vergeblich. Der himmlische Bothe stieg herab ins Gefängniß, und erhellete selbes mit seinem Glanze. Er weckte Petrum aus dem Schlafe, entfesselte ihn, und sprach: Steh auf, und folge mir nach. Petrus

gehorchet, wenig bekümmert, ob es Wirklichkeit oder nur ein Gesicht sei, was mit ihm vorgieng. Staunend und ungewiß gieng er mit dem Engel die erste und zweite Wache vorbei, und kam an das eiserne Thor, welches in die Stadt führte; denn das Gefängniß war ausserhalb derselben. Das Thor öffnet sich von selbst, sie gehen beide in die Stadt hinein, und erst am Ende einer Strasse, wo Petrus völlig sicher war, verschwindet der Gesandte des Himmels wieder. Nun erkannte der Apostel erst mit Gewißheit, daß es Gott gewesen ist, der ihn der Wuth des Herodes und jüdischen Volkes entrissen hatte. Sein Herz floß über von Dankbarkeit gegen den allmächtigen Retter; und als er um sich herumschauete, und gewahr wurde, daß er an dem Hause der Maria sei, welche die Mutter Johannis war, der Markus genannt wurde, so pochte er an die Thüre zu eben derselben Zeit, da die Gläubigen beisammen waren, Gott um die Befreiung und Zurükgabe ihres Kirchenhauptes zu bitten. Es kam eine Magd, und horchte; und als sie Petrum aus der Stimme erkannte, lief sie, vor Freuden ausser sich, ohne aufzusperren, oder nur zu antworten, zu den Versammelten, um ihnen die fröhliche Nachricht keinen Augenblik zurükzuhalten. Sie fand aber so wenig Glauben, daß einige sie gar für mondsüchtig hielten, andere nichts

weiter

weiter zulassen wollten, als daß es sein Schuzgeist gewesen sein müsse: woraus wir auf das Alterthum jener christlichen Meinungen schliessen können, nach welcher jeden Menschen von dem ersten Augenblike seines Lebens an bis zu dem Ende desselben ein Engel Gottes unzertrennlich bewahret. Petrus wartete immer, und pochte stärker; endlich ward er eingelassen; der Ausbruch der Freude unter den Anwesenden ist über allen Ausdruk; Petrus aber geboth ihnen mit der Hand, daß sie schweigen sollten; dann erzählte er ihnen den Hergang seiner wunderbaren Befreiung, und bath sie, davon auch die übrigen Jünger zu benachrichtigen, besonders Jakobum, den Sohn Alphei, welcher allein aus den Aposteln in Jerusalem blieb, und weil ihn das Volk liebte, weniger zu fürchten hatte, als Petrus, der, als das Haupt der Gemeinde, eben in der größten Gefahr stand. Hierauf verlor er keine Zeit, und entfloh im Dunkel der Nacht aus Jerusalem, um anderwärts einen mehr sichern Zufluchtsort zu suchen. Die Wächter sahen erst beim Tageslichte, was geschehen war; und obgleich ohne ihre geringste Schuld der Gefangene entkommen war, so ließ sie dennoch der Tyrann in Fessel werfen, mit aller Strenge verhören, und ungeachtet ihrer Schuldlosigkeit zur Richtstatt führen, damit er ja nicht zu glauben schiene, daß Petrus auf

eine

eine andere Art, als durch die Schläfrigkeit der Wächter hab' entwischen können.

Allein dieser blutgierige Böswicht ward nicht lange nachher zur gerechten Strafe gezogen; und zwar an dem Orte seines gewöhnlichen Aufenthaltes, auf dem Schauplaze seiner prachtvollen Eitelkeit zu Cesarea, wo er seine Hofstaat hielt; obgleich auch der römische Befehlshaber über Judea, seit der Absezung Pilati, daselbst seinen Wohnsiz aufschlug. Herodes hatte Mißhelligkeiten mit den Tyriern, und Sidoniern, zwang sie aber bald seine Freundschaft wieder zu suchen, indem er ihnen die Zufuhr des Getreides aus der fruchtbaren Provinz Galilea sperrte, wovon sie in dem, für ihre starke Bevölkerung, zu engen Bezirke grossen Nachtheil zu fürchten hatten. Sie schickten also Gesandte an ihn ab, welche der stolze König nicht in Geheim, sondern bei der glänzenden Feierlichkeit, womit die veranstalteten Spiele, wegen der Genesung des Kaisers, begangen wurden, im Angesichte des gesammten Volkes anhören wollte. Den zweiten Tag dieser Feier, sobald die Sonne an dem Horizon war, erschien er im Theater mit einem zahlreichen Gefolge von Jüden und Römern, die keinen Aufwand gesparet hatten, die Pracht des Einzuges durch die ihrige zu erhöhen; umgeben mit einem königlichen Mantel, sezte er sich auf einen von Gold und Edelgesteinen schimmern-

Jos. Art. XIX. 7.

den

den Thron, und begann seine Anrede. Der heitere Himmel, die hellstralende Sonne vermehrten den Schimmer des Festes, und seine Beredsamkeit, worauf er stolz war, stimmte so vollkommen mit der ganzen Feierlichkeit des Auftrittes überein, daß es von allen Seiten erschallte: das ist ein Gott, und kein Mensch, der so redet. Agrippa ergözte sich an dem schmeichelnden Zuruf; allein seine Freude war kurz. Denn der Engel des Herrn hat ihn geschlagen, und in dem Augenblik ergriffen ihn so lebhafte Schmerzen, daß er über seine Eitelkeit beschämet, zu seinen Lobsprechern sagte: „Sehet nun euern Gott, wie er von Schmerzen zu tod gepeinigt wird!„ Er ward hierauf in seinen Pallast zurückgetragen, wo er noch fünf Tage hindurch entsezliche Marter litt, bis endlich die Würme sein Herz zerfrassen.

Vor dieser denkwürdigen Begebenheit, im zweiten Jahre der Regierung des Kaisers Claudius, welcher im Jahre 41 dem Caligula seinem Neffen nachfolgte, übertrug Petrus der Apostelfürst den bischöfflichen Sitz nach Rom; und von diesem Jahre, nämlich dem 42ten nach Christo, sind, laut der Chronik des Eusebius, die 25 Jahre zu zählen, welche Petrus in seinem Oberhirtenamte zugebracht hat. Er hatte schon ehedem der Kirche zu Antiochia, der ersten unter den Heiden, als Oberhirt durch 7 Jahre vorgestanden; allein nirgends

Euseb. chron. an. 42. Hieron. de Script. ecl.

einen

einen beständigen Aufenthalt gehabt, indem es in den ersten Zeiten der Kirche, als derselben Haupt, von allen Seiten berufen wurde. Ein fast gleiches Schikfal scheinen seine Mitapostel gehabt zu haben, aus welchen keiner, den Jakobus zu Jerusalem ausgenommen, einer besondern Kirche vorgesezt war. Petrus ließ sich durch die vorzügliche Würde seines Amtes nicht hindern, im Pontus, in Galatien, Kappadocien, und vielen andern Provinzen Asiens das Evangelium zu verkündigen.

Ehe er nach Rom reisete, um dort den ersten bischöfflichen Sitz zu errichten, und den apostolischen Primat fest zu sezen, übergab er die Kirche zu Antiochia seinem Schüler Evodius, der sie durch 26 Jahre in blühendstem Zustande erhielt; und nahm den Markus, mit mehr andern seiner Zöglinge mit sich nach Rom. In der Folgezeit gründete Markus die Kirche zu Alexandria, im Namen seines Lehrers; und so entstanden die zwei ersten patriarchalischen Kirchen, deren eine von dem Apostelfürsten selbst etliche Jahre regieret, die andere durch seine Anleitung von seinem geliebtesten Schüler ist gestiftet worden. Markus stiftet' in Egypten noch viele christlichen Gemeinden; ja seine Frömmigkeit und sein ausserordentlicher Eifer bewog ihn das Einsiedlerleben einzuführen; die ersten, welche sich zu demselben entschlossen hatten, sind unter dem Namen Therapeu-

rapeuten bekannt, den sie auch als Christen beibehielten; und ihr Wandel erregte die allgemeine Bewunderung der Jüden, und der vornehmsten Schriftsteller derselben. Allein, bevor Markus diesen apostolischen Auftrag ins Werk sezte, bracht' er einige Zeit in Rom zu, wo er dem ersten Bischofe als Dollmetsch und Geheimschreiber die Arbeit erleichterte. Hier schrieb er sein Evangelium, worinn er alles gesammelt hat, ohne sich streng an die Zeitordnung zu binden, was ihm Petrus erzählet hatte, welcher das vollendete Werk durchgesehen, und demselben durchgängig seinen Beifall gegeben hat. Dieß ist die Ursache, warum einige Kirchenväter dies Evangelium dem Statthalter Christi zueignen. Chrysostomus sagt: der kurzgefaßte Ausdruk sei dem Genie des Petrus sehr angemessen, welcher nie viel Worte machte. Es ist auch das Lob nicht darinn zu finden, welches der Heiland dem Petrus aussprach, da ihn dieser für den Sohn Gottes öffentlich erklärte; vermuthlich weil Petrus aus Demuth, die seit dem Anfange seiner Buße seine Lieblingstugend war, alles mit Bedacht wegließ, was ihm Hochachtung verschaffen konte. Im Gegentheil' ist im selbigen seine dreifache Verläugnung ausführlich beschrieben. Dieses Evangelium ist in griechischer Sprache verfaßt, welche im ganzen Orient die Gesellschafts-Sprache war, und auch zu Rom selbst von

Frauenzimmern mit Leichtigkeit geredet wurde. Markus ordnete auch, oder übersezte wenigstens den ersten Brief des heiligen Petrus an die Gemeinden in Pontus, Bythinien, Galatien, und Kappadocien. In demselben wird Rom im figürlichen Verstande Babylon genannt, weil es der Mittelpunkt der Abgötterei, und des Verderbnisses war, das nothwendig aus jener folget. Uebrigens ist dies Schreiben so erhaben und kraftvoll, daß es allerdings des Ersten unter den Aposteln würdig ist.

Glaucias, den Basilides der Abtrinnige für seinen Meister ausgab, folgte dem heiligen Markus nach in der Eigenschaft eines Dollmetschers bei dem gemeinen Vater der Gläubigen, welcher vor zu großer Sorgfalt für alle Kirchen nicht Musse genug hatte, dasjenige, was er schrieb, selbst zu übersezen. Markus starb im Jahr 68 den Märtyrer Tod zu Alexandria, nachdem er allda ungefähr fünf Jahre das bischöfliche Amt verwaltet hatte. Seine Stelle ward von dem Anianus besezt.

Um diese Zeit, da Petrus zum erstenmal nach Rom reiset, geschah wahrscheinlicher Weise die Zertheilung der Apostel in die ganze Welt. Bevor sie aber aus einander giengen, beschlossen sie einhellig, eine Glaubensformel festzusezen, wodurch die Einigkeit unter ihnen erhalten, und die Rechtgläubigen von den Jüden und Kezern leicht unterschieden werden könnten;

die

die Orthodoxen mußten sie auswendig wissen; obgleich nicht in allen Kirchen gerade eben dieselben Ausdrücke gebraucht wurden.

Jakobus der Jüngere genannt, um ihn von dem Apostel desselben Namens zu unterscheiden, welcher für älter gehalten ward; ist zu Jerusalem von Petro, und den übrigen Aposteln, zum ersten Bischofe eingesezt worden. Petrus hielt sich allda nicht selten auf, und unternahm von da aus seine apostolischen Reisen in weit entlegene Länder. Er kam sogar zu den Parthern, bei welchen er viele Bekehrungen soll gemacht haben, indem sein erster Brief, dem Zeugnisse der Alten gemäß, an diese Völker gerichtet war. Der heilige Andreas gieng den Scythen zu predigen, und kehrte wieder zurük nach Achaia, worunter Griechenland verstanden wird, wo er gemartert wurde. Er wird von jenen Russen, die die Wohnpläze der alten Scythen besezt haben, mit vieler Andacht verehret. Der heilige Philippus hatte das Evangelium in groß Asien verkündiget, und starb zu Hierapolis in Phrygien; es ist aber ungewiß, ob er sein Blut für den Glauben vergossen habe; gleichwie man solches auch von den übrigen Aposteln nicht versichern kann, die vermög ihrer Gesinnungen und Arbeiten die Märtyrer-Krone gewiß verdienet hatten. Der heilige Thomas predigte das Evangelium in dem weitschichtigen Reiche

der Parther, und kam sogar in Indien, wo die Portugiesen seinen Leib wollen gefunden haben, den sie nach Goa übertrugen. Der heilige Bartholomäus brachte die Lehre des Heils nach groß Armenien, und West-Indien; er gebrauchte zu seinem Unterrichte das Evangelium Matthäi, welches das älteste ist, und dessen sich auch die andern Apostel bedienten. Dieser heilige Evangelist schrieb, auf das Ansuchen der Gläubigen in Judea, hebräisch, oder vielmehr in der vermischten syrisch chaldeischen Sprache, welche dazumal in Palästina im Gange war. Es ward aber sogleich eine griechische Uibersezung gemacht, die nicht minder richtig war, und in kurzem weit gemeiner geworden ist, als die Urschrift selbst, der Gestalt, daß der syrische Text, den wir heut zu Tag unter dem Namen des heiligen Matthäus besizen, so, wie auch die andern hebreischen Texte, nicht das Original selbst sind, sondern nur Uibersezungen aus dem Griechischen. Dieser Evangelist und Apostel predigte den Ethiopiern, die er durch seine wundersame Enthaltsamkeit auferbaute, indem er sich bloß mit Kräutern und Früchten nährte. Der heilige Simon Kananeus genannt, oder auch der Eiferer, predigte in Mesopotamien in Persien. Der heilige Judas, sonst Thadeus, in Arabien und Idumea, vielleicht auch in Mesopotanien. Man muß ihn aber mit einem andern

Thadeus, oder mit jenem nicht verwechseln, der einer aus den 72 Jüngern war, und Abgarum den König von Edessa bekehret hatte. Dem Apostel muß der Brief zugeeignet werden, welcher einen Theil unserer heiligen Bücher ausmacht. Es zweifelt Niemand, daß Mathias in Ethiopien gearbeitet habe, ob uns gleich nichts Umständliches von seinen Arbeiten und deren Früchten bekannt ist. Man weiß überhaupt wenig von der besondern Geschichte der meisten dieser Abgesandten des Gottmenschen, und es kann nichts mehreres davon gesagt werden, als was in der evangelischen Geschichte enthalten ist, und was wir aus bewährten Schriftstellern angeführet haben.

Was die besondern Lehrer der Heiden, Paulum und Barnabam betrifft, hat der heilige Lukas so umständlich aufgezeichnet, daß wir bei ihm, wo nicht die Befriedigung unserer Neugierde, wenigstens den reichhaltigsten Stoff zu unsrer Erbauung und Belehrung finden. Er berichtet uns gleich Anfangs, daß ein gewisser Schüler, Agab, welcher die Gabe der Weissagung im vorzüglichen Grade besaß, zu Antiochia vorhergesagt habe, daß nach kurzer Zeit der Orient, und das römische Reich in eine schreckliche Hungersnoth gerathen werden; weßwegen die Vorsteher der Kirche schuldig zu sein glaubten, solche Vorkehrungen zu treffen, daß ihre Brüder in Judea, die ohnehin am mei-

sten bedrängt waren, nicht völlig bei der dro-
henden Landes-Plage zu Grunde giengen. Sie
ließen also zum erstenmal, seit der Stiftung
des Christenthums eine Beisteuer sammeln; dieß
Geschäft mußte aber angesehenen und zuverläßi-
gen Männern anvertrauet werden. Nach aller
Meinung ward selbes dem Barnabas und Sau-
lus seinem Gefährten aufgetragen. Nachdem
diese einige Monate zugebracht hatten, theils
auf dem Wege, theils bei den doppelt gekränk-
ten Gläubigen in Judea, welchen sie, so viel
sie konnten, Trost und Hilfe schafften; so kehr-
ten sie wieder nach Antiochia zurük. Eines Ta-
ges, da verschiedene Bischöffe, die nach der
Gewohnheit derselben Zeit zu der Klerisei dieser
Kirche gehörten, mit ihren untergeordneten Die-
nern versammelt waren, den Gottesdienst zu
verrichten, sprach die göttliche Stimme zu den
Herzen aller Häupter dieser Christen-Gemein-
de, zu Simon mit dem Zunamen der Schwar-
ze, zu Lucius von Cyrene und zu Mannahes,
der mit dem Vierfürsten Herodes eben dieselbe
Amme hatte: Saulum und Barnabam, sprach
der Geist Gottes: sollet ihr absondern für das
Werk, wozu ich sie bestimme. Nachdem man
gefastet, und gebethet hatte, legte man ihnen
die Hände auf, und ließ sie gehen, wo der
Herr sie hin rief. Saulus, der bisher als
Mithelfer des Barnabas ist betrachtet worden,
nahm hinführo stets den ersten Plaz ein, weil

ihn

ihn der Herr den ersten nannte, und folglich für den Hauptlehrer der Heiden erklärte.

Man behauptet, daß es zu dieser Zeit war, wo er in den dritten Himmel entzücket wurde, und nicht nur allein die einem Völkerlehrer nöthigen Kenntnisse, sondern auch andere Offenbarungen empfieng, die alle Verstandeskräfte überstiegen. Aber zur Bewahrung seiner Demuth, die einem Diener des Evangeliums nicht minder nothwendig ist, als Wissenschaft: oder wie er sich selbst ausdrükt, damit er sich wegen der himmlischen Offenbarungen nicht übernehme, ward er den demüthigendsten Versuchungen unterworfen; ausser den beschwerlichen Amtsverrichtungen beschäftigte sich der Apostel auch mit einer Handarbeit, kasteiete seinen Leib, bethete viel, und that Bußwerke, damit er nur nicht selbst den Weg des Heils verfehle, welchen er andere gehen lehrte.

Saulus und Barnabas nahmen mit sich den Johannes Markus, welcher vom Evangelisten unterschieden ist, ein Verwandter des Barnabas, und der Sohn jener frommen Wittwe war, zu welcher Petrus nach seiner Befreiung aus dem Gefängnisse sich geflüchtet hatte. Diese drei giengen miteinander gerades Wegs nach Seleucia in Syrien, welche Stadt mit jener gleiches Namens nicht muß verwechselt werden, die auf dem festen Lande von groß Asien weiter vorwärts gelegen ist. Dieses syrische Se-

leucia hat einen Haven an der mittelländischen See, wo die apostolischen Arbeiter es für rathsam hielten, sich nach der Insel Cypern einzuschiffen. Als sie zu Salamina, einem beträchtlichen Orte auf besagter Insel, anlangten, fiengen sie an das Evangelium in der Synagoge zu verkünden; diese Ordnung beobachtete der Apostel aller Orten, wo er hinkam. Anfangs suchte er allemal die irrenden Kinder Israels auf den rechten Weg zu bringen, wenn ihn aber diese nicht hören wollten, so wendet' er sich erst zu den Heiden, um durch ihre Bekehrung sich wieder zu trösten, und den Namen des Herrn zu verherrlichen. Solcher Gestalt durchreiseten die zwei Prediger die ganze Insel, erreichten endlich die Hauptstadt Paphos, wo der römische Landvogt Sergius Paulus wohnte.

Ihr Ruf hatte sich allda vor ihrer Ankunft verbreitet. Sergius Paulus wünschte sie zu hören, nicht sowohl aus Begierde die Wunderdinge zu sehen, welche man von ihnen erzählte, als vielmehr aus der reinsten Absicht durch sie die Wahrheit kennen zu lernen. Dieser Römer war ein weiser Mann, schäzte die Tugend nach ihrem Werthe, war gelehrt, und eingezogen in seinen Sitten; allein er hatte einen Zauberer oder Gaukler bei sich, der bald Barjesu, bald Elymas genannt wird, welcher sich für einen Propheten ausgab, und um somehr

der evangelischen Lehre sich entgegen sezte, weil er ursprünglich ein Jude war. Dieser war bei der ersten Zusammenkunft der Apostel mit dem Landvogte zugegen, und both alle seine Kräfte auf, die Bekehrung desselben zu verhindern. Allein der Herr bestraffte den Betrüger plözlich mit einer Blindheit, und der Landvogt bekannte sich unveränderlich zur Lehre Jesu. Von dieser Begebenheit an wollte Saul immer Paulus genannt werden; vielleicht, nach der gewagten Meinung einiger Schriftsteller, um das Andenken an den herrlichen Sieg der Gnade stets zu erhalten, oder wie andere mit mehr Wahrscheinlichkeit muthmassen, damit sein Name den Römern einheimischer klänge, bei denen er sein Apostelamt vorzüglicher Weise ausüben sollte.

Bald darauf gieng er in Gesellschaft des jungen Markus, und Barnabas selbst zu Paphos in die See, und segelte nach Derba in Pamphilien, wo sie keine Synagoge antraffen, und sich nicht lange aufhielten. Bevor sie tiefer ins Land zogen, schikten sie den jungen Markus, der sich für die beschwerlichen Reisen zu schwach däuchte, nach Jerusalem zu seiner Mutter zurük. Barnabas, sein Verwandter, hätte ihn gern zurükgehalten, allein Paulus, der ihn zur Heimreise überredete, schien von seiner Geistesstärke und Beharrlichkeit nicht die beste Meinung zu hegen. Nun sezten sie beide

ihre Reise fort bis Antiochia in Pisidien, eine ansehnliche Stadt, jedoch mit jener Hauptstadt in Syrien nicht zu vergleichen. Hier trafen sie eine Synagoge und viele Juden an. An dem Sabbath verfügten sich die Apostel in die Schule, wo mit den Israeliten auch viele Heiden versammelt waren, die den wahren Gott mit anbetheten. In diesen uneigentlichen Tempeln, die ausserhalb Jerusalem gebauet waren, wurden keine Opfer geschlachtet, weder das Ceremonialgesez beobachtet, sondern nur das Gebeth gemeinschaftlich verrichtet, das Gesez und die Propheten erkläret. Wenn von ungefähr ein auswärtiger Bruder ankam, dessen Geschicklichkeit und Religionskenntniß schon rühmlich bekannt war, so ward ihm von den Lehrern des Ortes die Ehre zu reden angetragen, und man bath ihn etwas zur allgemeinen Erbauung zu sprechen; da nun Paulus für einen großen Redner gehalten wurde, so haben die Häupter der Synagoge zu Antiochia in Pisidien die hergebrachte Höflichkeit auch gegen ihn nicht unterlassen.

Der Apostel benuzte diese Gelegenheit zu Verkündigung des Evangelium. Er hob sich unter ihnen empor, und nachdem alles stille war, fieng er an zu reden: Kinder Israels, und ihr alle, die ihr Gott fürchtet, von welchem Geschlechte ihr immer sein möget, da ihr mir zu reden erlaubet, höret mich mit Aufmerk-

merksamkeit, denn ich habe euch wichtige Dinge zu sagen. Der Gott, welcher unsre Väter auserkohr, da sie noch in der egyptischen Dienstbarkeit seufzten, und durch sie ein Volk stiftete, welches er durch eine lange Reihe von Wundern für das Seinige erklärte, hat dem Hause David die besondere Ehre verheißen, daß er aus demselben den Retter seines Volkes wird entstehen lassen. Diese große Verheissung, welche fast alle große Propheten bestätiget haben, ist nun in der Person des Jesu von Nazareth erfüllet worden. Diesem gab Johannes, welcher seiner Tugenden wegen selbst für den Meßias angesehen ward, das unzweideutige und ehrenvolle Zeugniß durch seine Erklärung, daß er nicht würdig sei ihm die Schuhrieme aufzulösen. Heute, meine Brüder! ihr würdigen Abkömmlinge Abrahams, dessen Gottesfurcht euer Erbe ist, und ihr Anbether des wahren Gottes, aus was immer für einem Blute ihr herstammet, heute wird auch euch die Lehre des Heils verkündiget, denn die Einwohner der Stadt Jerusalem, irregeführt von ihren Häuptern, haben den Erlöser mißkennet, von welchem ich zu euch spreche. Allein vergebens haben sie ihn getödtet: der Allmächtige gestattete nicht, daß sein heiliger Leib im Grabe verwesete; er erweckte ihn mit großer Herrlichkeit den dritten Tag vom Tode wieder. Bis izt waret ihr ganz schuldlos, weil euch das Licht

der

der Wahrheit nicht aufgegangen war; aber für die Zukunft, wenn ihr aus Vorsaz eure Augen schließet, zittert vor dem Fluche der Propheten, mit welchem sie denjenigen drohen, die das große Erlösungswerk nicht glauben wollen, dessen Erfüllung in euern Tagen vor sich gegangen ist. Als er aufgehört hatte zu reden, giengen die Zuhörer in größter Stille mit der Mine des tiefsten Nachdenkens auseinander. Jedweder hieng seinen Gedanken nach. Aber allen war die Richtigkeit der Bemerkung, welche wir der Länge nach nicht anführen konnten, gleich auffallend, daß der Tod und die Auferstehung Jesu mit den Prophezeihungen vom Meßias vollkommen übereinstimme. Die guten Seelen waren darob in größter Freude; aber die Eingenommenen, welche sich den Messias als Wiederhersteller der zeitlichen Macht seines Volkes vorbildeten, und noch mehr diejenigen, die durchaus keinen Meßias erkennen wollten, den die hohen Priester, und das Volk schimpflich behandelt hätten; und überhaupt der größte Theil der Jüden zu Antiochia knirschten vor Zorn, da sie hörten, was für einen glücklichen Erfolg die Verkündigung eines gekreuzigten Erlösers gehabt habe. Sie bathen zwar den Apostel, am folgenden Sabbath über denselben Gegenstand abermals zu reden, allein ihre Absicht dabei war sich mittlerweile desto gefaßter zu machen, um ihn zu

widerlegen, und den Eindruk seiner Beredsamkeit auf alle mögliche Weise zu hindern. Dem ungeachtet verbanden sich viele fromme Israeliten, und gottesfürchtige Heiden mit den Aposteln.

Der Tag, wo Paulus zum zweitenmale sprechen sollte, war gekommen; es versammelten sich fast alle Einwohner der Stadt, unter welchen nur wenige Gott den Schöpfer aller Dinge nicht kannten. Die Lehrer der Synagoge brachten alsobald ihre unbedeutende Einwürfe vor; um aber die Schwäche derselben zu unterstüzen, nahmen sie straks zu Beschimpfungen und Lästerungen ihre Zuflucht. Paulus und Barnabas antworteten alsdann zugleich: „Es war geziemend, daß wir zuerst euch die Lehre des Heils ankündigten, da ihr aber selbe mit Verachtung verwerfet, so kehren wir uns zu den Völkern, wie es der Herr uns befohlen hat. „ Diese wenigen Worte gewannen die Herzen der Heiden so sehr, daß sich viele nicht allein innerhalb, sondern auch ausserhalb der Stadt in entfernten Gegenden zu Christo bekehrten. Indessen gebrauchten die Jüden alle Gewalt ihres Ansehens, besonders bei jenen vornehmen Frauen, die sich für die Religion beeiferten, damit nur die Prediger des Evangelium aus der Stadt vertrieben würden. Es gelang ihnen; die Apostel schlugen den Staub von ihren Füssen gegen die Verhär-

teten,

teten, wie es der Erlöser sie zu thun gelehret hatte, und zogen mitsammen nach Ikonium.

Hier besuchten sie, wie zu Antiochia, die Synagoge; und uneingedenk, was sie vor kurzem um der Wahrheit willen ausgestanden haben, predigten sie dieselbe mit neuem Muthe. Gott segnete ihren Eifer, indem viele Juden und Heiden dem Joche des Glaubens sich unterwarfen; es war die Gewohnheit zu Ikonium und in allen Provinzen, das Beschnittene und Unbeschnittene fast in gleicher Anzahl in den Synagogen zusammen kamen, und die göttliche Vorsicht hatte dem Evangelium dadurch den Eingang erleichtert, daß die aller Orten zerstreuten Israeliten die Erkenntniß des einigen Gottes unter den Griechen und Römern verbreitet haben, welche endlich selbst die Widersprüche der Ab- und Vielgötterei einsehen lernten. Die ungläubigen Juden waren zwar bemühet, das Volk zu Ikonium wider die Apostel aufzubringen; dessen ungeachtet blieben diese doch 7 bis 8 Monate allda. — Die häufigen Mirakel, welche Gott durch sie gewirket hatte, wogen alle Bemühungen ihrer Feinde auf, und sie sahen sich für ihre Beharrlichkeit durch den besten Erfolg belohnet. — Paulus bekehrte unter andern eine vornehme Jungfrau, mit Namen Thekla. Sie sollte die Gattin eines der Vornehmsten im Lande werden; allein nachdem sie den Werth der Jungfrauschaft ken-

nen

nen gelernet, zog sie selbe großmüthig der ehelichen Verbindung und allen Vortheilen vor, die sie davon erwarten konnte. Ihr Bräutigam haßte sie deßhalben eben so sehr, als er sie vorher geliebet hatte, und seine Rachbegier verschaffte ihr die Ehre, daß sie die erste von ihrem Geschlechte der Märtyrer-Krone gewürdiget wurde. Nach vielen Streitigkeiten theilte sich endlich die Stadt in zwei Partheien; eine hielt es mit den Jüden, die andere mit den Aposteln. Als aber diese merkten, daß die Ungläubigen zu weit gehen würden, suchten sie dem Uibel dadurch vorzubeugen, daß sie die Stadt verließen, und nach Lykaonien reiseten.

Sie predigten zu Listris und Derbe, und in allen herumliegenden Ortschaften. Da Paulus zu Listris das Wort Gottes lehrte, erblikte er einen Krumgebornen, der mit so festem Glauben zuhörte, welchen Gott jemals an einem Sterblichen belohnet hatte. Diesem rief er zu, daß er aufstehen sollte; er stand auch wirklich auf, und gieng: bei diesem Anblike schrie das staunende Volk: „Was für Götter in Menschengestalt sind vom Himmel zu uns Sterblichen herabgestiegen?„ Es glaubte wirklich, gemäß der Fabellehre der Alten, eine neue Verwandlung seiner Gottheiten zu sehen; und weil Barnabas älter, und von schönerer Bildung war als Paulus, so ward er für den Jupiter, dieser aber, seiner Beredsamkeit wegen,

gen, für den Merkur, den Dollmetsch der Götter, gehalten. Diese Einbildung, wie thörricht sie auch war, bemächtigte sich bald aller Gemüther so sehr, daß die Priester von Schaaren begleitet in den Tempel liefen, und die mit Blumen geschmükten Stiere herbeiführten, um sie zum Opfer zu schlachten. Allein die treuen Diener des Herrn äusserten darob den größten Abscheu: „Was wollt ihr thun, sagten sie: ihr blinden Völker! Wir sind ja bloß sterbliche Menschen, wie ihr seid; und haben keine andere Absicht, als euch durch die Werke, welche von Gott dem Allerhöchsten allein herrühren, zu überzeugen, daß ihr schuldig seid, die sträflichen Opfer zu unterlassen, und euch zu dem mächtigen und gütigen Gott zu bekehren, der Himmel und Erde, und alles, was in selben ist, geschaffen hat. „ Und so verhinderten sie, daß ihnen keine Opfer gebracht wurden.

Die Opferpriester waren dennoch nicht gänzlich beruhiget, ja sie zweifelten noch, als schon Abgeordnete von den Synagogen zu Antiochia und Ikonium angelangt waren, deren Verbitterung durch jede neue Nachricht vergrößert wurde. Die Deputirten schmähten unverschämt wider den Erlöser, und seine Apostel, schrien sie für Diener bösartiger Geister aus, nannten ihre wunderbaren Werke magische Kunst, bewaffneten sich mit Steinen, und mißhandelten Paulum so sehr, daß er für todt gehalten,

und

und aus der Stadt hinausgeworfen ward. Indeß waren seine Wunden minder gefährlich, als man glaubte; als sich seine Schüler um ihn herum stellten, richtete er sich auf, und kehrte in die Stadt zurük. Den Tag darauf fühlte er sich schon im Stande, die Reise nach Derba mit Barnaba anzutretten. In dieser Stadt fiengen sie abermals an das Evangelium mit solcher Unerschrockenheit zu verkündigen, als wenn sie sich damit überall die beste Aufnahme verschaffet hätten.

Durch den glücklichen Fortgang ihrer Arbeiten bekamen sie immer größern Muth, und entschlossen sich sogar wieder nach Lystris zu gehen, von dort aus nach Ikonium und Antiochia, ihre neuen Schüler im Glauben zu stärken, und Priester zu ordnen, welche unter der Aufsicht der Oberhirten den Unterricht der besondern Gemeinden unmittelbar auf sich nehmen sollten. Nachher durchstreiften sie die Provinz Pisidien, kamen nach Pamphilien zurük, und verweilten nun zu Perga, durch welche Stadt sie zu Anfang' ihrer Reisen nur durchgegangen waren; von da zogen sie nach Attalia einem Seehafen derselbigen Provinz; hier schifften sie ein, um nach groß Antiochia, der Hauptstadt im Orient, zu fahren, von wannen sie den Anfang ihrer Reisen gemacht hatten.

Nach ihrer Rükkehr erzählten sie den versammelten Brüdern alles, was Gott durch sie gethan hatte; und schilderten aufs lebhafteste, wie begierig die Heiden sich zu der Himmelspforte hinzudrängten, welche endlich für alle Adamskinder ist aufgeschlossen worden. Es kann ihnen dazumal in dieser großen Stadt an reichlicher Erndte nicht gefehlet haben, nichts destoweniger ist es glaublich, daß sie nicht beständig, von der Zurükkunft in Syrien, bis zur Kirchenversammlung zu Jerusalem, welches einen Zeitraum von mehreren Jahren ausmacht, mit der Antiochenischen Kirche allein beschäftiget waren. Es ist sogar wahrscheinlich, daß Paulus in dieser Zwischenzeit nicht allein in Judea, sondern in Illyrien und den angrenzenden Provinzen geprediget habe, da es aus seinem Briefe an die Römer unstreitig erhellet, daß er in diesen Ländern wirklich geprediget habe.

Paulus und Barnabas waren beide zu Antiochia, als sich unter ihren Schülern der Streit erhob wegen der Beschneidung, und Beobachtung des Ceremonialgesezes. Dieser Streit hatte seinen Anfang zu Jerusalem selbst genommen, wohin einmal Paulus seinen Zögling Titus einen gebornen Heiden geführet hatte. Eine nicht geringe Anzahl bekehrter Jüden, die der Ausübung ihres Gesezes stets zugethan blieben, foderten von dem Neubekehrten, daß er

sich

sich beschneiden ließe. Da ihnen das, was in sich nur allein geduldet ward, eine so wesentliche Schuldigkeit dünkte, daß Niemand davon könnte freigesprochen werden, so gab ihnen der Lehrer der Völker, und Schüzer ihrer Freiheit um so weniger ein geneigtes Gehör, da er es für eine wahre Unbild ansah, welche diese jüdisch gesinnten Christen, die den Werken des Gesezes und ihren Bemühungen zu große Kraft zueigneten, der Gnade Jesu Christi anthaten. Titus ward also nicht beschnitten, und der Apostel stand immer auf der Seite der Bekehrten aus dem Heidenthume. Dieser Titus ist der geliebte Schüler, den er öfters auf den Reisen bei sich hatte, dessen Unterricht er mündlich, oder wenn sie getrennet waren, schriftlich besorgte, und den er endlich zum Bischof in der Insel Creta einsezte; ob man gleich nicht genau weis, wann er Bischof geworden, weder wann diese Insel den Saamen des Evangelium empfangen habe.

Es ist außer allen Zweifel gesezt, daß der falsche Eifer der jüdisch gesinnten Christen auch in der Kirche zu Antiochia sich einschlich, bevor das Concilium zu Jerusalem gehalten wurde. Nicht minder gewiß ist es, daß der Apostelfürst, welcher gemein hin Petrus oder Kephas genannt wird, sich eben dazumal im Orient fand, wohin er von Rom aus abgereiset war, von welcher Reise die wahre Ursache unbekannt

ist; dann die Verbannung der Juden unter dem Kaiser Klaudius scheint nicht die ächte zu sein, und die Chronologen weichen in Angebung des Zeitpunktes dieser Begebenheit sehr weit von einander ab. Doch wie immer die übrigen Umstände beschaffen sein mögen, dies ist ausgemacht, daß Petrus oder Kephas eben dasselbe Jahr, da das apostolische Concilium gehalten wurde, in Syrien war; und zu Folge der Meinung des heiligen Augustinus war es vor dem Concilium, daß er mit dem Apostel der Völker zu Antiochia in einen Streit gerieth, den einige Kritiker sich vergeblich bemühen, einem andern Kephas zuzuschreiben. Wir wollen diesen Zwist mit den Worten des Hypponensischen Bischofes erzählen. Seit dem Cornelius von Gott ist berufen worden, wußte Petrus gar wohl, daß zwischen den Christen aus dem Judenthume, und denen aus dem Heidenthume kein Unterschied Statt haben dürfe, deßhalben trug er auch kein Bedenken, mit den Heiden umzugehen, und zu essen. Als aber einige Brüder von Jerusalem nach Antiochia kamen, so besorgte er, daß sie, die mit Vorurtheilen behaftet, und an die genaueste Beobachtung des Gesezes gewöhnet waren, sich über sein Betragen erzürnen würden. Um dies zu verhüten, wich er der Gesellschaft der Heiden aus, und bezeigte den größten Widerwillen an ihrem Tische zu speisen.

Epist. ad Hieron. de Baptis. C. Donat. L. 2.

Dieses

Dieses seltsame Verhalten befremdete sie sehr, und sie merkten bald, daß selbes auch die übrigen gläubigen Juden nachahmten. Es wäre nicht verwunderlich gewesen, wenn der Pöbel allein durch das mächtige Beispiel sich hätte hinreissen lassen; allein selbst Barnabas, dieser Vertraute des Apostel Paulus, mit welchem er an der Bekehrung der Völker gearbeitet hat, verstellte nun gleichfalls seine Gesinnungen, und zeigte sich kaltsinnig. Paulus, dem das Wohl der Heiden am Herzen lag, fühlte bei derlei Auftritten den tiefsten Schmerz, und um das Uibel bei seinem Ursprunge zu heben, widerstand er dem Kephas ins Angesicht; das heißt: er gebrauchte das Recht einer freimüthigen Gegenvorstellung, welches alle Bischöfe in Rüksicht auf den Ersten unter ihnen haben, sobald ein Fehler, oder Versehen auf die ganze Kirche einfließet, und ungerügt noch mehr Böses stiftet. „Wenn du, so sprach Paulus öffentlich zu Petro: der du ein Jude bist, bis izt nachgebig genug warest, um wie ein Heide und nicht wie ein Jude zu leben; was soll man nun aus deiner veränderten Aufführung anders schließen, als daß auch die Völker verbunden seien, das Gesez der Juden zu beobachten?„ Der Apostelfürst hörte diese Erinnerung Pauli mit aller Gelassenheit an, erkannte, wie gefahrvoll seine übertriebene Behutsamkeit wäre, und fieng wieder an, der evangelischen

Freiheit, und seiner eigenen Denkensart gemäs-
ser zu leben. Allein unter den Brüdern aus
Judea waren nicht wenige, die mit dem Ke-
zerhaupte Cerinthus einverstanden, auf ihrer
Meinung beharrten. Petrus war nach Jerusa-
lem zurükgekehret; die Widerspenstigkeit der
jüdisch Gesinnten ward immer größer, und der
Streit wurde, ungeachtet der weisen Auffüh-
rung Petri, und des Eifers Pauli, dem man
Partheilichkeit zur Last legte, mit so vieler Hi-
ze und Heftigkeit geführet, daß man kein an-
deres Mittel fand, ihn zu endigen, als durch
einen feierlichen Ausspruch der mit ihrem Hau-
pte versammelten Apostel. Es ward also be-
schlossen, daß Paulus und Barnabas, der von
seiner Schwachheit glüklich wieder zurükkam,
nach Jerusalem kommen, und einige von der
entgegengesezten Parthei mit sich nehmen soll-
ten, um gemeinschaftlich von dem göttlichen
Geiste Rath zu bitten, der sich, zu Folge der
Verheissung des Erlösers, in dergleichen Fäl-
len, durch die ersten Seelenhirten, als seine
Organe, allemal erklären würde.

Im Jahre 51 also ward das erste Conci-
lium gehalten, das allen folgenden zu einem
Muster sein sollte. Der Statthalter Christi
berufte die Versammlung zusammen, indem er
die Mitapostel, welche nicht verhindert waren,
dazu einlud, desgleichen auch die vornehmsten
Bischöffe mit den Priestern und Aeltesten, denen

die

die Regierung der Kirche vorzüglich oblag; nicht als wenn diese eine entscheidende Stimme, oder das Recht eines verbindenden Ausspruches hätten: welches der göttliche Stifter der Kirche nur den Aposteln, und ihren Nachfolgern zugetheilt hatte; sondern damit man durch sie erfahre, was die abwesenden Apostel, oder Christus selbst gelehret habe. Man erkundigte sich um die mündliche Uiberlieferung, man überlegte reiflich. Jedweder durfte frei herausreden, was er dachte, bis die endliche Entscheidung geschah, nach welcher alle gehorsamen, und befolgen mußten. Petrus, das erste Kirchenhaupt, hatte den Vorrang in dieser Versammlung, er lezte die streitige Frage vor, er sagte eher, als die andern, seine Meinung, indem er erinnerte, daß der Herr, nach der Verkündigung des Evangelium in Judea, ihm befohlen habe, auch den Römer Kornelius, und in demselben alle Heiden zu unterrichten; woraus er folgerte, daß es dem Willen Gottes zuwider wäre, wenn man ihnen ein Joch auflegte, das nur allein aus zu großer Achtung noch nicht abgeschaft, und den Jüden selbst zur Erlangung des Heils schon unnöthig ist. Paulus und Barnabas unterstüzten diese Meinung durch die Erzählung der vielfältigen Wunderthaten, welche der Herr durch Sie wirkte, die doch stets unter den Heiden geprediget, und gewandelt haben. Jakobus, Bischof zu Jerusa-

lem, dessen Gemeinde bloß aus Jüden bestand, die in großer Anzahl aus der Sekte der Phariseer waren, und unbeweglich behaupteten, das Gesez Mosis müsse erfüllet werden, dieser Apostel sprach nichts desto weniger für die Freiheit der Völker, und, was wohl zu merken ist, er begnügte sich nicht dem Petrus bloß beizustimmen, sondern er sagte ausdrücklich, daß dieß seine Entscheidung sein Ausspruch sei, und er zeigte die Rechtmäßigkeit desselben aus den heiligen Schriften. Die ganze Versammlung äusserte ebendieselbe Denkensart. Man ließ sich also nichts mehr angelegen sein, als jene Kirche davon zu benachrichtigen, in welcher die Uneinigkeit entsprungen war.

Zu dieser Absicht wurden Judas, zugenannt Barsabas, und Silas gewählet, welcher lezterre den Aposteln Paulus und Barnabas darum zugesellet ward, damit diese, welche an der Beförderung des Kirchengesezes vielen Antheil hatten, nicht den kleinsten Verdacht wider sich rege machten. Das Gesez aber ward in folgenden Worten abgefaßt, woraus man zugleich die Unfehlbarkeit der gesammten Hirten abnehmen kann. „Der heilige Geist, und wir fanden für gut, euch zu nichts andern (betrefend jene Stüke, über welche damals der Streit entstanden ist) zu verhalten, als was wir fernerhin für nothwendig erachten: nämlich, daß ihr euch alles dessen, was den Göttern geweihet

het ist, auch aller Arten von Unkeuschheit, dann des Bluts und Fleisches erstickter Thiere enthaltet. „ Obgleich die Unzucht durch das Gesez der Natur schon untersagt ist, so war doch ein neues förmliches Verboth vonnöthen, weil die verdorbnen Menschen unter dem Schleier betrüglicher Gründe sich alle Ausschweifungen erlaubten. Solchergestalt benuzet die Kirche die Offenbarung zur Bekräftigung vieler anderer natürlichen Wahrheiten, die zwar von der Natur in des Menschen Herz sind gegraben worden, deren Eindrücke aber die gewaltsame Hand der Leidenschaften völlig unkennbar gemacht hat. Die Kirche zu Antiochia empfieng das apostolische Schreiben mit geziemender Hochachtung, und es folgte auf eine lange Gewissensunruhe der süsseste Friede.

Diese Ordnung der Begebenheiten beobachtet der heilige Augustinus, da er den berüchtigten Streit zwischen Paulus und Cephas erzählet. Wollte man aber selben in die Zeit nach dem apostolischen Kirchenrathe versezen, was könnte auch alsdenn wider den Statthalter Jesu Christi gefolgert werden? Wenn Cephas wirklich Simon Petrus war, was nicht leicht könnte bezweifelt werden, so ist doch gewiß, daß die Kirche durch seine zu große Gefälligkeit gegen die jüdischgesinnten Christen nicht so viel verloren habe, als sie durch seine musterhafte Demuth gewonnen hat. Es ward

nicht seine Meinung, seine Lehre angegriffen, und ihm folglich kein Irrthum aufgebürdet, sondern es ward nur allein sein Betragen getadelt; und gewiß hat kein Kirchenhaupt, das allemal ein sündhafter Mensch ist, sich je eingebildet, daß sein Wandel untadelich sei. Ja, der Fehltritt Petri in seinen Umständen, oder nach dem genommen, was Paulus ihm vorwirft; ist in sich und eigentlich zu reden, kein Fehltritt; denn es war nur die Frage von der That, nicht von der Absicht, welche Gott allein kennet, und über welche zu richten der Apostel sich nimmer würde unterfangen haben. Selbst an der That sind zwei Dinge zu unterscheiden, der Gegenstand derselben, und die Wirkung: in Rüksicht des Gegenstandes ist die That nicht in sich verdammlich, denn das Ceremonialgesez war noch nicht abgeschaft, in gewissen Umständen war es sogar Klugheit selbes beobachten, und auch Paulus hielt sich daran in verschiedenen Gelegenheiten; dieser Apostel konnte folglich an Cephas nichts anders sträflich finden, als daß er, wider seine Absicht, schlimme Folgen veranlaßte, das heißt: Cephas konnte durch sein Beispiel die Heiden zu den Gedanken verleiten, daß auch sie an die jüdischen Gebräuche gebunden wären; Paulus aber, welcher sich ganz ihrem Dienste widmete, und besser als der allgemeine Kirchenvater, ihre Gesinnungen kannte, hatte das Herz, ihn den

Augenblik der Gefahr zu erinnern, und genoß die Freude, daß der tugendhafte Petrus seine Warnung billigte, und sogleich die treflichsten Anstalten machte, die übeln Folgen zu verhindern. Diese Streitsache ist eben so beschaffen, wie viele andere, die zwar in sich sehr unwichtig sind, aber durch den erfinderischen Geist zanksüchtiger Schriftsteller bis ins Unendliche vergrößert werden.

Nachdem die vollkommenste Ruhe unter den Gläubigen zu Antiochia hergestellt war, so beschlossen die Abgesandten des Concilium Judas und Sylas zu den Vätern nach Jerusalem zurükzukehren, von welchen sie waren gesendet worden. Allein diese zwei Engel des Friedens hatten sich während ihres Aufenthalts die allgemeine Liebe und Achtung erworben. Da sie Propheten, das ist nach der gegründetsten Meinung der Schriftausleger, mit dem bischöflichen Charakter begabt waren, so gebrauchten sie sich ihrer vorzüglichen Würde, um ihre Geschiklichkeit und Bescheidenheit noch mehr zu erheben. Als sie fortzureisen gedachten, bezeigte die Gemeinde ein so sehnliches Verlangen nach ihnen, daß es ihnen unmöglich ward zu widerstehen; sie theilten sich also; Judas gieng nach Jerusalem, Rechenschaft von seinen Verrichtungen abzulegen, und Sylas verblieb bei den Gläubigen in Syrien. Durch diese geheime Anordnung der göttlichen Vorsehung ist

Sy-

Sylas der treueste und arbeitsamste Gefährte Pauli geworden.

Dieser eifervolle Apostel, dem Ruhe Zwang, und die beschwerlichste Arbeit Ergözung war, hatte kaum einige Tage seinen Neubekehrten gewidmet, als er schon wieder dem Barnabas, seinem gewöhnlichen Mitarbeiter vorschlug, die Kirchen, welche sie miteinander gestiftet hatten, zu besuchen, um zu sehen, ob bei selben der Saamen des Heils aufgegangen sei, und sie nicht von solchen Feinden angegriffen wurden, die von den Oberhirten allein können vertrieben werden. Barnabas war bereit ihm zu folgen, wollte aber, daß auch Johannes Markus, eben derselbe, welcher sich in Pamphilien von ihnen getrennet hatte, mitgehen sollte. Paulus erinnerte hierauf, daß es nicht schiklich wäre, die Weichlichkeit dieses jungen Menschen zum zweitenmale auf die Probe zu stellen, da er schon das erstemal die evangelischen Arbeiten entweder nicht überstehen konnte, oder nicht wollte. Die Verwandtschaft flößte dem Barnabas andere Gesinnungen ein; und weil Paulus sich nicht überreden ließ, aus Furcht, die Ehre des Apostelamtes möchte Schaden leiden, so trennten sie sich gar von einander. Hiedurch wollte uns Gott nicht allein zeigen, was für eine Mäßigung verschieden Gesinnte gegen einander beobachten sollten; sondern er verbarg unter diesen scheinbaren Spaltungen seine liebvol-

len

len Absichten, desto mehr Völker durch die abgesonderten Apostel unterrichten zu lassen. Barnabas gieng mit dem Johannes Markus in die Insel Cypern; Paulus durchstreifte in Gesellschaft des Sylas, Syrien, Cilicien, und Lykaonien.

In Lystris hatte er das Vergnügen, den jungen Timotheus kennen zu lernen, dessen Mutter eine bekehrte Jüdinn, der Vater aber ein Heide war: welcher entweder schon an Christum, oder wenigstens an den einigen wahren Gott glaubte. Dieser Schüler hatte zu seiner Empfehlung das rühmlichste Zeugniß aller Brüder zu Lystris und Ikonium. Er gefiel dem Völkerlehrer so sehr, daß ihn dieser in sein Gefolge aufnahm; aber vorher, ohne Bedenklichkeit, beschneiden ließ, weil er unter Juden lebte, die seine Eltern kannten, und die ihn als einen Feind ihres Gesezes würden betrachtet haben, wenn er sich der Vollziehung desselben nicht unterworfen hätte. Sie zogen mit einander in Asien herum, ohne sich irgendwo zu verweilen, und kamen endlich aus Antrieb des göttlichen Geistes nach Macedonien.

Auf dieser Reise, glaubet man, habe Paulus seinen Verwandten Lukas mit sich genommen; denn um diesen Zeitpunkt erscheint er in der Apostelgeschichte, deren Verfasser er selbst ist. Er war Medikus zu Antiochia, ein geistreicher und gelehrter Mann, der in der Kunst

zu schreiben geübt war, und sich im Griechischen viel richtiger und schöner ausdrükte, als die übrigen apostolischen Schriftsteller. Sobald er den Vorsaz gefaßt hatte, dem Apostel zu folgen, so waren weder die beschwerlichsten Arbeiten, noch Gefahren, noch Beispiele wankelmüthiger Schüler vermögend, ihn von seinem Entschluße abzubringen. Er war dem Paulus das, was Markus Petro. Gleichwie Markus, so schrieb auch er sein Evangelium nach dem, was er von seinem Meister gehöret hatte; und es ward so richtig und vollständig befunden, daß es der Apostel, aus Eingebung des verherrlichten Heilandes, für sein eigenes Werk annahm. Dies scheint wenigstens der Sinn jener Stellen in seinen Briefen zu sein, worinn er die Leser an sein Evangelium verweiset. Darauf schifte Paulus nach Macedonien über, und kam nach Troas, einer Stadt, die nicht fern von den Ruinen des alten Troja stand; und zugleich die Namen Alexandria und Antigonia führte. Da ihn in einem nächtlichen Gesichte ein Macedonier im Namen seines Vaterlandes zu kommen bath, gieng er alsbald nach Philippi, einer römischen Colonie in der Provinz Macedonien. Die Jüden hatten da keine Synagoge, sondern nur ein Bethhaus ausserhalb der Stadt, gleichwie in andern Orten, wo sie nur geduldet wurden. Den ersten Sabbath bekehrte der Apostel allda eine Pur-

pur-

purhändlerinn, die gemeinhin die Lydierinn hieß, weil sie aus Thyatira einer Stadt in Lydien gebürtig war. Sie erkannte den wahren Gott, und besuchte fleißig mit den Jüdinnen das Bethhaus. Nach einem kurzen Unterricht empfieng sie sammt ihren Hausgenossen die Taufe; worauf sie es zur besondern Gnade ausbath, ihren Vater in Christo in ihrem Hause zu beherbergen.

Als sie den darauffolgenden Sabbath sich abermals zum Gebethe versammelten, wurden sie von einer besessenen Magd verfolget, die durch Wahrsagen, einer Rotte Betrüger, von denen sie gezahlt wurde, ziemlich vieles Geld erwerben half. Sie betrachtete die Apostel mit Verwunderung, und fieng an zu schreien: „Dies sind Diener des höchsten Gottes; diese zeigen uns den Weg zur Seligkeit. Einige Tage hintereinander wiederholte sie diese Lobsprüche, so oft sie den Aposteln begegnete; und es schien, daß sie nicht so bald davon ablassen würde. Allein Paulus, der dies Lob verachtete, sprach zu dem Geiste der Lügen: „Ich befehle dir im Namen Christi, den ich verkündige, daß du augenbliklich den Leib dieser Unglüklichen verlassest; und der Geist entwich auf der Stelle. Durch den Verlust ihres Gewinnes erbittert, brachten die Herren der Magd das Volk und den Magistrat so sehr auf, daß sie den Paulus und Silas erbärmlich stäupen,

pen, und ins Gefängniß werfen ließen. Um Mitternacht wurde das Haus durch ein Erdbeben erschüttert, die Ketten wurden zerrissen, die Thüren aufgesprengt; der Kerkermeister erwachte, und indem er alles für verloren hält, ergreift er ein Schwerdt, um sich zu tödten; der Apostel sieht den Verzweifelten, vergißt darob seine eigene Rettung, und ruft ihm zu: „Was unternimmst du Unbesonnener! es ist ja keiner von uns entlaufen.„ Der Kerkermeister wieder zu sich selbst gebracht, wirft sich voll Ehrfurcht und Dankbarkeit vor seinen Rettern auf die Knie; führt sie sodann in seine Wohnung, und eröffnet ihnen seinen herzlichen Wunsch, auf den Weg des Heils geleitet zu werden. Die Apostel tauften ihn und die Seinigen ohne Aufschub; woraus abzunehmen ist, daß sie, gleich der Purpurhändlerinn, die Erkenntniß des wahren Gottes schon gehabt haben.

Indeß hatte sich während der Nacht der Zorn der Philippier wieder geleget. Mit der Tagesdämmerung ward der Befehl ertheilet, die Gefangenen loszulassen. Allein der Apostel foderte erst mit edler Standhaftigkeit dafür Genugthuung, daß man an ihnen die Rechte der römischen Bürger verlezet habe. In der That genoß Paulus, und alle Eingeborne von Tarsus das römische Bürgerrecht, zur Belohnung des tapfern Beistandes, welchen diese

Stadt

Stadt dem Julius und Augustus Cäsar bei innerlichen Kriegen geleistet hat. Um also einigermaßen die zugefügte Beschimpfung gut zu machen, begehrte Paulus, daß der Magistrat selbst auf eine ehrenvolle Art sie in die Freiheit sezen sollte. Es ward allen bang, da sie hörten, daß er ein römischer Bürger wäre; denn ein solcher mußte wichtiger Verbrechen überführet werden, bevor er gestraffet werden durfte. Der Magistrat sah das Unrecht auf seiner Seite, unterzog sich der verlangten Genugthuung, und ersuchte die Gefangenen ihre Freiheit wieder zurükzunehmen, und den Unfug zu vergessen, den sie aus übertriebener Furcht eines allgemeinen Aufruhres begangen hätten. Sie bathen zugleich, die Apostel möchten sich von der Stadt entfernen, indem es nicht sicher wäre, daß der Pöbel sich ruhig halten würde. Paulus und seine Gefährten giengen hierauf, aber ohne Eilfertigkeit, damit ihr Abzug nicht einer Flucht, oder Verbannung ähnlicher scheine, zu der Purpurhändlerinn, stärkten ihre Brüder im Glauben, und reisten alsdann über Amphipolis, und Apollonia in die Hauptstadt Macedoniens nach Thessalonika. Hier gieng Paulus nach seiner Gewohnheit in die Synagoge; bekehrte viele Israeliten, aber noch mehrere gottesfürchtige Griechen; die verhärteten Juden blieben bei diesem glücklichen Fortgange nicht gleich-

gültig, und nöthigten Paulum nach Beröa zu entfliehen. Allein die Jüden von Thessalonika verfolgten ihn auch hier. Da er sah, daß sie hauptsächlich wider ihn erboßt wären, so reis'te er allein nach Athen ab, und befahl dem Sylas und Timotheus dahin nachzukommen.

Diese vor Zeiten so mächtige und im ganz Griechenland erste Stadt hatte von ihrem alten Glanze nichts mehr übrig, als die Kultur gewisser freien Künste, und Afterberedsamkeit. Philosophische Materien und neue Meinungen, wurden hier gierig aufgefangen, und vertheidiget, oder bestritten. Die Eingebornen sowohl als die Fremden wußten keine andere Beschäftigung, als Neues zu hören, und zu erzählen. Es ist leicht zu erachten, wie sehr dieser flatterhafte Sinn, und Hang zu Spitzfindigkeiten, den Absichten des Apostels hinderlich sein mußte: dessen ungeachtet sucht' er selbst von diesen Umständen Vortheil zu ziehen. Er ließ sich wirklich schon mit einigen Philosophen der stoischen und epikureischen Sekten in einen Streit ein; und diese erstaunten nicht wenig, da sie die überirdischen Lehren von der Fleischwerdung des ewigen Wortes, und von der Auferstehung unsrer Leiber hörten; sie führten ihn sogar vor den Areopagus, das höchste Gericht in Athen, wo er seine wunderbaren Lehren ausführlicher erklären sollte. Der Apostel stand vor den Richtern, deren

Aus-

Ausspruche ganz Griechenland ehrte, und fieng also an zu reden: „Ich sehe, ihr Athenienser, wo ich mich in eurer Stadt hinwende, daß ihr euch von andern Völkern durch den Geschmak, auf allerlei Weise Gott zu dienen, unterscheidet; bei meinem Herumgehen, da ich eure Religionsgebräuche betrachtete, fand ich einen Altar mit der Aufschrift: Dem unbekannten Gotte. Diesen Gott nun, den ihr, ohne ihn zu kennen, anbethet, verkündig' ich euch; er ist der Schöpfer des Himmels und der Erde, und alles dessen, was in denselben ist. Er der Herr des Weltalles erscheinet aller Orten in seiner Größe und Majestät, und kann in keinen Tempel eingesperret werden, den Menschenhände gebauet haben. Er bedarf unserer Anbethung, unsers Dienstes nicht; denn von ihm kömmt alles Leben und Athmen her. Er ließ das ganze Menschengeschlecht aus einem Menschen entstehen, welchen er selbst gemacht hatte; und er zertheilte Familien, und Nationen auf der Erdfläche, damit sie durch die Betrachtung seiner Werke zu seiner Erkenntniß geführet würden. Er ist nicht fern von uns, denn seine Unendlichkeit umfaßt, und durchdringt alle Wesen; wir bewegen uns, leben, und sind in ihm, wie einer aus euern Poeten geschrieben hat: Wir sind von göttlichem Geschlechte. Da wir also Geschöpfe, und Kinder Gottes sind, so würden

wir uns wider die Vernunft, womit wir begabet werden, sehr weit vergehen, und der Erhabenheit unsers Ursprunges unwürdig handeln, wenn wir Steine und Metalle anbethelten, und die Gottheit einem Kunstwerke gleich hielten. Diese ungeheuern Irrthümer, und die daraus entsprungene greuliche Sittenverderbniß konnte Gott der Allmächtige nicht länger dulden; er läßt daher allen Menschen ankündigen, daß er einen Tag festgesezt habe, wo er uns mit der fürchterlichsten Strenge richten wird. Dieser Zeitpunkt ist nahe, er hat auch seine Vollmacht schon einem Manne gegeben, der um so viel mehr unsern Glauben, und unsere Achtung verdienet, weil er nach seinem Versöhnungstode, aus dem Grabe lebendig wieder aufgestanden ist; welches ich sammt einer Menge unverdächtiger Zeugen bestättigen kann. So weit ließen ihn die leichten Griechen reden, denen er ihre Irrthümer und Laster zwar nachdrüklich, aber auch mit aller Feinheit verwiesen hatte; sobald er aber von der Auferstehung Meldung machte, so giengen die meisten seiner Zuhörer, welche zu der epikureischen Sekte gehörten, mit spöttischem Lächeln, aus der Versammlung hinweg. Etliche hingegen bestellten ihn, mit mehr Schonung, auf einen andern Tag, wo sie seine weitere Erklärung vernehmen wollten. So ward dem beredtesten Apostel von diesen für

ihre Meinungen eingenommenen Griechen mitfahren, und dennoch haben sich einige auf der Stelle bekehret. Unter diesen war Dionysius ein Beisizer des Areopagus, und eine Frau, mit Namen Damaris. Dionysius, welcher von jenem verschieden ist, der zuerst das Evangelium nach Gallien brachte, wurde zu Athen der erste Bischof, und endigte seine beschwerlichen Arbeiten mit dem Märtyrer-Tode. Man hat ihm mancherlei Werke angedichtet, die dem Datum der darinn enthaltenen Materien zufolge einige Jahrhunderte nach ihm sind gemacht worden.

Von Athen reiste Paulus gerade nach Corinth, welche Stadt seit dem Verfall von Athen und Lacedemon die ansehnlichste im Griechenlande war. Sie hatte zwei Seehäfen an dem Corinthischen und Saronischen Meerbusen; und wurde dieser Lage wegen von einer unendlichen Menge Fremden besuchet, die daselbst Handel treiben. Mit dem Uiberflusse an Reichthümern vermehrte sich auch die Uippigkeit der Lebensart. Der Apostel hielt sich hier ganze acht Monate auf, eine Zeit, die er nirgends seit seiner Abreise von Antiochia, verweilet hatte. Er wohnte bei dem Juden Aquila, welcher eben aus Rom angekommen war, woraus er, nebst seinem Weibe Priscilla, und allen übrigen von seiner Nation durch einen Befehl des Kaisers Claudius ist vertrieben wor-

den; da ihn Paulus dem Christenthume geneigt fand, so ertheilte er ihm einen vollständigen Unterricht darinn, und beschäftigte sich indeß mit Verfertigung der Gezelte, damit er sich seinen nöthigen Unterhalt verschaffte, und also Niemanden zur Last fiele, noch seine edle Freiheit durch fremde Wohlthätigkeit eingeschränket würde. An den Feiertagen der Jüden unterließ er niemal in die Synagoge zu kommen, und die Lehre von Jesu Christo den Jüden, und noch mehr den Heiden, die viel gelehriger waren, vorzutragen; die Corinthischen Jüden blieben so lange ruhig, bis ihre Eifersucht durch zu viele Bekehrungen gereizet wurde, dann überhäuften sie den Apostel mit groben Beschimpfungen, anstatt ihn mit Schriftzeugnissen zu widerlegen. Paulus fürchtete, daß die Heiden eine geduldige Uibertragung solcher Lästerungen mißdeuten würden, und beschloß daher, seinen Unwillen auf eine ausnehmende Art zu äussern. Er zerriß also seine Kleider, und erklärte feierlich, daß diese hartnäkigen und schmähsüchtigen Leute den Untergang ihrer Seelen sich selbst zuschreiben müßten; daß er an ihrer Verwerfung und ewigen Verdammung nicht Schuld wäre, und daß er von nun an bloß den Heiden predigen werde, indem sie sich durch seinen fernern Unterricht nur immer mehr ihre Entschuldigung erschwerten. Er verließ auch wirklich das Haus des

Aquila, weil er ein geborner Jude war, und bezog ein anderes nächst der Synagoge, das einem Heiden zugehörte, der Titus hieß, aber mit dem Schüler, der gleichen Namen führte, nicht muß verwechselt werden. Der zu Corinth hatte den Zunamen der Gerechte, obschon er nur allein im Herzen an Christum glaubte. Es hatten noch manche Juden, unter andern ein Vorsteher der Synagoge sammt den Seinigen das Evangelium angenommen. Crispus, so hieß dieser Vorsteher, ward von Paulo selbst getaufet; die übrigen, wie auch viele Heiden, die täglich mehr zum Christenthume sich bekannten, ließ der Apostel durch seine Schüler taufen, weil er sich vorzüglich nur mit predigen abgab. Die Ungelehrigkeit der Juden, und ihre bösen Anschläge, deren Ausführung sie bloß auf eine günstige Gelegenheit aufschoben, waren nicht im Stande seinen Aufenthalt zu verkürzen, denn der Herr hatt' ihm geoffenbaret, daß in Corinth noch viele Auserwählte wären.

Noch in dieser Stadt schrieb Paulus an die Thessalonicenser, welche theils von ihm, theils von seinen Schülern sind bekehret worden; er konnte nicht zu ihnen kommen, seit sie eine Kirche ausmachten; diese Gemeinde war eine der blühendsten, die er jemals gestiftet hatte, und doch ist er nur eine sehr kurze Zeit bei derselben gewesen. Die Nach-

richten, welche Sylas und Timotheus von dieser Christengemeinde brachten, beantwortete Paulus im ersten Briefe mit der Versicherung einer innigen Freude über ihren eifervollen und thätigen Glauben; da er aber nachher wahrnahm, daß man seinen Brief mißdeutete, und die Gläubigen darüber ängstig wurden, so schrieb er zum zweitenmal, um sie wieder zu trösten. Dieß ist der Endzwek der beiden Briefe Pauli an die Thessalonicenser; sie würden durch eine Abkürzung unendlich vieles von ihrem Werthe verlieren; der Geschichtschreiber kann in Fällen, wo solche Schriften vorkommen, nichts anders leisten, als dasjenige herausheben, was zu seiner Absicht dienlich ist, um dadurch die Fakten entweder klärer, oder interessanter darzustellen. Diese Briefe an die Thessalonicenser sind der Zeit nach die ersten, unter allen, welche Paulus geschrieben hat; in der ganzen Saumlung ist gewöhnlich diese Ordnung befolget worden, daß die Briefe an größere Städte oder Gemeinden den übrigen vorgesezt wurden. Die Thessalonicenser, wie es aus den Briefen erhellet, zeichneten sich durch ihre wohlthätigen Gesinnungen aus, und dieß mag wohl die Ursache sein, warum sie der Apostel so sehr liebgewann; dennoch gab er ihnen deutlich zu verstehen, daß er von ihnen nicht den geringsten Nuzen zu ziehen gedenke. Er bittet sie zwar,

zwar, einigen Schülern und Lehrern mit ihrer Freigebigkeit beizustehen; allein für sich suchet er nichts an, sondern rühmet sich vielmehr, daß er sich durch eine Handthierung sein tägliches Auskommen verdiene, und ermahnet sie, seinem Beispiele zu folgen. Diese Thessalonicenser, welche von Natur die beste Gemüthsart, das empfindsamste und geselligste Herz hatten, wurden allemal äusserst niedergeschlagen, so oft einer ihrer Verwandten und Freunde ihnen durch den Tod entrissen wurde. Paulus tröstet sie also mit der Hoffnung einer künftigen Auferstehung: zugleich aber warnet er sie, daß sie nicht auf eitle Ceremonien vertrauen, weder auf eine abergläubische Art den Tag des Herrn, das ist: das Ende der Welt bestimmen sollen; denn derlei Schrekenbilder haben sich schon dazumal schwacher Seelen bemeistert. Uiber diesen Gegenstand, und über alle Glaubenspunkte schreibet er ihnen folgende zwei Regeln vor, welche zu jeder Zeit von der Kirche sind beobachtet worden, nämlich: Sie sollten sich stets an die Schrift, wie er sich ausdrükt, an die buchstäbliche Bedeutung, und an die mündliche Uiberlieferung halten, durch welche die heilige Schrift bisweilen muß ersezet werden. Zu eben der Zeit, da Paulus die ersten Briefe schrieb, machte auch Lukas sein Evangelium bekannt, um es den lügenhaften Erzählungen

entgegenzusezen, die durch falsche Apostel unter den Gemeinden sind verbreitet worden.

Nachdem die Corinthische Kirche genug befestiget war, überdachte Paulus, wo seine Gegenwart am meisten vonnöthen wäre. Er beschloß in Syrien und Palestina zu gehen, um die zahlreichen Gemeinden, die er gestiftet hatte, im Glauben und guten Sitten zu bestättigen. Er gieng also in dem Seehafen unweit Cenchria zu Schiffe, und nahm mit sich die Priscilla und den Aquila, welcher, nach der damaligen Sitte frommer Juden, das Gelübd der Nazareer ablegte, und sich die Haare nicht abschnitt. In Ephesus ließ der Apostel seine zwei Gefährten zurük. Er zog weiter, ungeachtet ihn die Juden bathen, daß er bleiben möchte; er aber wollte durch einen Aufschub ihre Sehnsucht nur höher spannen; und versprach, bald wieder bei ihnen zu sein. Er reiste nach Antiochia, um von da nach Cäsarea zu gehen. Nach einem kurzen Aufenthalte nahm er den Rükweg nach Galatien und Phrygien; bestrebte sich aber besonders, die gute Denkensart der Galater zu befördern, welche ihn wie einen Engel vom Himmel aufgenommen hatten. Während seiner Reise kam Apollo, ein beredsamer und schriftgelehrter Jude von Alexandria nach Ephesus; dieser glaubte an Christum, ja er verkündigte ihn sogar mit vielem Eifer, allein er hatte nur die Taufe

Johannis empfangen. Aquila und Priscilla unterrichteten ihn, so gut sie konnten, und da er in Griechenland zu reisen gedachte, gaben sie ihm Empfehlungsschreiben mit an die Corinthische Gemeinde. Hier hatte er sich bemühet, die Vorurtheile seiner Nation so viel möglich zu zerstreuen.

Endlich kam der Apostel zu Ephesus an, und freute sich über die große Anzahl derer, welche Aquila, und noch mehr Apollo im Glauben unterwiesen hatte; weil aber dieser von der Taufe Christi noch nichts wuste, so ertheilte er nur die Taufe Johannis. Paulus, um sich zu überzeugen, in was für einem Seelenzustande die neuen Lehrlinge wären, fragte dieselben, ob sie den heiligen Geist schon empfangen hätten? sie gaben zur Antwort, daß sie nicht wüßten, ob ein heiliger Geist sei. Hieraus erkannt' er, daß sie nicht im Namen der drei göttlichen Personen sind getaufet worden, und theilte ihnen also selbst das Sakrament mit. Darauf firmte er sie durch die Auflegung der Hände, was nur einem Bischofe zustand; und augenblicklich wurde dieses Häuflein, von ungefähr zwölf Personen, von dem heiligen Geist erfüllet, sie prophezeiten, und redeten verschiedene Sprachen; allein diese Wunder hatten wegen der Vielfältigkeit nicht mehr so großes Erstaunen verursachet. Ungefähr drei Jahre, nämlich vom ersten

Mo-

Monate des Jahres 54, bis 57, hat sich der Apostel zu Ephesus aufgehalten. Es war die volkreichste Stadt Asiens, der Hauptplaz aller Civil- und Handlungsgeschäfte, die Residenz des römischen Prokonsul, sie hatte einen bequemen Seehafen, und war vorzüglich wegen des Tempels der Diana berühmt, welchen zu sehen, und den prachtvollen Festen beizuwohnen, Fremde aus allen Ländern herbeikamen. Von hier aus konnte die Lehre des Evangelium leicht in ganz Asien, auf dem festen Lande sowohl, als auch in allen Inseln verbreitet werden. Diese Aussicht spornte den Eifer Pauli täglich mehr an, und er hatte das Vergnügen, daß das Evangelium von Heiden sowohl als Jüden angenommen wurde. Zwar beklagte er sich über viele, die ihn wie wilde Thiere verfolgten; und die hartnäkigen Israeliten gebrauchten wider ihn nicht allein öffentliche Gewaltthätigkeit, sondern auch heimliche Ränke und Verrätherei. Allein je mehr Hindernisse man ihm in Weg legte, desto mehr verherrlichte Gott seinen Diener durch die Menge der Wunderwerke; viele geschahen durch ihn, ohne daß er es selbst wußte, denn sogar seine Kleider, die er als unbrauchbar wegwarf, hatten die Kraft Kranke zu heilen, und Besessene zu befreien.

Diese Wunderthätigkeit veranlaßte einen für das Evangelium sehr günstigen Vorfall.

Es

Es zogen Juden in den Provinzen herum, und gaben sich für Teufelsbanner aus; ihre Macht über den bösen Geist schrieben sie gewissen Beschwörungsformeln zu, die der König Salomon sollte verfasset haben. Skeva, einer von den Vorstehern der priesterlichen Familien, hatte sieben Söhne, die ihre Geschiklichkeit im Beschwören besonders rühmten. Als aber die angewandten Formeln ihrer Erwartung nicht entsprachen, so gebrauchten sie den Namen Jesu, wie sie es Paulum thun sahen, ob sie gleich nichts weniger als seine Anhänger waren. Allein der erste Versuch hat ihnen fehlgeschlagen. Der böse Geist sprach zu ihnen: Ich erkenne Jesum für den Sohn Gottes, und Paulum für seinen Apostel; aber ihr seid Betrüger; und hierauf fiel der Besessene über sie her, und mißhandelte sie erbärmlich, sie schäzten sich noch glücklich, daß sie nur mit Wunden und zerrissenen Kleidern davon kamen. Jedermann, Jud und Heide, ward durch diesen Vorfall mit heilsamen Schreken erfüllet, und der Namen Jesu wurde desto leichter gepriesen. Alle, die getauft zu werden wünschten, erschienen vor dem Apostel, und bekannten demüthig die Vergehungen ihres Lebens, bevor sie die Taufe empfiengen. Diese Beicht ist zwar für sie keine strenge Verbindlichkeit gewesen, allein da alte und frömmere Christen sich derselben unterzogen, so

woh-

wollten die Neubekehrten für sich keine Ausnahme machen. Uiberdieß lieferten sie alle Bücher, die von den magischen Künsten handelten, dem Apostel in die Hände, damit er selbe verbrennen möchte; der Werth von diesen Büchern betrug ungefähr fünfzig tausend Denarien. Paulus erfreuete sich sehr über die untrüglichen Beweise einer ernstlichen Bekehrung, woran sich die Christen aller Zeiten spiegeln sollten.

Dessen ungeachtet zog sich bald nachher ein Ungewitter über ihn zusammen. Demetrius ein Goldschmied, verfertigte in Silber kleine Nachbildungen des Dianen-Tempels, in denen die Statue der Göttin befindlich war. Die Fremden kauften diese kleinen Tempel zum Beweise ihrer Andacht, und so gewann Demetrius für sich vieles Geld, und verschaffte auch einer unendlichen Menge Arbeiter ihren Unterhalt. Eines Tages rief er diese zusammen, und stellte ihnen vor, wie gefährlich für sie, die keinen andern Weg hätten, sich etwas zu erwerben, die Lehre Pauli werden könnte, indem er nicht nur allein die Bürger von Ephesus, sondern auch alle Asiater zu bereden suchte, daß Menschen Werke keine Götter sein könnten. Nebst dem, fügte er hinzu, ist wohl zu bedenken, daß es nicht bloß um unsern zeitlichen Vortheil zu thun ist, sondern es steht zu befürchten, daß der weltberühmte Tempel

unsrer großen Göttin in die schmählichste Verachtung fallen werde. Hie wurde er von einem betäubenden Geschrei unterbrochen, und tausend Stimmen riefen, Diana! die große Göttin der Ephesier, die große Göttin der Ephesier! die ganze Stadt schien in Aufruhr zu sein. Man lief nach dem Schauplaz hin, und da Paulus nicht zu finden war, so wurden Gajus und Aristarchus, seine Gefährten, beide Macedonier, gleichsam als Bürgen in Verwahrung genommen.

Da der Gözendienst sowohl dem Geseze Mosis, als auch der Lehre Christi zuwider war, so besorgten die Jüden, daß sie mit den Christen in eben denselben Handel würden verflochten werden; es entschloß sich daher einer aus ihnen, mit Namen Alexander, zur Vertheidigung seiner Nation zu sprechen; allein er hatte kaum angefangen zu reden, als ihn ein abermaliges Geschrei übertäubte: Diana, die mächtige Göttin der Ephesier! wie groß ist die Göttin der Ephesier! und dieß Lärmen währte ganze zwo Stunden fort. Paulus wäre, troz der augenscheinlichen Gefahr, auf den Plaz hingegangen, wenn ihn nicht die bangen Brüder, und vorzüglich einige vornehmen Asiater abgehalten hätten. Indessen hat Gott, der über alle Herzen gebiethet, den schrecklichen Sturm wider alle Erwartung besänftiget. Der Stadtschreiber vermochte so

viel

viel bei dem Volke, daß er es bewog, ihn ruhig anzuhören. Er stellte vor, daß Aristarchus und Gajus kein wirkliches Verbrechen begangen, den heiligen Tempel nicht verlezet, weder eine andere Bosheit ausgeübet haben; daß es nicht klug sei, sie wegen eingebildeter zukünftigen Uibel, oder wegen des Privatzankes des Demetrius jener Züchtigung aussezen, welche die Geseze wider die Stöhrer der öffentlichen Ruhe verhängen. Diese Anrede stillte den Tumult augenbliklich. Paulus aber verweilte nicht länger zu Ephesus, sondern machte seinen Schüler Timotheus zum Bischofe, und reisete in Macedonien.

Aus Ephesus schrieb Paulus den ersten Brief an die Corinther, die er schon vierzehn Jahre der Aufsicht von ihm gebildeter Lehrer überlassen hatte. Apollo, der vermuthlich ihr Bischof war, kam nach Ephesus, dem Apostel zu berichten, daß sich neue Lehrer zu Corinth eingefunden haben, die hartnäkig vertheidigen, das mosaische Gesez müsse unumgänglich befolget werden, daß die Gläubigen dadurch verwirret, und selbst die Hirten seien entzweiet worden. Jeder Lehrer mache nun mit seinen Schülern eine eigene Parthei, und seit diesen Spaltungen sei die Achtung Pauli bei den Corinthern sehr gefallen, und auch das Evangelium habe unter den Heiden vieles von seinem Ansehen verloren. Zu eben der Zeit kamen

men drei Abgesandte von der Corinthischen Gemeinde den Apostel über verschiedene Punkten der Glaubenslehre und Disciplin zu fragen, diese bestättigten die Nachricht des Apollo theils mündlich, theils durch Briefe glaubwürdiger Männer, worinn noch andere Unordnungen erwähnet werden, die dem guten Rufe der Religion höchst nachtheilig sein könnten. Diesem Uibel zu steuern, ist die Absicht des Apostel in seinem Briefe gewesen. Er fängt den ersten gleich nach den Grüßen und gewöhnlichen Vorkehrungen damit an, daß er den Corinthern die Eifersucht und den Partheigeist verweiset; sie sollten es nicht den philosophischen Sekten nachmachen, sagt' er, deren jedwede den Namen ihres Stifters führte, und vor allen übrigen den Vorrang zu haben glaubte, sondern unter ihnen soll sich keiner den Schüler des Apollo, oder des Cephas, oder Pauli nennen. Er suchet die Eiferer auf die Reinigkeit seiner Absichten, auf die Entfernung alles eiteln Puzes einer profanen Beredsamkeit bei Verkündigung des Evangelium aufmerksam zu machen, und zeiget ihnen, wie unvernünftig es sei, sich auf natürliche Gaben etwas einbilden, die doch nichts seltsames wären; er ertheilet ihnen alsdenn sichere Regeln, nach welchen sie alle Mißbräuche vermeiden sollen. Dergleichen hatten sich auch bei dem Genuße des heiligen Abendmahls eingeschlichen. Es war in den ersten

Zeiten der Kirche gewöhnlich, daß nach der Communion ein Liebesmahl, griechisch Agape, gehalten wurde: die Reichen, welche ohnehin im Uiberfluße lebten, wollten den Armen nicht gestatten, an diesen Mahlen Theil zu nehmen. Uiber diesen Stolz ereifert sich der Apostel sehr; aber weit mehr noch über diejenigen Frevler, die das Brod der Engel von dem gemeinen Brode nicht unterscheiden, und sich durch einen unwürdigen Genuß des Leibes und Blutes Christi, der ewigen Verdammung schuldig machen. Diese Ausdrücke sind so bestimmt, daß man von den Grundgesezen der Sprache, und der Meinung aller Kirchenlehrer abgehen müßte. wenn man ihnen einen bildlichen Sinn beilegen wollte. Ferner mißbilliget der Apostel, daß die Corinther ihre Klagen vor den Richterstuhle der Heiden brächten. Zwar legt er seine Achtung für die politische und bürgerliche Macht genugsam an Tag, da er ausdrüklich sagt, daß man müsse jedem Vorgesezten, ohne Rüksicht auf seine persönlichen Eigenschaften, Gehorsam leisten; allein ausser dem, daß die Christen Gefahr liefen, im Namen falscher Götter schwören zu müssen, so verriethen dergleichen Prozesse auch eine große Anhänglichkeit an zeitliche Güter, wovon Paulus die Corinther völlig frei zu sein wünschte. Was aber Paulum am meisten kränkte, war, daß in derjenigen Gemeinde, für deren Unterricht er die größte

Sorg-

Sorgfalt angewendet hatte, Laster begangen wurden, die selbst von Abgöttern mußten verabscheuet werden. Es hatte nämlich ein Corinther sich so weit vergangen, daß er sogar mit seines Vaters Gemahlin einen schändlichen Umgang pflegte. Der Apostel übergiebt den Leib dieses Schamlosen, um seine Seele zu retten, dem Satan; das heißt: er schließt ihn auf einige Zeit von der Gemeinde aus, damit er in sich gehen möchte. Hieraus mögen die Seelenhirten lernen, wenn, und aus was für Absichten der Kirchenbann zu gebrauchen sei. Diejenigen, welche sich wundern, daß in der blühendsten Kirche ein so großes Verbrechen habe können begangen werden; sollen noch mehr darüber erstaunen, daß der größte Theil der Corinther, die in Vorurtheilen und Ausschweifungen sind erzogen worden, mittelst der Gnade Gottes ihre angewöhnten Untugenden verlassen, und einen hohen Grad der Vollkommenheit erreichet haben, wie man aus den Fragen, die sie Paulo über die Ehe und Enthaltsamkeit vorgelegt haben, deutlich ersehen kann.

Die Sittenlosigkeit in Corinth hatte nicht ihres gleichen, indem sie zum Theil durch die abgöttische Religion selbst gebilliget, und befördert wurde. Die Stadt war der Göttin Venus geheiliget, in deren Tempel stets tausend Sklavinen bereit waren, durch die er-

wünschtesten Gunstbezeugungen ihre Gottheit nachzuahmen. Diese Gewohnheit mußte nothwendig für die Corinther, und um so mehr für die wohlhabenden Fremden sehr reizend und verführerisch sein; da es nicht wenig kostete, wenn man der Göttin opfern wollte, so entstand das Sprichwort: daß nicht Jedermann nach Corinth gehen dürfe. Die Mädchen, welche im Dienste der Venus standen, erhielten oft große Ehrenbezeugungen, die besten Dichter verewigten sie mit ihren Gedichten, und die größten Bildner in ihren Kunstwerken. Aller Hindernisse ungeachtet, welche dem Apostel durch die erwähnte Sitte gemacht wurden, ermahnet er dennoch die Corinther nicht nur allein die wesentlichen Pflichten der ehelichen Treue aufs genaueste zu erfüllen, sondern auch nach der höhern Vollkommenheit einer beständigen Jungfrauschaft zu streben. Aus diesem, was von dem Inhalt des ersten Briefs, an die Corinther ist gesagt worden, erhellet genugsam, daß der Eifer des Apostel allzeit erleuchtet und wirksam, seine Vorwürfe bescheiden und gelinde, seine Ermahnungen gründlich und nachdrüklich gewesen; mit einem Worte: alle Seelenhirten sollen sich an diesem Verhalten Pauli ein Beispiel nehmen, mit was für einer anständigen Gelassenheit sie die Erhabenheit ihres evangelischen Lehramtes behaupten sollen.

Mit Anfange des Junius, um die Pfingstfeiertage, verließ der Apostel die Stadt Ephesus, und brachte sechs Monate in Macedonien zu. Lukas war schon seit vier Jahren Bischof zu Philippis, izt nahm ihn Paulus wieder zu sich, und verordnete zu seinem Nachfolger einen andern Bischof. Sie giengen beide mit einander in die Abendländer, und trafen manche Völker an, die noch gar nichts von Jesu gehört hatten. Als er zu seinen ersten Zöglingen zurükkam, übte er bei ihnen wie allezeit sein Apostelamt aus, und ermahnte sie, nach ihren Kräften, den bedrängten Brüdern zu Jerusalem beizustehen, die er bald darauf zu besuchen willens wäre. Es ist ihm von den übrigen Aposteln diese Almosensammlung aufgetragen worden, weil die Einwohner der Stadt Jerusalem sich immer härter gegen die Christen betrugen, je näher sie ihrem Untergange kamen.

Indessen Paulus beschäftiget war, den Namen Jesu überall zu verherrlichen, stand ein Gegner auf, der es ihm und seinem anbethenswürdigen Meister gleich thun wollte. Dieß war Apollonius von Thiane in Kappadocien, ein Mann von ausserordentlichen Eigenschaften, ein Ausbund der profanen Philosophie, und der heidnischen Weisheit, und eine wahre Stüze derselben. Er war von Geburt adelich und reich, sein Geist war erhaben, sein Gedächtniß

unermeßlich, und seine Kenntniße umfaßten alle Wissenschaften und Künste, die damal im Griechenlande blühten; diese Geistesvorzüge erhielten durch die äussere Gestalt einen noch gröseren Werth; seine Bildung war majestätisch, sein Antliz flößte Ehrfurcht und Liebe ein; die Natur schien ihn ganz dazu gemacht zu haben, daß er ein Lehrer des Volks sein sollte. In seiner Lebensart folgte er dem Pythagoras; er enthielt sich von Fleisch und Wein, aß nur Hülsenfrüchte, ließ Bart und Haare wachsen, gieng immer barfuß, und trug keine andern als leinene Kleider. Um sich von allem abzuschälen, vertheilte er seine Güter ohne Vorbehalt; und über alles dieß wollte er lebenslänglich kein Weib berühren. Allein was den lezten Punkt, die beständige Keuschheit anbelangt, deren man nur durch die Gnade Christi allein fähig werden kann, so blieb sein Name eben so wenig unbescholten, als der Name derjenigen Weißheit-Helden, die so oft über ihre geheimen Schwachheiten erröthen müssen. Er lernte die Wissenschaften in den berühmtesten Schulen von ganz Griechenland, und besonders zu Tarsus; darauf machte er lange und beschwerliche Reisen, in Persien, Indien, und Ethiopien, damit er unter den Magiern, Brachmannen, und Gymnosophisten seine Kenntnisse erweiterte. Bei aller dieser Gelehrsamkeit zeigt' er sich doch als den eifrigsten Anhänger des Gö-

zendienstes. Uibrigens hat er mit seinem gera-den und richtigen Verstande bald entdecket, daß sich die Sophisten durch nachdrukvolle Kürze, und Steifheit nicht allein keinen Anhang und Kredit machen, sondern auch oft dem Gelächter aussezen; er schlug also den entgegengesezten Weg ein; und gebrauchte allemal die klärsten und verständlichsten Ausdrüke; dabei aber gab er sich doch das Ansehen, als wenn er inspirirt, und der Liebling der Götter wäre, sprach im entscheidenden Tone, und war so glüklich, sich die Herrschaft über alle Herzen so eigen zu machen, daß er mit einem Wink, oder mit einigen geschriebenen Worten einen Aufstand zu stillen im Stande war. Er durchreiste die Hauptstädte des Reiches, vorzüglich in klein Asien und Achaia, meistentheils wurden ihm Gesandte entgegengeschikt, seine Freundschaft anzusuchen, und ihn über einige Punkte des Gottesdienstes und der Sittenlehre um seinen Rath zu bitten. Wo er immer hinkam, wurden ihm ungewöhnliche Ehren erwiesen; die Aruspices sowohl, als auch die verehrtesten Gözen stimmten sein Lob an. Im Jahre Christi 54, da Nero nach dem Tode des Kaisers Claudius, die Regierung anfieng, kam er nach Ephesus. Hier sprach er oft gegen die Schwelgerei und Ausschweifung; die bösen Geister waren geschäftig, diesen scheinheiligen Lehren um deßwillen mehr Gewicht beizulegen,

damit nur die Ausbreitung des wahren Glaubens, ohne welchen doch all' andere Tugenden unnüz sind, desto mehr gehemmet werde. Seine Ermahnungen an die weichlichen und arbeitscheuen Epheser, die mit unersättlicher Begierde der Musik, dem Tanze, und allen Ergözlichkeiten nachjagten, zielten hauptsächlich dahin, sie von der weibischen Lebensart abzubringen, und der ernsten Philosophie und Tugend, die er niemal unterließ mit zu nennen, in die Arme zu führen. Da er sich der Freundschaft der Götter rühmte, so war es auch nothwendig, daß er Beweise davon vorbrächte. Als er eines Tages nächst einem Walde predigte, worinn eine Menge kleiner Vögel sich aufhielt, geschah es, daß einer dieser Waldsänger einen sehr scharfen und Aufmerksamkeit regenden Laut gab; darauf flog er weg, und all' andern folgten ihm nach; Apollonius sagte hierauf im prophetischen Tone zu seinen Zuhörern, daß dieser Vogel seine befiederten Brüder ermahnet habe, daß in jener Strasse, welche der Prophet benannte, ein Mann, der Getreide trug, unachtsam genug war, vieles davon aus dem Sake zu verstreuen. Sogleich liefen alle in genannte Strasse, und fanden zu ihrer Bewunderung die Vögel wirklich beisammen. Der Pöbel zweifelte von nun an nicht mehr, daß Apollonius die Sprache der Vögel verstünde; die Klügern aber sprachen entweder gar nichts, oder wurden nicht angehöret. Apol-

Apollonius soll die Ephesier auch von einer bösen Seuche auf folgende Art befreiet haben. Er hieß sie in den Tempel des Herkules zusammen kommen, dort zeigt er ihnen einen betagten armen Mann, der Almosen bettelte. Vertilget diesen Bösewicht, schrie der grausame Betrüger, und steiniget ihn sammt seiner Gottlosigkeit: sie gehorchten mit blinder Wuth, und der Elende ward bald mit einem Berge von Kiesen bedeket. Nach einiger Zwischenzeit sagte er wieder: scharret nun den Leichnam aus; und sehet, was für ein Opfer ihr geschlachtet habet; sie thaten es, und fanden einen großen Hund. Die Einfältigen glaubten festiglich, daß es ein böser Geist gewesen, und indem sie wenig auf die allmählige Verminderung des gemeinen Uibels Acht hatten, so waren sie ganz von der sonderbaren Art eingenommen, wie sie den Urheber desselben haben kennen gelernt. Bei dem großen Zusammenlaufe des Volkes, war die List desto leichter auszuführen; es ist natürlicher und vernunftmäßiger zu glauben, daß Apollonius während des Aufscharrens einen todten Hund an die Stelle des Bettlers bringen ließ, als daß der böse Geist, um seinen Propheten zu begünstigen, bloß ein Blendwerk gemacht habe. Darauf reisete der Philosophe aus klein Asien in das eigentliche Griechenland, wo er sich rühmte, der Achilles sei ihm auf den Ruinen der Stadt erschienen, und habe ihm

viele Geheimnisse entdecket, welche in der Iliade enthalten wären. In Athen fand er weniger Glauben, als anderwärts; ein Priester nahm sich sogar die Freiheit, den Apollonius einen Zauberer zu schelten, und ihn des heimlichen Umgangs mit den bösen Geistern anzuklagen. Allein, durch eine Begebenheit, die sich mit einem jungen Menschen, der des Philosophen gespottet hatte, zutrug, erwarb er sich bei den Athenienfern kein geringes Ansehen. Der Spötter ward nämlich augenblicklich besessen; Apollonius geboth dem Geiste aus dem Leibe zu fahren, und zum Zeichen dessen, eine gewisse Bildsäule niederzustürzen; woraus dann geschlossen werden konnte, daß der Betrüger mit dem Teufel einverstanden wäre, und daß dieser nach dessen Gutbefinden bald in die Körper hinein, bald aus selben herausfahre. Was für ein Unterschied ist nicht zwischen diesen vorgeblichen Mirakeln, und denjenigen, welche die Schüler Christi gewirket haben, die stets dem Teufel sowohl als dem Gözendienste zuwider waren, und folglich keines teuflischen Bundes verdächtig sein konnten. Doch wie unverläßlich sind nicht alle Thatsachen, die dem Apollonius zugeschrieben werden? Seine Geschicht' ist zuerst von einem gewissen Damis von Ninive, den er auf seinen Reisen in den Morgenländern bei sich hatte, geschrieben worden; dieser war einer aus jenen Schülern, welche Lucian

als

als Abentheurer lächerlich macht, und ihnen alle Glaubenswürdigkeit abspricht. Auch von diesem Werke ist nichts anders mehr übrig, als was der Sophiste, Philostratus, nach ungefähr hundert Jahren aus verdorbenen Uiberbleibseln, und falschen Erzählungen zusammenschrieb, um damit der Kaiserin Julia, die des Severus Gemahlin, und gleich ihrem Manne, eine erklärte Feindin des Christenthums war, einen angenehmen Dienst zu erweisen. Allein die Sache mag im Grunde sein, wie sie wolle, so ist doch gewiß, daß der heidnische Prophet zu keiner Zeit, und in keinem Orte zugleich mit den Aposteln Christi bestehen konnte. Das Werk Gottes, dessen Ausführung dem Paulus aufgetragen worden, erhält sich nun schon siebenzehn hundert Jahre, und des Apollonius Andenken verlohr sich schon im zweiten Jahrhunderte nach ihme

Paulus befand sich eben in Macedonien, als ihm die lang gewünschte Antwort auf seinen ersten Brief aus Corinth zukam; Titus, sein Schüler, überbrachte sie ihm selbst, und erzählte, was für eine Wirkung sein Schreiben hervorgebracht habe; daß seit demselben die Corinther ihn aufs neue schäzten, und liebten, daß die meisten sich nach seiner Rükkunft sehneten, daß die Unruhen gestillet, und alle Aergerniße gehoben wären; daß endlich die Gläubigen an dem harten Schiksal ihres Hirten und

Vaters innigsten Antheil nähmen. Er verschwieg aber nicht, daß dessen ungeachtet noch viele Fehler aus Unzulänglichkeit, oder Widersprechungsgeiste der Lehrer, begangen werden. Unruhige und eifersüchtige Menschen, sagt' er, die geschikter sind zu tadeln, als zu widerlegen, haben den boshaften Kunstgriff angewendet, seine Lehre verdächtig zu machen, indem sie vorgaben, daß selbe der Lehre der andern Apostel gerade entgegengesezt wäre; und um den Eindruk seiner Schriften zu verhindern, begiengen sie die Unverschämtheit die Erhabenheit seines Stiles, mit dem, was ihr haßerfülltes Herz an seiner Person klein und niedrig fand, contrastiren zu lassen.

Da Paulus aus allem, was er gehöret hatte, abnahm, daß er durch den ersten Brief seinen Zwek nicht völlig erreichet habe, so schrieb er den Zweiten, wozu ihm der Bericht des Titus genug Stoff gegeben. Wenn man diesen Brief aus gedachtem Gesichtspunkte betrachtet, so wird man die Verschiedenheit der Schreibart nicht verwunderlich finden. Es war der Natur der Umstände gemäß, daß sich der Apostel izt stärkerer und lebhafter, dann schreklicher und drohender, bisweilen zärtlicher, mitleidsvoller, und schonender Ausdrüke bediente; er behauptet aber stets den Charakter des Lehrers und Vaters zugleich, indem er mit Würde verweiset, und mit Güte ermahnet; Kraft der Macht

zu binden, und zu lösen, erweiset er dem in Bann gelegten Unzüchtigen einige Nachsicht, und gestattet ihm wieder, in die Gemeinschaft der Christen zu tretten. Dieser Sünder hatte sich aus ganzem Herzen bekehret, und war vor Reumüthigkeit so niedergeschlagen, daß man fürchtete, er würde in die Länge gar verzweifeln. Der weise Seelenhirt fand, bei solchen Umständen, Strenge schädlich, und dem Endzweke exemplarischer Bussen entgegen, die zwar den Sünder demüthigen, aber auch zu seinem, und dem gemeinen Besten der Kirche gereichen sollen. Nach dieser besondern Verordnung kehrt der Apostel wieder zu dem Hauptgegenstand seines ersten Briefes zurük, nämlich: zur Vertheidigung der Hohheit und Würde seines Amtes, gegen die Anfälle falscher Propheten, und einer Menge eifersüchtiger und aufgeblasener Lehrer; diese Lehrer, die von Geburt Jüden waren, versäumten keine Gelegenheit, wider den Völkerlehrer loszuziehen. Um diese zu beschämen, und zu demüthigen wendet er alles an, was zur Erniedrigung des stolzen Jüdenthums dienen konnte. Seiner Offenbarungen und Entzükungen erwähnet er nur mit Widerwillen; und nennet sich dabei niemalen; seine eigene Absicht ist, zu erweisen, daß er unmittelbar von Gott seine Kenntniße und Macht erhalten habe, und deßhalben den ersten Aposteln nicht dürfe nachgesezet werden. Wann er

aber

aber von den Verfolgungen und Leiden redet, die er für Christum ausgestanden hat, so überläßt er sich ganz dem göttlichen Feuer, daß ihn beinahe verzehrte; in der Ergießung seines Herzens entdeket er uns, daß er ausser dem, was die Apostelgeschichte von ihm erzählet, noch vielmal gefesselt, und mit dem Tode bedrohet worden; daß er von den Jüden fünfmal gegeissel, und von den Gerichtsdienern der römischen Magistrate dreimal gestäupet worden, daß er oft in Gefahr gewesen, von dem aufgebrachten Pöbel gesteiniget zu werden; daß er dreimal Schifbruch gelitten, kurz: unzählige Quaalen und Gefahren geduldig übertragen habe; Gefahren in Städten und auf den Wegen, Gefahren von Seite hinterlistiger Räuber und falscher Brüder, und von Seite der Jüden sowohl als Heiden. Er empfahl über dieß den Uiberbringern seines Briefes, daß sie die Almosen noch vor seiner Ankunft in Corinth einsammeln möchten. Diese vertrauten Geschäftsträger waren Lukas und Titus; dieser war den Corinthern schon bekannt, und hatte bei ihnen großes Ansehen; jener ward aller Orten berühmt, wo sein Evangelium hingekommen war. Sie wurden von den Corinthern so aufgenommen, wie sies gewünscht haben, und sowohl durch ihre Sorgfalt, als besonders durch das Sendschreiben Pauli, worinn eine unwiderstehliche Beredsamkeit herrschte, wurden die Herzen der Corinther so umge-

kehrt,

kehrt, daß sie nun ganz wieder Paulo anhiengen, und mit neuem Eifer den Weg zur Vollkommenheit betratten; was die einzige Absicht des Apostel gewesen war. Um seine Ankunft zu beschleunigen, ward die freiwillige Beisteuer so geschwind als möglich, eingetrieben; die erfreuliche Nachricht hievon bewog Paulum, die Reise nach Achaia anzutretten, um bald in der Hauptstadt Corinth anzulangen. Er traf mit Anfange des Winters ein, und verblieb während desselben bei der Gemeinde, um sie zu trösten, und die nothwendige Ordnung und Kirchenzucht vollkommen herzustellen.

Einen Theil seiner Musse verwendete Paulus, auch andere Christengemeinden zu besuchen; denn sein Eifer erstrekte sich über alle Völker insgemein, besonders aber auf die Römer: ob er gleich im fünfzigsten Jahre seines Alters einen durch Krankheiten geschwächten Körper hatte, so war doch seine Seele groß genug, den erhabenen Gedanken zu hegen, daß er dieß königliche Volk ganz zum Christenthume bekehren wolle. Aquila mit einigen Freunden und Schülern benuzte die Umstände, welche seit dem Tode des Kaisers Claudius günstiger geworden waren, sich neuerdings in Rom festzusezen. Durch ihn erfuhr Paulus den Zustand der Religion in der Hauptstadt des Reiches, wo der Fürst der Apostel der erste das Evangelium bekannt gemacht hatte. Auch hier

sind

sind die Nachkommen Jakobs mit den Heiden im Streite gelegen; allein, da diese unendlich zahlreicher waren, so behielten sie über die Israeliten die Oberhand. Eingenommen für die Weltweisheit, und die daraus quellenden Tugenden, verachteten sie die Synagoge, und machten ihr Vorwürfe darüber, daß sie, ungeachtet ihr das Gesez, und die Prophezeihungen anvertrauet waren, dennoch den Heiland verkannt habe. Die Hebreer wurden dadurch äusserst beleidiget, indem sie stets gewohnt waren, sich für das auserwählte Volk anzusehen, welches vor allen andern der göttlichen Huld würdig wäre. Da sie jederzeit ihren Nazionalstolz für Religionseifer hielten, so bildeten sie sich ein, daß derjenige, welcher die äusserlichen Ceremonien genau beobachtete, sich ein besonderes Verdienst erwerbe, der Gnade des Messias theilhaftig zu werden.

Um den Heiden sowohl als Jüden über die streitigen Punkten die richtigen Begriffe beizubringen, schrieb der Apostel aus Corinth an die Römer, durch die Vermittelung eines gewissen Tertius, welcher der lateinischen Sprache kundig war. Uiberzeugt, daß die Demuth der Grundstein des Christenthums sei, zeigt er gleich Anfangs beiden Partheien, wie wenig Ursache sie hätten, stolz zu sein; er stellt den Heiden vor, daß ihre Philosophen nur nach Ruhme geizten, und feig genug waren anders zu han-

deln, als sie dachten. Sie hätten zwar die Erkenntniß des wahren Gottes gehabt, aber ihm dennoch öffentlich alle Ehre versaget; dieser Zagheit wegen seien sie auch von Gott verlassen, und den bösen Lüsten ihres Herzens übergeben worden, die sie zu den schändlichsten Thorheiten verführten; es wäre überflüßig gewesen, diese Behauptung durch Thatsachen zu unterstüzen, welche unter der schaudervollen Regierung Nerons zu Rom vor aller Augen geschahen. Aber auch dessen unangesehen, fügt er hinzu: hätten die Heiden doch kein Recht, die Israeliten zu verschmähen. Denn, obschon dieses sonst von Gott geliebte Volk seine Bestimmung verfehlet hat, so wird sich der Himmel doch in den lezten Zeiten der Uiberbleibsel desselben erbarmen, und alle dann vorhandenen Kinder Jakobs werden sich zu dem wahren Glauben bekennen. Die Israeliten ihrerseits dürfen sich auch keinen Vorzug vor den Heiden anmassen, da sie die unendliche Güte Gottes mit Undank und Widerspenstigkeit erwiederten; und wären sie auch stets treu und folgsam gewesen, so würden sie dennoch nicht durch die äusserliche Beobachtung des Gesezes die Gnade des Berufes, und um so weniger der Rechtfertigung haben verdienen können; denn, widrigen Falls, wäre diese Gnade eine rechtmäßige Belohnung und keine Gnade gewesen. Hierauf gründet sich vorzüglich das

tiefe und schrekvolle Geheimniß der Vorerwählung. Nachdem der Apostel so vieles davon gesagt hatte, als zum Grunde der Demuth und christlichen Gerechtigkeit nöthig ist, so verweilet er noch einige Augenblike an dem Rande der finstern Untiefe, und rufet dann, zu unserm Beispiele mit Entsezen aus: Wer soll nicht fürchten, von der Größe der Herrlichkeit Gottes vernichtet zu werden, wenn er zu ergründen waget, was selbst die Engel nicht begreifen, und wenn er dieß Unbegreifliche zum Gegenstand wählet, worüber er zanken, und im Zanke allemal Recht haben, und mit bloßer Rechthaberei siegprangen, und triumphiren will. Dieser Brief enthält so viel Erhabenes und Lehrreiches, ohne alle unnüze Grübelei, daß sowohl Griechen als Römer vollständigen Unterricht daraus holen können.

Am Schlusse gedenkt Paulus der Priscilla und ihres Mannes Aquila, in dessen Wohnung die Gemeinde zu Rom ihre heiligen Versammlungen zu halten pflegte; auch des Cajus, dessen Wohnung zu Corinth Paulus wirklich bezogen hatte; ferner des Herodion seines Verwandten; des Hermas, welcher das bekannte Buch, der Hirt, geschrieben hat; auch vieler anderer Personen, deren Namen griechisch sind, die er also im Griechenland und Asien kennen gelernt. Die Familie des Narcissus, von der auch Meldung gethan wird,

ist

ist wegen der Begünstigung, die sie unter der lezten Regierung erhalten hatte, genugsam bekannt. Weiters sezet er noch hinzu: Timotheus, Lucius, Jason, und Sosipater grüßen euch. Dieser Lucius, den Paulus seinen Verwandten nennet, ist kein anderer als Lukas, nur daß er dem Namen eine lateinische Endsylbe gegeben hat. Aus der großen Anzahl seiner Freunde, mit welchen er uns in seinen Sendschreiben bekannt macht, können wir richtig auf die Güte und Empfindsamkeit seines Herzens schließen, und zugleich einsehen, daß ihn der Herr vorzüglich in der Bekehrung seiner Blutsfreunde gesegnet habe. Dieser Brief an die Römer wird für den unerklärbarsten Theil der heiligen Schrift gehalten. Wenn man aber den Hauptgegenstand heraushebt, wie wir es angedeutet haben, so verschwinden die meisten Schwierigkeiten.

Um diese Zeit schrieb der Apostel auch an die Galater, die sich durch ihr eifervolles und offenherziges Betragen, aber besonders durch ihre Einfalt so ausgezeichnet haben, daß man auch nach Jahrhunderten ihren Ursprung bestimmen kann, mitten unter Völkern, die unendlich besser gebildet sind, als die guten Gallier, die Voreltern der Galater. — Diese gutherzigen Leute ließen sich leichtlich von abtrünnigen Lehrern, die halb jüdisch, halb christlich dachten, und mehr für das mosaische Ge-

sez, als für Christum eiferten, in manche Irrthümer verführen. Nach dieser Bemerkung muß jeder Leser den Ton des Briefes beurtheilen, welcher sonst ein zu gebieterisches, und mit der apostolischen Gelassenheit nicht verträgliches Ansehen haben würde. An keinem andern Orte redet Paulus so vieles zur Ehre seines Apostelamtes, zur Bekräftigung und Beglaubigung seiner Sendung und seiner Werke; er drükt sich hierüber mit ungewöhnlicher Stärke und Nachdruk aus; er rühmet sogar von sich, daß er vor etlichen Jahren den Cephas abgehalten habe, in die Foderungen der bekehrten Jüden einzuwilligen; aber gleich darauf kehret er auf seine Person zurük, und um sich auf die eindringendste Art zu demüthigen, läßt er es nicht bei den allgemeinen Ausdrüken bewenden, daß er der mindeste und lezte unter den Aposteln sei, sondern bemühet sich, solches durch sein Bekenntniß zu erhärten, daß er vor seiner Bekehrung mit aller Heftigkeit und Wuth die Kirche Gottes verfolget habe. Die gläubigen Galater waren noch nicht stolz genug, daß sie der Lehre jüdisch gesinnter Christen aus der Ursache beigefallen wären, weil diese das Seelenheil nicht den Verdiensten Jesu Christi allein, sondern auch den eigenen Bemühungen, und dem Geseze Mosis zuschrieben, wodurch einigermassen der menschlichen Eitelkeit geschmeichelt wurde. Allein da diese

schädlichen Spizfindigkeiten in der Ausübung, der Menschen Furcht eine sichere Schuzwehre abgaben, so fanden sie fast überall leichten Eingang. Mittelst derselben wichen die Christen der Verfolgung der Heiden aus, indem sie mit den überall geduldeten Juden vermischt wurden. Dieser falschen Sicherheit wegen bestreitet sie Paulus bei jeder Gelegenheit.

Als seine Gegenwart den christlichen Gemeinden in Griechenland nicht mehr vonnöthen war, so trat er die Reise nach Palestina an, um den beklemmten Christen alldort das gesammelte Almosen zu überbringen. Aber vorher wollt' er von jedweder derjenigen Kirchen, die sich besonders freigebig erwiesen hatten, Abgeordnete bei sich haben, die seiner Rechtschaffenheit Zeugniß geben, und Verwahrer von dem Geldbeitrage ihrer Gemeinde sein sollten. Diese Abgeordnete sind folgende gewesen. Sosipater von der Gemeinde zu Berŏa, Aristarkus und Sekundus von Thessalonika, Gajus von Derbe, Timotheus (aber nicht jener, der Bischof zu Ephesus war) endlich Tychikus und Trophimus von Ephesus. Als er nun eben einschiffen wollte, entdekt' er, daß die Juden sich verabredet hätten, ihn auf dem Wege ums Leben zu bringen; er ließ also seine Gefährten vorausgehen, und versprach zu Troas mit mit ihnen zusammen zu treffen,

er nahm mit Luka einen weiten Umweg, aber erreichte doch glüklich die vorausgeschikte Gesellschaft.

Diese Nachstellungen beunruhigten seine grosse Seele so wenig, daß er nicht die geringste seiner Obliegenheiten darüber aus der Acht ließ. Er besorgte, daß Timotheus, sein geliebter Schüler, den er in Ephesus zu umarmen hoffte, in seinem evangelischen Eifer zu weit gehen möchte; er gebrauchte also die Vorsicht, ihm vor ihrer Zusammenkunft, die göttlichen und unstreitig inspirirten Vorschriften in einem Sendschreiben mitzutheilen, nach welchen er die ihm anvertraute Kirche weislich regieren sollte. Der erste Brief an den Timotheus ist ein vollständiger Inbegrif aller Pflichten eines Bischofes, und der gesammten Klerisei, ja sogar verschiedener Stände unter den Laien; er enthält auch besondere Ermahnungen, die entweder die Person des Timotheus, oder die Zeit und Ortsumstände betreffen, in welchen sich dieser junge Bischof nicht allemal ausser Gefahr befand. Nicht ohne Ursache hielt man also dies Sendschreiben in vielen Stüken für die Regel der Kirchendisciplin; Paulus befiehlt darinn dem Timotheus, daß er den jungen Geistlichen nicht eilfertig die Hände auflegen, das ist, die heiligen Weihen ertheilen, diejenigen aber, welche auf den untern Stuffen eifrig gedienet haben, desto gewisser zu höhern

Würden erheben soll. Daß er für die, welche sich in der Erfüllung ihrer Schuldigkeiten auszeichnen, eine größere und ehrenvollere Belohnung bestimme; daß er dem Ankläger eines Priesters kein Gehör gebe, wenn selber nicht zwei oder drei Zeugen aufbringen kann. Daß er keinen zweimal Verehelichten, oder Neubekehrten, oder einen solchen zum Bischof weihe, der die erforderlichen Eigenschaften zu dieser erhabenen Würde nicht besizet; unter diese Eigenschaften zählt der Apostel vorzüglich die Keuschheit, Sparsamkeit, Uneigennüzigkeit, großmüthige Nächstenliebe, Mäßigung und Klugheit, Uiberlegungsgeist, und Vernunftmäßigkeit, und endlich eine durch gute Verwaltung häuslicher Geschäfte schon erwiesene Anwendung und Arbeitsamkeit. Weil er den Geistlichen nicht zumuthet, daß sie sich durch Eitelkeit und Sonderlichkeit im Anzuge wider die Heiligkeit ihres Amtes, und die ihnen obliegende Wohlanständigkeit vergehen würden; so begnügt er sich, diese Art Ausschweifung nur den Frauenzimmern zu untersagen; diesen verbiethet er auch, sich in das Lehramt zu mengen, oder die Obergewalt der Männer anzumassen. Ferner schreibt er den Wittwen Lebensregeln vor, und rathet den Jungen, lieber neuerdings in den Ehestand zu treten, als ein unabhängiges und unbeschäftigtes Leben zu führen, welches mit gegenseitigen Besuchungen,

mit unnüzem und ausgelassenem Geschwäze, mitten unter allerlei Gefahr und Verführungen hingebracht wird. Allein das wichtigste in diesem Briefe sind die gewissen und bestimmten Regeln, nach welchen das geheiligte Gut des Glaubens aufbewahret werden soll. Vor allem will der Apostel, daß nicht die geringste profane Neuerung, sollte sie auch nur den Ausdruk betreffen, gestattet werde; um so viel mehr sollen seltsame und widersinnige Ideen, paradoxe Behauptungen, unerweisliche Thatsachen, Weibermährchen, und die nicht zu endigenden Geschlechtregister ausgeschlossen werden; hierunter verstand Paulus die Kezereien der Gnostiker und Manicheer, welche, wie er sich ausdrükt, in den lezten Zeiten entstehen werden, das heißt aber in dem Sinne der apostolischen Schriften so viel, als in den Jahrhunderten, die auf die Apostelzeiten folgen werden. Er nennet auch einige Irrlehrer seiner Zeit; unter andern, Hymeneum, welcher dem Glaubensartikel von der Auferstehung einen figürlichen Sinn beilegte, und ihn durch die Versöhnung des Sünders mit Gott erklären wollte. Zulezt unterrichtet er seinen Schüler, wie er sich aufführen müßte, damit Niemand Ursache habe, ihn der Jugend halber gering zu schäzen. Timotheus war dazumal erst im dreißigsten Jahre seines Alters, und also noch viel zu jung für die Zeiten, wo ein

Bischof gewöhnlich fünzig Jahre haben muste. Ich schreibe dir, schließt endlich der weise Lehrer, ich schreibe dir, ob ich gleich bald bei dir einzutreffen hoffe; damit du, wenn mir meine Hofnung vereitelt würde, dennoch hinlänglich unterrichtet seiest, wie du dich in der Kirche, welche die Stüze der Wahrheit ist, zu benehmen habest. Dieser lezte Zug lehret uns auf eine entscheidende Art, was der immerwährende Beistand heissen soll, den Jesus Christus den ersten Vorstehern seiner Kirche verheißen hat. Zugleich macht er uns geneigt zu glauben, daß der Verfasser eben im Begriffe war, aus Griechenland in Jonien zu gehen.

Der Brief an Titus ist nachher geschrieben worden; es läßt sich aber die Zeit nicht genau angeben. Da Titus ebendieselben Pflichten auf sich hatte, wie Timotheus, und auch in gleichen Verhältnissen stand, so findet man in diesem Briefe viel ähnliches mit dem vorhergehenden. Dem Titus wird die Erlaubniß gegeben, verehelichte Männer zum Priesterthume zu erheben; weil nicht leicht jemand zu finden war, der bis ins reifere Alter sich enthalten hätte, besonders auf der Insel Creta, wo das Gesez auch Kindern zu heurathen befiehlt; jedoch wird gefordert, daß dergleichen Ehemänner nicht mehr als eine Frau gehabt haben. Da man ferner in den Schriften der Apostel nichts findet; woraus man mit Grun-

de schließen könne, daß in selben Zeiten die verehelichten Diener des Evangelium mit ihren Frauen anders, als wie mit Schwestern gelebt hatten; so läßt sich auch nicht vermuthen, daß Paulus den Cretensern mehr Freiheit habe einräumen wollen, wodurch sie nur bei andern Kirchen wären verächtlich geworden; was also die Cretenser vor den übrigen besonders hatten, kann allein darinn bestanden haben, daß bei ihnen die Weihungen beweibter Männer mehr bekannt als anderwärts gewesen waren.

Ungeachtet Paulus mit der Sicherstellung seines Lebens beschäftiget war, so unterließ er doch nicht auf seiner beschwerlichen Reise die großen Festtage zu feiern; ja, um seinen Schülern ein Beispiel zu geben, daß sie solche Feste jeder in seiner Kirche begehen sollen, verfügt' er sich nach Philippi, und begieng dort das Osterfest; da alle Kirchen, welche durch ihn sind gestiftet worden, für die Seinigen anzusehen sind, so konnte er nach der Meinung des Chrysostomus seine Schüler über gedachten Lehrpunkt nicht besser unterrichten, als daß er die heiligen Tage jedesmal in grösfern Städten feierte. Nach sechs Tagen gieng er mit Luka wieder zu Schiffe, und nach einer fünftägigen Fahrt langte er glüklich zu Troas an, wo ihn seine Reisegefährten schon erwarteten. An diesem Orte erwekte er einen

Jüng-

Jüngling wieder zum Leben, der aus einem dritten Stok, wo die Gläubigen dem Unterrichte und der Begehung der Geheimnisse beiwohnten, heruntergefallen war. — Aus dem Tagebuche, welches Lukas von der Reise Pauli hinterlassen hat, ist zu ersehen, daß dazumal der erste Tag der Woche, oder der Sonntag geheiliget wurde; nach dem Gebrauche der Juden nahm dieser Feiertag seinen Anfang schon den vorhergehenden Abend, und sowohl deßhalben, als wegen des heiligen Meßopfers waren viele Lampen angezündet.

Gleich darauf begab sich der Apostel mit seinen Gefährten in das Schiff. Sie segelten nächst der Westseite von Asien hin, wo sie noch einmal angelandet hatten. Der gefühlvolle Mittler der Armen in Judea fürchtete, daß er zu Ephesus länger, als er wünschte, würde verweilen müssen, und beschloß daher lieber nach Miletus, einer minder angesehenen Stadt, zu gehen. Es ward daselbst eine Art von Synodus gehalten, wozu die Priester und Aeltesten der Stadt Ephesus, die nicht weit entlegen war, und die Bischöfe sammt der Klerisei aus den nahen Ortschaften zusammenberufen waren; Paulus warnete die Anwesenden vor allen Gefahren, die ihnen in Zukunft aufstossen würden; seine Ermahnungen waren um so wirksamer, und eindringender, weil er ihnen sagte, daß sie ihn wahrscheins

scheinlicher Weise zum leztenmal gesehen hätten. Er reiste auch sogleich wieder ab, und mit einem günstigen Winde kam er binnen vierzehn Tagen, wobei die Zeit seines Aufenthaltes zu Miletus schon mitbegriffen ist, von Troas nach Tyrus, welche Stadt in derjenigen phenicischen Provinz gelegen ist, die an Palästina angrenzet. Von Tyrus gieng er nach Ptolemais, und dann nach Cäsarea, wo er von dem Diakon Philippus beherberget wurde, der einer von den sieben ersten Diakonen war, und durch welchen der Herr ausserordentliche Dinge ausgeführet hat. Lukas nennet ihn einen Evangelisten, entweder weil er in der Eigenschaft eines Bischofes das Evangelium verkündigte, oder weil ihm vielleicht ein geheimer Auftrag hierüber von den Aposteln gemacht wurde. Er hatte vier Töchter, die auch Prophetinnen genennet werden, eine Benennung, welche denjenigen allein aus dem weiblichen Geschlechte zukam, die in der Kirche die heiligen Loblieder absingen durften.

Viele unter den morgenländischen Christen, die mit dem Weissagungsgeiste begabt waren, sahen voraus, was für Verfolgungen Paulus zu Jerusalem werde ausstehen müssen, und sie machten vor ihm kein Geheimniß daraus. Ja der Prophet Agab machte eine weit schrecklichere Schilderung davon, als die Erfahrung

nicht

nicht allemal bestättiget. Er gieng in das Haus Philippi, drängte sich durch die Umstehenden zu Paulo hinzu, löfete ihm den Gürtel auf, band sich damit, vor den Augen der erwartungsvollen Gläubigen, Hände und Füsse, erhob alsdann seine Stimme, und sagte: Höret, was euch der Herr durch mich ankündet; so werden die Jüden zu Jerusalem den Eigenthümer dieses Gürtels binden, und ihn in die Hände der Abgötterer überliefern. Er schwieg, und die Herzensbeklemmung der Anwesenden offenbarte sich bald durch die vereinigte Bitte, daß Paulus seine Reise nicht fortsezen solle. Allein er ward schon, vor dieser Prophezeihung, unmittelbar von Gott unterrichtet, wie ihm die Jüden in ihrer Hauptstadt begegnen werden. Es rührte ihn aber deßhalben die Empfindsamkeit seiner Brüder nicht minder lebhaft. Indeß wankt' er doch in seinem Entschlusse nicht, den er auf göttliche Eingebung gefaßt hatte. Meine Brüder! sprach er zu ihnen: vergebens bestrebet ihr euch, mich durch Thränen zu bewegen, daß ich der Stimme des Herrn nicht folgen solle; gewiß habet ihr selbst noch nicht daran gedacht, daß eure Gesinnungen zu irdisch, eure Empfindsamkeit zu wenig erleuchtet ist. Es ist izt nicht mehr Zeit zu überlegen, was wir thun wollen; der Herr gebiethet, und ich gehorche. Sein Wille geschehe, antworteten die

Reisegefährten, und sogleich verließ er mit ihnen die Stadt Cäsarea, um noch vor den Pfingstfeiertagen in Jerusalem einzutreffen, das noch zwanzig Meilen weit entfernet war.

Jakobus, zur selben Zeit Bischof in Jerusalem, und die Aeltesten, welche zusammengekommen waren, den Apostel der Völker mit aller Ehrerbietigkeit zu empfangen, schikten ihm in entsezlichen Ausdrüken die Nachricht entgegen, daß ihre Mitbürger wider seine Person äusserst eingenommen wären. Wenige Tage darauf mußte er ungeachtet aller Vorsicht und Behutsamkeit erfahren, daß er nicht falsch ist berichtet worden. Als er eines Tages in der Stadt herumgieng, das mitgebrachte Almosen auszutheilen, und stets die Deputirten von den freigebigen Kirchen bei sich hatte, wurde Trophimus, der in seinem Gefolge war, von einigen Jüden, die von Ephesus, und folglich Landesleute waren, erkannt; diese faßten auf der Stelle ihre Entschließung, aber lauerten nur auf eine bequeme Gelegenheit, sie ins Werk zu sezen. Als sie Paulum einmal im Tempel gewahr wurden, überfielen sie ihn sogleich, und schrien: Kinder Israels! kommet uns zu Hilfe; dieser Mann, den wir izt festhalten, beschimpfet das Volk Gottes ohne Unterlaß, ja sogar den heiligen Tempel, in welchen er vermessen genug ist, Heiden einzuführen; hierunter verstan-

standen sie den Trophimus, den sie mit Paulo in den Gässen sahen, welcher aber nicht im Tempel war, und am wenigsten in denjenigen innern Theile, wo Heiden durchaus nicht hineingehen durften. Das gesammte Volk häufte sich deß ungeachtet zusammen, und in einem Augenblike ward der Aufstand allgemein. Sie schleppten den Gegenstand ihrer Wuth mit viehischer Grausamkeit aus dem Tempel, aus Besorgniß, sie möchten in der Raserei nicht Blut vergießen; sondern den heiligen Ort damit beflecken; dessen Zugänge sie wohl bedächtlich zugeschlossen hatten. Ausserhalb des Tempels zerschlugen sie den Apostel so unmenschlich, daß er unter den Schlägen gestorben sein würde, wenn nicht der Befehlshaber der römischen Cohorte, die um den Tempel herum Wache hielt, ihn aus den Händen der Wüthenden gerissen hätte; allein dieser ließ ihm Fessel anlegen, ohne zu wissen, ob er schuldig, oder wessen er angeklagt wäre. Da sich aber der Tumult immer vergrösserte, so befahl Lysias, der römische Tribun, Paulum in die Festung zu bringen, wo die römischen Soldaten ihre Wohnungen hatten; diese Festung war vom Tempel abgesondert, und hatte nur einen engen Aufgang mittelst einer hohen Treppe; der fanatische Pöbel besezte diesen Aufgang so häufig, daß die Soldaten ihren Gefangenen tragen mußten. Pau-

lus

lus begehrte reden zu dürfen, und es ward ihm solches nicht abgeschlagen; allein da der unsinnige Haufen aufs neue zu lärmen anfieng, die Mäntel wegwarf, und Wolken von Staub empor trieb, hielt es Lysias für rathsamer Paulum geschwind in die Citadelle zu bringen; um aber den Jüden einigermassen genugzuthun, und unter dem Vorwande, die Ursache des Aufstandes zu entdeken, gab er Befehl, den Apostel zu geisseln, und zu foltern. Es war alles schon zur Vollziehung zubereitet, als Paulus dem Offiziere, welcher bei der Vollziehung des Urtheils zugegen sein mußte, sagte: Glaubest du wohl, daß es erlaubt sei, einen römischen Bürger geisseln zu lassen, ohne ihn zu verhören, und rechtmässig zu verurtheilen? Der Hauptmann hinterbrachte dem Tribunus diese Worte; Lysias eilte sogleich herbei, und fragte Paulum im gemäßigten Tone, ob er wirklich ein römischer Bürger wäre? Ja ich bin einer, antwortete Paulus mit edler Standhaftigkeit; dieser Titel, versezte Lysias, hat mich vieles Geld gekostet; und ich, erwiederte Paulus, habe ihn nicht meinem Gelde, sondern meiner Herkunft zu danken. Hierauf giengen alle beschämt auseinander, und Paulo wurden die Fessel abgenommen.

Lysias, um sich mit Ehre aus dem Handel zu ziehen, versammelte mit Anbruche des

Tages

Tages den Rath der jüdischen Nation, wobei der nun freigelassene Paulus erscheinen muste. Die Nachsicht der Römer gegen ihren Mitbürger verbitterte die Juden nur desto mehr. Paulus begann kaum zu reden, als der hohe Priester Ananias, welcher den Schüler behandelte, wie einst dessen Meister behandelt ward, ihm Bakenstreiche zu geben befahl. Du geweißte Mauer, sprach hierauf der Apostel zu dem gewaltthätigen Richter; Gott wird auch dich straffen, dich, der du das heilige Amt bekleidest, das Gesez auszulegen, und doch wider die Verordnung des Gesezes mich zu mißhandeln befiehlst, bevor du mich schuldig gefunden hast. Dieser Vorwurf war stark und beissend; allein Paulus wuste nicht, daß er mit einem hohen Priester redete. Seit der Regierung des ersten Herodes hatten sich die hohen Priester sehr vervielfältiget, und weil Paulus in Jerusalem fremd war, so konnte er sie nicht leicht unterscheiden; besonders da der große Rath nicht in dem gewöhnlichen Rathssaale, sondern ausserhalb desselben gehalten wurde, wo die Räthe sich in einem halben Kreis zusammensezten, und der Vorsteher zwar den mittern Plaz einnahm, aber sich durch kein anders sichtbares Zeichen von den übrigen unterschied. Sobald Paulus erinnert ward, daß er mit dem hohen Priester spreche, stand er keinen Augenblik an, das un-

freiwillige Aergerniß gut zu machen, und dem Stuhle Mosis die gebührende Achtung zu erweisen. Allein dieser ungünstige Vorfall hatte seine Besinnungskraft so wenig verrüket, daß er die verschiedenen Denkungsarten der Räthe sogleich ausspähete, und zu seinem Vortheile zu benuzen suchte. Sie waren in zwei verschiedene Sekten getheilet. Die einen waren heimliche Anhänger der Saduceer, welche den Materialismus lehrten, keine Auferstehung der Leiber glaubten, keine geistige Substanz, die göttliche ausgenommen, zuließen; und die Fortdauer nach diesem Leben läugneten. Diese Parthei war nicht die stärkste; sie vergrößerte sich aber immer mehr, je näher die Synagoge ihrem Verfalle kam; sie machte dazumal schnelle Fortschritte, besonders unter Priestern und Lehrern des Gesezes, die aus Liebe zu ihren Leidenschaften die Besänftigung der göttlichen Gerechtigkeit unterließen, und den Aufruhr ihres Herzens durch Unglauben zu stillen hofften. Die andern, obschon eben so heftige Widersacher der christlichen Religion, und unbefugte Neuerer im mosaischen Gesezbuche, glaubten doch, daß unsere Seelen geistig wären, und unsere Leiber einst auferstehen werden. Paulus benuzte diese Uneinigkeit für sich, und sagte laut: „Wisset, meine Brüder, daß ich ein Phariseer bin; und zwar, wie ihr euch auszudrüken pfleget, der Sohn eines Phariseers,

welcher

welcher unveränderlich den guten Grundsäzen dieser Schule treu blieb; wegen der Lehre allein von der Auferstehung bin ich angeklaget worden.

Kaum hatte Paulus geendet, als die Zwietracht unter den Rathsversammelten öffentlich ausbrach. Jeder stritt für seine Meinung, und bewarb sich um Anhänger; und so geschah es durch die Lenkung des Allmächtigen, daß die Hälfte der Richter Pauli Vertheidiger wurden. Die Phariseer fragten: was hat dieser Mann Böses gestiftet? seine Lehre ist rein und wahr; ja! wer weiß es, ob nicht ein himmlischer Geist diesen Lehrer beseelet habe, ihr ein so rühmliches Zeugniß zu geben? sie ließen es bei den Worten allein nicht bewenden, sondern zogen den Apostel auf ihre Seite, damit ihm die Saduceer kein Leid zufügten, welche schon zum Angrif bereit waren. Nie war Paulus in einer mehr gefährlichen Lage, als dießmal, und er würde unfehlbar in Stüken sein zerrissen worden, wenn nicht der Tribunus die Soldaten Augenbliks herbei gerufen, und ihnen Paulum in die Citadelle einzuschließen befohlen hätte.

In der Nacht, die auf diesen beschwerlichen und gefahrvollen Tag folgte, erschien Christus seinem Apostel, und sagte zu ihm: fasse dich, und wisse, daß dein Leben in Sicherheit ist; ich will, daß du mir in Rom ein gleiches Zeugniß gebest, wie du es zu Jerusalem gegeben

hast. Paulus, der standhaft und beharrlich in seinem Glauben war, bevor ihm die Rathschlüsse Gottes sind kund gemacht worden, ward durch diese Erscheinung noch mehr gestärket und aufgemuntert. Da nun die Zukunft seinen Augen enthüllet war, so sah er auf einmal, daß seine Drangsalen und Gefangennehmungen, seine oftmaligen Erscheinungen vor den Gerichten in Palästina, die mit tausend wunderbaren und Aufsehen machenden Umständen begleitet waren, eben so viele Mittel gewesen seien, ihm den nöthigen Ruhm zu verschaffen, damit er in der Hauptstadt der Welt, vor dem Hochmüthigsten der Kaiser mit Würde und Ansehen erscheinen konnte. Es drohete zwar seinem Leben eine neue Gefahr, die gröste, in welcher er je gewesen war, allein sie diente nur dazu, ihn muthvoller und beherzter zu machen.

Die Juden, und besonders die Sadduceer, welche, wie alle andern Sekten, die der herrschenden Religion entgegengesezet sind, sich groß damit machten, daß sie für die Duldsamkeit, Menschenliebe, und Rechtschaffenheit eiferten, beschlossen nichts desto weniger an Paulo einen Meuchelmord zu begehen; ihre Wuth und Rachgier war so groß, daß vierzig aus ihnen sich durch schreckliche Eidschwüre verbanden, eher weder zu essen noch zu trinken, als bis sie ihr Vorhaben ausgeführet hätten. Das entsezlichste dabei war, daß selbst die hohen Priester mit einverstanden

wa-

waren; die Verschwornen sagten zu diesen mit der ersten Würde geschmükten Bösewichten ohne alle Umschweife: Wir sind entschlossen, den Gegenstand eueres Hasses im Angesichte seiner Wächter zu tödten, wenn ihr nur veranstaltet, daß er aus der Festung heraus komme; da ihr Richter in Israel seid, und den Sinn des Gesezes erkläret, so brauchet ihr weiter nichts zu thun, als den Befehlshaber zu ersuchen, daß er den Israeliten, der wider das Gesez verbrochen haben soll, vor euerm Gerichte erscheinen lasse; doch soll das römische Recht das gefällte Urtheil zu bestättigen, oder abzuändern nicht im geringsten verlezet werden; für das übrige sind wir Bürgen, die Begleitung mag so stark sein, wie sie wolle. Dieser Vorschlag ward mit Beifall angenommen, und die Ausführung auf den folgenden Tag festgesezt. Allein der Neffe Pauli, der von allem genaue Kenntniß hatte, vereitelte dieß schwarze Unternehmen, indem er selbes seinem Oheim und dem Tribunus verrieth, welcher sogleich Befehl gab, daß zwei Hauptmänner mit einer starken Bedekung den Gefangenen nicht nach Jerusalem, sondern nach Cäsarea vor den Landesverweser bringen sollten, dem er einen vollständigen Bericht von der geheimen Verschwörung, und gedrohten Anklage des Apostel mit einsendete.

Dieser Landesverweser, Felix, war von niedriger Geburt, und schwang sich auf seinen Plaz

durch die Hilfe seines Bruders, Pallas, eines berüchtigten Freigelassenen, unter dem Kaiser Claudius. Felix nahm die Sache Pauli nicht eher vor, als bis dessen Ankläger angekommen waren, die überall hinzogen, wo sie einige Hoffnung sahen, sich rächen zu können. Allein dießmal hatten sie sich betrogen, es ward ihnen hier unmöglich gemacht, den Unschuldigen mit Gewalt, oder durch öffentliches Ansehen zu unterdrüken; die sonst Richter machten, waren hier nur Kläger; denn vor einem fremden Gerichte mußte der Proceß ordentlich und gesezmäßig geführet werden. Obgleich die Rolle des Klägers den hohen Priester Ananias nicht stolz machen konnte, so übernahm er dieselbe dennoch aus bloßer Begierde, über seinen Feind zu triumphiren. Felix entdekte bald die bösen Ränke, und verschob die Entscheidung von Zeit zu Zeit, um die Jüden nicht offenbar zu beleidigen; begegnete aber indessen Paulo mit besonderer Güte und Gewogenheit.

Die vorzüglichste Ursache dieser guten Gesinnungen des Felix, war Drusilla, seine Frau; welche eine Schwester des jungen Agrippa, Königs in Galilea, und der Prinzeßin Berenice gewesen sein soll. Berenice war unter der Regierung des Kaisers Titus allgemein berühmt; aber die Schönheit ihrer Schwester machte sie eifersüchtig; Drusilla, welche hochmüthiger als zärtlicher war, verließ ihren Gatten, Asis, den Kö-

nig von Emessa, um sich mit dem heidnischen Prokurator Felix zu verbinden, von dem sie wider ihre Schwester mächtig unterstüzt zu werden hoffte, weil er bei Hof ein großes Ansehen hatte. Doch ihre Herkunft mag was immer für eine sein, dieß ist gewiß, daß sie die jüdische Religion hatte, und über die Natur der Seelen, und derer immerwährenden Fortdauer gründlich unterrichtet war. Es scheint sogar, daß sie ihren Gemahl habe bekehren wollen; wenigstens bewog sie ihn mit Paulo sich öfters zu unterreden, für dessen Beschüzerin sie sich erkläret hatte.

Eines Tags gieng sie mit Felix sogar an den Ort, wo Paulus aufbewahret wurde. Der Apostel muste sich stellen, und seine Lehre vortragen. Er fieng an mit den allgemeinen Grundsäzen des christlichen Glaubens; nach und nach richtete er seine Rede immer gerader auf seine Zuhörer, sprach von Billigkeit, Gerechtigkeit, und Keuschheit, und von den schrecklichen ewig dauernden Straffen, die den entgegengesezten Lastern unvermeidlich bevorstehen. Felix hierüber betroffen, unterbrach den Apostel, und versprach ihm ein andersmal Gehör zu geben. Er hielt Wort: Weil er aber das erstemal der Gnade widerstanden hatte, so vergrößerte er nur seine Schuld durch neue Belehrung. Es zeigte sich zulezt, daß dieser geldgierige Mann nur die Befriedigung seines Geizes zur Absicht hatte. Denn, da er gehört hatte, daß Paulus vieles Almosen von den got-

tesfürchtigen Heiden nach Jerusalem zur Unterstüzung der armen Christen gebracht habe, so hoffte er von einem so angesehenen Gefangenen große Geschenke zu erhalten; Paulus blieb deßhalben ganze zwei Jahre eingesperret, worauf Felix seine Stelle verlor, die durch den Pontius Festus wieder ersezet wurde.

Die Priester, und andere Stände der jüdischen Nation erneuerten ihre Anklage vor dem neuen Prokurator, und drangen izt mehr als jemals darauf, daß Paulus gefangen nach Jerusalem zurükgeschiket werde. Es hatte auch das Ansehen, daß sie ihren Zwek erreichen würden; kurz die Synagoge mißbrauchte ihre Gewalt so offenbar, daß Paulus für gut befand, sich ihrer Gerichtsbarkeit ganz zu entziehen, und auf den Ausspruch des Kaisers zu berufen. Da ich ein römischer Bürger bin, sagte er, so will ich mein Recht geltend machen; ohne meine Einwilligung wird man mich nicht nach Jerusalem führen; ich begehre aber, daß ihr mich nach Rom schiket, damit der Kaiser über mich Gericht halte. Nach einer kurzen Berathschlagung antwortete Festus: weil du dich auf den Kaiser berufen hast, so sollst du vor ihn gebracht werden. Hierauf erwartete man nur eine Gelegenheit, den Apostel zur See nach Italien überbringen zu können. Indeß kam der junge Agrippa König von Galilea mit seiner Schwester Berenice, dem Festus zu seiner Erhebung Glük zu wünschen. Gleich nach ihrer

Ankunft zu Cäsarea hörten sie von einem nicht gemeinen Gefangenen sprechen, den Felix zwei ganze Jahre schon bewachen, und sein Gericht erwarten ließ. Festus erzählte ihnen die Sache umständlich, aber anstatt ihre Neugierde zu befriedigen, reizte er dieselbe nur destomehr. Sie verlangten, den Gefangenen selbst zu sehen, und zu sprechen, gegen den sie nicht so übel gesinnt waren, wie zu Jerusalem. Festus willfahrte ihnen, und versprach, Paulum den kommenden Tag vorzustellen. Zur abgeredeten Stunde erschienen Agrippa und Berenice, und mit ihnen die Angesehensten der Stadt. So fügte es die göttliche Vorsicht, daß Paulus selbst in seiner Gefangenschaft vor einer so auserlesenen Versammlung reden konnte, die er in keiner anderen Lage hoffen durfte. Er sprach aber auch vor derselben mit eben der Freimüthigkeit, mit welcher er sonst in andern Städten Asiens, wo seine Beredsamkeit für göttlich gehalten wurde, gesprochen hatte.

Als Paulus zu der Versammlung kam, sagte Festus zu den Anwesenden: Dieß ist der berühmte Mann, dessen Verurtheilung ganz Jerusalem begehret. Ich, für meinen Theil finde ihn keines Verbrechens schuldig, das den Tod verdiente, er hat sich auf den Kaiser berufen; und ich will ihn vor selben bringen lassen; allein ich weis nicht, was ich seinetwegen für einen Bericht mitschiken soll. Alles, worüber

man ihn anklaget, scheint mir der Aufmerksamkeit des Kaisers nicht werth zu sein. Es freuet mich daher, daß ich Gelegenheit habe, die Meinung eines aufgeklärten Fürsten, der überdieß das jüdische Gesez genau kennet, über diesen Mann zu vernehmen. Ich werde mich genau an selbe halten; und darnach meinen Bericht abfassen.

Agrippa, der nun zum Richteramt berechtiget ward, sagte zu Paulo, daß er sich vertheidigen solle. Allein, der Apostel war unbekümmert über sein Schikfal, das keine erschaffene Macht abändern konnte, und bediente sich der günstigen Gelegenheit Jesum Christum zu predigen, und den Unglauben zu beschämen, oder zu überwältigen. In dieser Absicht suchte er durch seine Rede zu erweisen, daß Jesus von Nazareth der Sohn Gottes und verheissene Messias wäre, in dem alle Weissagungen eingetroffen hätten. Nachdem er vieles hierüber, und von der Auferstehung des Heilandes gesprochen hatte, wovon Agrippa als Jude mehr verstand als der Heide Festus, so unterbrach ihn dieser laut ausrufend: Paule, du versteigest dich in Ungereimtheiten vor lauter Gelehrsamkeit! zu vieles Lesen und Nachsinnen hat dir völlig den Kopf verrüket. Paulus antwortete mit Gelassenheit; Ich habe den Verstand nicht verloren; was ich dir sage, sind ausgemachte Wahrheiten, allein für dich neu,

und

und ausserordentlich; dieß kann Agrippa dir bezeugen, dem meine Lehrstüke nicht unbekannt sind. Darauf wendete sich Paulus zu dem König, und fragte mit Zuversicht: Glaubest du wohl die Weissagungen der Propheten? o ja, ich bin gewiß, daß du sie glaubest. Agrippa gerieth in Verlegenheit, die er nicht merken lassen wollte; damit er also nicht noch mehr in die Enge getrieben würde, sagte er scherzweise zu Paulo, es fehlete nicht viel, so hättest du mich zum Christen gemacht. Dieß würde für dich ein Glük gewesen sein, erwiederte Paulus, das du bis izt noch nicht kennest. Wollte Gott! daß alle, die hier versammelt sind, sammt ihren Freunden meiner Lehre beifielen, ohne mit mir meine Gefahren zu theilen. Darauf giengen die Versammelten auseinander; Der König, die Prinzeßin seine Schwester, und der Landesverweser sagten nach einigem Nachdenken einstimmig: wahrhaftig! dieser Mann ist unschuldig, er hat weder den Tod, noch auch den Verlust seiner Freiheit verdienet. Es kränkte sie sogar, daß sie ihn wegen seiner öffentlichen Beruffung an den Kaiser nicht frei lassen konnten. Auch wir müsten uns noch heut zu Tage darüber kränken, wenn wir nicht bedächten, daß die Soldaten, welche Paulo zur Wache mit gegeben wurden, ihm statt eines sichern Geleites dienten, ohne welches er der Wuth der Jüden bloß gestellt gewesen wäre, die ihm das Leben würden genom-

nommen haben, wenn er die Freiheit erhalten hätte.

Festus ließ ihn mit andern Gefangenen unter starker Bedekung zu Schiffe bringen. Lucas und Aristarkus von Thessalonika reiseten mit; dieser war einer von den Deputirten, welche die Geldhilfe aus Griechenland und Asien nach Judea brachten, und dessen Treue und Beständigkeit der Apostel in seinen Briefen rühmet. Sie hatten eine langsame und beschwerliche Schiffahrt; im Monat December befanden sie sich an der Küste von Kreta; Paulus, der sich das Vertrauen der ganzen Gesellschaft schon erworben hatte, erinnerte den Steuermann mit Nachdruke, daß es nicht klug wäre, bei der ungünstigen Jahrszeit die Reise fortzusezen. Allein seine Ermahnung ward nicht geachtet. Es entstand aber bald darauf ein entsezliches Ungewitter, und die Reue des Schiffmanns über seinen Eigendünkel kam zu spät. Um die Gefahr zu vermindern, wurden nicht allein Waaren, sondern auch Schiffgeräthschaften über Bord geworfen; das Schiff ward von den tobenden Wogen hin und her getrieben, und es schien so wenig Hoffnung übrig, dem Untergange zu entkommen, daß die Mannschaft aus Verzagtheit schon nicht mehr essen, noch trinken wollte. Paulus tröstete sie aber mit der Versicherung, daß ihm Gott geoffenbaret habe, daß das Schiff zwar scheitern, aber kein Mann zu Grund gehen werde. Sie schöpften alle neuen Muth, und erreich-

reichten endlich mit vieler Mühe die Küste von Malta, wo das Schif in Trümmer gieng, aber die ganze Gesellschaft, die aus 276 Menschen bestand, glüklich gerettet wurde.

Die Bewohner der Insel Malta, welche Barbaren hießen, weil sie nicht wie Griechen und Römer sprachen, erwiesen sich gegen die Verunglükten so menschenfreundlich, als es jene immer würden gethan haben. Sie zündeten Feuer an, wobei sich die halb erstarrten Fremde wärmen, und erholen konnten; Pauli Nächstenliebe war auch dießmal nicht müßig, er holte einen Bündel dürrer Reiser herbei, um das Feuer damit zu unterhalten; als er das Holz ins Feuer legte, erwachte eine verborgene Natter von ihrer Gefühllosigkeit, und schlang sich um die Hand des Apostel. Die Insulaner, welche böse Zufälle für Wirkungen der göttlichen Rache hielten, sagten unter einander; dieß muß wahrlich ein großer Bösewicht sein, weil ihn die Götter selbst nach dem Schiffbruche noch verfolgen. Sie erwarteten auch nichts geringeres, als daß Paulus sogleich aufschwellen, und erblassen werde. Allein, da Paulus die Natter von der Hand, ohne beschädiget zu sein, abschüttelte, staunten sie ihn an, und glaubten einen Gott zu sehen. Nicht fern vom Feuerplaze stand ein Haus mit vielen Grundstüken umgeben, das dem Ersten auf der Insel dem Publius zugehörte. Dieser beredete Paulum und seine Gefährten bei ihm einzukehren;

durch

durch seine Sorgfalt und Pflege erholten sie sich bald von dem ausgestandenen Ungemache, die uneigennüzige Dienstfertigkeit des Publius blieb nicht unbelohnt Er hatte seinen kranken Vater bei sich, welcher an einem unstillbaren Durchfall, und dazu gekommenen hizigen Fieber sehr gefährlich darnieder lag. Paulus bethete, legte dem Kranken die Hände auf, und er ward auf der Stelle gesund. Dieses Wunderwerk, weil es dem Vornehmsten der Insulaner widerfuhr, ward in kurzer Zeit auf der ganzen Insel kund gemacht, und es wurden von allen Seiten die Preßhaften herbei geführet, denen auch allen ist geholfen worden. Diese wunderthätigen Hilfleistungen machten nicht allein die gutherzigen Insulaner, sondern auch die Römer der evangelischen Lehre geneigter, zu deren Bestättigung Paulus an den Grenzen Italiens die erstaunlichen Thaten verrichtete, welche seine Gefährten, zum Theil auch Römer, ihren Landesleuten zu erzählen nicht werden ermangelt haben.

Sobald das Wetter gelinder ward, gieng man wieder unter Segel; sie landeten glüklich zu Puzzuoli in der Gegend von Neapel, von wannen sie bis nach Rom zu Lande giengen. Der Apostel wurde gleich bei der Anlandung von vielen Christen mit gröster Ehrerbietigkeit und mannigfaltigen Liebesbezeigungen empfangen; einige aus ihnen machten sogar die Reise mit ihm; je weiter er kam, desto mehr Gläubigen gesel-

leten

leten sich zu ihm; selbst aus Rom giengen sie ihm haufenweise entgegen, und zwar auf dreissig und fünfzig Meilen. Solchergestalt zog er im Mai des Jahres 61 wie im Triumphe in Rom ein, in die Hauptstadt des Reiches, und Residenz des Kirchenhauptes, seit dem Petrus seinen Siz von Antiochia dahin übertragen hatte. Es war in Rom gebräuchlich, gewissen Gefangenen die Freiheit nur in sofern zu nehmen, daß sie zwar überall herumgehen dürfen, aber stets in Begleitung einer Wache, mit der sie des Nachts zusammen gebunden wurden. Paulus ward mit dieser Mäßigung behandelt; weil er schon im guten Rufe stand; da ihn seine Einschränkung in seinen apostolischen Arbeiten nicht hinderte, so suchte er auch nicht davon losgesprochen zu werden; vielmehr versichert er uns in seinen Briefen aus Rom, daß er sich glüklich schäze, die Fessel zu tragen, wegen welcher seine Lehren viel leichtern Eingang finden.

Den dritten Tag nach seiner Ankunft berief er die angesehensten Jüden, welche in Rom wohnhaft waren, zu sich, um sie zu unterrichten, warum er sich auf den Ausspruch des Kaisers berufen habe, damit sie diese Handlung nicht falsch und ungünstig auslegten. Er gab sich alle Mühe sie zu überzeugen, daß er nicht aus Absicht jemanden zu schaden, sondern bloß dem widerrechtlichen Verfahren zu

ent-

entgehen hieher gekommen sey. Die römischen Jüden, welche von jenen in Judea noch nicht wider Paulum eingenommen waren, denn sie hielten nun alle Bemühung für unnüz, da der Apostel unter dem Schuze der Römer war, billigten die Rechtfertigung Pauli, und da sie sogar den Wunsch äusserten, mit ihm über seine Lehre ausführlicher zu sprechen, so ward zu einer ordentlichen Unterredung der Tag bestimmet. Der Gegenstand derselben war die Ankunft des Meßias; es wurde viel Gründliches darüber gesprochen, und alle Weissagungen, die einigen Bezug darauf hatten, wurden mit dem schärfsten Prüfungsgeiste untersuchet; Paulus redete in dieser Versammlung von frühem Morgen bis Abend. Allein, aus der großen Anzahl seiner Zuhörer hatten sich nur wenige bekehret: so, daß sich der Apostel erklärte, er werde sich in Zukunft an die Heiden wenden; er that solches wirklich, und genoß das Vergnügen, die Anzahl der Neubekehrten täglich vergrößert zu sehen, die bei Tag und bei Nacht haufenweise in das Haus kamen, welches Paulus mit Bewilligung der Offiziere des Pretorium gemiethet hatte.

Alles, was wir bisher von Paulo angeführet, ist fast ganz allein aus der Apostelgeschichte des Evangelisten Lukas genommen. Es ist unverkennbar, daß er mit vielem Wohlgefallen die Arbeiten seines Lehrers so umständlich beschrieb;

schrieb; und es ist glaublich, daß er nicht ohne besondere Eingebung unsre Wißbegierde in Rükksicht der übrigen Apostel unbefriediget ließ, indem wir an Paulo das vollkommenste Muster zur Nachahmung hatten. Dieser Grund schien auch uns zu berechtigen, die Geschichte Pauli, so viel es unser Plan erlaubte, in ihrer Vollständigkeit zu liefern.

Von den Lebensumständen des Lukas ist uns außer der unwandelbaren Zuneigung zu dem Lehrer der Völker nichts anderes bekannt, als daß er in Gallien, Italien, Dalmatien, und Macedonien den christlichen Glauben geprediget habe. Er beobachtete die Ehelosigkeit bis an sein Ende, welches im 84sten Jahre seines Alters zu Patras in Achaia erfolgte. Er verstand die Heilkunst, und wie manche ohne Beweise behaupten, soll er auch die Malerkunst getrieben haben.

Als die Juden zu Jerusalem sahen, daß ihre Anschläge wider Paulum vereitelt wären, richteten sie selbe wider Jakobum den Bischof ihrer Hauptstadt, und warteten nur auf die Zeit, wo sie eine glükliche Ausführung hoffen konnten. Im Jahre Christi 62 starb Pontius Festus, der römische Prokurator; zu seinem Nachfolger wurde Albinus ernannt, welcher aber die Uibernehmung seines Amtes auf einige Zeit hinausschob. Unterdessen hatten die Priester und Häupter der jüdischen Nation Jako- Jos. Ant. XX. 16.

bum vor den großen Rath fodern lassen. Der hohe Priester Ananus unterstüzte mit seinem ganzen Ansehen die bösen Ränke; dieser Mann war würdig desjenigen Ananus Sohn zu sein, der im Evangelium unter dem Namen Annas bekannt, und da er ein Sadduceer war, wie sein Schwiegervater Caiphas sammt seiner ganzen verhaßten Familie, so war es natürlich, daß er die evangelische Lehre unausstehlich fand. Diese Schurken, damit sie desto gewisser zum Ziele kämen, erhoben mit vielen Lobsprüchen die Frömmigkeit und Tugenden des heiligen Bischofes, der wirklich von allen seinen Mitbürgern geschäzet und bewundert wurde. Ihm allein war es erlaubt, so oft er wollte, in jenen innern Theil des Tempels einzugehen, wohin nur die Priester während ihrer heiligen Verrichtungen gehen durften. Er bethete unabläßlich, und weil er sich dabei allemal auf die Erde hingestreket hatte, so ward die Haut seiner Stirne und Kniee, wie alte Geschichtschreiber berichten, so verdiket und verhärtet, daß sie einer Kamelhaut ähnlich sah. Mit dieser ausserordentlichen Andacht verband er eine englische Reinigkeit in Sitten, und eine exemplarische Strenge und Enthaltsamkeit. Er trank nichts, das ihn betäuben konnte, beobachtete nicht allein die freiwilligen Pflichten der Nazareer, sondern enthielt sich über dieß vom Baden und von allen Speisen, die aus einst belebten Dingen bereitet wur-

Hegesip. apud Euseb. Hist. L. II. 23.

wurden, und trug in allen Jahrszeiten gleich leichte Kelider von Leinen-Zeuge. Als er in der Versammlung erschien, versicherten ihn die Richter abermals von ihrer Hochachtung und unbegrenzten Vertrauen, und fragten sodann, was sie von der Lehre Christi halten sollten. Er antwortete mit einem Eifer, welcher auf viele Rechtschaffene, die unter der Menge zugegen waren, denn es war eben das Osterfest, den stärksten Eindruck machte. Aber die Schriftgelehrten und Phariseer, und besonders die Sadduceer erregten sogleich einen Aufstand, indem sie schrieen, die alte Religion werde nun nicht lange mehr dauern: die Heuchler stellten sich voll des Eifers, tratten lärmend in Haufen zusammen, und umrangen den heiligen Bekenner. Es ist deine Schuldigkeit, sagten sie zu ihm, daß du diesen Augenblik das unzählige Volk, welches glaubet, daß Jesus der Gesalbte sein könne, durch das Bekenntniß der Wahrheit aus dem Irrthume reissest; da du, als der Gerechte Vorzugsweise, das allgemeine Zutrauen besitzest, so steig hier im Tempel empor, damit dich jedermann sehen und hören könne; rede die Wahrheit, denn auf dich werden wir uns alle berufen. Darauf führten sie ihn an einen erhabenen Ort ausserhalb des Tempels, und riefen ihm mit der Heuchlermine zu: erkläre uns nun, was wir von Jesu dem Gekreuzigten glauben sollen? Das Bekenntniß konnte in keinen glän-

zenderen Umständen gefodert werden, und der Apostel war standhaft genug die vortheilhafte Lage zur Verherrlichung der Lehre Jesu zu benuzen. Er sprach mit erhabner Stimme zu den Gleißnern: Was beweget euch mich von Jesu zu fragen, welcher der Sohn eines Menschen, aber zugleich der Sohn Gottes ist? umsonst bemühet ihr euch meinen Glauben an diesen wahren Erlöser zweifelhaft zu machen. Ich erkläre euch, daß er im Himmel zur Rechten Gottes sitzet, von wannen er kommen wird die ganze Welt zu richten. Mehrere aus den Zuhörern hatten in der Einfalt ihres Herzens dem Apostel beigefallen, und riefen aus: Ehre sei dem Sohne Davids! die heimlichen Feinde hingegen, ganz verwirrt, sagten untereinander: wir hatten Unrecht uns dieser Gefahr auszusezen; eilen wir nun unverzüglich hinauf, und stürzen den Gerechten im Angesichte des Volkes herunter, damit der Schreken wenigstens der ferneren Verführung Einhalt thue. Auf einmal schrien sie mit Lärmen: sehet, selbst der Gerechte hat geirret: lasset uns die Weissagung des Isaias in Erfüllung bringen, und diesen schädlichen Gerechten aus der Zahl der Lebendigen vertilgen; hierauf eilten sie mit Ungestüm auf die Anhöhe, und stürzten ihn von derselben herunter. Jakobus war an dem Falle nicht gleich gestorben; er richtete sich auf die Kniee, und bethete nach dem Beispiele seines Erlösers,

für

für seine Feinde: verzeih' ihnen Herr! dies war sein Gebeth: verzeih' ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Allein die Verbitterung ward dadurch nur größer, und auf das Anstiften des hohen Priesters und seines Anhanges stürzt' ein Hagel von Steinen über ihn nieder. Ein Mann aus dem Geschlechte der Rechabiten, die sich durch ein stilles Leben und Beibehaltung ihrer väterlichen Gebräuche unter dem Volke Gottes auszeichneten, ein solcher gerader und tugendhafter Mann konnte den entsezlichen Anblick nicht stillschweigend ertragen: wozu lasset ihr euch durch eure Wuth verleiten, rief er: ihr undankbaren und ausgearteten Israeliten! höret ihr denn nicht, wie der Gerechte sogar für seine Mörder bethet? Doch umsonst, sie raseten fort, bis endlich ein Tuchwalker mit seinem Schlägel ihm den Kopf zerschlug. Der Blutzeuge ward auf demselben Plaz begraben; bald darauf wurde aldort ein Denkmal errichtet, welches nicht eher als die Stadt ist zerstöret worden; ja es war noch zu der Zeit Eusebii des Geschichtschreibers, nämlich im 4ten Jahrhundert eine Säule davon zu sehen. Es wurden mit dem Apostel noch viele Christen aus eben derselben Ursache ums Leben gebracht, allein man rechtfertigte diese Uibelthat durch den Vorwand, daß sie wegen ihrer Verachtung des mosaischen Gesezes kein besseres Schicksal verdienet hätten. Solchergestalt bediente sich Ana-

nus der Zeit, wo die Landverwesersstelle nicht besezt war; die klügeren Bürger aber verabscheueten seine blutgierigen Anschläge aus ganzer Seele. Nicht wenige schrieben diesem Unfuge, mit dem Josephus Flavius, alles Elend zu, das bei der bald darauf erfolgten Belagerung der Stadt über sie kam. Viele giengen dem neuen Prokurator, Albinus, entgegen, der über Alexandria reisete, und beschwerten sich wider den hohen Priester. Albinus macht ihm schriftliche Vorwürfe, und fügt die schreklichsten Drohungen hinzu. Endlich entsezte ihn Agrippa der König, auf eine schimpfliche Art der Würde des hohen Priesters, die er erst drei Monate bekleidet hatte.

Der heilige Jakobus von Jerusalem schrieb einen Brief an die Gläubigen, welche sich aus den verschiedenen Zünften Israels bekehret, und in der ganzen Welt zerstreuet hatten; wegen dieser allgemeinen Richtung ward er katholisch oder allgemein genannt. Es war in seinen Zeiten ein Irrthum über die Nothwendigkeit der guten Werke entstanden, wozu einige Stellen Pauli Anlaß gaben; Jakobus, wie auch Petrus merkten sogleich die irrige Deutung dieser Stellen. Die Hauptabsicht dieses Sendschreibens ist, die unthätigen und lauen Christen aufzuweken, und vor dem Sittenverderbniß zu warnen. Auch findet man darinn allein eine deutliche Meldung von dem Sakramente der lezten Oelung, und die-

dieserwegen ward selbes von den Sakramentirern und andern Kezern, die ihr Endurtheil darinn finden, aus der Sammlung der heiligen Bücher ausgestrichen, ob gleich andere der Macht der Wahrheit nicht widerstehen konnten, und es wieder unter die kanonischen Schriften aufnahmen. Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß einst gezweifelt wurde, ob Jakobus der jüngere der Verfasser sei. Eusebius der Geschichtschreiber ist der Meinung, daß dieß Sendschreiben, unter dem Namen Jakobi, von einem andern unbekannten Schriftsteller sei ausgegeben worden; aber er versichert uns zugleich, daß es die meisten Kirchen angenommen hätten. Gegen das Ende des 4ten Jahrhunderts erhielt selbes ein allgemeines Ansehen. Alle heil. Lehrer dieses schönen Zeitalters und der folgenden, berufen sich auf selbes mit einer Hochachtung, welche ihm nur die Ungewißheit des Verfassers allein, anfangs hatte entziehen können.

Judas, der Bruder Jakobi, schrieb gleichfalls einen Brief an die Gläubigen insgemein, und widerlegte eben dieselben Irrthümer, die von Tag zu Tag sich mehr ausbreiteten; nämlich: die falschen Grundsäze der Nikolaiten, Simonianer, und Gnostiker, welche allesammt nur einen todten und unfruchtbaren Glauben lehrten. Was die Aechtheit dieses Briefes bei einigen Alten verdächtig machte, war, daß in demselben ein unbekanntes Buch des Propheten

Henoch angeführet wird; und man bedachte nicht, daß eine solche Anführung statt haben könne, obschon die Schriften, die unter dem Namen des Propheten damals bekannt waren, erdichtet und untergeschoben wären. Diese Bemerkung gehört dem heil. Augustinus, welcher daraus, daß der Apostel ein Werk von Henoch anführet, sich zu der Folgerung berechtiget glaubet, daß der Prophet wirklich aus göttlicher Eingebung geschrieben habe, aber seine Schriften nicht auf unsere Zeiten gekommen wären. Dieser Brief ist so, wie jener des Jakobus, noch vor dem Ende des 4ten Jahrhunderts in die Zahl unsrer heiligen Bücher aufgenommen worden. Diese zween Apostel hatten noch einen Bruder, mit Namen Simeon, welcher, wie sie, ein naher Verwandter Christi war, und sich dieser Verwandtschaft durch die Heiligkeit seines Wandels würdig erwies. Seiner Tugenden wegen ward er nach dem Tode Jakobi, von den Aposteln und Schülern, so viele sich dazumal versammeln konnten, einmüthig zum Bischof in Jerusalem erwählet. Die langmüthige Geduld und Standhaftigkeit dieser guten Hirten, welche mitten unter ihren Feinden, wie Schafe unter Wölfen, sich befanden, siegten endlich über die Gewaltthätigkeit und Arglist der Juden, und Phariseer sowohl, als Sadduceer, welche nicht mehr verhindern konnten, daß nicht die bischöfliche Würde selbst in

ih-

ihrer Hauptstadt eine beständige Dauer erhalten hätte.

Andrer Seits gewann der Apostel der Völker nicht nur bei den römischen Juden ein groſses Ansehen, sondern sein Ruhm verbreitete sich auch am Hofe des Kaisers Nero, und er hatte das Glük selbst einige Höflinge zu wahren Christen umzubilden; seine Gefangenschaft mit lebhaften Glauben betrachtet, machte sie gegen ihn nur desto ehrerbiethiger und liebvoller. Dieses berichtet der Apostel selbst den Christen zu Philippi in Macedonien, welche ihm besonders zugethan waren, und alsobald, da sie inne wurden, daß Paulus zu Rom gefangen sei, den Epaphroditus ihren Bischof mit Geschenken dahin sandten. Als aber Epaphroditus zu Rom erkrankte, und die Philippenser darob äusserst bestürzt wurden; so ließ sich Paulus sehr angelegen sein für seine Genesung alles anzuwenden, und schikte ihn, sobald er reisen durfte, mit einem Briefe zu seinen Gläubigen wieder zurük. Dieser Brief war nicht allein an die Gläubigen, sondern auch an die Priester, welche er Bischöfe oder Aufseher nennt, so wie er den Bischöfen den Namen Apostel beilegt, und an die Diakonen gerichtet, und zwar auch im Namen des Timotheus, welcher sich mit Paulo zu Rom befand. Anfangs beschreibt der Apostel, mit was für einem guten Erfolg er das Evangelium sowohl in der Stadt, als in der Kai-

ferburg geprediget habe; dann ermahnet er sie, den falschen Propheten, welche das Kreuz Christi verspotten, kein Gehör zu geben; solcher Ausdrüke bedienet er sich wider die verstockten Juden, und Ketzerstifter, den Simon Magus, und den abgefallenen Cerinthus, die hartnäkig behaupteten, Christus sei nicht wirklich, sondern nur dem Schein nach gekreuziget worden. Dieser Ursache wegen redet Paulus von dem Geheimnisse des Kreuzes mit ungewöhnlicher Stärke und Beredsamkeit. Am Schluße danket Paulus für ihre Freigebigkeit, und erinnert sie an den geistlichen Nuzen, den sie dafür erhalten werden. Diese Wendung, der sonst eine eigennüzige Absicht könnte beigemessen werden, ist in dem Munde Pauli, dessen gerade Denkensart genugsam erprobet ist, der wahrhafteste Ausdruk seiner Empfindung. Zulezt werden wir mit den vortreflichen Eigenschaften des heiligen Clemens bekannt gemacht, welcher stets dem Apostel anhieng, und in der Folge seiner erhabenen Tugenden wegen bis auf den apostolischen Stuhl erhoben zu werden verdiente.

Eine der merkwürdigsten Bekehrungen, welche Paulus während seiner Gefangenschaft gewirket hatte, war jene des Onesimus, der ein Sklave war, seinem rechtmäßigen Herrn entlief, und sich des Diebstahls schuldig machte; aber nachdem er das Evangelium angenommen hatte, übertraff er an thätigem Eifer die meisten Chri-

Christen. Sein Herr Philemon, ein Bürger der Stadt Colosse in Phrygien, that sich vor andern Gläubigen hervor, indem er sein Haus den Zusammenkünften der Christen widmete, und unter der Regierung Neronis das Märtyrerthum erlangte. Der büssende Onesimus, dessen Talente seinen Stand überstiegen, erwies Paulo in der Gefangenschaft wichtige Dienste; daher ihn der Apostel in der Gesellschaft des Tychikus, der ein Vertrauter, und zur Vermittlung geschikter Mann war, dem Philemon zurükschikte, mit zwei Sendschreiben, nämlich: an den Philemon, und an die Kirche zu Colosse. Jenes an den Philemon ist ein Meisterstük derselben Beredsamkeit, die aus dem innersten des Herzens quillt, auch verfehlte es seinen Zweck nicht. Onesimus ward freigelassen, und dem Apostel zurükgesandt, welcher ihn sorgfältigst unterrichtete, und zur Zierde der Kirche in ihrem schönsten Zeitalter machte.

Den Colossern schrieb er mit Nachdruk und Würde von der Hoheit Jesu Christi, aus der Ursache: weil sich bei ihnen falsche Lehrer einfanden, die auf eine abergläubische Art die Engel verehrten, und sie zu Mittlern bei Gott machten, wodurch dem Weltheiland' eine Unbild zugefügt wurde. Es scheint, daß diese Verderber des Evangelium entweder Schüler des Simon Magus, oder anderer christlichen Philosophen waren, die auch nach ihrer Bekeh-

kehrung den platonischen Träumereien anhiengen, und selbe mit den christlichen Geheimnissen in ein System bringen wollten. Der Apostel bestrebet sich daher ihnen den Geist der wahren Andacht einzuflössen, und sie von der niedrigen und knechtischen Furcht, wie auch von unnüzen Gebräuchen, und Beobachtungen zu befreien, und abzubringen. In dem 3ten Kapitel ertheilet er ihnen eine treffliche Abschilderung des christlichen Lebenswandels. Endlich überhäufet er mit Lobsprüchen ihren Bischof Epaphras, der dazumal mit ihm gefangen war, wovon er uns aber die Ursache nicht wissen läßt. Je mehr Paulus den Epaphras lobte, desto größern Antheil nahmen an seinem Schikfale die Gemeinden zu Colosse, Hierapolis, und Laodicea. Dieser Epaphras hatte der Erste den Colossern seinen Landsleuten, und wahrscheinlich auch den benachbarten Einwohnern von Hierapolis und Laodicea das Evangelium verkündiget. Unter andern Schülern, deren Paulus erwähnet, kömmt abermals der junge Johannes Markus vor, der Verwandte des Barnabas, mit welchem der Apostel ehedem nicht ganz zufrieden war; allein mit der Zeit sog er den Geist seiner ruhmvollen Lehrer ein, und bildete sich zu einem so geschikten und standhaften Diener des Evangelium aus, daß er verdiente von dem Apostel unter seine vorzüglichen Mitarbeiter gezählet zu werden.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß zu eben dieser Zeit der Brief an die Epheſier aus Rom geſchrieben, und durch eben denſelben Tychikus, der ſeinen Weg nach Coloſſe ohnehin über Epheſus nehmen mußte, ſei überbracht worden. Es iſt wohl zu merken, daß Tychikus nicht als bloßer Beſtellter, ſondern als Viſitator, oder Unterſucher reiſete, dem oblag, den Zuſtand der Kirchen einzuſehen, und im dringenden Falle auch vorläufige Anordnungen zu treffen. Dieß iſt der Urſprung des Rechts und der Gewohnheit, der biſchöflichen Viſitationen durch Bevollmächtigte. Da die zwo Kirchen von Coloſſe und Epheſus in ebenderſelben Gegend lagen, und folglich gleiche Sitten und Bedürfniſſe hatten, ſo ſind im Grunde die ihnen ertheilten Lehren wenig verſchieden. Ein einziger Punkt iſt in dem Briefe an die Epheſier wichtig, wovon auch ſonſt nimmer geredet wird, und dieſer betrifft das Ehebündniß, welches zum Sakramente erhoben wird. Paulus bedient ſich hier der edelſten und kräftigſten Ausdrüke, die ehelichen Verbindungen des neuen Geſezes zu erheben, und vergleicht ſelbe der Vereinigung Jeſu Chriſti mit ſeiner Kirche.

Von Rom aus ſchrieb Paulus auch an die Hebreer, oder an die bekehrten Iſraeliten in Paläſtina, um ſie vor der Verführung, und Ketzerei der andern Juden zu bewahren; obſchon ſeine Sendung nur die Heiden zum Ziele hat-

te, so ergoß sich dennoch seine unbegrenzte Nächstenliebe auch auf andere. Er wendet alle Mühe an, die bekehrten Juden zu überzeugen, daß das Gesez Mosis nur der Schatten, das Gesez Christi hergegen die Sache selbst sei. In diesem Briefe so wie in einem andern an die Galater, trachtet er hauptsächlich zu beweisen, daß die wahre Gerechtigkeit nicht von dem Gesetze herkomme; insonderheit zeiget er den Galatern die Unnüzlichkeit des Ceremonialgesezes und der Beschneidung; den Hebreern aber die Fruchtlosigkeit der alten und bildlichen Opfer. Anstatt dessen sezet er aber die überschwängliche Kraft des unaussprechlichen Opfers des eingefleischten Wortes, und die übergroße Hoheit des neuen Priesterthums fest. Nachdem also das Priesterthum Aarons, und die vielfältigen Opfer von keiner Wirkung mehr sein konnten, so fielen sie nothwendig von selbst. Aus jedem Zuge wird uns der göttliche Verfasser kennbar, der von heiligem Eifer brannte, und gleichsam von einer Leidenschaft entflammet war, die Ehre seines Erlösers zu verbreiten; allein wider seine Gewohnheit, sezet er diesem Sendschreiben seinen Namen nicht vor, aus Besorgniß, er möchte dadurch einen großen Theil der Israeliten, die ihm, auch als Christen, noch abhold waren, gleich im Anfange verdrießlich und widerwillig machen den ganzen Inhalt zu lesen. Man beobachtet sogar, daß er dießmal einen verschie-

denen Stil, als sonst, angenommen habe, obgleich deswegen die Gedanken nicht minder stark und edel sind. Einige aus den Alten sind der Meinung, Paulus habe diesen Brief an die Hebreer weder selbst geschrieben, noch zu schreiben angegeben; allein hätte ihn auch ein Schüler Pauli verfasset, so ist genug, daß Paulus ihn übersehen, und gutgeheißen hat; vielleicht hat ihn Paulus in der syrischen Sprache geschrieben, und einer seiner Schüler ins Griechische übersezt und unter die Leute gebracht. Man behauptet auch, dieser Brief habe in Rüksicht der Schreibart große Aehnlichkeit mit der Apostelgeschichte des heil. Lukas. Dieß ist übrigens nicht ausgemacht, ob er in griechischer, oder hebräischer Sprache zuerst erschienen sei.

Bald nach der Bekanntmachung dieses Briefes trennte sich Lukas von Paulo, obgleich sie sich in der Folge wieder vereiniget hatten. Darum lesen wir nichts von der Freilassung Pauli, die nach einer zweijährigen Gefangenschaft erfolget ist. Wir haben keine sichere Urkunde von dem Hergange dieser Befreiung, noch von dem, was Paulus nachher gethan hat. In seinem Briefe an die Römer, den er vor fünf Jahren geschrieben hatte, sagt' er zwar, daß er gesinnet sei nach Spanien zu gehen. Allein in den nachfolgenden Briefen, die er in Rom selbst geschrieben hatte, äußert er nur allein den lebhaften Wunsch die Christen

im Orient noch einmal zu sehen, und macht kein Meldung mehr von den Abendländern. Es ist glaublich, daß er geschikte Arbeiter, die seinen Unterricht genossen hatten, dahin gesendet habe; und zwar: den Throphimus nach Arles in Gallien, den Crescens nach Vienne, den Sergius-Paulus nach Narbonne. Ob wir gleich die Umstände der Arbeiten und des guten Erfolges der Stifter unsrer ersten Kirchen nicht mit Gewißheit wissen, so ist doch die Wirklichkeit ihrer Sendung ziemlich gegründet. Dieß ist wenigstens überhaupt sicher, daß das Evangelium zu den Zeiten der Apostel in Gallien geprediget, und sehr verbreitet wurde, bevor unsere Kirchen eine feste Einrichtung erhielten, seit der wir ununterbrochene, und glaubwürdige Geschichten davon besitzen.

Allein dem sei, wie ihm wolle; wenn wir die Schriften des Apostels mit Aufmerksamkeit lesen, so können wir nimmer zweifeln, daß er von Rom wieder nach Asien, und in Judea gereiset sei. Zufolge seinem Versprechen besucht, er anfangs die Hebreer, dann verschiedene Gemeinden in klein Asien, zu Antiochia in Pisidien, zu Ikonium, Listris, Ephesus, Miletus, und Troas; in Macedonien zu Philippi, und Nikopolis. Er bereiste auch neue Gegenden, stiftete neue Christengemeinden; erfuhr aber dabei neuerdings alle Arten von Gewaltthätigkeiten, Nachstellungen, und Verfolgungen;

gen; welches ihm desto schwerer fallen mußte, da seine Gesundheit äusserst schwach, und sein Körper nicht vor Alter, denn er hatte kaum 60 Jahre, sondern vor ungemeiner Anstrengung ganz gebrochen, und erschöpfet war. Athanasius sagt, dem Apostel sei geoffenbaret worden, er werde nach seiner Rükkunft in Rom den Märtyrer-Tod sterben müssen; dieser Ausblik in die Zukunft habe seine große Seele so wenig erschreket, daß er vielmehr die Rükreise in das neue Babylon beschleunigte, daß sich bald mit seinem Blute färben sollte. Paulus traf dazumal in Rom auch den Apostelfürsten an, welcher nicht stets aldort verblieb, seitdem er den apostolischen Stuhl dahin übertragen hatte.

Die verschiedenen Bedürfnisse entlegener Kirchen, denen der Statthalter Christi mit gleicher Sorgfalt beistehen mußte, nöthigten ihn oft fern von Rom zu sein, nebst dem ist es gewiß, daß Petrus nach der Uibertragung des heiligen Stuhls, mehr als eine Reise in die Morgenländer, und in Palestina unternommen habe. Aus den heiligen Büchern lernen wir, daß er der Kirchenversammlung zu Jerusalem beigewohnet habe, welche doch nach der Uibertragung ist gehalten worden. Wenn wir einigen nicht verwerflichen Zeugnissen Glauben beimessen, so ist er auch in Judea gewesen, den Simeon, anstatt des gemarterten Jakobus, zum

Bischofe von Jerusalem zu wählen und zu weihen. Als er wieder zu seinem Hauptsitz zurükkam, ward ihm offenbar, daß er bald auf diejenige Art werde geopfert werden, wie es ihm vorlängst der Sohn Gottes, da er noch unter den Menschen wandelte, angekündiget hatte.

Die kurze Lebensfrist wendete Petrus an, für die schwer zu leitenden Christen des Judenthums einen Auszug derjenigen Lehren zu hinterlassen, welche sie aus seinem Munde allezeit mit Beifall' aufgenommen hatten. Dieß ist das Absehen Petri in dem zweiten Sendschreiben, welches gleich dem ersten an die bekehrten Israeliten gerichtet ward, die in Asien, in Pontus, in Kappadocien, und in den angrenzenden Provinzen zerstreuet waren. Hauptsächlich suchet er sie dadurch im Glauben zu stärken, weil diese aus ihnen selbst Augenzeugen der Wunder, und der Verherrlichung des Erlösers gewesen waren. Er bewaffnet sie gegen die falschen Lehren, welche schon anfiengen, sich auszubreiten, und deren schnellen Fortgang er voraus sah, sobald den Betrügern die Apostel nicht mehr ins Angesicht widerstehen würden. Er rühmet die Briefe Pauli, und merket zugleich an, daß sie manche harte Ausdrüke enthielten, wovon Unwissende schon einen übeln Gebrauch gemacht hatten. Was die angebliche Verschiedenheit dieses Briefes von dem ersten betrift, so ist zu bedenken, daß viele Kritiker

die-

dieselbe nicht entdeken können; und wäre sie auch wirklich erwiesen, so könnte sie daher kommen, weil Markus, der gewöhnliche Dollmetsch Petri, nicht mehr mit Petro gewesen ist. Es hat auch diese grundlose Muthmassung die Hochachtung der Kirche gegen dieses Sendschreiben nicht im geringsten gemindert, sondern es ist selbes mit gebührender Unterscheidung in den Kanon der heiligen Schriften eingetragen worden. Es werden Petro noch unterschiedliche Weißsagungen zugeeignet, die er mit Einstimmung Pauli kurz vor dem Martertode, den sie beide zu gleicher Zeit gelitten, soll verbreitet haben. Von Jesu Christo selbst belehret prophezeihten diese zween Apostel, daß die verstokten Juden für ihre freiwillige Blindheit sehr bald würden gestrafet werden; daß der Herr einen Rächer schon auserlesen habe, der sie mit bewaffneter Hand unterjochen, ihre Stadt zerstöhren, und sie in eine solche Hungersnoth versezen wird, daß sie einander selbst aufzehren werden; diejenigen aber, welche dieses Schiksal überlebten, würden statt der Lastthiere gebrauchet werden; daß sie mit dem empfindlichsten Schmerzen werden zusehen müssen, wie man ihre schuldlosen Kinder mißhandelt und mordet, und ihre Weiber öffentlich schändet, wie durch Feuer ihre ganze Landschaft verwüstet, und vom Blute der ihrigen das trokne Erdreich getränket wird. Diese schreklichen Weis-

sagungen sind geschrieben in Rom aufbehalten worden; den Gläubigen zu Jerusalem wurde davon Nachricht mitgetheilet, damit sie bei Zeiten einen Ort verliessen, über welchen der Fluch des zürnenden Gottes schon ergangen ist.

Nachdem die Apostel diese Schrekniſſe prophezeihet hatten, so schienen sie ihre Sendung ganz vollbracht zu haben. Allein am Ende der Laufbahne gaben diese zwei großen Kirchenlichter nur desto mehr Glanz und Wärme von sich. Petrus begnügte sich nicht Billigkeit und Mässigung zu predigen, er ermahnte sogar die knechtischen Heuchler des blutgierigen Kaisers zur Andacht, zur Busse, und zur strengsten Keuschheit. Paulus, der sich selbst zu den Günstlingen des Nero den Zugang geöffnet, bekehrte des Kaisers Mundschenk, und beredete eine Beischläferinn den Glauben Christi anzunehmen, und in Hinkunft einen reinen Lebenswandel zu führen. Sobald der Wüterich dieß erfuhr, ließ er den Apostel in Kerker werfen, und tobte so wild, daß keiner aus den neubekehrten Christen, die vermöge ihres Ansehens Paulo vielleicht hätten beistehen können, die geringste Neigung zu ihm durfte bliken lassen. Deßhalben schrieb der Apostel kurz darauf, daß er von aller Welt sei verlassen worden. Allein, der Herr kam ihm zu Hilfe, und zwar auf eine desto wundervollere Art, weil er, wider alle Erwartung, den Zorn des Kaisers plözlich dämpfte;

te; der Apostel blieb dessen ungeachtet in Fes-
seln, aber er entgieng doch dießmal der nächs-
ten Gefahr des Todes; seine Gefangenschaft
währete noch ein ganzes Jahr; allein er hatte
immer so viele Freiheit, daß er das Werk des
Herrn vollenden konnte.

In dieser Jahresfrist soll Paulus, nach
der Meinung der meisten Chronologen, den
zweiten Brief an den Timotheus geschrieben ha-
ben. Von seinem bevorstehenden Tode redet
Paulus in demselben auf eine so bestimmte
Art, daß man glauben muß, seine Voraussa-
gung sei gleich darauf in Erfüllung gegangen.
Er versichert den Timotheus, daß ihn seine
Fessel, und die Verfolgungen der falschen Brü-
der sowohl als Heiden gar nicht beunruhigen;
und ermahnet auch ihn, den Widersprechungen,
und Angriffen der Glaubensgegner standhaftig
zu widerstehen. Da er sein nahes Ende gewiß
wußte, und nicht sicher war, ob er Timotheum
vor demselben noch sehen werde, obschon er
ihn eiligst zu kommen bath, so beschwor er ihn
izt dringender als jemals, die evangelische Leh-
re in ihrer Lauterkeit mit aller Sorgfalt zu
bewahren, und nach seinen Kräften fortzupflan-
zen. Er verlangte die Ankunft Timothei, nicht
soviel seines Trostes wegen, als damit selber
den verlassenen Gläubigen, nach seinem und
Petri Hinscheiden, beistehen möchte; denn bei
solchen Umständen war die Gegenwart der vor-

nehmsten Schüler der Apostel äusserst nothwendig. Er wünscht, daß Timotheus noch vor dem Winter eintreffe, und ihm einen großen Mantel, den er zu Troas gelassen hatte, mitbringe; in Wahrheit ein rührendes Beispiel von der vollkommenen Herzensfreiheit des Apostel; es stand nur bei ihm alles, was er wollte, von dem Uiberfluße der neubekehrten Römer sich zuzuwenden; und er ließ sich sogar einen abgetragenen Mantel aus Asien zurükbringen! Dieser Brief enthält ferner den stärksten Beweis für die mündliche Uiberlieferung. Was ich dich gelehret habe, sagt der Apostel zu dem Timotheus: das lehre auch du solche fromme Männer, die fähig sind deine Lehren, wann du nicht mehr sein wirst, andern unverfälschet vorzutragen. Hieraus ist klar zu ersehen, daß ausser dem geschriebenen Worte Gottes auch noch andere nicht minder heilsame Wahrheiten da sind, die von Mund zu Mund ununterbrochen bis zu der Zeiten Ende müssen fortgepflanzet werden. Der Apostel erkläret sich auch über die Nothwendigkeit der beständigen und geschäftigen Gegenwart der Bischöffe bei ihrer Gemeinde; indem er seinen Schüler mahnet, daß es die strengste Pflicht des Seelenhirten sei, ohne Unterlaß zu lehren, und zu unterrichten. Dieses Sendschreiben ist der Zeitordnung nach das lezte, und trägt offenbare Spuren des durch Voraussehung des nahen Todes, mächtig verstärkten Eifers.

Bald

Bald darauf, als sie den Simon Magus zu Schanden gemacht hatten, wurden die zween Apostel Petrus und Paulus verurtheilet. Dieser betrügerische Samaritaner wollte seine Irthümer auch in Rom verbreiten: diesem Einhalt zu thun unternahm Petrus seine lezte Reise nach Rom. Simon war des Schuzes eines Nero würdig. Durch die Gunst eines Lasterhaften, und der Magie mit Leidenschaft ergebenen Kaisers erwarb er sich bald eine so große Achtung, daß man ihm auf der Insel der Tyber eine Säule aufrichtete, mit der Innschrift: dem heiligen Gotte: mit welchen ehrenvollen Benennungen die Römer eben nicht sparsam waren. Eine andere ward auch der Helena jener tyrischen Buhlerinn errichtet, welche Simon Minerva, und sich Jupiter nannte; nicht selten ließ er sich auch Christus nennen; indem er das abentheuerlichste Gemisch aus den unvereinbarlichsten Religionen machte, nur um seiner Lehre desto leichtern Eingang zu verschaffen. Nero wünschte unter andern nichts mehr, als einen Menschen fliegen zu sehen; es fanden sich wirklich einige tollkühne Wagehälse, die in dieser Kunst Versuche machten, aber allzeit mit unglüklichen Erfolge; Simon, der schon auf dem Gipfel seines Ruhmes stand, vermessete sich zu versprechen, daß er nicht nur allein fliegen, sondern sogar bis zu dem höchsten Himmel aufsteigen und den ihm bestimmten Thron

endlich besetzen werde. Der Tag zum Fluge ward festgesezt, und die ganze Stadt wollte diese unerhörte Luftfahrt mit eigenen Augen sehen. Die heiligen Apostel sahen voraus, was für schädliche Folgen ein solcher Betrug, oder Zauber-Streich für die wahre Religion haben würde, und darum erschienen auch sie als unerschrokene Streiter auf dem Schauplaze, nachdem sie sich vorher durch Fasten und Bethen zubereitet hatten. Sie ermahnten die Gläubigen den Beistand des Himmels zu erflehen; auf ihren Knien ruften sie Jesum Christum an, daß er durch seine Allmacht die Vermessenheit dieses Bösewichts, der sich zu seinem Nacheifeer aufwirft, und seine Himmelfahrt nachzuahmen vorgiebt, beschämen, und zu Schanden machen wolle. Indessen erhob sich Simon wirklich in die Luft, allein er stürzte wieder zur Erde nieder, und brach die Beine. Man trug ihn aus der Menge in ein nahes Haus; er wollte aber seine Schande nicht überleben, wälzte sich zum Fenster hinaus, und fiel sich todt.

Hierauf erwachte der Zorn des Nero neuerdings wider die Apostel, die er fast vergessen hatte; er befahl sie in ein enges Gefängniß zu werfen, wo sie neun ganze Monate schmachten mußten, nach welchen sie endlich verurtheilet worden. In Abwesenheit des Kaisers, der ins Griechenland gegangen war, sprachen die Statthalter das Todesurtheil, und liefen selbes auch voll-

vollziehen. Man sagt, die Apostel wären im Gefängniße des Mamertinus gewesen, und hätten zwei ihrer Wächter, den Processus und Martinianus, nebst 47 Mitgefangenen bekehret und getaufet. Unterdessen hatten die Gläubigen Mittel gefunden den Aposteln zur Flucht zu verhelfen, und beschwuren sie mit Thränen, ihr der Kirche so theures Leben, so viel als möglich wäre, zu fristen.

Petrus, welcher seit der Verläugnung Jesu, ein Mißtrauen in seine Standhaftigkeit sezte, willfahrete den dringenden Vorstellungen der Christen. Er entwischte während der Nacht aus dem Kerker, wollte sich schon von der Stadt entfernen, als ihm Jesus Christus erschien, und ihm gerade entgegen in die Stadt hineingieng. Petrus redete ihn an, und fragte, wo er hin wollte? Christus antwortet: ich gehe nach Rom um nochmal gekreuziget zu werden. Petrus faßte den Sinn seines göttlichen Meisters, rechnete auf den Beistand seiner Gnade, kehrte in die Stadt zurük, und wurde sogleich verurtheilet. Der göttlichen Voraussagung zu Folge, ist er am Kreuze gestorben, und zwar sehr wahrscheinlich, den 29. Junius im Jahre Christi 66. In der Todesstunde wichen alle Schreken von ihm; der Gedanke allein beschäftigt' ihn, wie er den Ruhm seines Heilandes vergrößern könne; er begehrte, man möchte ihn mit den Füssen aufwärts an

das Kreuz heften, weil er sich unwürdig schäzte, selbst in der Marter, mit seinem Lehrmeister auf gleiche Art behandelt zu werden.

Paulus hat eben denselben Tag den Tod überstanden; weil er ein römischer Bürger war, so wurd' er enthauptet. Auf dem Wege zum Marterplaz hatt' er noch das Vergnügen drei Soldaten zu bekehren. Er starb 3 Meilen ausserhalb bei den Salvinischen Bädern, und wurde an der Landstrasse Ostia begraben. Die Kreuzigung Petri geschah in dem Viertel der Stadt, welches die Juden bewohnten, auf der Höhe des Berges Janikulus; sein Leib aber ist im Vatikan beigesezt worden. Die Gläubigen besorgten wahre Abbildungen der heil. Apostel, und bewahrten selbe durch zwei Jahrhunderte; nach diesen Mustern sind diejenigen Bilder nachgeahmet worden, worauf Petrus klein, mit kahlem Kopfe und mit einer Adlernase vorgestellet wird. Sein Weib ist vor ihm den Märtyrertod gestorben, denn es war damals eine offenbare Verfolgung, in der viele Christen ihr Leben verloren hatten. Er sprach ihr Muth ein, und zeigte dadurch eine Geistesstärke, die alle Bande des Fleisches und Blutes zerriß; er freue sich, sagt' er zu ihr, daß ihr Elend einmal zu Ende wäre, und sie in das himmlische Vaterland wieder zurükkehrte. Petronilla seine Tochter lebte in beständiger Keuschheit, und verschied zu Rom im Rufe der Heiligkeit.

Dies

Dies waren die Erstlinge der Verfolgung des Nero, welche zwar in sich die traurigste und schrecklichste war, weil sie den Nachfolgern des Nero zum Beispiele diente, aber für die römische Kirche den unendlichen Vortheil hatte, daß durch den Tod Petri zu Rom der erste Apostelsiz alda auf immer ist festgesezet worden.

Zwei=

Zweytes Buch.

Von dem Tode der Apostel Petrus und Paulus bis zur Auflösung des jüdischen Staates; oder vom Jahre Christi 66, bis 137.

Der schreckliche Zeitpunkt, wo, zufolge der Weissagung des Heilandes, das jüdische Volk mit Drangsalen überhäufet, und gänzlich verstossen werden sollte, kam heran. Das Geschlecht, welches diese Weissagung hörte, und ihre Erfüllung sehen sollte, zählte schon dreißig Jahre seit der göttlichen Drohung. Anstatt diese Frist zur Busse zu verwenden, hatten die Einwohner von Jerusalem, und besonders die Häupter des Volkes, und die hohen Priester daß Maß ihrer Sünden durch jene Gottlosigkeit erfüllet, welche gemeiniglich die Folge großer Laster zu sein pflegt. Als Verächter der Religion und guten Sitten wurden sie von dem Wirbel stolzer Einbildungen herumgetrieben, ihr Verstand ward benebelt, sie wußten nicht mehr, nach welchen Grundsätzen sie sich gegen einander, und gegen Auswärtige verhalten sollten. Ein solcher Gestalt

zerrütteter Staat, mußte nothwendig bei der ersten Revolution zu Grunde gehen.

Zwar hatte sie der Allmächtige seine Rache einigermassen schon voraus fühlen lassen, indem er sie von einer Reihe habsüchtiger und unbarmherziger Landvögte beherrschen ließ. Cuspidius Fadus, Tiberius Alexander, ein Neffe des weisen Philo, und Ventidius Cumanus, alle drei Nachfolger des Pontius Pilatus, arbeiteten gleichsam in die Wette durch unausgesezte Bedrükungen und Erpressungen die jüdische Republik zu zerstören. Die hartnäkige Foderung des Kaisers Caligula, daß sie seine Bildsäule in ihrem Tempel aufstellen sollten, brachte sie fast zur Verzweiflung. Die Gesinnungen des Hofes sowohl, als des Landverwesers Flaccus gaben den Einwohnern von Alexandria Muth genug alle Jüden, die sich in Alexandria und dem übrigen Egypten, eine Million an der Zahl, befanden, auf die grausamste Art zu behandeln. Flaccus haßte die Jüden überhaupt, aber Neid und Eifersucht machten ihm den Herodes Agrippa besonders verhaßt, welcher eben mit der königlichen Würde bekleidet, von Rom zurük, über Alexandria nach Jerusalem kehrte. Man schleifte, und verbrannte einige Synagogen, und in denjenigen, die stehen blieben, ward die Statue des Kaisers aufgerichtet, um ihm dadurch göttliche Ehre zu erweisen. Flaccus ließ Verord-

Joseph. Philo & Eusebius passim.

nun-

nungen ergehen, vermöge welcher allen Israeliten das Bürgerrecht genommen, und sie für Kriegsgefangene erkläret wurden. Sie wurden fast aus allen Wohnplätzen verjaget, ihre Häuser wurden geplündert, ihre Waarenbehältnisse erbrochen, und alles, was sich vorfand, theilte man mit einer triumphirenden Miene, als wenn es von den Feinden des Staats wäre erbeutet worden. Feuer und Schwert verzehrte eine große Anzahl der Unglüklichen, und ihre erblaßten Leiber wurden zum Spott auf den Gässen herumgeschleppet. Die Mitglieder des hohen Rathes wurden aus ihren verborgenen Schuzörtern hervorgezogen und gegeisselt, und die Vornehmsten ihrer Weiber hatten nur zwischen dem gesezwidrigen Genusse des Schweinfleisches, und der unverschämtesten Behandlung zu wählen.

Unter den Parthern, in Mesopotamien, und Babylon, hatten die Abkömmlinge Jakobs noch viel mehr zu leiden; je mehr sie verachtet waren, desto grausamer wurden sie verfolget. Sie flüchteten sich nach Seleucia, der angesehensten Stadt in diesen Gegenden, welche von Griechen und Syriern, die in beständiger Feindschaft lebten, bewohnet wurde. Die Hebreer hielten es mit den Syriern; allein die Griechen wußten diese Verbindung wieder aufzulösen; und nachdem sie sich mit den Syriern vereinigten, fielen sie unerwartet über die Jüden

den her, und ermordeten von denselben mehr als 50,000. Zu Jerusalem, wo sich am Osterfeste unzählbare Menschen versammelten, pflegte der Landvogt Cumanus die Gänge des Tempels mit bewaffneten Soldaten besezen zu lassen, damit kein Aufruhr entstünde. Als einst ein Soldat sich unehrerbietig aufführte, schriee das gesammte Volk, daß die Unbild, welche nicht ihnen, sondern ihrem Gotte sei zugefügt worden, müsse gerächet werden; und alsobald ward auf die anwesenden Soldaten mit einem Hagel von Steinen losgestürmt. Der Landvogt eilte herbei den Tumult zu stillen, allein er wurde mit Verachtung zurükgewiesen; dies war ihm genug, seiner Rachbegierde freien Lauf zu lassen; er versammelte gleich alle seine Krieger in die Citadelle, welche der Thurm des Antoninus hieß, und woraus der Tempel konnte beschossen werden. Dieser Anblik erschrekte die Juden so sehr, daß sie alle auf einmal davon flohen, und aus Eilfertigkeit in den engen Gässen so sehr drängten, daß bei 20,000 dabei umkamen. Darauf stellten sich einige Betrüger an ihre Spitze, und indem sie vorgaben, daß sie inspirirt wären, versprachen sie ihnen nicht allein die völlige Unabhängigkeit, sondern auch die unumschränkte Herrschaft über alle Völker. Diese Bethörer wurden alle niedergemacht; und mit ihnen gieng eine unzählige Menge Juden zu Grund, da sie doch für die Lehrer des Heils immer taub waren.

Während der Landvogtei des Felix, eben desselben, welcher Paulum vertheidigt, und nach Rom geschiket hat, haben sich in Judea mit Dolchen bewafnete Meuchelmörder zusammengerottet. Diese menschenfeindliche Verbindung entstand auf folgende Art. Felix ließ den hohen Priester Jonathas, den er unversöhnlich haßte, von einigen Landstreichern, die schon in ziemlich großer Anzahl das Land unsicher machten, ermorden. Da ihnen diese That ungestraft hingieng, so glaubten sie ihrer Kekheit keine Schranken mehr sezen zu dürfen. Täglich hörte man von neuen Mordthaten, am häufigsten aber wurden sie an den Festtagen verübet; die Meuchelmörder mengten sich überall ins Gedränge, und wenn man es sich am wenigsten versah, fiel man als Opfer entweder ihrer eigenen oder fremder Rache zu Boden. Nicht selten zeigten sie sich öffentlich, wiegelten das Volk wider den Kaiser auf, und beraubten diejenigen, welche sich nicht auf ihre Seite schlugen.

Die Zahl dieser Ruhestörer gewann durch die Unvorsichtigkeit des Albinus, welcher dem Felix nachfolgte, einen merklichen Zuwachs. Dieser wollte sich die Juden durch seine Güte neuerdings verbindlich machen. Allein sowohl Strenge, als Güte diente nur, den Untergang des verworfenen Volkes zu befördern.

Als

Albinus, der neue Landvogt, untersuchte die Strafbarkeit aller Gefangenen in Jerusalem, und an denjenigen, welche der schreiendsten Mißethaten schuldig waren, ließ er die gesezmäßige Strafe vollziehen; die minder Schuldigen aber, deren Anzahl, wegen des geringen Ansehens der rechtmäßigen Obrigkeit, ungemein groß war, sezte er wieder in Freiheit, und verstärkte damit unbedachtsamer Weise die Rotten der Räuber dergestalt, daß man sie kaum mehr bezwingen konnte.

Geßius-Florus, der Nachfolger Albini, schritt von einem Aeussersten zum andern, und gebrauchte gar keine Mäßigung. Seine Frau Cleopatra hatte die Gunst der Kaiserinn Poppea. Diese Stüze bei Hofe gab dem bösartigen Manne die Sicherheit, alle Arten von Bedrükungen ungestraft zu verüben. Er theilte mit den Räubern die Beute, und suchte keineswegs diesen schändlichen Gewinn zu verheimlichen. Das allgemeine Elend bewog sogar die Eingebornen Palästina zu verlassen, und in fremde Länder zu ziehen. Als einst Gestius Gallus, der Landvogt von Syrien, von dem auch Judea abhieng, nach Jerusalem reiste, giengen ihm bei drei tausend Unglükliche entgegen, und bathen, er möchte sie von dem Florus befreien; allein ihre Bitte war fruchtlos. Florus, der bei Hof eine Stüze hatte, verfolgte sie nur desto mehr. Allein, alle diese Drang-

salen sind nur Vorbothen des dräuenden Elendes gewesen; der Fluch, den die Jüden selbst über sich ausgesprochen, da sie bei der Verurtheilung des Sohnes Gottes ausriefen, sein Blut sollte über sie und ihre Kinder kommen, muste erst ganz in Erfüllung gehen. Schrekliche Zeichen kündigten auch bald darauf den Verderben bringenden Tag an.

Im Jahre Christi 67, den achten Tag des Monats April, zu welcher Zeit das Osterfest einfiel, ward um Mitternacht der Tempel durch einen Lichtstral so hell beleuchtet, daß es Mittag zu sein schien. Die Pforte von der Ostseite des Tempels, welche ganz von Erz, und am Gewichte so schwer war, daß zwanzig Männer sie nicht bewegen konnten, öffnete sich von selbst, obschon sie mit ungeheuern Riegeln verschlossen, und mit eisernen Stangen fest gemacht war. Nicht lang nach dem Festtage, den 21ten des Monats Mai, beobachtete die ganze Stadt gegen den Abend, da die Sonne noch über dem Gesichtskreise war, Unglük weissagende Feuer- und Lufterscheinungen, die man aus der bekannten Natur nicht erklären konnte. Als das Pfingstfest gefeiert wurde, entstand ein entsezliches Getöse, wovon der Tempel widerhallte, und eine durchdringende Stimme ertönte allen Ohren vernehmbar: Lasset uns von hinnen fliehen, lasset uns von hinnen fliehen!

Jos. Bell. VII. 12.

Am allermerkwürdigsten ist der besondere Umstand; daß ein gewisser Ananus, vier Jahre bevor, unaufhörlich den Untergang der Stadt und des Tempels prophezeihte. Dieser Mann war in die Hauptstadt gekommen bei Gelegenheit des Tabernakelfestes, welches noch in aller Ruhe ist gefeiert worden; denn Niemand hatte die geringste Furcht vor einer bevorstehenden Revolution: Auf einmal erhob er seine Stimme, und schrie: Verderben über den Tempel, Verderben über den Tempel, von Ost und West, Nord und Süd kommt Verderben über den Tempel und über Jerusalem! Dieser Unglücksprophet lief Tag und Nacht in der Stadt herum, und sezte nicht aus, seine Weissagung zu wiederholen. Der Magistrat wollte ihn durch Strenge zum Stillschweigen bringen, allein umsonst: anstatt sich zu entschuldigen, oder zu beklagen, fuhr er fort ohne Unterlaß zu schreien: Verderben über den Tempel, Verderben über Jerusalem! hierauf ward er dem römischen Landvogte übergeben, welcher ihn aufs unbarmherzigste stäupen ließ. Auch diese Behandlung konnte ihn nicht bewegen, um Gnade zu bitten, oder nur eine Thräne zu vergießen; sondern nur bei jedem Streiche schrie er mit verstärkter Stimme: Verderben über den Tempel! Verderben über Jerusalem! Wenn man fragte: Woher? und wes Standes er sei? und was für eine Absicht er bei seinem Jos. ibid.

Jammergeschrei habe? so gab er keine Antwort darauf, sondern wiederholte sein klägliches Lied. Man erklärte ihn hierauf als einen Irreredenden, und ließ ihn seinen Weg gehen. Er sprach mit Niemanden, und zeigte sich gegen seine Wohlthäter eben so wenig dankbar, als rachsüchtig gegen seine Beleidiger. Seine Stimme ist ungeachtet der beständigen Anstrengung nicht schwächer geworden. Als nach drei Jahren die Stadt belagert wurde, lief er auf den Wällen herum, und schrie sogar mit verdoppelter Stärke, bis auf den Augenblik, der für ihn selbst der lezte sein sollte, dann rief er aus: Nun kommt Verderben auch über mich! und ein geschleuderter Stein strekte ihn augenbliks todt zu Boden.

Indeß war nichts vermögend seine Landsleute abzuhalten, daß sie nicht selbst ihrem Untergange zuliefen. Bei täglich zunehmender Verblendung hielten sie die geringste Hoffnung eines glüklichen Ausganges für vollkommene Sicherheit. Nachdem sie den König Agrippa, welcher sie zu Recht weisen, und mit den Römern aussöhnen wollte, verjaget hatten, bemeisterten sie sich des Schlosses Massada, und zerhauten die römische Besazung. Zu gleicher Zeit verboth Eleazar, der Sohn des hohen Priesters Ananus, und Befehlshaber über die Tempel-Wache, daß hinfüro die gewöhnlichen Opfer für den Kaiser verrichtet würden; welches ver-

ächtungsvolle Betragen eine offenbare Feindschaft und Widersezlichkeit andeutete. Kluge Leute mißbilligten ein solches Verfahren; aber sie wurden nicht angehöret. Die oberwähnten Meuchelmörder verbanden sich mit den Aufrührischen, bezwangen den erhabneren Theil der Stadt, und bemächtigten sich endlich des Antoninischen Thurmes; dazu kamen noch die auf dem Lande zerstreuten Räuber, welche sich Eiferer nannten. Der unvermuthete Uiberfall nöthigte die Römer, sich in einige Thürme zu flüchten, aus Mangel der Lebensmittel musten sie sich aber bald ergeben. Man versprach ihnen freien Abzug zu gestatten, allein sie wurden alle von den meineidigen Jüden erwürget.

Eben denselben Tag, da die Jüden zu Jerusalem so eidbrüchig mit den Römmern verfuhren, hatten zu Cäsarea, wo die römische Macht beisammen war, mehr als zwanzig tausend Israeliten ihr Leben eingebüsset. Diejenigen, welche aus Staatsursachen noch mit dem Leben davon kamen, ließ der Landvogt Florus in die Fessel werfen, und in die Provinzen verschiken. Diese Neuigkeit brachte das Volk vollends zur Raserei. Es vertheilte sich in die Fleken und Städte, von denen es Meister werden konnte; verbrannte, und zerstörte alles, plünderte, und ermordete alle Einwohner, wessen Geschlechtes oder Alters sie auch sein mochten. Die Syrier ihrer Seits schonten die Hebreer

reer eben so wenig, wo sie selben überlegen waren. Jedermann stritt entweder sich zu rächen, oder zu vertheidigen; und auf solche Weise wurden viele Städte und Marktflecken zum grauenvollen Schauplaz der mörderischen Wuth.

In Scythopolis, wo die Syrier die Uibermacht hatten, schlugen sich die Jüden selbst zu ihrer Parthei, und ergriffen gleich ihnen wider die Land verheerenden Israeliten die Waffen. Allein die Syrier trauten diesen falschen Brüdern nicht, und verlangten von ihnen, zum Beweise ihrer Freundschaft, daß sie sich sammt ihren Angehörigen in ein nahes Gehölz zusammenziehen sollten, wo sie dieselben, mehr als dreizehn tausend an der Zahl, ohne Gnade niedermachten. Simon, der Sohn Sauls, auf dessen Einrathen die Israeliten gegen ihre Brüder zu streiten sich entschlossen hatten, gerieth bei diesem Anblike in Verzweiflung; mit Grimm riß er sein Schwert von der Seite, blikte wild um sich herum, ergriff zuerst seinen alten Vater beim grauen Haar, und stach ihn nieder, dann seine Mutter, und sein Weib, und seine Kinder; dann strekte er seine blutträufende Hand empor, damit er bemerket würde, und durchstieß endlich sich selbst das Herz. Im ganzen Syrien wurden die Jüden mit gleicher Unmenschlichkeit behandelt. Die Städte Antiochia, Appamea, und Sidon müssen allein ausgenommen werden. Sonst sah man auf

allen Straſſen die Leichen auf einander gehäufet, die Leiber unbehilflicher Greiſe lagen unter jenen rüſtiger Männer, und jene der Weiber wurden dem öffentlichen Spotte ausgeſezt.

In Egypten wurden eben ſolche Grauſamkeiten verübet. Eines Tages, als das Volk von Alexandria im Amphitheater verſammelt war, und darunter ſich einige Jüden befanden, erhoben ihre Feinde ein plözliches Geſchrei wider ſie, daß ſie nur Ausſpäher und Verräther wären. Die Jüden wollten ſich alle mit der Flucht retten; allein drei von ihnen wurden erhaſcht, und das Volk machte ſchon Anſtalt ſie lebendig zu braten; kaum erfuhren die übrigen Jüden, was vorgehen ſollte, ſo liefen ſie aus allen Gegenden der Stadt dem Amphitheater zu, und fiengen an Steine gegen das Volk zu ſchleudern; da ſie aber damit nichts ausrichteten, holten ſie feurige Brände herbei, um das Amphitheater ſammt den darinn Verſammelten zu verbrennen. Dieſes Unheil zu verhindern, befahl der Landvogt Tiberius Alexander, daß zwei Legionen Römer, und fünf hundert lybiſche Soldaten, wider die Hebreer ausziehen, ſie niederhauen, und ihre Habſchaften plündern ſollten. Die Mannſchaft machte den erſten Angriff in dem abſeitigen Theile der Stadt, welcher Delta genannt wurde. Ungeachtet die Hebreer mit dem Muthe der Verzweiflung ſich vertheidiget hatten, ſo muſten ſie

doch unterliegen; und es kamen bei dieser Niederlage so viele um, daß das Blut in Strömen floß, und der Leichname bei fünfzig tausend gezählet wurden. Dieser schauderhafte Anblik bewog den Landvogt, die Wuth seiner Soldaten zu hemmen, allein er vermochte nichts mehr über die zügellosen Barbaren, und noch viel weniger über den rasenden Pöbel, der selbst an den Leichnamen seine Rache kühlte.

Indessen hatte der Landvogt in Syrien, Gestius-Gallus, eine beträchtliche Armee aus Römern und Hilfstruppen in gröster Eile zusammengebracht. Die aufrührischen Hebreer schlossen sich innerhalb des Bezirkes ihrer Hauptstadt, und in dem Tempel ein. Gallus griff sie in ihrem Zufluchtsorte sehr lebhaft an, zog sich aber bald mit der größten Geschwindigkeit zurük, als wenn er zur Flucht wäre genöthiget worden. Hiedurch bekamen die Hebreer Muth, aus ihren Schuzmauern herauszugehen, ihm in den Rüken zu fallen, und ihn auf einige Meilen zu verfolgen. Dieser unvollkommene Sieg machte sie gegen alle Friedensvorschläge vollkommen taub; sie rüsteten sich nun zu einem förmlichen Krieg; die Mauern von Jerusalem wurden wieder in guten Stand gesezt; mit allem Eifer wurden Waffen geschmiedet, und unter die Jünglinge ausgetheilet, welche aus ganz Judea sich in die Hauptstadt versammelten. Die bekehrten Israeliten aber hatten

an

an diesem Aufruhr keinen Theil. Da sie voraussahen, daß es bald nicht mehr bei ihnen stehen wird, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, und gar nicht zweifelten, daß die schrekliche Weissagung Christi nächstens erfüllet werden würde; so flüchteten sie sich alle auf die ihnen angedeuteten Berge, und befestigten sich in der kleinen Stadt Pella, an den Grenzen von Syrien.

Nach dem mißlungenen Feldzug des Gallus, machten die Römer den Vespasianus zum Befehlshaber; dieser große Feldherr zog mit sechzig tausend Mann in Galilea, unterwarf sich alles, bis auf die Stadt Jotapat, welche Josephus der Geschichtschreiber, ein eben so tapferer, als weiser Mann vertheidigte. Er fühlte die Uibermacht der römischen Legionen über einen Haufen rasender Leute, und wagte es nicht, seinem Gegner auf offenem Felde zu widerstehen, ob er gleich über hundert tausend Jüden zu befehlen hatte; er hielt also eine vierzigtägige Belagerung aus, nach welcher Jotapat eingenommen, und durch Feuer verwüstet wurde. Der jüdische Befehlshaber verlor die Hälfte seiner Leute, mit den übrigen verbarg er sich in Höhlen, wo sie einander selbst ums Leben brachten. Josephus hingegen, auf die Güte des Uiberwinders vertrauend, verließ seinen geheimen Aufenthalt, erschien vor dem Vespasianus, und sprach im prophetischen

Tone, was ihm die reife Erwägung der Heldentugenden dieses Römers, und der Lage des Reiches eingab: Wann du Kaiser sein wirst, werd' ich von dir meine Freiheit wieder erhalten. Die Städte Tiberiades und Tarichea widersezten sich gleichfalls; jene ward auf die Vorbitte des Königs Agrippa verschonet; diese aber zerstört, und dreißig tausend Kriegsgefangenen gemacht.

Dies war die Lage der Sachen, als die Römer das Joch abschüttelten, womit sie der allgemein verhaßte Nero fast zu Boden drükte. Dieser Wüterich verdarb es mit Gott und mit den Menschen. Seine Grausamkeit gegen die Christen verabscheuten die Heiden selbst. Er war der erste unter den Kaisern, welcher Verordnungen wider das Christenthum ergehen ließ, und wie Tertullianus sagt: einen neuen Beweis gab, daß die Religion Christi, die (den Heiden) von ihrer Entstehung an ehrwürdig war, wirklich erhaben sein müsse, weil nur ein Nero das erste Zeichen zu ihrer Verfolgung geben konnte. Die profanen Geschichtschreiber erzählen mit Unwillen; wie unmenschlich er die schuldlosen Christen wegen der entstandenen Feuersbrunst peinigen ließ, da er doch selbst der Urheber davon gewesen war. Der Anblik auflodernder Flammen war ihm Anfangs zur Ergözung; sobald er aber die Verzweiflung des Volkes merkte, und nichts Gutes

davon hoffen konnte, wälzte er die Schuld der Missethat, nach dem Zeugniß des Suetonius, auf diejenigen, die gemeinhin Christen genannt wurden, und befahl, dieselben auf unerhörte Weise zu martern; einige, fährt der Geschichtschreiber fort, wurden ans Kreuz geheftet, andere in Thierhäute eingenähet, und von Hunden zerrissen; nicht wenige wurden mit geschmolzenem Wachs überzogen, oder in Säke, die mit Pech überronnen waren, eingewikelt, und angezündet, so, daß diese wimmernden Opfer den nächtlichen Wandlern gleichsam anstatt der Fakeln dienten; diese lezte Marter war die eigene Erfindung des Wütherichs selbst. Bei dem Leichenschein dieser lebenden Fakeln fuhr er des Nachts in seinen Gärten herum. Diese Verfolgung erstrekte sich auch ausserhalb Rom; die heiligen Gervasius und Protasius, Celsus und Nazarius haben dazumal den Märtyrertod gelitten. Der heilige Vitalis ward zu Ravenna gemartert. Nero scheute sich desto weniger die Christen zu verfolgen, weil sie nur zu gehorsamen und zu dulden wußten.

Seine abgöttischen Unterthanen dachten ganz anders: ihre Unzufriedenheit stieg auf den höchsten Grad, da er nach Griechenland gereiset war. Bei seiner Rükkunft hatte er das Mißvergnügen, den Galba Statthalter in Spanien, durch die Stimme des Volks und der Truppen auf den Thron erhoben zu sehen; der Feigher-

zige

zige erschrak über diese Neuigkeit so sehr, daß er die Besinnungskraft verlor; er erwartete sein Schiksal, ohne die geringste Gegenanstalt zu machen; dieser Unthätigkeit wegen verließ ihn selbst seine Leibwache. Von aller Hilfe entblößt floh er des Nachts in einen schlechten Mantel eingehüllt aus Rom, und verstekte sich in dem Landhause des Phaon, eines seiner Freigelassenen. Als er auf der Flucht den Durst zu stillen Pfüzenwasser aus hohler Hand schlürfte, sagt' er seufzend: sind dieß die lieblichen Getränke des Nero? Den andern Morgen ward ihm die Nachricht gebracht, daß ihn der Senat nicht allein verwiesen, sondern zu dem schmählichen Tode verdammet habe, daß er unter Geißelstreichen sterben müßte. Nach wenigen Augenbliken sah er Leute um seinen Aufenthalt herum, die ihn aufzusuchen Befehle hatten; um sich dem schimpflichen Tode zu entziehen; nahm er sich selbst mit einem Dolche das Leben, im Jahre Christi 68. den 9ten Junius, an welchem Tage er einst auch seine Mutter ermorden ließ. Er regierte dreizehn und ein halbes Jahr, ungeachtet er noch nicht dreißig alt war; ein grausames Ungeheuer, welches in so wenig Jahren so viel Unfug verübte, daß selbst Tyrannen sich darob entsezen müssen!

Galba wurde im siebenzigsten Jahr seines Alters allgemein Kaiser anerkannt, allein seine Regierung währete nur sechs Monate; die Soldaten

daten haßten ihn seiner Kargheit und Strenge wegen, und nahmen ihm auf Anstiften des Otho das Leben. Otho ward hierauf von seinen Truppen zum Kaiser ausgerufen; aber zu eben derselben Zeit halte auch Vitellius, der in Nieder-Deutschland Befehlshaber war, diese Würde erhalten. Vitellius gieng sogleich nach Italien zurük, und erfocht einen Vollkommenen Sieg über Otho, der sich, nach einer dreimonatlichen Herrschaft, selbst das Leben nahm. Als die Syrischen Legionen den Tod des lezten Kaisers aus dem Blute Cäsars; und die Unternehmungen der andern Armeen vernahmen, wie auch, daß ein Schwächling wie Vitellius sich die höchste Gewalt anmassen durfte; so zwangen sie Vespasianum ihren Befehlshaber auch den Kaisertitel anzunehmen. Dieser übergab seinem Sohne Titus den Auftrag, die Hauptstadt in Judea zu bemeistern, und reiste sodann aus Palestina nach Italien. Der Weichling Vitellius konnte mit seinem Mitwerber Vespasianus gar nicht in Vergleichung kommen; die Römer hatten nicht sobald den Anzug des Vespasianus vernommen, als sie schon den Vitellius mitten in seiner Residenzstadt umbrachten, seinen Körper mißhandelten, und in die Tiber warfen. Er hatte kaum ein ganzes Jahr regieret. Vespasianus von der Achtung und Gewogenheit der Römer versichert, wartete zu Alexandria, bis die Witterung zur Schiffahrt günstiger wurde.

In

In Egypten kam er mit dem Apollonius Thianäus zusammen. Dieser Philosoph kehrte aus Spanien zurük, wohin er sich unter dem Nero geflüchtet hatte, welcher keinem Philosophen gestattete, in der Hauptstadt des Reiches sich aufzuhalten. Der eben so eigensinnige als grausame Nero achtete wenig auf die ausserordentlichen Thaten des Apollonius; übrigens hatte sich dieser Philosophe entweder durch unüberlegte, oder absichtliche Verlästerung der Magier, die er Gottlose und Mörder schalt, ihren Haß zugezogen. Seiner Sage nach bestand die Magie in barbarischen Opferceremonien, wobei die Hilfe des Teufels nöthig war; da hingegen er die griechischen Ceremonien gebrauchte, und mit dem Beistande der Götter alle seine Wunder wirkte. Zu dieser Ausschweifung des Verstandes ward Apollonius durch Vorurtheil und Nationalstolz verleitet. Es scheinet aber aus der auffallendsten seiner Thaten, daß er nicht minder betrügerisch, als blind und eingenommen war.

Ein junges Frauenzimmer, aus einer Consularischen Familie, ward vor ihrer Trauung von einer so tiefen Schlafsucht überfallen, daß man sie für todt hielt, und in einem, der Gewohnheit nach, offenem Sarge, in Begleitung ihres weinenden Bräutigams, zur Grabstätte hintrug. Apollonius kam dazu, und versprach, die Todte wieder ins Leben zurükzurufen. Er

murmelte einige unverständige Worte, und die vermeinte Todte erwachte allmählig, bekam Stimm' und Kräfte wieder, und gieng gesund nach Haus zurük. Augenzeugen, und aufmerksame Beobachter des Wunderthäters behaupten, sie hätten schon vor dem Beginn des Wunders Zeichen des Athmens verspüret, und der starke Geruch, welchen die frischen Rosen, womit sie bestreuet war, ausdufteten, wäre hinreichend gewesen, die erschlaffenen Sinne wieder zum Leben zu reizen.

Apollonius hatte das mit andern Betrügern gemein, daß er allemal einen großen Schauplaz wählte, und diese Ruhmbegierde spornte ihn an, sich um die Gunst des Vespasianus zu bewerben. Die Anhänger des neuen Kaisers bothen alles auf, den Namen ihres Beherrschers so berühmt zu machen, daß er, ungeachtet sein Geschlecht nicht vom ersten Adel war, dennoch ein weit besseres Schiksal zu hoffen hatte, als dasjenige seiner Vorgänger gewesen, die in so kurzer Zeit vom Throne sind gestürzet worden. Alexandria, wo sich Vespasianus einschiffte, war die ansehnlichste Stadt im ganzen Orient, und nach Rom die erste im ganzen Reiche; die Einwohner derselben waren theils Griechen, theils Egyptier, welche aus allen Völkern am meisten abergläubisch sind; es mußte also ein Kaiser, dem die Götter günstig wären, höchst ehrwürdig sein. Vespasia-

nus

nus ward also zum Wundermann erhoben; er lachte Anfangs darüber, allein er ließ es geschehen. Es ist glaublich, daß der geübte Apollonius Vespasianum im Wunderwirken unterstüzt habe. Dieser soll, im Namen des Gottes Serapis, einem Blinden das Gesicht, und einem andern den Gebrauch der Hand, welche verrenket war, gegeben haben. Die Aerzte, welche vorher wohl bedächtlich zu Rath gezogen wurden, versicherten, daß die erwähnten Kranken nicht unheilbar gewesen waren.

Diese Zauberwerke; oder Gaukelspiele trugen nicht wenig bei das Ansehen des Vespasianus zu befestigen. Der ganze Orient, wie auch Judea nährte die sichere Hoffnung, welche ursprünglich aus den heiligen Büchern gezogen wurde, daß aus Palestina ein Eroberer ausgehen werde, der über den ganzen Erdkreis herrschen sollte. Solcher Gestalt ward die zeitliche Macht mit dem überirdischen Reiche des Meßias verwechselt; die sinnlich denkenden Israeliten deuteten alle Prophezeihungen auf einen mächtigen Befreier Israels, den sie mit Ungeduld erwarteten; die Höflinge wandten dieselben auf Vespasianum; und der weise Josephus, so sehr er dem Geseze Mosis anhieng, Jos. Bell. III. 14. erröthete nicht, dieser ausschweifenden Schmeichelei Beifall zu geben.

Titus, welcher in Palestina zurükblieb, die Rebellen zu unterwerfen, betrug sich mit jener

Weis-

Weisheit und Güte, derentwegen ihn die Römer nachher so geliebet hatten, Seine Friedensanträge waren den vornehmsten und klügesten Jüden höchst willkommen; allein das Volk tobte immer fort, und beschönigte seine Wuth mit der edlen Benennung des Eifers für Freiheit und Religion; unter diesem Vorwande verstärkte sich die Parthei der Eiferer, die zugleich mit dem Aufruhr entstanden war. Anfangs waren diese Leute in keiner Verbindung mit einander, sondern zogen in Städten und auf dem Lande herum, und ließen jedweden, der sich unterstand ihnen zu widersprechen, die beleidigenden Folgen ihres kühnen Eifers fühlen. Nach und nach rotteten sie sich zusammen, und fanden Mittel, auch einige Soldaten auf ihre Seite zu bringen. Endlich überfielen sie mit vereinigten Kräften die Stadt Jerusalem, welche keinen Gebieter hatte, und bemächtigten sich ohne viele Mühe der obersten Gewalt. Das kleinste Uibel bei dergleichen Vorfällen war, seiner Güter beraubt, und verspottet werden; nicht selten ward auch dem Leben der Bürger nicht geschonet. Der hohe Priester Ananus, dessen Erfahrung und graues Alter dem Volke Ehrfurcht einflößte, versuchte es die Menge wider die Aufrührer zu empören; allein er konnte doch nicht verhindern, daß sich die Rebellen des Tempels bemächtigten, dessen Lage und

Bau zur Vertheidigung sehr vortheihaft war; hierinn befestigten sie sich regelmäßig; da sie aber aus der ersten Verschanzung zurükgetrieben wurden, und ein gleiches Schiksal bei der zweiten befürchteten, so ließen sie die Idumäer um Hilfleistung bitten.

Diese Barbaren stets bereit zu fechten und zu rauben, kamen in Eile bei zwanzig tausend herbei; ein schwarzes Ungewitter, welches die Finsternisse der Nacht verdoppelte, erleichterte ihnen die sonst beschwerliche Vereinigung mit den Eiferern, welche unter dem Schuze der Nacht einen Ausfall machten, um die Idumäer in ihre Verschanzungen einzulassen. Kaum waren sie beisammen, so griffen sie ihren nun schwächern Feind an, der nicht wußte, wo er sich hinwenden sollte, und machten eine so schrekliche Niederlage, daß der äußere Plaz des Tempels mit Blut überschwemmet war, 8,500 Menschen giengen in dieser entsezenvollen Nacht zu Grunde. Darauf tobten die Idumäer erst in der Stadt ihre Grausamkeit aus. Allein diese Barbaren waren doch nicht mit Vorbedacht und kaltem Blute grausam, welche Lasterhaftigkeit nur allein den Mördern des Gottmenschen eigen sein kann, sondern sobald sie den Unfug erkannten, zogen sie sich zurük, und befreiten sogar zwei tausend Standespersonen, welche die Eiferer gefangen hielten.

Die kurze Hilfleistung hatte die eifernde Rotte nicht allein in ihrem Vorhaben gestärket, sondern zu den ausschweifendsten Unternehmungen Muth gegeben. Die angesehensten Bürger wurden unter verschiedenem Vorwand' aufgeopfert; wer angeklagt ward, daß er zu den Römern übergehen wolle, den konnte die gegründetste Entschuldigung nicht retten; sogar nach dem Tode wurde er noch verfolget; man versagte die Beerdigung, und um dieser Strenge Willen, sezte man sich lieber der Gefahr einer bösen Seuche aus, die nothwendig aus der Verwesung der Körper über der Oberfläche der Erde entstehen muß.

Endlich wurden diese Bösewichter unter sich selbst uneins. Ein gewisser Johannes aus Giscala gebürtig, strebte insgeheim nach der obersten Gewalt, worüber seine ältern Mitwerber ihren Verdruß nicht bergen konnten, und sich von ihm trennten; Eleazer war an ihrer Spize, er besezte mit 2, 400 Mann den innern Raum des Tempels; Johannes von Giscala hingegen den äussern Umfang mit 6,000. Andrer Seits suchte Simon der Sohn des Giora eines Neubekehrten, folglich ein fremder, der sich aber bei der Niederlage des Gallus hervorgethan hatte, an die Stelle des verstorbenen hohen Priesters zu kommen, und die Herrschaft in Jerusalem zu erhalten, damit er den Eiferern widerstehen könnte, er

war in der Gesellschaft der Meuchelmörder gewesen, die er aber verließ, und eine Zeit lang in dem Gebirge von Judea herumwanderte, wo er theils aus Räubern, die das flache Land beunruhigten, theils aus Sklaven, die er durch die Verheissung der Freiheit zu sich lokte, eine beträchtliche Armee zusammenbrachte; mit dieser bekriegte er die dolchbewaffneten Mörder, und gewann manchen Sieg über dieselben; endlich schlug er mit 30,000 Mann sein Lager vor der Stadt Jerusalem auf. Die Umstände waren für ihn so günstig, als er sie immer wünschen konnte. Johannes von Giscala hatte aller Herzen wider sich empöret. Er war stolz und hart, und erlaubte seinem Gesindel alle Ausschweifungen, damit er es gegen sich bei guter Laune erhielte; die Muthwilligen waren nicht minder weichlich und wollüstig als grausam; sie schändeten die vornehmsten Frauen, entblößten dieselben von Schmuk und Kleidern, vermumten sich damit, und ahmeten alle Geberden nach, deren Schilderung anstößig sein würde. Die Einwohner von Jerusalem konnten diesen Unfug nicht länger dulden, sie öffneten dem Sohne Gioras die Stadtthore, und stellten es seiner Großmuth heim, ihr Schikfal zu bestimmen.

Es waren also nun drei Partheien in der Republik, zwo bestanden aus Eiferern, und die dritte machte Simon, Gioras Sohn mit

seiner

seiner Räuberbande aus. Diese rieben sich einander gegenseitig auf, stekten Feuer an das äussere Gebäude des Tempels, und äscherten nicht allein die Häuser ein, sondern auch den ganzen Vorrath am Getreide; welches ihnen täglich nothwendiger wurd, die Belagerung aushalten zu können. Ungeachtet dieser Spaltungen vereinigten sie doch ihre Kräfte wider die Römer; und aus fanatischer Andacht vergliechen sie sich sogar bei den Schlachtopfern, wovon wenigstens einige aus ihnen ihren Unterhalt zogen. Allein diese unbeständige Einigkeit diente oft nur die die gesezlichen Ceremonien zu verunehren, an denen der Ewige ohnehin kein Wohlgefallen mehr hatte. Zuweilen entbrannt' ihr gegenseitiger Haß mitten unter den Religionsübungen, da dann oft die Priester sowohl, als die Auszusöhnenden geschlachtet, oder verwundet wurden; täglich ward Menschenblut auf der heiligen Stätte vergossen.

Da die Römer von den innerlichen Unruhen der Israeliten sichere Nachricht hatten, so hielten sie es nicht für nothwendig, die Stadt zu bestürmen. Indessen die Bürger sich selbst entkräfteten, verheerten sie das flache Land herum, damit keine Lebensmittel in die Stadt kommen könnten. Kurz vor dem Osterfeste entschloß sich Titus die Stadt zu belagern; seine Armee bestand aus vier römischen Legio-

nen, und aus Hilfstruppen, die ihm König Agrippa, Antiochus König von Comagena, Sohen König von Emessa, und Malcus König von Arabien geschikt hatten. Dieses Heer lagerte sich eine viertel Meile vor dem Plaze, wo die meisten Jüden versammelt waren. Die erstaunliche Anzahl derselben mag man aus der Menge der Lämmer schließen, die sie bei der lezten Osterfeier verzehrt hatten; es waren, nach der berichtigten Angabe der Römer, zweimal hundert fünfzig tausend Lämmer geschlachtet worden. Nun nehme man an, das zehn Menschen an einem Lamme assen, so erwächst schon eine Zahl von zwei Millionen fünfmal hundert tausend Menschen, die alle gesezmässig gereiniget waren; außer diesen mußte noch eine große Menge da sein, die die Reinigung nicht begiengen, oder Alters wegen davon losgesprochen waren. Da die Lebensmittel abnahmen, verursachte die Hungersnoth eine schrekliche Verwüstung; und da eine Menge Leichname nicht verscharret wurden, so ward mit ihren giftigen Ausdünstungen die Luft angestekt, und eine daraus erfolgte Sterblichkeit vermehrte das allgemeine Elend.

Den Tag des Osterfestes, das im Jahre Christi 70, den 14 April gehalten wurde, öffneten diejenigen, welche mit Eleazar den inneren Theil des Tempels besezt hatten, die Pforte desselben, damit das Volk seine Andacht aus-

auszuüben hineingehen konnte. Johannes von Giscala benuzte diese Gelegenheit, und brachte viele seiner Anhänger mit verstekten Waffen unter dem Volke in den Tempel hinein; diese überwältigten die Parthei des Eleazar, und nahmen also auch von dem Innern des Tempels Besiz. Auf diese Weise standen nun alle Eiferer unter einem Haupte dem Johannes von Giscala; allein der Anhang des Simon unterhielt stets wider jene einen unversöhnbaren Haß, und fuhr fort die gemeinen Drangsalen zu mehren.

Titus trennte sich von seiner Armee, nahm 600 Reiter mit, und besichtigte die Befestigung der Stadt. Er rechnete darauf, daß ihm die Bürger ihres Elendes überdrüßig die Thore freiwillig öffnen würden: allein Niemand wagte es, die unbefugten Beherrscher von Jerusalem auf eine solche Art zu beleidigen: vielmehr machte man auf Titum einen Ausfall, wobei er beinahe umgekommen wäre. Den Tag darauf gebrauchte er mehr Behutsamkeit, und sezte sich fast unter den Mauern fest.

Jerusalem war sowohl wegen ihrer natürlichen Lage, als durch Kunst eine ungemein feste Stadt; sie lag auf zween Hügeln, und war an den Orten, wo man sie angreifen konnte, mit einer dreifachen Mauer umgeben; ein Citadell, das unter dem Namen des anto-

niniſchen Thurmes bekannt iſt, beſchüzte dieſelbe; der Pallaſt und der Tempel konnten gleichfalls ſtatt zwoer Feſtungen dienen; über dies hatten die Jüden Zeit genug, ſich in vollkommenſten Vertheidigungsſtand zu ſezen. Die Römer beſtiegen mit Gewalt den 15ten Tag der Belagerung, welcher der 13te May war, den erſten Wall durch eine weite Oeffnung, die ſie im Angeſichte der Belagerten mittelſt eines Mauerbrechers gemacht hatten; von hier aus waren ſie Meiſter über die nördliche Seite der Stadt bis zum Thale Cedron, nach welchem noch zwei Wälle aufgeworfen waren. In der Hoffnung, die Bürger würden ſich ſelbſt ergeben, enthielten ſie ſich noch immer von allen Gewaltthätigkeiten; nach fünf Tagen nahm Titus den zweiten Wall ein; aber er konnte nicht ohne vieles Blutvergießen allda feſten Plaz faſſen; hier ließ er ſeine Soldaten ausruhen, und ermahnte unterdeſſen die Rebellen lieber gutwillig Gehorſam zu leiſten. Seine empfindſame und wohlwollende Seele ſcheuete die Entſchließung, die Hartnäkigen zu vertilgen.

Er ſandte Joſephum, den vormaligen Befehlshaber in Jotapat, zu ihnen in die Stadt, in der ſichern Erwartung, ihr Glaubensverwandter, dem die Römer ſo freundſchaftlich begegneten, würde ſie deſto leichter zur Unterwerfung bewegen. Allein Joſephus vermoch-

te

te durch keine Vorstellungen die Häupter des Aufruhrs auf andere Gesinnungen zu bringen. Nur wenige Bürger entschlossen sich insgeheim seinem Rathe zu folgen, und entschlichen unbemerkt in das römische Lager, wo sie mit aller Güte aufgenommen wurden. Die zween Anführer Johannes und Simon, verdoppelten hierauf ihre Wachsamkeit, und gaben die grausamen Befehle jedermann, der sich ohne ihre Einwilligung den Stadtthoren nahen würde, auf der Stelle zu ermorden, ja sie gebrauchten diesen Vorwand oft Leute, die ihnen mißfielen, aus dem Weg zu räumen.

Unterdessen war die Hungersnoth aufs höchste gestiegen; weder auf den Marktplätzen, noch anderswo war Getreide zu finden. Das Wenige, was in Privathäusern versteckt war, suchten die Aufrührer mit aller Strenge an sich zu bringen. Derjenige, bei dem ein nicht angezeigter Vorrath gefunden wurde, ward aufs grausamste mißhandelt; sie schlossen von der äusserlichen Gestalt auf die Beschaffenheit der Nahrung; und sie legten die auf die Folter, welche gemächlich zu leben schienen. Allein die Noth vergrösserte sich so sehr, daß viele ihre Erbschaft um eine Maaß Gerste hingaben; sich damit in den geheimsten Winkel ihres Hauses verkrochen, in gröster Geschwindigkeit daraus Brod machten, oder wohl gar die Körner roh assen, und dann

dem unvermeidlichen Tode mit halb erstorbenen Augen entgegen sahen. Wer ein wenig Fleisch erhaschen konnte, verlor keine Zeit mit der Zubereitung desselben, sondern verschlang selbes wie es war. Zulezt verdrang der Erhaltungtrieb die süssen Triebe der Geselligkett; Gatten rissen sich einander, und ihren Kindern, die Glieder vom Leibe, und fristeten damit ein Leben, daß grausamer und schmerzhafter, als selbst der Tod sein mußte.

Es war nicht leicht der Aufmerksamkeit der Aufrührer zu entgehen. Sie sprengten jede verschlossene Thüre auf, und fanden sie Weiber oder Kinder an einem Stük Brodes nagen, so entrissen sie ihnen selbes mit einer unmenschlichen Hartherzigkeit; selbst jenen Elenden gestatteten sie den traurigen Genuß der wenigen Gräser nicht, welche sie des Nachts vor der Stadt mit Gefahr ihres Lebens zusammen geraffet hatten. Denn Titus befahl jeden gefangen zu nehmen, der in dieser Absicht aus der Stadt kam, und die Tyrannen schikten ihre Späher mit, wodurch sie die Hungerleidenden zwangen, nicht ohne Gegenwehr sich zu ergeben.

Nun aber wurden alle, welche die Belagerer im Gefechte zu Gefangenen machten, ohne Barmherzigkeit gekreuziget, um die Rebellen desto mehr zu schreken; und es waren manchen Tag solcher Gekreuzigten mehr als fünf hun-

hundert, daß zulezt weder Kreuze genug, noch Raum sie zu stellen zu finden gewesen. Auf diese Art wurde die jüdische Nation mit einer Straffe gezüchtiget, die dem Verbrechen ähnlich war, das die Quelle aller ihrer Drangsalen gewesen ist. Die abgöttischen Soldaten waren grausam genug, den ans Kreuz geheften Jüden alle Arten von Beschimpfungen zuzufügen, gleichwie diese dem Sohne Gottes eben so schimpflich mitgefahren haben. Die Hingerichteten wurden dem Anblike ihrer Verwandten und Freunde bloßgestellt, die von der Höhe der Mauern zusahen, und heulten. Einige von den unglüklichen Gefangenen wurden mit abgehauenen Händen, Ohren, und Nasen, oder auf eine noch schreklichere Art verstümmelt in die Stadt zurükgeschikt: allein ihr bedauernswürdiges Schikfal war nicht vermögend, die Hartnäkigkeit der Aufrührer zu überwinden.

Titus hatte die Belagerung mit der größten Einsicht fortgesezt; er ließ vier Batterien aufwerfen, damit er das Citadell angreifen könnte; die Arbeit hatte schon siebenzehn Tage gewähret, als der Sohn des Königs von Comagena mit frischen Truppen ankam. Der junge Prinz tadelte die Langsamkeit der Römer, und begann den Sturm; der Erfolg war unglüklich; seine Leute giengen alle zu Grunde, und er selbst konnte sich kaum retten.

ten. Sobald die Batterien vollendet waren, wurden die Maschinen darauf gestellt. Aber in dem Augenblike, wo man sie brauchen wollte, wurden zwei von den mühsam zu Stande gebrachten Werken plözlich erschüttert, und von Flammen ergriffen. Johannes von Giscala hatte sie auf eine bewundernswürdige, und für seine Zeit unbegreifliche Art untergraben, und an die hölzernen Pfeiler, worauf sie gebauet waren, Feuer legen lassen. Zu gleicher Zeit machten die Belagerten einen glüklichen Ausfall auf die Römer, welche sich von der Ueberraschung noch nicht erholet hatten; die Juden zerstörten die zwo andern Batterien, und verbrannten die Kriegsmaschinen, und trieben ihren Feind bis ins Lager zurük. Es würde zu lange hergegangen sein, die vereitelte Arbeit neuerdings anzufangen, und auch die Soldaten äusserten darob ihren Widerwillen. Der römische Befehlshaber beschloß also mit einer neuen Mauer den zwo Meilen weiten Bezirk der Stadt zu umfangen, und hiedurch erfüllte er, ohne sein Wissen, die Weissagung des Erlösers bis auf den lezten Umstand.

Nachdem die Stadt solcher Gestalt eingefaßt war, zeigten sich erst die schreklichsten Folgen des Hungers; ganze Familien starben auf einmal; auf den öffentlichen Plázen sah man Schaaren aufgedunsener, unkennbar entstellter Menschen, wie Schatten, unherschlei-

chen,

chen, und plözlich todt dahin fallen. In den Gässen so wie in den Häusern war nichts als das Aechzen der Sterbenden zu hören. Die Todten wurden alle an einen Ort begraben; binnen zwei und einem halben Monat starben 116,000 Arme, die allein gezählt wurden, weil die Todtengräber für die Beerdigung derselben bezahlet wurden. Nachher aber unterblieb auch die Einscharrung der Leichname, da Niemand Muth, oder Kräfte genug hatte, dieß Geschäft zu verrichten. Die Luft ward bald durch die faulen Dünste vergiftet, und durch einen Wind verbreitete sich dieses Gift schnell in dem römischen Lager, Titus hob die Augen gegen Himmel, und seufzend rufte er Gott zum Zeugen, daß das unbändige Volk sich selbst alles Elend auf den Hals geladen habe. Die Gezüchtigten hingegen verloren keine Thräne, keinen Seufzer; die schwere Last aufgehäufter Uibel benahm ihnen alle Empfindlichkeit, eine düstere und schaudervolle Stille verwandelte die Stadt in einen öden Steinhaufen.

Die Urheber des Aufruhrs betrachteten diesen erbärmlichen Zustand mit völliger Gefühllosigkeit: sie beraubten die Todten ihrer Schäze, und frohlokten darüber; sie versuchten sogar die Spize ihrer Säbel und Speere an den Sterbenden, nicht selten auch an Lebenden. Da die Belagerer, aus Hoffnung einer freiwilligen Uibergabe, nicht gleich die wirk-

samsten Mittel anwandten, glaubten, sie gefürchtet zu sein, und schmeichelten sich, nächstens befreiet zu werden; die Anführer ließen dem Volke durch falsche Propheten Muth zusprechen; aber nur bei wenigen fanden sie Glauben; wer immer konnte, flüchtete sich ins feindliche Lager hinüber; dort fanden sie Lebensmittel im Uiberfluße; wovon jedoch die meisten mehr genossen, als ihr Magen verdauen konnte, und also durch Unmäßigkeit sich den Tod zuzogen. Viele von den Uiberläufern verschlangen aus Furcht beraubt zu werden, das wenige Gold, was sie noch retten konnten; die arabischen und syrischen Soldaten, welche unter der römischen Armee dienten, sahen zu, wie sie selbes aus ihrem Kothe herausfuchten. Das Gericht verbreitete sich schnell unter allen Soldaten, daß alle Jüden, die aus Jerusalem kämen, Gold im Bauche hätten; wodurch die Begierlichkeit der Soldaten so sehr gereizt wurde, daß sie den Flüchtlingen entgegen eilten, um ihre Eingeweide zu durchsuchen. Diesem Goldgeize wurden in einer Nacht bei zwei tausend Opfer geschlachtet; die schärfsten Befehle des Titus waren nicht vermögend den Unfug gänzlich abzustellen; er ward nur seltener und geheimer ausgeübet.

Es war der Klugheit gemäß, ein Heer, das aus vielen fremden Truppen bestund, und über der langwührigen Belagerung schon mürrisch

risch wurde, durch zu große Strenge nicht vollends zu verbittern. Titus fürchtete sogar, eine längere Verzögerung möchte schlimme Folgen haben, und entschloß sich abermals, die Stadt mit Gewalt zu bezwingen. Fast der ganze Monat Junius ward mit Aufwerfung neuer Batterien, und Verfertigung der Kriegesmaschinen zugebracht. Das Unternehmen schien unausführbar zu sein; das nöthige Holz dazu muste vier Meilen weit hergeholet, und in zerstörten Landhäusern hie und da zusammen geklaubt werden. Dennoch ward das Werk zu Stand gebracht, und alle Vorsicht angewandt, die aus der Erfahrung nothwendig erachtet wurde. Die Maschinen waren noch nicht fertig, als die Rebellen einen wiederholten Ausfall wagten, um dieselben zu Grund zu richten? die Belagerer vertheidigten sie mit einem Muth, den ihnen das Andenken an die beschwerliche Arbeit einflößte; auch trugen sie den Sieg davon. Den Tag darauf beschossen und untergruben sie die Mauer so, daß sie des Nachts einstürzte; über den Schutt drangen sie alsdann ein, und bemächtigten sich des niederen Theiles der Stadt. Nun hatten auch die Aufrührer allen Vorrath aufgezehret, und liefen, wie hungrige Wölfe, in der Stadt herum, auszuspähen, wo etwa noch Nahrung zu finden wäre. Da sie gar nichts mehr vorfanden, so zernagten sie ihre leder-

ledernen Gürtel und Schuhriemen, und da auch diese nicht hinreichten, so nahmen sie noch Dornsträuche und Distel zu Hilfe, ja sogar zertrettenes Heu, wovon nur einige Hälmgen um vier Drachmen, oder nach unserm Gelde, um dreißig Sous gierig gekauft wurden.

Jos. Bell. VII. 8.

Ein adeliches Weib, die Tochter des Eleazar, kam aus einer fernen Gegend in die heilige Stadt die Ostern zu feiern, und ward unvermuthet mit den übrigen eingeschlossen. Was sie für sich und ihr säugendes Kind an Lebensmitteln mitgenommen hatte, ist ihr gewaltsam entrissen worden. Verzweiflungsvoll stieß sie die schimpflichsten Lästerungen wider die unbarmherzigen Räuber aus, in der Absicht, die mörderische Wuth derselben gegen sich zu reizen. Als sie ihren Zwek verfehlte, verschloß sie sich mit ihrem Säuglinge, betrachtete ihn mit starren Augen, wie er an der verwelkten Brust lag, und sprach zu ihm: Unglüklicher, wozu soll ich dich noch aufbewahren? um langsam, aber desto grausamer zu sterben? oder, wenn dir das Glük recht günstig wäre, damit du in eine entehrende Knechtschaft geschleppet würdest? Nein, eine so unselige Zukunft sollst du nicht erleben! Hierauf erdrosselte sie das Kind, briete selbes, aß die eine Hälfte, und verstekte die andere. Der Geruch lokte die hungrigen Räuber herzu; mit Ungestümme foderten sie das Verborgene an

zu

zuzeigen; die gefühllose Mutter antwortet ihnen: ich habe euch einen guten Theil aufbehalten, sehet einmal, und esset. Der gräßliche Anblik hatte die Bösewichte versteinert; dieß ist mein Kind, sagte sie weiter, und ich war es, die dasselbe in diesen Zustand versezte; nachdem ich, als Mutter, davon geessen, so könnet wohl auch ihr eure scharfen Zähne daran versuchen. Mit schaudernder Haut nahmen die Aufrührer Abschied, und der Ruf dieser entsezlichen That erreichte bald das römische Lager, wo sie für unglaublich gehalten wurde. Titus ward zum Mitleid gerühret; aber der größte Theil seiner Armee drang darauf, eine Nation zu vertilgen, welche solche Ungeheuer hervorbrächte. Die Christen, welche sogar zu Pella die schrekliche Begebenheit erzählen hörten, wurden mit heilsamer Furcht erfüllt, und erkannten die buchstäbliche Vollziehung dessen, was der gekreuzigte Heiland den Weibern von Sion weissagte: daß ein Tag kommen wird, wo man die Unfruchtbaren und nicht Säugenden höchst glüklich schäzen wird.

Die Jüden behaupteten noch den Tempel, und den höheren Theil der Stadt sammt dem Citadell. Um sie aus diesen Plázen zu vertreiben, benuzten die Römer die allgemeine Niedergeschlagenheit wegen des unterbrochenen Opfers. Erst den zehnten Julius sah das ver-

flossene Volk die Unmöglichkeit ein, gesezmäs-
sig zu opfern, da weder ein hoher Priester,
noch ein Opferdiener mehr vorhanden war.
Die Prophezeihung von der Blindheit der Jü-
den ist buchstäblich erfüllet worden: denn ob-
schon sie wirklich alles Elend fühlten, das der
Prophet als das Zeichen ihrer Verwerfung
vorhergesagt, so erkannten sie dennoch ihr
Schiksal nicht. Sie glaubten hinter den fe-
sten und hohen Mauern des Tempels und der
Nebengebäude, die Herodes der Alte mit dem
Hauptgebäude verbunden hatte, vollkommen
sicher zu sein. Diese Gebäude waren in der
That von großem Umfange, und prächtige
Gänge machten die Verbindung zwischen dem
antoninischen Thurme, und dem Tempel; die
Belagerer waren nicht im Stande die Mauern
zu ersteigen: oder sie einzubrechen. Titus war
also genöthiget, wider seine Neigung, den
sten Augustus die Thore der zweiten Stadt-
mauer in Brand zu sezen. Die Flamme fraß
um sich herum, ergriff die Galerien, und
brannte den ganzen übrigen Tag und die dar-
auf folgende Nacht fort. Die Soldaten zeig-
ten Lust, die ganze Stadt mit Feuer zu ver-
heeren, allein Titus, und die ersten Offiziere
waren nicht zu bewegen, dieses einzige Denk-
mal der Baukunst, und den Gegenstand der
allgemeinen Bewunderung zu zerstören. Er
gab also Befehl Sturm zu laufen, und wazte

sich

sich selbst der erste auf die Mauer. Die Soldaten wurden desto zuversichtlicher, weil ihnen Niemand das Aufsteigen wehrte; allein kaum hatten sie ihre siegenden Adler aufgepflanzet, so wurden sie mit einer unerhörten Wuth angegriffen; von den Mauern heruntergestürzet, und ihre Kriegsfähne von den Jüden im Triumphe weggenommen.

Nach diesem Auftritt' ergriff ein römischer Soldat, entweder aus Rachsucht, oder wie der Geschichtschreiber Josephus dafür hält, aus übernatürlichem Antrieb' einen Brand, ließ sich in die Höhe heben, und warf selben durch ein Fenster in einen Saal, der mit dem Tempel an der Nordseite zusammen hieng. Das Feuer brach zugleich an vielen Seiten mit solcher Gewalt aus, daß es den Abgötterern selbst nicht natürlich vorkam. Als die Jüden den Vorhof des Tempels in Flammen sahen, standen sie wie Bildsäulen unbeweglich. Titus eilte selbst herbei das Feuer zu löschen, und die Rebellen zum Gehorsam zu überreden; allein umsonst. Die Soldaten gaben sich alle Mühe, die Verwirrung, so viel als möglich, zu vergrößern, damit sie desto ungehinderter plündern könnten. Da der Tempel von aussen mit Goldschienen belegt war, so schlossen sie hieraus auf die unermeßlichen Schäze, welche darinnen zu finden sein müßten. Der römische Feldherr drang hinvor, und bemerkte selbst

Joſ. L. VII. 10.

in dem Innern des Tempels eine erstaunliche Menge unschätzbarer Kostbarkeiten, die weit alle Erwartung übertraff, welche man sich aus dem öffentlichen Rufe machen konnte.

Das Feuer wüthete zu heftig, als daß es gelöscht werden konnte. So ward das schönste und prächtigste Gebäude der Welt, ungeachtet der Sieger sowohl als die Besiegten alle Hilfsmittel anwandten, in Asche verwandelt, und zwar in eben demselben Tag' und Monat, als der Tempel Salomons durch den Nabuchodonosor ist verbrannt worden; nemlich den zehnten Tag des jüdischen Monats, das ist im August des Jahres 70. nach Christi Geburt. Während der Feuersbrunst und der allgemeinen Verwirrung schlugen sich die zwei Häupter der Aufrührer Johannes Giscala, und Simon Gioras Sohn mit einigen Anhängern, durch die Menge hindurch, und befestigten sich in der Anhöhe der Stadt. Alle, die sich im Tempel befanden, wurden ohne Barmherzigkeit niedergemacht; die Leichen lagen so hoch, wie der Altar, übereinander, nirgends war ein Fleckchen von dem Boden zu sehen. Unter andern Getödteten waren sechs tausend Männer, Weiber und Kinder zusammen, die ungeachtet der verzweifelten Lage dennoch mit fanatischer Zuversicht einem falschen Propheten in den Tempel gefolgt waren, wo er ihnen gewisse Sicherheit versprochen hatte.

Der höhere Theil der Stadt lag auf dem Hügel Sion. Die vortheilhafte Beschaffenheit dieses Plazes flößte den Rebellen neuen Muth ein. Titus wollte, sie sollten sich auf Gnade und Ungnade ergeben, jedoch am Leben sollte ihnen nichts geschehen; allein sie begehrten freien Abzug mit ihren Angehörigen, und da sie ihn nicht erhielten, fuhren sie fort sich zu vertheidigen. Die Römer waren darob so aufgebracht, daß sie die niedere Stadt von allen Seiten anzündeten, und gegen den höhern Theil neue Batterien aufwarfen; diese Arbeit dauerte vom 20. August bis 7. September, an welchem Tag die Kriegsmaschinen schon mit bestem Erfolge gebraucht wurden. Gleich den Tag darauf drangen die Belagerer durch die ausgebrochenen Oeffnungen hinein, und zerstörten alles mit Feuer und Schwert; was die Flammen verschonten, ließ Titus niederreissen, damit kein Stein auf dem andern bliebe, und alsdann ließ er den Pflug darüber ziehen. Nur gegen West ließ er zum immerwährenden Andenken der schrekklichen Verwüstung einige Stücke von der Mauer mit einigen Thürmen stehen. Die Beute war, ungeachtet des vielverzehrenden Feuers, dennoch so reich ausgefallen, daß der Werth des Geldes in den angrenzenden Provinzen um die Hälfte herunterfiel.

In den unterirdischen Höhlen wurden beiläufig zwei tausend Todte gefunden, die entweder vor Elend starben, oder einander lieber selbst umbrachten, als daß sie sich dem Feinde ergeben hätten. Die zwei Anführer hatten sich gleichfalls in Höhlen versteket; allein der Hunger trieb den Johannes zuerst hervor; die Gnade zu leben ward ihm zwar gewähret, aber nachdem er als Gefangener den Triumph gezieret, ist er auf Lebenslang eingesperrt worden. Simon hatte sich mit Lebensmitteln versehen, und bis Ende Oktobers verborgen. Da kam er zum Vorschein mit einer sichern und majestätischen Mine, in egyptischen Leinenzeug und Purpur gekleidet. Die wachehaltenden Soldaten erstaunten bei diesem Anblik, und fragten mit tiefster Ehrerbietigkeit um seinen Stand und Namen. Simon offenbarte sich ohne Zurükhaltung oder Furcht; man legte ihm Fessel an, und brachte ihn nach Rom, wo er gleichfalls von seinem Uiberwinder im Triumphe geführet wurde; wegen seiner Hartnäkigkeit aber, und besonders, weil er die Hauptursache des Aufruhrs gewesen, ist er darnach zum schmählichen Tode verdammet worden.

Jos. VII. 17. Es kann mit keiner Zuverläßigkeit gesagt werden, wie viele Israeliten in diesem blutigen Kriege ums Leben kamen. Während der Belagerung wurden 1,100,000 Tode gezählet, wenn man nun diejenigen dazu rechnet, welche

welche fast in eben der Zeit in andern Gegenden von Palestina umgekommen sind, so erwächst eine Zahl von 1, 337, 000, ohne diejenigen, welche nicht gezählet werden konnten. Ausser diesen wurden 97,000 zu Sklaven gemacht, von denen wenige ausgelöset wurden. Titus schlug die Kronen aus, welche ihm von den benachbarten Völkern, da sie ihm nach der Gewohnheit zum Siege Glük wünschten, sind angebothen worden, und machte der ganzen Welt kund, daß er diesen Sieg keineswegs seiner Einsicht zuschreibe, sondern daß er bloß dem erzörnten Gotte der Juden zum Werkzeug gedienet habe. Philost. VI. 14.

Um den lezten Funken des trauervollen Aufruhrs zu erstiken, überwinterte Titus in der benachbarten Landschaft, und zog erst im Frühling aus Syrien weg, um sich in Egypten einzuschiffen. Als er auf dem Rükwege die Ruinen von Jerusalem wieder sah, weinte er vor Schmerz über den Untergang dieser sonst so blühenden Stadt, und verfluchte die Anführer der Rebellen, die ihm durch ihre Widersezlichkeit eine solche Strenge abgenöthiget hatten.

Als er in Italien anlangte, kam ihm der Kaiser, sein Vater, ziemlich weit ausserhalb Rom entgegen! sie fuhren dann beide im Triumphe zurük, der desto glänzender war, je gröser die Beschwerlichkeiten des Feldzuges, und

je vortheilhafter die Folgen des Sieges gewesen waren.

Damit endlich die vollkommene Unterwerfung von ganz Judea bewerkstelliget würde, ward Lucilius-Bassus mit neuen Truppen dahin abgeschikt. Er eroberte die ungemein stark befestigten Schlösser Herodion, und Macheron. Zwei Jahre nach der Zerstörung Jerusalems, das ist: im Jahre Christi 72, verkaufte Vespasianus alle Grundstüke und Ländereien der Israeliten. Im Jahre Christi 73 belagerte Publius-Silva, der Nachfolger des verstorbenen Lucilius-Bassus, die Festung Massada, welche für unüberwindlich gehalten, und von den oft erwähnten dolchbewaffneten Meichelmördern vertheidiget wurde. In kurzer Zeit ward dieser feste Plaz eingenommen, da die Räuber keine Ausflucht möglich fanden, ermordeten sie Anfangs ihre Weiber und Kinder, und alsdann sich selbst untereinander; und weil es jedweder für ein Glük schäzte vor den übrigen umzukommen, so mußte jener durch das Loos bestimmt werden, der die andern überleben sollte. Dieser Elende, nachdem er sich bevor versichert hatte, daß Niemand ausser ihm mehr lebe, stekte das Gebäude in Brand, wo die grausame Scene vorgegangen war, und erstach sich selbst. Den Morgen darauf zogen die Belagerer in die Festung ein, welche nun nichts, als ein weites, schaudervolles Grab

war, wodurch sie aber ruhige Besizer von ganz Judea geworden sind.

Viele von diesen Meuchelmördern hatten sich, während den Unruhen in Judea, nach Egypten geflüchtet, wo sie neuen Aufstand zu erregen, und ihren Haß gegen die Römer zu verbreiten bemühet waren. Sie wurden alle gefangen, und verschiedentlich gemartert; ihre Hartnäkigkeit aber konnte durch keine Schmerzen überwältiget werden; es war keiner aus ihnen, nicht einmal ein Kind dazu zu bringen, den Kaiser als Herrn zu erkennen. Der junge Agrippa, welcher sich durch seinen Eifer für das Beste der Römer, gleich beim Anfange der Revolution ausgezeichnet hatte, ist für den grosen Verlust der Hauptstadt in Judea hinlänglich schadlos gehalten worden. Titus, welcher dessen Schwester, Berenice, liebgewann, machte ihn zum Eigenthümer aller nahen Besizungen, und vergütete ihm seinen Schaden so reichlich, als es die Zuneigung zu Berenice ihm eingeben konnte. Es sind nicht mehr als diese zwei Sprossen vom Stamme Herodis übrig geblieben, der vormals so zahlreich und stets mächtig beschüzt gewesen; und mit diesen ist er gänzlich gefallen, eben zur Zeit seiner schönsten Flor.

Wider die Aechtheit der vorgetragenen Geschichte läßt sich nichts gründliches einwenden. Josephus, der Sohn eines Opferpriesters,

dem seine Talente Ansehen im jüdischen Staate erwarben, hat dieselbe mit gleich vieler Einsicht als Zierlichkeit geschrieben: da er beständig seiner Religion zugethan blieb, so kann er keiner Eingenommenheit für das Christenthum verdächtig sein. Ausser den sieben Büchern des jüdischen Krieges besizen wir noch von ihm zwanzig Bücher jüdischer Alterthümer, und zwei Bücher wider den Appion.

Mit der Stadt Jerusalem giengen auch die zwo Sekten: der Pharisäer nämlich und Sadducäer fast gänzlich zu Grund. Man sah nur noch einige Nazaräer, die aus der jüdischen und christlichen Religion ein widersinniges Gemische machten, und eigentlich weder Juden, noch Christen waren; nicht lange hernach gesellten sie sich zu den Anhängern des Ebion. Dieser Kezerstifter hat zuerst in seiner Vaterstadt Kakata, die nicht fern von Pella gelegen war, seine Irrlehren auszustreuen angefangen. Seine Schüler zeigten sich sehr eifrig, diejenigen nachzuahmen, welche ihre Güter verkauft, und das Geld den Aposteln übergeben hatten; sie fanden sogar darinnen Nahrung für ihre Eitelkeit, daß ihr Haupt, Ebion, oder der Arme, hieß, ob er gleich diesen Namen bei seiner Geburt zufälliger Weise erhalten hatte. Sie waren große Lobredner des heiligen Petrus, den sie für den Urheber ihrer verkehrten Lehre ausgaben; hergegen konnten

sie

sie Paulum nicht genugsam lästern, weil er in seinen Schriften so klar und einleuchtend zeiget, daß die Beschneidung, und das Ceremonialgesez keinen Nuzen mehr haben könne. sie lehrten: Jesus sei, wie andere Menschenkinder, von Joseph und Maria gezeuget worden; er sei nicht der natürliche Sohn Gottes, sondern, als Christus in der Gestalt einer Taube auf ihn herab kam, hab' ihm Gott die Herrschaft der künftigen Welt ertheilet, das Reich dieser Welt aber dem Teufel überlassen. Die heiligen Bücher hatten sie nach Gefallen verworfen, oder angenommen; sie verstümmelten sogar die ältesten schriftlichen Urkunden des neuen Gesezes, zum Beispiele das Evangelium Matthäi, für welches sie doch sonst eine besondere Achtung äusserten. Sie hatten alle die Pflicht auf sich, in eheliche Verbindung zu tretten, sollten sie auch noch nicht das mannbare Alter erreichet haben; auch war es ihnen erlaubt mit mehrern Weibern zu leben.

Cerinthus lehrte fast eben dieselben Grundsäze; er läugnete die ursprüngliche Göttlichkeit des Erlösers, und behauptete, Christus wär' erst alsdann vom Himmel herabgestiegen, und habe sich mit Jesu vereiniget, da dieser getauft wurde, und der Ewige seinen Sohn, auf die im Evangelio beschriebene Art verherrlichte. Er sezte hinzu: Jesus habe durch die Hilfe Christi die Menschen unterrichtet, und seine

wun-

wunderbaren Werke verrichtet; zur Zeit seiner Leiden aber wäre Christus wieder in den Himmel aufgefahren, von wannen er gekommen war, und Jesus hab' allein den Tod gelitten, und sei nachher wieder auferwekt worden. Man kann hier im Vorbeigehen bemerken, daß in dieser Lehre die Keime derjenigen des Nestorius lagen, welcher in Jesu Christo zwei verschiedene Personen annahm; und daß die Kirche von ihrer Entstehung an immer das Gegentheil gelehret habe. Die Irrthümer Cerinthi, welche den Lehren Pauli, und den Verordnungen des apostolischen Kirchenraths gerad' entgegengesezt sind, verbreiten neues Licht über die Geschichte dieses Concilium. Man kann hieraus erklären, warum Paulus sich mit so großem Eifer den Foderungen gewisser Juden-Christen widersezte, welche dahin zielten, das Erlösungswerk zu entkräften, und unnüz zu machen. Diese falschen Christen waren auch die ersten Vertheidiger des tausendjährigen Reiches, und zwar in dem allersinnlichsten, und schädlichsten Verstande. Sie lehrten nicht allein, daß Jesus nach der allgemeinen Auferstehung zu Jerusalem herrschen werde; sondern auch, daß die Menschen unter dieser Regierung tausend Jahre in dem angenehmsten Freudentaumel durchschwärmen werden. Nachdem Paulus der heftigste Widersacher dieser falschen Lehrer gestorben war, wurden sie viel kühner, und fan-

den

den auch bei ihren Zuhörern einen leichtern Eingang.

Zur selben Zeit warf sich auch Menander aus Sarmatien gebürtig, zum Lehrer auf, und sezte zu den Irrthümern des Simon Magus, dessen Schüler er gewesen, noch diesen hinzu, daß die Taufe seines Meisters die wahre Auferstehung sei, und daß diejenigen, welche sie empfiengen, schon in dieser Welt unsterblich würden. Es fanden sich auch dazumal viele fromme und eifrige Lehrer, die von den Aposteln waren gebildet worden, welche sowohl mündlich als schriftlich widerholten Unterricht ertheilten, der mit der apostolischen Lehrart so viele Aehnlichkeit hatte, daß die ältesten Kirchenväter jenem sowohl, als dieser fast gleiche Achtung erwiesen. Das Buch des Hirten ward von Hermas einem frommen Laien ans Licht gestellt. Er war ein Zeitgenosse des Pabstes Clemens, und Paulus hatte seiner unter den Gläubigen zu Rom mit Ruhm' erwähnet. Dieses geistreiche Werk bestehet aus drei Theilen; der erste nnd dritte enthält eine Menge Offenbarungen, die in Erzählungen eingetheilet sind; und zu einem frommen Wandel Anleitung geben, der zweite begreift in zwölf Hauptstüken die wichtigsten Grundsäze der christlichen Moral; dieser Theil gab dem Werke seinen Namen, weil darinn der Schuzgeist des Hermas, als ein Hirt dargestellt wird, der ihn zum

Guten

Guten anführt; zugleich ersieht man hieraus, wie lange schon die Meinung von den Schuzengeln unter den Christen obwalte. Hermas sagt ausdrüklich, Jedermann habe einen guten und bösen Engel. Er behauptet ferner, daß die Apostel nach ihrem Tode das Evangelium den Heiligen verkündiget haben; was wir nicht so merkwürdig finden, als es gewisse Schriftsteller haben wollen. Einige Gelehrte halten dafür, daß dieß Werk wider die Montanisten gerichtet, und folglich erst im zweiten Jahrhundert' erschienen sein soll; allein insgemein wird selbes dem Hermas zugeeignet.

Der heilige Clemens, welcher nach seinen Vorfahren Linus und Cletus, oder Anacletus, im Jahre Christi 91 den 13. Jäner den römischen Stuhl bestieg, hatte die Gläubigen seiner Zeit noch mehr erleuchtet; es entstanden unter ihm in der corinthischen Kirche sehr lebhafte Streitigkeiten. Einige Priester, welche durch böse Ränke von ihrer Würde sind abgesezt worden, nahmen ihre Zuflucht zu der römischen Kirche, als der Mutter aller übrigen. Clemens sandte, nach der Erzählung des Eusebius, zu den Corinthern als Abgeordnete den Claudius, Ephebus, Valerius, Viton, und Fortunatus, und gab ihnen ein Sendschreiben mit, welches die Gemüther wieder besänftigte, und so in Ehren gehalten wurde, daß es hernach noch siebenzig Jahre öffentlich in der co-

rin-

rinthischen Kirche ist abgelesen worden. Dieser Brief verdient auch die unterscheidende Hochachtung, denn er ist völlig mit apostolischem Geiste geschrieben. Man findet zwar darinn jenen Grad der Erhabenheit und göttlichen Begeisterung nicht, der den inspirirten Schriftstellern allein eigen ist; aber man findet durchgehends Deutlichkeit und Bestimmtheit in den Begriffen, Reinigkeit und Eleganz in der Schreibart, einen ausgebildeten, richtig schliessenden, und tief eindringenden Verstand. Um den Lesern eine richtige Vorstellung davon beizubringen, wäre vonnöthen, daß wir einen großen Theil abschrieben, was die engen Grenzen unsers Planes nicht gestatten. Jedoch werden wir so vieles von demjenigen anführen, was auf Sitten und Kirchendisciplin einen Bezug hat, daß man sich von der edlen, und sinnreichen Denkart des Verfassers wenigstens einen unvollkommenen Begriff machen könne.

Damit er den Corinthern einen Abscheu vor aller Zwitracht und Spaltung beibringe, redet er folgender Maaßen zu ihnen: „Es gereichet euch nicht zur Ehre, meine lieben Brüder! daß der Ruf von den Uneinigkeiten in eurer Kirche, die eine der ältesten und ehrwürdigsten ist, nicht nur allein zu uns, sondern auch zu denen gekommen ist, die daraus Anlaß nehmen über uns zu triumphiren. Wegen

eurer unbedachtsamen Nachgiebigkeit gegen wenige Friedensstörer, ist der Name des Herrn bei den Heiden verächtlich geworden. Ihr habet den guten Ruf verdunkelt, in dem ihr, als die vornehmsten Schüler Pauli, bei allen Gemeinden gestanden habet. Wer hat unter euch gewohnet, und euern unerschütterlichen Glauben, und tugendhaften Wandel nicht geschäzet? Wer eure Gastfreiheit nicht gesegnet, und gerühmet? Wer bewunderte nicht die Bescheidenheit, und Mäßigung in euerm Betragen, euern wißbegierigen und stets rathfertigen Geist? Keiner unter euch hat sich von einer Pflicht losgezählet, sondern ihr habet alle unter der sanften Leitung eurer Hirten große Fortschritte auf der evangelischen Laufbahne gemachet. Ihr erwieset euern Aeltern die geziemende Ehrfurcht. Ihr waret jungen Leuten ein Muster der Sittsamkeit und Rechtschaffenheit, und ermahntet die Weiber, daß sie ihren Männern treu, und mit fröhlichen Herzen unterwürfig sein, das Hauswesen in der Stille verwalten, und alle Verrichtungen durch fromme und heilige Absichten veredeln sollten, ihr waret demüthig, und ohne allen Stolz, geneigter zu gehorchen, als zu befehlen, zu geben, als anzunehmen; Wanderern ähnlich, die in ihr Vaterland eilen, suchtet ihr auf dieser Welt nur das Nöthige zu euerm Unterhalte, sahet immer auf das Himmelreich hin, und

hieltet euch genau an die Vorschrift des Evangelium. Auf solche Art floß euer Leben ruhig und angenehm dahin. Euer Streben nach der Gerechtigkeit ward durch die Fülle des heiligen Geistes belohnet, und der Uiberfluß eurer Güter vertheilte sich in der ganzen Christenwelt. Mit der Ruhe eines schuldlosen Herzens, und mit gerechtem Vertrauen hobet ihr eure Hände zu dem himmlischen Vater empor, von dem ihr die Verzeihung nur geringer Schwachheiten zu flehen hattet; aber desto inständiger bathet ihr ihn, daß er keinen aus euch im Glauben wanken, und verloren gehen lasse. In euerm Umgange herrschte Unschuld, und Aufrichtigkeit, alle Bosheit aber und Empfindlichkeit war daraus verbannet. Wenn sich einer gegen euch vergangen hatte, so beweintet ihr seinen Fall, und nahmet fremde Fehler wie die eurigen zu Herzen. Der erste Keim einer Spaltung, der Schatten eines Aufruhrs machte euch Schaudern und Zurükbeben.

Diese lezten Worte führen den heiligen Clemens gerade auf seinen Gegenstand. Er beschreibt mit gleicher Beredsamkeit die schädlichen Folgen der Zwietracht; und indem er wider die Dreistigkeit mancher Ruhestörer eifert, belehret er uns, was für eine Ordnung unter den Dienern der Kirche von Alters her festgesezt war. Wir müssen alles, sagt er: mit einer gewissen Ordnung verrichten, was uns der

Herr anbefohlen hat. Er geboth uns, den Gottesdienst und die Opferungen zu einer geschiklichen Zeit, und mit geziemender Art zu entrichten. Er bestimmte sogar selbst, wann, und durch welche Personen sie geschehen sollten. In dem mosaischen Geseze sind dem hohen Priester besondere Verrichtungen vorgeschrieben; den Opferern ist ihr Plaz angewiesen; die Leviten haben ihre eigene Dienstschuldigkeit; sogar das Volk muß nach gewissen Regeln sich verhalten. Auch ihr meine Brüder! müsset mit Gelassenheit innerhalb den Schranken bleiben, die jedweden aus euch vorgezeichnet sind; Gott sandte Jesum Christum, und Dieser, wie es der göttliche Wille war, die Apostel. Diese verkündigten das Evangelium in Provinzen und Städten, sezten an ihrer Statt die ersten unter ihnen zu Bischöfen und Diakonen zum Unterrichte der Gläubigen. Und, weil sie durch Eingebung des Herrn gewußt haben, daß wegen der bischöflichen Würde Streitigkeiten entstehen werden, so verordneten sie, daß die bischöfliche Würde nach dem Tode der ersten Hirten, andern geprüften und tauglichen Männern ertheilet werden sollte. Es wäre daher höchst ungerecht, diejenigen, welche entweder von den Aposteln selbst, oder von ihren Nachfolgern das bischöfliche Amt überkommen, und die Heerde Christi mit Sorgfalt geweidet haben, ihrer Würde berauben

wol-

wollen. „ Diese Stelle aus dem kostbaren Briefe des heiligen Clemens, den wir ganz besitzen, schien uns der Einrichtung unsers Plans am meisten zu entsprechen.

Es sind noch beträchtliche Fragmente von einem zweiten Sendschreiben vorhanden, das nicht ohne Grund dem heiligen Clemens zugeeignet wird, und wenigstens seiner nicht unwürdig ist. Aber verwunderlich ist es, daß man ihn für den Verfasser des Buchs der Wiedererkennung, oder der Reisegeschichte Petri, und anderer offenbar unterschobener Werke habe halten können. Auch die apostolischen Kirchenverordnungen und Geseze sind ihm fälschlich beigelegt worden; dieß Werk ist eine alte Sammlung jener Disciplingeseze, die in den Concilien des zweiten und dritten Jahrhunderts sind gemacht worden; obschon sie in dieser Rüksicht einige Achtung verdienen, so sind sie doch wegen mancher Fehler, und besonders, weil sie den Irrthum der Wiedertäufer begünstigen, für unächt erkläret worden. Der Brief des heiligen Clemens an die Corinther liefert uns auch den sichersten Beweis, daß die Apostel Petrus und Paulus zu Rom unter den Statthaltern, das ist: während der Zeit als Nero in Griechenland war, gestorben sind; und daß die blosse Eifersucht der falschen Brüder, von denen die Apostel Zeit ihres Lebens

viele Verfolgungen gelitten haben, an ihrem Tode Schuld gewesen.

Clemens saß neun Jahre auf dem römischen Stuhle, nämlich: vom Jahre 91, bis zum Ende des ersten Jahrhunderts. Die ältesten und glaubwürdigsten Schriftsteller, Eusebius, und Hieronymus melden uns nichts von den Umständen seines Todes; und so wissen wir nicht, aus was für Quellen die ausführlichen Nachrichten von seinem Elend', und Martertode seien geschöpfet worden.

Der Kaiser Vespasianus starb im Jahre Chr. 79. und gab auf eine merkwürdige Art zu erkennen, wie viel er auf den Aberglauben der Römer baue. Als er auf dem Sterbebette lag, und die Umstehenden sein unvermeidliches Schikfal betrauerten, sagt' er mit seiner angebornen Munterkeit zu ihnen: Nun wird bald ein Gott aus mir werden. Er gab hiedurch zu verstehen, daß man auch ihn nach seinem Hinscheiden vergöttern werde. Obgleich dieser Kaiser nicht unter die Verfolger der Christen gezählet wird, so ist doch gewiß, daß unter seiner Regierung sehr viele Gläubige, die man mit den allgemein verhaßten Juden vermenget hatte, ihr Leben verloren haben.

Titus, sein ältester Sohn, ist ihm auf den Thron nachgefolget. Er mußte, wider seine Neigung, die Geisel der jüdischen Nation sein. Da er einmal unbeschränkter Herr wur-

de,

de, überließ er sich ganz seinem wohlthätigen Triebe, und hielt jenen Tag für verloren, der nicht durch eine liebvolle Handlung ausgezeichnet war. Seine Regierung dauerte nur zwei Jahre, nach denen sie seinem Bruder Domitianus zu Theil wurde. Es ist kaum glaublich, daß diese zwei Brüder aus einem Blute herstammten, da ihre Denkarten so verschieden waren. Domitianus war so wollüstig, und grausam, wie Nero; es war eine Art von Ergözlichkeit für ihn, die Verurtheilten hinrichten zu sehen. Er verfolgte die Christen, und ließ wider sie im zweiten Jahre seines Reiches Verordnungen ergehen. Den Flavius-Clemens, der mit ihm Geschwister-Kind war, hat er nach dem Consulat' umbringen lassen, weil sich derselbe mit seiner Familie zum Christenthume bekennt hatte; ob er gleich vorher gesinnt war, den zween Söhnen des Flavius, die er deswegen Vespasianus und Domitianus nennen ließ, das Reich zu überlassen. Flavia Domitilla, die Gemahlin des Consuls, und auch von ihrer Seite dem Kaiser anverwandt, wurde ins Elend verwiesen; eine andere Flavia Domitilla, die Nichte des heiligen Flav. Clemens wurde nach Pontia verschikt, zwey aus ihrem Gefolg' aber, Achilles und Nereus wurden enthauptet.

Auch Johannes, der vielgeliebte Jünger Christi, welcher allein von den Aposteln noch am Leben war, wurde bei dem Tyranne angeklagt. Von Ephesus, wo der heilige Evangelist, nachdem er seine Reisen durch groß Asien vollbracht hatte, sich gewöhnlich aufhielt, wurde er, nach dem Zeugnisse des Tertullianus, nach Rom gebracht, und auf Befehl des Kaisers bei der lateinischen Pforte in siedendes Oel getaucht, aus dem er aber unverlezt wieder herausgezogen wurde. Hierauf ist er nach der Insel Patmos, die nicht weit von der asiatischen Küste liegt, verwiesen worden. Hier wurden ihm zukünftige Dinge geoffenbaret, wovon er die Hauptkirchen Asiens, nämlich: zu Ephesus, Smyrna, Pergamus, Thyatira, Sardis, Philadelphia und Laodicea, schriftlich benachrichtiget hatte; in dieser Schrift redet der Evangelist zwar nur zu den Engeln, das ist, zu den Bischöfen erwähnter Kirchen; allein es ist höchst wahrscheinlich, daß die Ermahnungen, die er nur an sie richtet, vielmehr die gesammten Gemeinden angehen, als die Hirten derselben; die, ohne diese Auslegung, in einem sehr nachtheiligen Lichte erscheinen würden. In der Folge des Werkes schwingt sich der heilige Evangelist mit der Schnelligkeit eines Adlers, dem er gemeiniglich verglichen wird, über das Weltall hinaus, und erreichet den höchsten Himmel, wo er in

Præfer. C. 56.

auffer-

ausserordentlichen, und herrlichen Erscheinungen, das Ende der Abgötterei, und den Sieg der Braut des Lammes, das ist: der Kirche, auf das deutlichste erkennet.

Einige Schriftausleger haben es versuchet, die Offenbarungen Johannis auf die neueren Zeiten anzuwenden; allein die Apokalypsis scheinet bisher, die Prophezeihung von den ersten Verfolgungen ausgenommen, noch immer für uns ein versiegeltes Buch zu sein; alle Sinnbilder, die es enthält, sind mit einem undurchdringlichen Schleier umhüllet; Gott wird darinn in allgemeinen und klaren Ausdrüken als der Herr der Schöpfung, und aller Nationen geschildert; aber Niemand hat die besondern Begebenheiten, Zeiten und Personen entwikeln können; und der es zu unternehmen gewagt hat, ist dem gerechten Tadel nicht entgangen. Auf die Vorstellung der Siege Christi über alle seine Feinde, folget die schrekenhafte Abbildung des lezten Gerichtes, und der Zerstörung der sichtbaren Welt durch Feuer; hierauf wird die allgemeine Auferstehung, und die Herrlichkeit der triumphirenden Kirche, unter dem Bilde des himmlischen Jerusalem, mit vieler Pracht geschildert.

Domitianus haßte, und verfolgte den heiligen Johannes, weil er ein Schüler Jesu Christi war; aber weit mehr fürchtet' er die noch lebenden Verwandten das Gottmenschen,

welche aus dem königlichen Geschlechte Davids herstammten. Er ließ dieselben aus Judea nach Rom bringen, da er aber gefunden hatte, daß sie einfältig, und keiner Ränke fähig wären, lachte er selbst über seine Furchtsamkeit, und schikte sie wieder mit völliger Freiheit in ihre Dörfer und Strohhüten zurük; er befahl aber allen, die sich Philosophen nannten, die Stadt zu räumen.

Apollonius Thyaneus konnte sich, ungeachtet seiner übrigen Scheintugenden, dennoch nicht zu dem unbedingten Gehorsam verstehen, den man jedweder von Gott geordneten Macht zu leisten schuldig ist. Domitianus hörte, daß selber in Asien eine geheime Verbindung zum Vortheil des Nerva unterhalte; er gab also Befehl, den aufrührischen Philosophen gefänglich einzuziehen. Apollonius befand sich eben auf dem Wege nach Rom. Er war im neunzigsten Jahre seines Alters. Philostratus sagt: er habe sich selbst gestellet; seine Mine, der ungewöhnliche Anzug, der lange Bart, und die grauen Haare, machten auf den Domitianus einen plözlichen Eindruk, als er ihn auf dem Wege nach dem Tempel der Minerva gewahr wurde. Dieß ist ja ein Teufel, rief der Kaiser aus: Apollonius antwortete gelassen: ich sehe wohl, daß dir die Gnade der Göttin noch nicht, wie dem Diomedes zu Theil geworden, denn sonst würdest du die Sterblichen von den

Un-

Unsterblichen unterscheiden können. Der Kaiser befragte ihn darauf über die angebliche Verschwörung; Apollonius läugnete alles, allein wegen seines stolzen Betragens schnitt man ihm Haare und Bart ab, und führte ihn ins Gefängniß. Er äusserte nicht die geringste Furcht oder Besorgniß, sondern sprach mit vollkommener Gemüthsruhe zu Damis, seinem Vertrauten: Mein Schiksal ist über jenes des Tyrannen erhaben, er kann mir mit aller seiner Macht keinen Schaden zufügen. Domitianus erklärte ihn wirklich für unschuldig, und verboth ihm sich zu entfernen.

Apollonius gehorchte nicht, sondern verschwand unversehens, und traf noch denselben Tag gegen Abend zu Puteoli ein, welche Stadt fünfzig französische Meilen von Rom entlegen ist. Damis, den er vorausschikte, und auf sich allda warten hieß, der aber an nichts weniger als an die Erfüllung des Versprechens dachte, gieng eben mit einem Philosophen am Ufer des Meeres spazieren; dieser sagte: Freund! heute werden wir den Apollonius nimmer sehen; hier sieh mich, versezte den Augenblik Apollonius selbst, und klopfte ihm auf die Schulter. Damis wußte vor Schrecken nicht, wo er wäre; sein Gesellschafter, der sich geschwinder erholet hatte, fragte den Erschienenen, ob er ein Mensch oder ein Geist sei; halte mich fest, war die Antwort, und wenn

ich dir entschlüpfe, so magst du mich immerhin für ein Spiel deiner Einbildung ansehen. Er verweilte nicht lang bei ihnen, sondern legte sich nieder, um seine matten Glieder, wie er vorgab, ausruhen zu lassen; eine solche Ermüdung, sezt Philostratus hinzu, widerfährt jedem, der von einem Genius von einem Orte zu dem andern übertragen wird. Er hielt sich einige Tage im Peloponesus auf, bloß um die Ehrenbezeugungen zu empfangen, die er von den Griechen erwartete, welche zu den olympischen Spielen zusammen gekommen waren. Darauf kehrte er zu den Ephesiern zurük, von welchen er am meisten bewundert wurde.

Eines Tages, es war um die zwölfte Stunde, als er nach seiner Gewohnheit an das Volk eine Rede hielt, brach er auf einmal ab, sah verwirrt um sich herum, machte seltsame Geberden, that hastig einige Schritte vorwärts, und rief: Tödte, tödte den Tyrann. Hierauf blieb er einige Minuten ruhig; dann sprach er zu dem Volke: Der Tyrann ist getödtet; so wahr Minerva mir heilig ist. Man hielt ihn für verrükt; als aber die Nachricht kam, daß Domitianus an eben demselben Tage, in derselben Stunde sei ermordet worden, so fehlte nichts, daß der Prophet vergöttert wurde. Selbst Nerva, der ihm gewissermassen den Thron schuldig zu sein glaubte, bath ihn schriftlich um seinen Rath. Der

Philo-

Philosoph antwortete ihm, daß sie einander auf dieser Welt nicht mehr sehen werden. Er starb auch wirklich im darauffolgenden Jahre; bei seinem Tode war Niemand zugegen, dieß erleichterte seine Vergötterung, und seine Schüler unterließen nicht den Ruf zu verbreiten, daß er in den Himmel aufgefahren sei; mehr braucht' es auch nicht, ihn für einen Gott zu erkennen; seine Geburtsstadt Thyane erbauet' ihm einen Tempel, und manche Kaiser bestimmten ihm göttliche Ehren. Dennoch bekam diese Gottheit nicht viele Verehrer, und ehe zwei hundert Jahre verflossen waren, ward sie gänzlich vergessen.

Alles gewann eine andere Gestalt unter dem Nachfolger des Domitianus. Die erste Sorge des Nerva war, die unterdrükten Bürger zu unterstüzen, und die Verwiesenen aus dem Elende zurükzurufen. Der heilige Evangelist Johannes gieng, Kraft der allgemeinen Vergebung, wieder nach Ephesus; hier vermißte er den Bischof Timotheus, welcher in demselben Jahre von den Abgötterern, deren Laster er gerüget hatte, ist umgebracht worden. Johannes war vollkommen gesund, ob er gleich neunzig Jahre schon in beschwerlichen Arbeiten zugebracht hatte. Er übernahm nicht allein das bischöfliche Amt zu Ephesus wieder, sondern besuchte auch, als Apostel, die nahen

Pro-

Provinzen, und verordnete selbst seinen Schüler Polycarpus zum Bischoffe von Smyrna.

Ungefähr um diese Zeit bekehrte Johannes den Anführer einer Räuberbande, welcher in den Jünglingsjahren sein Schüler gewesen. Da der Apostel mit wichtigen Geschäften überladen war, so trug er den Unterricht des Jünglings einem Bischoff' auf, der keine Mühe sparte, seinen Lehrling zur Empfangung der Taufe vorzubereiten; allein nach der Taufe ließ er es sich nimmer angelegen sein, ihn ferner zu unterrichten; der Neubekehrte ergab sich also den Ausschweifungen, ward Strassenräuber, und sogar Anführer derselben. Johannes foderte bei seiner Rükkunft nach Ephesus von dem Bischoffe Rechenschaft wegen des anvertrauten Jünglings; die unerwartete Nachricht von dessen Ausartung, betrübte den heiligen Alten ungemein, die Begierde das verirrte Schaf wieder zu finden, schien ihm neue Kräfte zu geben, er begehrt hastig ein Pferd, um den Irrenden aufsuchen zu können. Er fliegt damit über Berg und Thal, durchbricht die dikften Wälder, seufzet, und ruft ohne Unterlaß: endlich findet der gute Hirt sein flüchtiges Schäflein; allein der Jüngling konnte den Anblik seines Lehrmeisters nicht ertragen, und entfloh abermals. Der Greis verfolgte ihn straks, und rufet ihm überlaut nach: Warum fliehest du mich, mein Sohn!

ich

ich bin ja bereit, mein Leben für dich zu lassen? kehre zurük zu deinem Vater, eile wieder in den Schooß deiner zärtlichen Mutter; rühret dich alles dies nicht, so komm zurük zu Jesu Christo, er streket seine Arme aus, dich zu empfangen, er ruft dir zu durch meine Stimme. Der Räuber hält ein, läßt sein Mördergewehr fallen, und zerfließt in Thränen. Johannes umarmet ihn ohne Vorwürfe zu machen, führt ihn in die Kirche zurük, wo er sich durch seine Bußfertigkeit mit der Christen-Gemeinde vollkommen ausgesöhnet hatte.

Auf das inständige Bitten der assatischen Christen, entschloß sich Johannes sein Evangelium zu schreiben; aber erst nach abgehaltenen öffentlichen Gebethen fieng er dieß göttliche Werk an, dessen Hauptendzwek ist, die Gottheit Jesu Christi gegen die Ebioniten und Nikolaiten festzusezen. Aus allen Evangelien ist dieses das erhabenste und salbungvollste; überall scheint die Güte und Sanftmuth des Verfassers hervor, der auf dem liebreichsten Busen des Erlösers geruhet hatte. Seine Sendschreiben sind der sichtbare Abdruk seiner brennendsten und reinsten Liebe; das erste war an die Parther gerichtet, man findet darinn alle die Eigenschaften, durch die sich sein Evangelium ausgezeichnet. Die zwei andern, an Elekta und Kajus, sind kurz, und

eher

eher vertrauliche als apostolische Briefe zu nennen, sich selbst nennt er darinn nicht mehr Apostel, sondern blos den Greisen, unter welchem Namen er dazumal allgemein bekannt war.

Er lebte nach diesen Schriften noch ziemlich lange, aber er wurde ganz kraftlos, und schwach; als er nicht mehr gehen konnte, ließ er sich in die Kirche tragen, wo seine Gegenwart allein hinreichend war, die Gemeinden zu erbauen. Er wiederholte immer eben dieselbe Ermahnung, daß nämlich die Gläubigen einander stets von ganzem Herzen lieben sollten. Einige wurden über diese Wiederholungen verdrüßlich, und fragten ihn, warum er denn so oft eben dieselbe Predigt machte? Diesen gab er die weisheitvolle Antwort; Die Nächstenliebe ist das wichtigste Geboth des Herrn, wenn ihr dieses in seinem ganzen Umfange vollziehet, so habet ihr eure Pflichten alle erfüllet. Ungeachtet seines Alters und tugendhaften Wandels, ist er dennoch nicht mürrisch, oder ein Feind der unschuldigen Vergnügungen gewesen. Er gestattete nicht nur allein dergleichen Ergözlichkeiten, sondern genoß deren selbst. Als er sich einst mit einem zahmen Rebhuhn die Zeit verkürzte, sagte ein Jäger zu ihm, daß ein solcher Zeitvertreib eines Großen unwürdig wäre; hierauf sah Johannes auf den abgespannten Bogen des Jägers,

und

und fragte, warum er selben nicht immer angezogen hielte? damit er seine Schnellkraft nicht verliere, erwiderte der Jäger: Nun wohl, versezte Johannes, aber aus eben demselben Grunde solltest du schließen, daß auch der Geist nicht stets angestrengt sein könne.

Er starb am Ende des ersten Jahrhunderts ungefähr im hunderten Jahre seines Alters. Er ward ausserhalb Ephesus begraben, und an seiner Grabstätte wurden viele Wunder gewirket. Einige Christen haben aus einer misverstandenen Stelle seines Evangelium herausbringen wollen, daß Johannes nie sterben würde; allein er selbst suchte ihnen diesen Irrthum zu benehmen. Dieser Apostel bekam den Zunamen der Theologe, weil er sich mit einer ausserordentlichen Majestät in seinem Evangelium über das göttliche Wort ausdrüket. Er trug an der Stirne eine goldene Schiene, so wie es Jakobus der jüngere, und vermuthlich alle Bischöffe der vornehmsten Kirchen, nach dem Beispiele der hohen Priester, getragen haben. Da Johannes nach allen Aposteln gestorben, so schließen sich mit ihm die apostolischen Zeiten.

Maria, die Mutter des Herrn, ist einige Jahre bevor verschieden. Die Zeit und Umstände ihres Todes sind uns nicht bekannt worden. Man hat aber schon seit dem schönsten Zeitalter der Kirche geglaubet, daß sie nach we-

nig Tagen sei auferweket worden. Epiphanius bekennet sich klar und öffentlich zu dieser Meinung, und in den darauf folgenden Jahrhunderten ward sie von den meisten Lehrern der griechischen und lateinischen Kirche angenommen, und gründet sich auf die Gebethe der Kirche, und den allgemeinen Glauben. Der Sterbetag, oder wie sich die Griechen ausdrüken, die Entschlafuug und Hinfahrt der glorreichen Mariä wurde schon lange vorher gefeiert, als der Kaiser Mauritius durch eine Verordnung dies Fest im ganzen Orient den fünfzehnten August zu begehen befahl. Die Lateiner, die sich einigemale des Ausdrukes der Entschlafung gebrauchten, feiern dies Fest unter dem durch das Alterthum ehrwürdigen Namen der Himmelfahrt Mariä.

Noch war ein naher Verwandter des Heilandes, nämlich Simeon der Bischof von Jerusalem auf dieser Erde zurükgeblieben. Er war der lezte aus den Jüngern, die mit dem Gottmenschen Umgang gepflogen, und aus seinem Munde die Lehre des Heils empfangen hatten. Er trug sehr vieles bei, die geoffenbarten Wahrheiten ganz und unverfälscht fortzupflanzen. Man hat ihn aus der doppelten Ursach' angeklaget, weil er ein Christ, und überdies ein Verwandter Jesu wäre.

Nach dem Tode des Nerva übernahm dessen angenommener Sohn, Trajanus, die Verwal-

waltung des Reiches, im Jahre Christi 98, den 27. Jäner. Im Namen dieses neuen Kaisers ward Simeon von dem Statthalter Attikus zum Tode verurtheilet. Es ist nicht zu läugnen, daß Trajanus sehr gute Eigenschaften an sich hatte, aber dessen ungeachtet war er ein Feind der Christen, und der Urheber der dritten Verfolgung. Sein Eifer für die Religion und Geseze der Römer, und sein Haß gegen alle Andersdenkende, theilte sich bald den Standespersonen, und auch dem Volke mit. Uibrigens hatte dieser philosophische Kaiser bei den glänzendsten Tugenden, gleich andern Weisen des Heidenthums, nur den öffentlichen Beifall, und allgemeinen Ruhm zu seinem Ziele gemacht. Er ist sogar von jenen entehrenden und niedrigen Leidenschaften nicht frei gewesen, denen der Herr die stolzen Weisen überläßt, die seine unendlichen Vollkommenheiten nicht erkennen wollen. Unter solchen Beherrschern mußte das abgöttische Volk nothwendig gegen diejenigen aufgebracht sein, deren sittsames und eingezogenes Betragen ein beständiger Tadel der öffentlichen Ausgelassenheit war.

Als man, seit dem schreklichen Kriege in Judea, alle Christen daselbst, welche noch immerfort mit den Jüden vermenget wurden, ausfindig zu machen suchte, und vorzüglich jenen nachforschte, die vermög ihres adelichen Geschlechtes einen neuen Aufstand veranlassen

könnten; da wurde auch der Bischof Simeon angegeben, dessen Vater Kleophas und die Mutter Maria hieß, die eine Schwester, oder vielmehr Schwägerin der Mutter des Herrn war; denn die angenommene Meinung ist, daß Heli, oder Joachim nur eine einzige Tochter, und folglich die heilige Jungfrau keine Schwester gehabt habe. Simeon war den Verfolgungen des Vespasianus und Domitianus glüklich entkommen. Er entfloh mit vielen Gläubigen in die Stadt Pella; aber aller Sorgfalt ungeachtet hatte er nicht verhindern können, daß nicht falsche Brüder und Kezer, nämlich Ebionïten, und Nazaräer sich unter seine Gemeine einschlichen. Die Nazaräer, welche hartnäkig auf der Beobachtung des mosaischen Gesezes beharrten, und jederman dazu verhalten wollten, trennten sich gänzlich von der Kirche in den Zeiten des Domitianus. Als die Gläubigen von Pella wieder nach Jerusalem zurükzogen, welche Stadt die Römer neuerdings bauen ließen, entstanden durch die Nikolaiten, und andere falschen Lehrer, die mehr Jüden als Christen waren, neue Unruhen. Da diese für die heilige Stadt ausserordentlich eingenommen waren, und unter dem Namen der Christen desto sicherer der Achtsamkeit des Statthalters zu entgehen hofften, so tratten sie in die Gesellschaft der Gläubigen. Allein ihr unverträglicher Partheigeist verleitete sie, ihren heiligen

Bischof

Bischof dem Attikus Statthalter von Syrien zu verrathen. Da die Verräther selbst als Abkömmlinge Davids überwiesen wurden, zog man sie zuerst zur Strafe. Der 120 jährige Simeon ward darnach durch mehrere Tage gemartert, so daß Attikus und die andern Zuschauer die Stärke des Greises nicht genug bewundern konnten: da er aber durch keinen Schmerz dahin zu bringen war, daß er den Göttern geopfert hätte, so wurde er zum Tode des Kreuzes verdammet. Auf diese Weise starb der lezte Augenzeuge des Erlösers, und zwar auf die nämliche Art, wie sein göttlicher Lehrmeister. Dieser Verlust war für die Kirche unersezbar. Simeon stammte aus jüdischem Blute her, und ward der Gerechte zugenannt.

Thebutis verdiente desto weniger zum Nachfolger gewählt zu werden, je ungestümmer er darnach strebte; aus Verdruß über die fehlgeschlagene Hoffnung ist er ein Kezer geworden. Es erhoben sich um diese Zeit, wo alle die, welche mit Christo gelebet, und deßwegen ein besonderes Ansehen hatten, gestorben waren, noch viele andere Sektirer; es ist aber wider unsern Plan, zu zeigen, wie sie die nämlichen Irrthümer unter vielerlei Gestalten vorgetragen haben.

Die sonderbarste unter den vielen Sekten, war jene der Ossenier oder Essenier. Sie ver-

unruhigten Arabien und die Grenzen von Palestina. Elxai, ein unternehmender Jude gesellte sich zu ihnen, und half ihre Thorheiten vermehren. Er hat Christum mit vielen Lobsprüchen erhoben; es ist aber ungewiß, ob er darunter den Gottmenschen verstanden habe. Er machte von demselben eine abentheuerliche Schilderung, und sagte, ein großer Theil seiner Tugend habe in der unmäßigen Stärke und Größe seines Leibes bestanden. Die Moral dieses Sektirers stimmte mit seinem Glauben überein. Er war ein erklärter Feind der Jungfrauschaft und Enthaltsamkeit, und lobte die Verstellung und Heuchelei, und erlaubte jedwedem sich äusserlich zu einer Religion zu bekennen, die sich für die Umstände schiken würde; er gestattete sogar den Göttern Weihrauch zu opfern, wenn nur das Herz keinen Antheil daran nähme. Die Schüler des Elxai kamen mit den Ebioniten und Nikolaiten wenigstens darinn überein, daß auch sie die Beschneidung und den Sabbath beobachteten. Die Nikolaiten haben ihren Namen vom Nikolaus, einem der ersten Diakonen in Jerusalem, welcher zwar kein Kezer gewesen, aber durch unbedachtsame Ausdrüke dazu Anlaß soll gegeben haben. Alle diese Neuerer sind nachgehends unter dem gemeinschaftlichen Namen der Gnostiker, welches in den göttlichen Dingen erfahrne Leute bedeutet, bekannt worden. Diesen stolzen Titel legten

ten sie sich selbst bei, gleichwie in neuern Zeiten sich einige Reformirte nannten. So lange die ersten Schüler Jesu Christi gelebet hatten, hielten sie sich ruhig und verborgen; sobald aber diese verschieden waren, hoben sie ihre dreiste Stirne empor, und tratten öffentlich als Lehrer auf. Sie haben der Religion durch ihre Grundsäze vielen Schaden verursachet. Da sie sich Christen nannten, so geschah es nicht selten, daß die Heiden diese Irrgläubigen für ächte Kinder der Kirche hielten, und also das Christenthum selbst als widersinnig und verabscheuenswürdig verwarfen. Dies widrige Vorurtheil wurde so allgemein, daß selbst einsichtsvolle Männer sich davon nicht losmachen konnten.

Plinius der zweite, oder der jüngere, fand in Bithynien, wo er Statthalter geworden war, eine große Anzahl Christen; und ließ dieselben auf das schärfste beobachten. Allein am Ende des Nachforschens wußt' er dennoch dem Kaiser Trajanus nichts anders von selben zu berichten, als daß sie an gewissen Tagen sich versammelten, Lobgesänge zur Ehre Christi anstimmten, und sich verbindlich machten, weder Diebstahl, noch Ehebruch, noch Meineid zu begehen. Dessen ungeachtet hatte Plinius diejenigen zum Tode verdammet, die als Christen angeklagt wurden, und von ihrem Glauben nicht abwendig zu machen waren.

Dieses unfolgsame und grausame Verfahren ist von dem Kaiser selbst befohlen worden. Es war eines der ältesten römischen Geseze, daß keine neue Gottheit sollte anerkannt werden, bevor sie nicht von dem stolzen Senate, der sich das Recht, so Götter, wie Könige zu machen, anmaßte, als eine solche wäre angenommen worden. Nun ist Christus nie in die Zahl der Götter Roms aufgenommen worden, obschon es Tiberius darauf angetragen, und seine Nachfolger aus dieser Rükksicht die Christen in Ruhe gelassen hatten. Trajanus allein wollte an religiöser Genauigkeit seine Vorgänger übertreffen. Er verboth alle besondern Zusammenkünfte, und hielt die Christen für sträflich, wenn sie sich zu ihrem Gottesdienste versammelten; dennoch hat er auf die Vorstellung des Plinius, jedermann untersagen lassen, einen Christen bloß darum, weil er Christ wäre, anzuklagen; allein das Volk sowohl, als die Magistratspersonen suchten nichts destoweniger die Christen, so viel möglich, zu verschwärzen, und in die Falle zu bringen, daher hat die Verfolgung noch einige Zeit fortgedauert. Man findet auch einige Märtyrer, die von dem Kaiser selbst sind verurtheilet worden.

Unter diesen war Ignatius Bischof zu Antiochia, welcher von dem heiligen Petrus selbst zum Nachfolger des Evodius ist ernannt worden.

den. Er hatte vierzig Jahre durch Beispiel und Unterricht seine Gemeinde erbauet, und sie besonders zur Zeit der Verfolgung des Domitianus im Glauben gestärket; sein Ansehen war im ganzen Orient von großem Gewichte, und verwahrte viele Christen wider die Angriffe der falschen Brüder. Er dachte von sich selbst sehr demüthig, und glaubte der Ehre des Märtyrerthums unwürdig zu sein, ob er gleich seit seiner Bekehrung nichts sehnlicher gewünschet hatte, und diesen Wunsch erhöhet' er bis zur Begierde durch die Ermahnungen, welche er während zwoer Verfolgungen an die Bekenner Christi gehalten hatte.

Nachdem Trajanus die Dacier, und andere wilden Völkerschaften des Nordens bezwungen hatte, wollte er auch die Parther unterjochen. Im Jahre Christi 106, und dem neunten seiner Regierung gieng er mit seinem Heere nach dem Orient. Da sein Vertrauen auf den Beistand der Götter, den er bei der vorhabenden Unternehmung nothwendig brauchte, allgemein bekannt war, so zitterte Ignatius für seine Kirche, die am meisten verrufen gewesen, und von welcher sich der Name, Christ, auf alle andern fortgepflanzet hat. Als der Kaiser zu Antiochia anlangte, faßte Ignatius den Entschluß, sich für seine Gemeinde aufzuopfern. Er dachte bei sich: Trajanus, der von Natur gutherzig und menschlich war, würde sich be-

gnügen, wenn er den Bischof aus dem Wege geräumet hätte, und würde der Gemeinde verschonen, zumal da er nur eine sehr kurze Zeit in Syrien verweilen wollte. Diese Hoffnung stärkte ihn so sehr, daß er sich weder entfernt, noch verborgen hatte; der Ruf seines Namens erreichte bald die Ohren des Kaisers, und sogleich ergieng der Befehl, ihn herbei zu führen.

Als er vor dem Kaiser stand, sprach dieser mit einer ungewöhnlichen Härte zu ihm: Bist du es, der, wie ein böser Demon, die Bürger verführet, sie die Geseze verachten, und ihrem Untergange zulaufen lehret? Ignatius antwortete; Niemand hat sich noch unterfangen den Theophorus, der Gott beständig in seinem Herzen trägt, und nach dem Beispiele andrer Diener Gottes die Demonen in die Flucht jaget, einen Demon zu heißen. Wenn du mir aber diesen Namen beilegest, weil mich die Demonen nicht leiden können, so werd' ich mir ihn zur Ehre rechnen. Durch die Kraft Jesu Christi, der stets in meinem Herzen wohnet, obschon er in dem höchsten Himmel seinen Thron hat, zernichte ich wirklich alle Anschläge der Hölle. Wer ist denn jener Theophorus, fragte Trajanus? Ignatius, der seines Glaubens und seiner brünstigen Liebe wegen diesen Titel bekommen hatte, gab zur Antwort: Es ist derjenige, welcher Jesum Christum den Sohn Gottes in seinem Herzen trägt.

Du

Du denkest also nicht, versezte der Kaiser: daß auch wir unsere großen Gottheiten schäzen, und lieben, mit deren Hilfe wir unsere Feinde besiegen? Es ist aber ein schädlicher Irrthum, erwiderte Ignatius: die von den Griechen vergötterten Demonen für wahre Gottheiten zu halten. Denn es ist nur ein Gott, der Himmel und Erde schuff, und dessen einziger Sohn Jesus Christus ist. Verstehest du unter dem Sohne Gottes, sagte der Kaiser: denjenigen Jesus, welcher zu Jerusalem durch den Urtheilsspruch des Pontius Pilatus ist gekreuziget worden? Eben denselben, versezte Ignatius; allein er hat auch die Sünde, und den bösen Demon gekreuziget. Hierauf sprach Trajanus: Du rühmest dich also, daß du den Gekreuzigten in deinem Herzen tragest? Ich schäze mich glüklich, antwortete Ignatius, zu der Zahl derjenigen zu gehören, von denen in den heiligen Büchern geschrieben stehet: **Ich werde mitten unter ihnen wohnen, und in ihren Herzen wird meine Ruhestätte sein.**

Dies war der deutlichste Beweis des Glaubens und der Beharrlichkeit des Angeklagten, den der Kaiser fodern konnte. Da aber die Unterredung so lange gewähret hatte, so scheint es, daß die Freymüthigkeit des Ignatius dem philosophischen Kaiser nicht misfallen habe. Allein die Sache mußte endlich entschieden werden, und zwar nicht zum Nachtheil des Kai-

sers; Trajanus, von den Umständen gezwungen, sprach das vollmächtige Urtheil: Ich befehle, daß Ignatius, der sich rühmet, den Gekreuzigten in sich herumzutragen, mit Fesseln gebunden, nach Rom geführet, dem Volke zur Schau ausgesezt, und den wilden Thieren vorgeworfen werden solle. Es war in selben Zeiten der Gebrauch, die verruffensten Missethäter aus den Provinzen nach Rom zu schiken; da also die Christen überhaupt im römischen Reiche im üblem Rufe standen, so hielt man es für nöthwendig, den angesehnsten aus ihnen im ganzen Orient auf eine ausgezeichnete Art zu straffen. Als Ignatius sein Urtheil hörte, rief er aus: Ich danke dir, o Gott der Liebe! daß du mich der Gnade würdigest, für deinen Namen zu leiden, gleichwie die heiligen Apostel gelitten haben. Er verrichtete noch ein kurzes Gebeth für seine Gemeinde, und both alsdann seine Hände den Fesseln dar.

Er ward nach Seleucia gebracht, wo er zu Schiffe gieng; nach einer langwührigen und beschwerlichen Fahrt nächst der Küste von klein Asien kam er endlich zu Smyrna an. Das übrige seiner Reise war mit so vielem Ungemache verbunden, daß ihm die Todesmarter selbst nicht schmerzhafter sein konnte. Es scheinet, die Höllenmächte haben die Oberhirten von ihren Brüdern und Kindern darum getrennet,

da-

damit sie sich einander keine gegenseitige Hilfe leisten könnten. Ignatius wurde von zehn Soldaten bewachet, die sich so viehisch gegen ihn betrugen, daß er sie ungeachtet seiner heldenmüthigen Geduld, Leoparden nannte; dennoch begleiteten ihn drei seiner Schüler, nämlich: Reus, Agathopodus aus Syrien; und der Diakon Philon aus Cilicien. Andere aber von den morgenländischen Christen nahmen einen kürzern Weg, und warteten seiner zu Rom. Man hält dafür, daß Philon und Agathopodus die Geschichte seines Märtyrertodes geschrieben haben.

Zu Smyrna kam er mit Polykarpo, dem dasigen Bischofe zusammen, welcher gleichfalls ein Schüler Johannis gewesen. Alle Bischöfe der nahe gelegenen Kirchen eilten ihm entgegen, und huldigten ihm, als wenn er zum Triumphe gienge. Die bekanntesten aus denselben sind: Onesimus Bischof zu Ephesus, Damas Bischof zu Magnesia, und Polybius Bischof zu Tralles; diese kamen sowohl in ihrem, als ihr Gemeinden Namen. Diese Nachricht haben wir aus den drei vortrefflichen Sendschreiben, worinn der heilige Bekenner seine Dankbarkeit äussert, und die ein kostbares Denkmal des heiligen Alterthums sind; obschon in selben der bloße Ausdruk des Herzens ohne rednerischen Schmuk fühlbar ist, so bemerket man nichts destoweniger wahre Geistesgröße, Nachdruk

druk und Schönheit, die nur einem Genie eigenthümlich sind. Man muß lange betrachten, bis man den darinn verborgenen Sinn ergründet. Aus der Beschaffenheit der Schreibart, den gehäuften Beiwörtern, den weitschweifigen Titeln, kurz: aus allem scheint es glaublich zu sein, daß Ignatius kein ursprünglicher Grieche, sondern ein Syrier gewesen sei. Durchaus verabscheuet er besondere Lehren, und Spaltungen; und empfiehlt hauptsächlich die apostolischen Schriften und Ueberlieferungen in Ehren zu halten. Von der Unterwürfigkeit, welche die Christen den Aposteln und ihren Nachfolgern den Bischöfen schuldig sind, redet er so nachdrüklich und bestimmt; daß dadurch alle neuen Sektirer, die keinen Bischof und Priesterthum erkennen wollen, auffallend beschämet werden. Es wurde die Aechtheit dieser von Alters her geschäzten Briefe von einigen Sektirern der lezten Jahrhunderte zwar angestritten, aber sie sind von den Verständigen ihrer Parthei selbst zurecht gewiesen worden, und man kann behaupten, daß die Gelehrten vom ersten Range aus allen Sekten dafür halten, daß, ausser der heiligen Schrift, nichts so geistvoll und erbaulich geschrieben, als die sieben Briefe des heiligen Ignatius, die er während seiner Reise verfasset hatte.

Er

Er fand zu Smyrna, wo er sich aufhalten mußte, auch einige Christen aus Ephesus, welche gerades Weges nach Rom giengen, und also vor ihm ankommen mußten; diesen gab er einen Brief an die römische Kirche mit, der voll der edelsten Gesinnungen ist, und die klärsten Beweise enthält von seinem unerschütterlichen Glauben, von seiner tiefen Demuth, und ausserordentlichen Sehnsucht nach dem Martertode. Er beschwört die Brüder in Rom, daß sie sein Glük, so nennt er die bevorstehende Marter, nicht hindern möchten; er fürchtete, daß sie das Volk durch Geld gewinnen, oder die natürliche Wildheit der Thiere durch ihr eifriges Gebeth entkräften würden; wie es schon vielen Bekennern Christi widerfahren ist. Zulezt sagt' er aus demüthigen Mißtrauen auf seine Standhaftigkeit: Wenn ihr mich, da ich bei euch sein werde, nicht so beherzt und muthvoll findet; so sehet nicht auf meine Schwachheit, sondern richtet euch stets nach dem, was ich euch nach reifer Uiberlegung geschrieben habe. Damit sie aber seinen Absichten desto weniger entgegen wären, sezt er hinzu: ich habe alles wohl erwogen, und gefunden, daß das Leben für mich kein Vortheil wäre; so denke ich in meiner Seele, und wünsche nichts anders; sollte ich jedoch feigherzig genug sein, diesen Gesinnungen zuwider zu handeln, so verdamme ich diese Handlung im Voraus. Je

mehr ich nachdenke, desto einleuchtender wird es mir, und ihr selbst werdet es eingestehen, daß es unendlich besser ist, für Jesum Christum zu sterben, als über die ganze Welt herrschen.

Von Smyrna gieng er wieder in die See, und landete abermals in dem Hafen vor Troas. Hier erfuhr er die glükliche Wirkung des allgemeinen Gebethes, welches er für das Wohl der Antiochenischen Kirche anzustellen alle Gläubigen ersuchet hatte. Die Uneinigkeiten hatten ein Ende genommen, und mit denselben hörte auch die Verfolgung auf, welche mehr durch die falschen Brüder, als die Bosheit der Heiden ist unterhalten worden. Diese Zeitung erfreut' ihn so sehr, daß er nun (mit frohem Herzen) der Vorstellung seines nahen Glükes nachhieng. Er konnte sein Vergnügen den Gläubigen zu Philadelphia und Smyrna nicht vorenthalten; er schrieb ihnen davon, und bath sie zugleich, einige Brüder nach Antiochia zum Troste seiner Schäflein zu senden. Dieser Gebrauch, Deputirte zu schiken, ist dazumal Sitte gewesen, und die guten Folgen davon sind selbst den Ungläubigen in die Augen gefallen; gleich wie es aus den Schriften des Lucians erhellet. Das Sendschreiben an die Philadelphier enthält das Lob ihres Bischofes, welcher unter andern dem heiligen Ignatius auf seinem Wege entgegen gekommen, und rechtfertiget unser

sere Vorstellung, die wir uns von den ersten Seelenhirten jener Zeiten gebildet haben.

Der Brief an Polykarpum, Bischof zu Smyrna, schildert diesen von den Aposteln selbst untterrichteten Schüler mit den vortheilhaftesten Farben. Ignatius überträgt ihm die Sorgfalt nicht nur für die Kirche zu Antiochia, sondern auch für alle übrigen in ganz Asien, deren Wohlfahrt ihm bis zu seinem Ende am Herzen lag. Er bittet ihn inständig, daß er anstatt seiner an dieselben schreiben, und sie trösten wolle, indem er genöthiget würde, eher als er vermuthet hatte, sich wieder auf den Weg zu machen. Er mußte auch wirklich alsobald Troas verlassen. Zu Neapolis in Macedonien ward er ans Land gebracht, und dann unverzüglich nach Philippis geführet. Während seines kurzen Aufenthaltes flößt' er den Philippensern eine so hohe Meinung von seiner Gelehrsamkeit ein, daß sie auf der Stelle Bothen an den Polykarpus sandten, mit der Bitte, er möchte ihnen nicht allein jenen Brief, den Er von Ignatio bekommen, sondern auch die übrigen, welche der heilige Lehrer geschrieben hatte, verschaffen, und überschiken. Sie zweifelten nicht, daß ihm, als einem alten Freunde, der heilige Bischof von Antiochia alle Schriften mitgetheilet, oder wenigstens werde angezeiget haben; ihre Bitte war nicht vergeblich; Polykarpus war im Stande ihre

Wün-

Wünsche zu erfüllen, und auf diese Weise ist der schäzbarste Theil der alten Tradition auf die spätesten Zeiten gekommen. Diese Briefe sind lange Zeit mit eben so vieler Achtung, als die Briefe der Apostel in den Kirchen abgelesen worden.

Man hat zwar noch viele andere dem heiligen Ignatius zugeschrieben, allein nur die sieben erwähnten sind für ächt zu halten. Selbst diese wurden durch die Nachläßigkeit, oder Bosheit der Abschreiber verändert, und verfälscht. Aber sie erhielten ihre ursprüngliche Reinigkeit wieder, und zwar auf eine Art, die den Feinden der Kirche allen Verdacht benimmt; nämlich: durch den Fleis zweier protestantischen Gelehrten; ungeachtet die Kirche aus selben ihre Beweise schöpfet, das Sakrament der Priesterweihe, und andere Lehrstüke festzusezen, denen die jezigen Sekten gleicher Maassen widersprechen. Usserius fand in England zwo Kopien einer alten lateinischen Uibersezung dieser Briefe, und Isaak Vossius eine griechische Handschrift, in der Bibliothek zu Florenz; da dieser Originaltext mit der Uibersezung sowohl, als mit den Stellen, welche von den Alten sind angezogen worden, vollkommen übereinstimmt, so scheinet die Aechtheit der vorhandenen Briefe keinen Zweifeln mehr unterworfen zu sein.

Von

Von Philippis ward der heilige Bischof zu Lande nach der Stadt Duraza gebracht, welche an dem adriatischen Meere gelegen ist; allda mußt er wieder ein Schiff besteigen, womit er bald das toskanische Meer erreichte, ein günstiger Wind beschleunigte seine Fahrt, und brachte ihn in kurzer Zeit bis an die Mündung der Tiber. Es war ein rührender Anblik, die Heiterkeit und Fröhlichkeit des Ignatius mit der Betrübniß seiner Gefährten, und anderer abstechen zu sehen. Die römischen Christen hatten kaum seine Ankunft vernommen, so eilten sie Schaarenweise ihn zu empfangen; die Freude über seine Gegenwart stralt' aus aller Augen, aber der Gedanke ihn nun auf immer zu verlieren, zog alsobald eine düstre Wolke über ihre Stirnen, sie fiengen an zu weinen, und zu seufzen; Ignatius sprach ihnen Trost und Muth zu, als wenn nicht er, sondern sie in der Gefahr wären. Er verwies es sogar einigen, daß sie aus übertriebener Empfindsamkeit den Vorsaz faßten, das abgöttische Volk zu bestechen, damit selbes im Amphitheater, wie es sonst oft geschehen, durch ungestümmes Schreien: man möchte dem ehrwürdigen Greise das Leben lassen, seine Rettung auswirkte. Er bath sie, ihre Freundschaft gegen ihn nicht nach den zeitlichen Vortheilen, sondern nach der aufgeklärten Vernunft abzumessen, und ihm die höchste

Glükseligkeit nicht in demselben Augenblike zu entreissen, wo er ihrer theilhaftig zu werden hoffte. Er redete weit mehr zu ihnen, als er in dem Briefe an sie geschrieben hatte; und ehe sie zu staunen aufhören konnten, warf er sich mitten unter ihnen auf seine Kniee, und bethete zu Gott um das stete Wohl der Kirche, um das Ende der Verfolgung, und um die Eintracht der Brüder, die ihm aus besondern Ursachen höchst werth gewesen war: darauf erhob er sich muthig, eiferte seine Wächter an, und eilte mit großen Schritten dem Kampfplaz zu.

Er hatte selben kaum betretten, so hört' er schon das dumpfe Gebrüll der Löwen ihm entgegen schallen. Diese Ankündigung des nahen Todes benahm ihm aber so wenig von seiner Entschlossenheit, daß er vielmehr eine stille Freude darüber bliken ließ. Er trozte der Gefahr des Todes nicht, aber er verachtete selbe; seine Marter war kurz: die hungrigen Löwen verzehrten ihn fast in einem Augenblike; und zwar so ganz, daß kaum einige Uiberbleibsel zu finden waren. Er hatte dies besonders von Gott begehret, indem er sich in seinem Gebethe einem Waizenkorne vergliche, daß erst unter den Zähnen der wilden Thiere zermalmet werden müßte, damit selbes zu einem Brod taugte, das würdig wäre, Jesu Christo einverleibet zu werden. Es wurden

nur

nur die größten Beine gefunden, die in seine Kirche nach Antiochia sind übertragen worden. Der heilige Martyrer starb im Jahre Christi 107. den 20. Dezember, an welchem Tage die Römer das Fest Sigillaria feierten, und eben deswegen Ignatium dem Volke zum Schauspiele gaben. Die Verfasser dieser Geschichte sagen, daß sie selbst diesen Heldentod mit angesehen, aber die ganze Nacht vorher geweinet, und Gott gebethen haben, daß er ihre Schwachheit unterstüzen wolle.

Nach dem Tode des heiligen Ignatius erlangte Heron die bischöfliche Würde zu Antiochia, wo er schon Diakon gewesen, und begleitete selbe durch zwanzig Jahre. Als er erwählet wurde, saß Evaristus, der Nachfolger des heiligen Clemens, auf dem Stuhle Petri. Einige Schriftsteller sind der Meinung, dieser Pabst sei der Urheber der Pfarreneinrichtung zu Rom gewesen. Nach Evaristus folgte Alexander, nach diesem der heilige Sixtus, und dann der heilige Telesphorus, welcher, nach dem Zeugnisse des heiligen Irenäus, ist gemartert worden. Daß genannte Päbste in dieser Ordnung auf einander gefolget, ist ausser allem Zweifel, aber es ist ungewiß, wie lange Jedweder regieret habe.

In der Kirche zu Jerusalem waren sechs Bischöfe in einer Zeitfolge von dreizehn Jahren gewesen; allein die Epochen ihres oberhirtlichen

Amtes lassen sich nicht bestimmen. Indessen kann man aus der Menge der Bischöfe, in einem so kurzen Zeitraume, auf den Verfolgungsgeist des Trajanus schließen, welcher aus angebohrner Herzensgüte, oder auch aus Staatsursache das Blut des Volkes sparte, aber desto strenger die Vorsteher der Gemeinden, oder die Bischöfe behandeln ließ; während dieser Verfolgung soll auch Onesymus, Bischof der Ephesier, und Schüler Pauli die Märtyrerkrone erhalten haben.

Obgleich die Kirche damals am heftigsten in den Morgenländern verfolget wurde, weil der Kaiser sich eben da aufhielt; so gab es doch auch in andern Gegenden viele Märtyrer; in diesen Zeitraum fällt der Tod des heiligen Martyrers Crescentius, und seines Nachfolgers im Bisthume des heiligen Zacharias, welche zu Vienne in Gallien gelitten haben; in der Gegend von Rom wurde die heilige Jungfrau Domitilla, ungeachtet ihres kaiserlichen Geblütes, von dem aufrührischen Volke, aus Haß des Christenthums zu Tod gepeiniget. Es ist wahrscheinlich, daß in eben derselben Zeit Cesarius, Diakon zu Tarragona, Zosimus und Ruffus, Gesellen des Ignatius, von denen Polykarpus in seinem Briefe an die Philipper Meldung machet, seien gemartert worden. Parmenas, einer der sieben ersten von den Aposteln selbst eingesezten

Diakonen, welcher noch zur Zeit des Trajanus lebte, soll zu Philippis gelitten haben.

Zosimus, ein Soldat, dessen die griechischen und lateinischen Märtyrer-Geschichten mit Ruhme erwähnen, ward in Pisidien durch den Verweser Domitianus zum Tode verdammet. Endlich berichtet uns Plinius, daß er selbst während seiner Statthalterschaft in Bithinien, viele Christen verurtheilet habe. Lib. 10. Ep. 97.

Allein in Syrien ward das meiste Christenblut vergossen. Der heilige Barsimeus, Bischof zu Edessa, hat mit seinen zwei Neubekehrten, nämlich: Barbelus und Barbea zu gleicher Zeit gelitten. Die heilige Eudoxia litt zu Heliopolis, in Phenizien. Die Griechen erzählen von ihr sowohl, als auch von vielen andern Märtyrern eine Menge Wunder; darunter von einem ganzen Heere der Christen, die nach Armenien sind verwiesen worden, weil sie den Göttern des Reichs nicht opfern wollten; der unbescheidene Eifer der griechischen Schriftsteller hat aber so viel Falsches mit dem Wahren vermenget, daß es nicht selten schwer wird, dieses von jenem zu unterscheiden. Alles, was man mit Sicherheit sagen kann, ist: daß Trajanus aus falschem Eifer eine Menge unschuldige Opfer in den Morgenländern schlachten ließ, bevor ihm Tiberianus, Statthalter in Palästina, Gegenvorstellungen gemacht hatte. Er schrieb dem

Kaiser, daß er nicht mehr im Stande wäre, den Christen durch die Drohung des Todes Furcht einzujagen, weder könne er diejenigen förmlich verurtheilen, die sich freiwillig den Martern unterwerfen. Damit also die Provinzen nicht entvölkert würden, stellte der Kaiser die grausame Verfolgung ein, und begnügte sich, den Landvögten zu befehlen, daß sie zwar keinen Christen aufsuchen lassen, aber doch, wenn einer angeklagt würde, strafen sollten. Dieses nachsichtige Verfahren nahm erst gegen das Ende der Regierung Trajani seinen Anfang. Er gerieth in eine sonderbare und von der göttlichen Vorsicht veranstaltete Gefahr, damit er, und alle Fürsten der Welt einen ersten und allmächtigen Beweger erkenneten; der das Schikfal der Herrscher dieser Welt, und des Weltalles selbst, in seinen Händen hält.

Als er auf seinem Rükzuge, nach den glüklich besiegten Parthern, mit seinem Kriegsheere zu Antiochia überwinterte, ward einst die Erde schreklich erschüttert; die umliegenden Städte wurden wenig beschädiget, aber Antiochia, Syriens Hauptstadt, ist in einen Steinhaufen zusammen gestürzet. Es waren eben allda eine Menge Fremde versammelt: Kriegsmänner, die mit dem Uiberwinder Asiens den Ruhm theilten; Abgeordnete von verschiedenen Nationen, und Gesandte fremder Für-

sten, die ihre Glükwünsche darbrachten; end- Epitom. ad
lich viele Neugierige, die durch die öffentlichen Traj.
Feste, und Schauspiele sind herbeigeloket wor-
den. Es war keine Provinz, keine Stadt, sagt Dion-Kassius, deren Einwohner durch diesen betrübten Zufall nicht wären getroffen worden, welcher so unversehens die lachende Szene der Freuden in allgemeines Trauern verwandelte.

Die feurigen Lufterscheinungen, und die ungewöhnlich stürmischen Wirbelwinde verursachten zuerst eine allgemeine Verwirrung; dann erscholl ein dumpfes Getöse aus dem Eingeweide der Erde; das Meer ward vom Grunde aufgewühlet, und die schnell empor steigenden, und schäumend wieder herunterstürzenden Wogen vermehrten das Schreken der blassen Zuschauer; der Berg Kasius, welcher unweit Antiochia stand, bebte so heftig, daß man jeden Augenblik fürchtete unter seinem Schutt begraben zu werden; die festesten Gebäude zitterten, schwankten, stießen an einander, rissen, und sanken unter; die austretenden Flüsse überschwemmten das flache Land weit und breit; wo die Erde nicht mit Gebäuden belastet war, hob und senkte sie sich wechselweise, wie die Seiten des Leibes eines schon schwer athmenden Thieres: mit einem Worte, der Himmel, das Meer, und die Erde gaben ein schrekenvolles Schauspiel; bis

endlich eine finstere Wolke von Staub' und Rauch dem Gesichte alle Gegenstände entzog, und man seinen Standort nicht anders erkennen konnte, als durch das Heulen der Unglüklichen, die entweder in den Klüften der Erde verschlungen wurden, oder die, um sich zu retten, aus den höchsten Wohnungen herunter sprangen, und auf der Strasse ihr Grab fanden. Diejenigen, welche mit dem Leben davon kamen, litten Beinbrüche, oder wurden sonst gefährlich verwundet; aus vielen Tausenden, die in Antiochia sich befanden, zählet man nur zwei, die ganz und gesund dem Unfall entronnen sind.

Der Consul Pedon ward auf der Brust tödtlich verlezet, und starb am Blutsturz. Diejenigen, welche in festen Gewölbern Sicherheit suchten, mußten auf eine noch schmerzhaftere Art vor Hunger sterben, weil Niemand ihnen unter dem Schutte Hilfe reichen konnte; besonders da bei den, einige Tage hindurch, wiederholten Erdstössen jedermann auf sich selbst bedacht gewesen war. Nachdem aber die Erschütterungen nachließen, wurd' alle Sorgfalt angewandt, diejenigen aus den Trümern hervorzusuchen, welche noch am Leben waren; unter andern ward ein Säugling gefunden, der an der Brust seiner erblaßten Mutter hieng, und mit dem Tode rang. Der Kaiser sah' es als ein Wunder an, daß er bei dem allgemeinen Unglüke

glüke sich retten konnte; er sprang aus seinem Fenster, und zwar so glüklich, daß er nur den Arm beschädigte; während der Verwirrung hielt er sich entweder unter freiem Himmel, oder einem schlechten Zelte auf, und betrachtete die Verwüstung einer der drei schönsten Städte des Reiches. Ein solcher Unstern ist unstreitig für ein göttliches Strafgericht zu halten. Die Geschichtschreiber, von deren Werken noch einige Fragmente vorhanden sind, geben uns keine besondere Auskunft über das Schikfal der antiochenischen Christen; es ist aber zu vermuthen, daß sie die Gefahr durch eine Prophezeihung vorher erkannt, und sich, gleichwie vormals die Brüder zu Jerusalem, werden gerettet haben. Dies ist wenigstens gewiß, daß Heron, Bischof zu Antiochia, noch mehrere Jahre nach dieser Begebenheit seiner Kirche vorgestanden sei.

Gegen das Ende der Regierung Trajani ward die Irrlehre, vom tausendjährigen Reiche Christi, günstig aufgenommen. Sie ist zwar schon vordem von offenbaren Kezern vorgetragen worden; allein bei den tugendsamen Christen hat sie keinen Eingang gefunden; Papias, Bischof zu Hierapolis, hat ihr in seinem Werke: Auslegung der Reden des Herrn in fünf Büchern, worinn viele vortrefliche Dinge gesagt werden, zuerst ein Ansehen verschaffet. Er war ein Mann von seltsamer

gend, zugleich ausserordentlicher Einfalt; seine Einsichten waren, dem Urtheile des Eusebius zu Folge, kaum mittelmäßig, sein Scharfsinn und Unterscheidungskraft nur gering; daher kam es, daß er die Gleichnißreden, und mystischen Ausdrüke der Apostel für den buchstäblichen Sinn der Schrift nahm; er hatte die größte Achtung für die Anreden der Alten, und fand er jemanden, der selbe gehört hatte, so forscht' er ihn aus mit der unersättlichsten Wißbegierde, was sagte Petrus, (war seine Frage), was Andreas, was Matthäus, was der Priester Johannes, der vielgeliebte Jünger des Herrn? Er selbst war ein Schüler des Priesters Johannes, welcher eben derselbe sein soll, der unter dem Namen Johannes-Markus, und als Verwandter des Barnabas öfters in der Apostelgeschichte, und vorzüglich in den Sendschreiben Pauli vorkommt. Papias war wegen seiner Anhänglichkeit an die Tradition, wegen seiner Frömmigkeit, und seines hohen Alters von allen hochgeschäzet, und verehret worden; allein sein Ansehen beförderte nur desto geschwinder die Verbreitung seines Irrthums.

Der heilige Ireneus, ein Schüler des Papias, nahm, ungeachtet seiner großen Gelehrsamkeit, diese sonderbare Meinung auch an; nicht aus bloßer Eingenommenheit für seinen Lehrmeister, den er an Fähigkeit weit zurükließ,

ließ, sondern weil er glaubte, den Grund dieser Lehre in den Schriften des heiligen Johannes zu finden; welcher Beweggrund noch mehr andere Lehrer verführet hatte. Allein die Schriftsteller, welche stets der Kirche unterwürfig geblieben sind, haben diese Meinung ganz anders vorgetragen, als die Abgefallenen und Kezer. Die irrigen Katholiken glaubten bloß, daß nach der Ankunft des Antichrists eine erste Auferstehung aller abgeschiedener Gerechten vor sich gehen werde, daß die zur selben Zeit noch lebenden Menschen in ihrem Zustande auf der Erde verbleiben, die Guten als Vasallen der auferstandenen Gerechten, die bösen aber als Sklaven derselben dienen werden; daß die Stadt Jerusalem, und der Tempel mit einer dem neuen Reiche anständigen Pracht werde gebauet, und ausgezieret werden; sie wandten auf diese Stadt jene Stelle der Apokalypsis an, worinn der heilige Johannes das himmlische Jerusalem beschreibt; nebst dem sagten sie, daß Jesus Christus kommen werde, um auf dieser Erde, tausend Jahre zu herrschen; während welcher Zeit die Heiligen des alten und neuen Testaments in vollkommener Glükseligkeit mit ihm leben werden. Diese erste Auferstehung sollte nach der Meinung derjenigen Schriftausleger, die nur allein den Buchstaben betrachten, ein blosser Versuch sein, wie die Menschen ein

lange

lange dauerndes Wohlleben ertragen würden, und damit sie sich durch unmerkbare Stuffen an die göttlichen Rathschlüsse gewöhnten.

Die Kezer hingegen legten diese Meinung weit sinnlicher, und so arg aus, daß sie durch keine Zeitumstände entschuldiget werden können. Sie behaupteten, die Heiligen würden den tausendjährigen Zeitraum mit abwechselnden Gastereien, und sinnlichsten Vergnügungen hinbringen. Die Kirche verwirft beide diese Meinungen, und lehrt uns, daß wir unter den Traditionen einen Unterschied machen müssen; daß einige blos von Privatlehrern herstammen, die wir nicht eher glauben dürfen, besonders wenn andere Lehrer dawider streiten, bevor sie nicht selbe öffentlich gutgeheissen hat. Papias ist seiner Irrung wegen nicht minder heilig, seine Einfalt und übrigen Verhältnisse vermindern seine Schuld so sehr, daß sie unsträflich wird.

Epitom. Dion. ad Traj.

Trajanus lebte noch, als die Jüden unter der Anführung eines gewissen Andrias, oder Andreas, alle Griechen und Römer, die zu Alexandria, und in der umliegenden Gegend sich befanden, mit der äussersten Wuth niedermachten; und damit nicht zufrieden, daß sie ihre Feinde getödtet haben, trieben sie ihre Raserei so weit, daß sie das Fleisch der Erschlagenen assen, die abgezogene Haut umhiengen, und mit den noch rauchenden Gedärmen sich

um-

umgürteten. In Egypten allein kamen auf diese Art bei hundert tausend Menschen um. In der Insel Cypern ward eine gleiche Anzahl geopfert; das ist: es wurden deren so viele unter der Anführung des Artemon von der Insel vertrieben. Diese Gewaltthätigkeit mußten sie nachher büssen, indem sie von der Insel verwiesen, und die schärfsten Befehle sind gegeben worden, jedweden Juden, der es wagen würde zu landen, alsogleich zu tödten; diese Strafe wurde sogar an denjenigen vollzogen, die durch Stürme dahin sind verworfen worden.

Im lezten Jahre der Regierung Trajani, hatten die Juden nochmals eine ordentliche Schlacht geliefert, und das Feld behauptet. Die Uiberwundenen flüchteten sich nach Alexandria, wovon sie noch Meister waren, und ließen die dasigen Juden ihre ganze Rache fühlen. Auch zu Cyrene machten die Israeliten einen Aufstand, und zählten auf die Hilfe ihrer Brüder zu Alexandria; da sie aber von der Niederlage derselben Nachricht erhielten, fiengen sie an, anstatt ihren Muth zu verlieren, nur desto heftiger zu wüthen; sie erkannten einen gewissen Lukua für ihren König, durchstreiften mit demselben verzweiflungsvoll das Land, raubten, und sengten alles, was ihnen im Wege stand. Martius Turbo bekam Befehl, sie zu Land und zu Wasser anzu-

zugreifen; sie wehrten sich, so lange sie konnten; dabei gieng aber eine große Menge nicht nur von den Rasenden, sondern auch von denjenigen Hebreern zu Grunde, die dem Lukua aus Egypten beizustehen gekommen waren.

Der Kaiser besorgte einen gleichen Aufruhr in Mesopotamien, in welcher Provinz eine große Anzahl Jüden wohnte, und befahl daher dem Lucius-Quintus, die nöthigen Vorkehrungen zu treffen; der römische Feldherr fand sie schon alle im Vertheidigungsstande; er lieferte ihnen also eine Schlacht, bei welcher eine unglaubliche Menge das Leben verlohr. So geschah es, daß die Synagoge durch ihre Widerspenstigkeit ihr hartes Schikksal verdiente, und sich selbst ein schmähliches und schandvolles Grab zubereitete: indeß die Kirche Christi durch die Verfolgungen, denen sie nur Geduld und Standhaftigkeit entgegensezte, täglich blühender wurde.

Bald nach diesen blutigen Siegen starb Trajanus im Jahre Christi 117, seines Reiches im 20sten. Adrianus, sein angenommener Sohn, und Geschwisterkind, folgt' ihm nach in der Regierung; er haßte die aufrührischen Jüden nicht minder, als Trajanus; da sie aber nach so vielen Niederlagen nicht mehr furchtbar schienen, so wurden sie von den Römern, nicht so viel aus Mitleid als Verachtung, in Ruhe gelassen. Allein ihr

Herz,

Herz, weit entfernt von friedlichen Gesinnungen, brütete immerfort rachsüchtige Anschläge aus; Adrianus erfuhr es, und vertilgte beinahe die ganze jüdische Nation.

Die Gewohnheit der Römer, die aus Judea herstammenden Christen mit dem unbiegsamen und stöhrischem Volke zu vermengen, war, nach der Meinung des heiligen Hieronymus, die nächste Veranlassung zu der grausamen Verfolgung unter dem Kaiser Adrianus. Zwar hat ihn Eusebius nicht unter die Verfolger gezählet; vielleicht aus der Ursache, weil er keine neue Verordnung wider das Christenthum ausgehen ließ; sondern nur das Feuer wieder anfachte, was sein Vorgänger nicht ganz gedämpfet hatte; aus dem nämlichen Grunde wollen auch wir die durch zwei Regierungen fortgesezte Verfolgung nur für eine nehmen. Adrianus verabscheute alle Religionen, diejenige der Römer und Griechen ausgenommen, er liebte die Wahrsagerei, die Sterndeutung und die magische Kunst, und war daher den Anbethern des einigen Gottes höchst abgeneigt, die er noch dazu von den verschiedenen Sekten der Gnostiker nicht unterschieden hatte.

Unter diesem Namen erschien kurz darauf ein Schwarm sittenloser Sophisten, welche den schändlichsten Lastern das Wort sprachen. Saturninus, Basilides, und Karpokrates giengen

gen aus der Schule des Menander hervor, dessen Lehrmeister Simon Magus gewesen war. Man kann nichts greulicheres denken, als die Glaubens- und Sittenlehren dieser Sektirer gewesen, welche die evangelischen Wahrheiten mit den heidnischen Fabeln in ein Ganzes zusammen bringen wollten. Die edle Einfalt unsrer Religion war ihnen mißfällig, sie wollten also selbe mit heidnischen Mysterien und abgöttischen Gebräuchen, so viel möglich, bereichern, und brachten auf diese Weise eine Religion heraus, die an Widersinnigkeit das Heidenthum selbst übertraff. Dadurch beraubten sie das Christenthum der vorzüglichen Eigenschaft der Weisheit und Würde, wodurch es über alle Thorheiten des Aberglaubens gesieget hatte. Saturninus hat der erste die eheliche Verbindung für unrein und verdammlich ausgegeben. Basilides sagte, Jesus Christus habe keinen wahrhaften, sondern blos scheinbaren Leib gehabt, und sei nicht wirklich gekreuziget worden. Karpokrates lehrte ungefähr das nämliche, und hielt den Erlöser für einen bloßen Menschen, der sich aber durch große Tugenden aus allen ausgezeichnet hätte.

Diese Gnostiker, oder Erleuchteten, denn sie mißbrauchten beide Benennungen; vergesellschafteten mit ihren thörichten Hirngespinnsten die verwerflichsten Lebensregeln. Ihr Hauptgrundsaz war: es sei unnüz, ja sogar verbo-

then

then der Begierlichkeit zu widerstreben; man müsse ihr über lang oder kurz dennoch Folge leisten; das Evangelium verordne, wir sollten auf dieser Lebensreise dem Fleische unserm Feinde nachgeben; es seien folglich die Werke des Fleisches nicht nur erlaubt, sondern sogar gebothen. Sie verabscheuten das Fasten, hiengen der Wollust nach, und lebten so weichlich und ausgelassen, als sie immer konnten. Wenn sie betheten, waren sie alle entkleidet; sie hatten die Weiber gemeinschaftlich; und dieser Brauch gehörte mit zu der Gastfreiheit, die sie ihren Brüdern erwiesen. Ihre religiösen Versammlungen endigten sich mit einem kostspieligen Mahle; nachdem der Gaumen dabei stumpf, und fühllos geworden, nahm einer aus ihnen ein Stük Brod, warf selbes einem Hunde zu, der an die Leuchter gebunden war, wovon der Versammlung das Licht umher stralte, löschte hierauf die Lichter aus, und jedweder that, wornach es ihm lüstete. Sie hatten niemals die Zeugung zum Endzwek, sondern hinderten vielmehr dieselbe auf alle ersinnliche Art; sie vertheidigten ausdrüklich: daß alle Handlungen ihrer Natur nach gleich, das ist: weder gut noch böse wären, und daß sie diese oder jene Beschaffenheit erst durch die Vorurtheile der Menschen bekämen. Was Epiphanius von diesen Neuerern anführet, würde nicht glaublich sein, wenn man nicht zum Voraus wüßte, wie

ausschweifend die Lehren der alten Philosophen gewesen seien. Es sind Thatsachen, die durch die Beispiele derjenigen sattsam bestättiget sind, welche mitten im Schooße einer, wenigstens in Rükficht der Moral, aufgeklärten Religion sich bloß von ihrer Einbildung und Neigung leiten lassen, und keinen andern Unterschied zwischen Tugend und Laster, als einen wörtlichen zugeben wollen. Die ersten Kezereien waren nichts anders, als ein formloses und unzusammenhangendes Lehrgebäude, das aus übelverstandenen philosophischen, und religiösen Meinungen ist aufgeführet worden.

Prodikus, ein Schüler Karpokratis, stiftet' eine neue Sekte, deren Glieder Adamiten hießen, weil sie die Nachahmung der ursprünglichen Unschuld der ersten Menschen zum Endzwek hatten. Sie erlaubten sich insgeheim jede Ausgelassenheit, verwarfen aber öffentlich den Ehestand, der, nach ihrer Sage, nie würde eingeführet worden sein, wenn Adam nicht gesündiget hätte. Karpokrates hinterließ einen Sohn, Epiphanius; dieser lebte nur achtzehn Jahre, aber sein Name ward viel mehr berühmt, als der Name seines Vaters; nach seinem Tode wurd' er wie ein Gott verehret; man erbauete sogar ihm zu Ehren einen Tempel auf der Insel Cephalonia, und feierte sein Fest durch Opfer und Göttermahle: denn der Got-

tes-

tesdienst der Gnostiker war aus Abgötterei und Magie zusammen gesezt.

Valentinus half am meisten, die gnostischen Lehrsäze zu verbreiten. Er war Anfangs ein Rechtgläubiger, und bewies vielen Eifer sowohl in Egypten, seinem Vaterlande, als auch zu Rom: überall wurde sein Verstand, und seine Beredsamkeit, sammt andern Eigenschaften bewundert, wegen welcher er Bischof hätte sein können. Unglüklicher Weise ließ er sichs anmerken, daß er nach dieser heiligen Würde strebe; und dieß war in jenen Zeiten genug, ihn auf immer davon auszuschließen. Man weis nicht, nach was für einem Bißthum' er trachtete, noch wer anstatt seiner erwählet wurde. Einige Schriftsteller meinen, er habe auf den römischen Stuhl zu kommen gesucht, Pius aber, oder Eleutherius sei ihm vorgezogen worden. Sie stüzen sich auf eine Stelle des Tertullianus, welcher ausdrüklich sagt, er habe nach jenem bischöflichen Siz gestrebet, der vor allen übrigen den Vorrang hat; woraus zugleich erhellet, daß in selben Zeiten schon die Vorrechte des päpstlichen Stuhls sind erkannt worden. Uibrigens ist gewiß, daß anstatt des Valentinus ein vielleicht minder fähiger, aber demüthiger, und im Glauben festgegründeter Mann zum Bistthume ist erhoben worden. Um sich zu rächen, fieng Valentinus an, jene Kirche zu bestreiten, von welcher er

Tertul. in Val. c. 7. & seq.

achtet zu sein glaubte. Er hatte sich mit vielem Fleiße auf die griechische Philosophie, und vorzüglich die platonische verleget; und indem er die Bedeutung leerer Begriffe, die eingebildeten Geheimnisse der Zahlen, die hesiodische Götterzeugung mit den Lehren und Wahrheiten, welche Johannes in seinem Evangelium vorgetragen, zusammen mischte, so entstand das wunderliche Religionssystem, worinn die Idee der Körper mit der Idee der Geister verwechselt, verblümte und uneigentliche Redensarten buchstäblich genommen, und Wörter in Personen verwandelt, mit Fleisch und Haut bekleidet, und auch verschiedenem Geschlechte einverleibet werden.

Der Hauptgegenstand der Erdichtungen des Valentinus sind die Aeonen; dies Wort bedeutet in der griechischen Sprache, Zeiträume von hundert Jahren, und wird oft in der heiligen Schrift gebrauchet. Diese Aeonen, welche er in Personen beiderlei Geschlechtes verwandelt, in Erzeuger und Erzeugte getheilt hatte, waren an der Zahl dreißig; zusammen machten sie die unsichtbare Fülle, oder das geheimnißvolle Pleroma aus, wie er sich selbst ausdrüket. Den Grund zu diesen Träumereien wollt' er sogar in den heiligen Büchern gefunden haben; man sieht durch das Gewebe der lächerlichen Einbildungen noch immer seine Anhängigkeit an die ersten Geheimnisse hervorscheinen.

Un-

Unter den Aeonen, welche er die Tiefe und das Stillschweigen hieß, verstand er die erste Person der Dreieinigkeit, Gott den Vater; die zweite, Gott den Sohn, nannte er die Weisheit und Wahrheit; und die dritte, Gott den heiligen Geist, das Leben und das Wort. Einer neuen Muthmassung zu Folge, für deren Richtigkeit wir nicht stehen wollen, soll er auch behauptet haben, daß der Verstand, oder die Weisheit von der Tiefe gezeuget worden, und von beiden das Leben hervorgegangen sei: das hieß mit andern Worten so viel, als die zweite Person der Dreifaltigkeit habe von Gott dem Vater das ewige Dasein, und die Fähigkeit erhalten, gemeinschaftlich mit ihm die dritte Person hervorzubringen. Wenn diese Muthmassung statt fände, so würde sie wider Griechen beweisen, daß der Glaube an den heiligen Geist, welcher vom Sohne sowohl, als Vater ausgegangen, schon vor Alters in der Kirche allgemein gewesen sei; allein das Erhabene unserer Geheimnisse ist durch die seltsame Darstellungsart ganz verlohren gegangen; und selbst die Wahrheit hatte durch ihre Verbindung mit den heidnischen Fabeln, den Schein der Erdichtung an sich genommen.

Die Lehren, welche sich unmittelbar auf die Sitten bezogen, waren nicht minder verderblich. Valentinus behauptete geradezu die

Untilgbarkeit der Gerechtigkeit (worinn ihm die neuen Sektirer nachfolgten) und folgerte daraus; daß jederman bloß darum, weil er von Gott an Kindes Statt angenommen worden, das Heil erlangen könne, wenn er auch den Glauben, zur Rettung seines Lebens, äusserlich nicht bekennete. Doch wir haben von diesen Ungereimtheiten schon genug gesagt, um zu zeigen, wie weit sich der menschliche Geist verirren könne, wenn er die einzige Vorschrift, den Sinn der heiligen Bücher zu erforschen, verläßt, und seinen Kräften allein trauet. Es ist zu verwundern, daß dieß System, ungeachtet seiner Widersinnigkeit, dennoch viele Vertheidiger gefunden habe, die sich aber in verschiedene, und oft entgegengesezte Partheien zertheilten, deren einige die Beobachtung abergläubischer Gebräuche für wesentlich, die andern hingegen alle Ceremonien für unnüz und lächerlich hielten; unter diesen leztern nannten sich einige Sethianer, welche den Seth zum Erlöser machten, und ihm die höchste Ehre erwiesen; die Cainiter aber erklärten sich für Cain, und alle diejenigen, welche in der Schrift als Bösewichte verdammet werden; endlich betheten auch welche eine Schlange als den Welterlöser an, und legten sich selbst, aus Hochachtung für ihren Gott, den Namen Ophiten bei.

Diesen Irrthümern sind auch große Geister beigefallen. So ist Tatianus, ein Schüler des berühmten Lehrers Justinus, welcher selbst ein vortreffliches Werk gegen die Heiden geschrieben hat, ein Valentinianer geworden; und der bemühte sich sehr, die Irrlehre, sowohl in klein Asien, als in Syrien nach Möglichkeit zu verbreiten; ja er wurde sogar das Haupt jener Sektirer, die wegen der übertriebenen Enthaltsamkeit, die sie gelobten, Enkratiten genannt wurden. Sie assen nie Fleisch, und tranken nie Wein; selbst bei dem Meßopfer gebrauchten sie nur pures Wasser; wie die Adamiten, so verwarfen auch sie den Ehestand als eine Ausschweifung und Sittenlosigkeit. Cassianus vermehrte die Irrthümer des Tatianus, und verschafte der Sekte die neue Benennung der Dociten, oder Scheinbaren, weil sie mit ihm dafür hielt, der Leib Christi sei nur scheinbar, oder phantastisch gewesen; diese Träumer haben die ersten den Saz gewaget, daß die verbothene Frucht im irdischen Paradies nichts anders als die eheliche Verbindung gewesen sei.

Da die Heiden sich wenig Mühe gaben die wahren Gläubigen von so vielen lasterhaften Kezern zu unterscheiden, so geschah es, daß sie die Christen allesammt mit Verachtung und Abscheu ansahen. Daher kam es auch, daß die Christen wegen ihrer Liebesmahle und geistli-

chen Versammlungen verleumdet, und geläſtert wurden. Man legt' ihnen alles zur Laſt, was oben von den Gnoſtikern iſt gemeldet worden, damit nicht zufrieden, ſezte man noch hinzu, daß ſie, wenn einer in ihren Geheimniſſen eingeweihet wurde, ein Kind auf einen Tiſch legten, ſelbes ſo künſtlich mit Brod belegten, daß der Neuling, in der Meinung, ein Stük Brodes wegzuſchneiden, ihm die Kehle entzweiſchneiden mußte; worauf dann alle das unſchuldige Opfer zerſtüketen, und etwas von dem Fleiſche und Blute genöſſen; der Neubekehrte, welcher ſich wider Willen einer Mordthat ſchuldig machte, mußte nothwendiger Weiſe über das, was vorgegangen war, ein tiefes Stillſchweigen beobachten; der Pöbel zog keine aus dieſen Beſchuldigungen in Zweifel, und die, welche ſich über die gemeine Leichtgläubigkeit hätten hinwegſezen ſollen, hatten ihre Urſachen, warum ſie den Chriſten keine Gerechtigkeit widerfahren ließen.

Celſus, ein berühmter Philoſophe, beſtritt ſie mit aller Heftigkeit in ſeinem ſogenannten Werke von der Wahrheit, zuerſt mengt er Chriſten und Jüden untereinander, ſucht beide lächerlich, haſſenswerth und verächtlich zu machen. Je größer die Anzahl der Anbether des Gekreuzigten in der Welt wurde, ſagte der beiſſende Philoſophe, deſto mehr Partheien entſtanden unter ihnen, jeder dieſer unruhigen

Geister suchte seinen Miteiferer zu besiegen, und zu Grund zu richten, so daß die heutigen Christen nichts als den Namen unter sich gemein haben. Die Einfalt und Unschuld der Gläubigen mußte derlei arglistigen Angriffen unterliegen. Der Kaiser ward endlich durch das allgemeine Geschrei aufgebracht, und die Verfolgung begann im ganzen Reiche.

Unter dem Kaiser Adrianus wurden sehr viele Christen gemartert; allein wir haben nur wenige Quellen, woraus wir ihre Geschichte schöpfen können; der heilige Eustachius ist mit seinem Weibe und Kindern, nach der Meinung einiger Schriftsteller, während der Regierung Adriani (andere wollen unter dem Kaiser Trajanus) für den Glauben gestorben. Seine Martergeschichte ist mit Wundern angefüllt; allein es scheint, daß sie erst im achten Jahrhundert sei geschrieben worden. Die heilige Sophia, derer Namen in den Morgenländern so berühmt geworden, hat mit ihren drei Töchtern zu Rom den Märtyrertod ausgestanden; der heilige Bischof Eleutherius, seine Mutter Antia, und viele standhafte Gläubigen haben gleichfalls in der Hauptstadt des Reiches die Palmenkrone errungen. In der Lombardei wurden nebst vielen andern vorzüglich die heiligen Faustinus und Jovita ihrer Standhaftigkeit wegen berühmt; der heilige Primus hat zu Triest, und die heiligen Antiopus und Crispu-

lus in Sardinien gelitten. Die Griechen machen uns noch die heiligen Hesperus und Zoe seine Frau sammt ihren Kindern Cyriakus und Theodulus als Märtyrer bekannt.

Von der heiligen Simphorosa und ihren sieben Kindern haben wir eine umständlichere Nachricht. Getulus, ihr Gemahl, welcher Tribunus gewesen, hatte vor ihr den Heldentod eines Christen überstanden; sie lebte zu Tivoli mit ihrer Familie; der Kaiser hatt' alldort einen Tempel erbauet, und wollte denselben einweihen; nach der abergläubischen Sitte damaliger Zeiten fieng er damit an, daß er die Götzen um ihren Ausspruch fragte; aus Christenhaß, oder Neid der Priester gegen die tugendhafte Simphorosa, fiel die Antwort dahin aus, daß die Götter nicht eher gnädig sein könnten, bis nicht Simphorosa und ihre Kinder geopfert hätten. Auf Befehl des Kaisers Adrianus wurde die fromme Familie vor ihn gebracht; zuerst versucht er sie mit guten Worten zu überreden, daß sie den Götzen opfern möchte; allein die unbewegliche Wittwe gab zur Antwort: daß ihr Gemahl Getulus und dessen Bruder Amantius lieber die größten Schmerzen geduldet, und selbst den Tod nicht gescheuet haben, als daß sie den Göttern geopfert hätten. Sie haben zwar in den Augen der Welt thöricht gehandelt; allein izt genießen sie in der Gesellschaft der Unsterblichen ewige Freude und Glükselig-

seligkeit; und ich wünsche nichts sehnlicher, als ihres Glükes theilhaftig zu werden. Dein Schiksal hängt von deiner Entschließung ab, versezte der zürnende Kaiser: du mußt entweder den Göttern opfern, oder selbst ein Opfer werden. Keine Drohungen werden meinen Entschluß wanken machen, erwiderte Simphorosa, ich habe alles reiflich erwogen, und verlange nichts anders, als das Glük meines Gemahles zu theilen. Hierauf wurde sie in den Tempel des Herkules geführt, grausam geschlagen, und an ihren Haaren aufgehangen; da sie aber unter den Qualen nur desto standhafter zu werden schien, so band man ihr einen schweren Stein auf den Rüken, und versenkte sie damit auf den Grund des Flusses. Eugenius ihr Bruder, welcher einer der vornehmsten Einwohner von Tivoli gewesen, ließ ihren Leib aus dem Wasser herausziehen, und beerdigte selben nahe bei der Stadt. Den Tag darauf mußten ihre sieben Söhne vor dem Richterstuhl des Kaisers erscheinen; vergeblich war alle Beredsamkeit sie zum Gözendienst zu bewegen, sie wurden also an sieben Pfähle, die um den Tempel herum gepflanzt waren, angebunden, ihre Glieder mittelst einer Winde, so viel möglich, auseinander gedehnet, und dann mit Dolchen aufs grausamste durchboret Die Leichname warf man in eine tiefe Grube, die nachmals unter dem Namen: die Grabstätte

der

der sieben Biothanaten, oder gewaltsam Ermordeten, ist berühmt geworden. Nachdem die Verfolgung aufgehöret hatte, wurden diese Märtyrer an der Strasse von Tivoli nach Rom, acht Meilen von der Hauptstadt, mit großem Ehrengepränge aufs neue begraben.

Die Namen der heiligen Sabina und Serapia sind nicht minder rühmlich bekannt, als die erst erwähnte Familie. Sabina war eine betagte Wittwe, derer Mann unter dem Vespasianus in der Hauptstadt des Reiches ein ansehnliches Amt verwaltet hatte: Serapia, eine Jungfrau, aus Antiochia gebürtig, wohnte bei Sabina unter der Regierung Adriani, und ungeachtet ihrer Jugend, beredete sie doch die vornehme Römerin, das Christenthum anzunehmen. Sie begaben sich beide in die Provinz Umbrien; der Landvogt Berillus entdekte sie, und begegnet' ihnen auf die unmenschlichste Art, Serapia wurde schändlich mißhandelt, und zulezt enthauptet; der Vorzug des Standes rettete die Sabina auf einige Zeit, allein unter dem Nachfolger des Berillus, ward' auch sie gefänglich eingezogen, und enthauptet.

Diese vielfältigen Verfolgungen bewogen endlich die Rechtgläubigen mit mehr Sorgfalt auf ihre Rechtfertigung zu denken. Der heilige Quadratus hat der erste die Vertheidigung der Christen übernommen. Er war ein Schüler der Apostel gewesen, und von den Alten

unter

unter die Evangelisten gezählet worden; weil er das Evangelium von einer Gegend in die andere trug, dort, wo es angenommen wurde, ordentliche Hirten einsezte, und wieder weiter gieng, neue Bekehrungen zu machen. Er befand sich eben in Griechenland, als der Kaiser Adrianus dahin kam. Da er gleich große Fähigkeit zu schreiben, wie zu predigen hatte, so glaubt' er, sein Talent nicht besser verwenden zu können, als wenn er damit zuwegebrächte, daß die Neubekehrten keine gefahrvolle Prüfung ausstehen dürften. Er übergab also selbst dem Kaiser eine rührende Schuzschrift. So viel wir aus den wenigen Bruchstüken, die auf unsere Zeiten gekommen sind, abnehmen können, so hält er sich größtentheils bei den Wunderwerken Jesu Christi auf, nicht sowohl um ihre Wirklichkeit zu beweisen, die selten bezweifelt wurde, sondern den Unterschied zwischen den göttlichen Wundern, und den Blendwerken der Magier aufzudeken, und also den gewöhnlichsten Vorwurf zu widerlegen, daß die heiligen Wunderthäter nur Betrüger gewesen. Die Kranken, welche Jesus Christus geheilet, die Todten, welche er zum Leben erweket hat, sagte der Schuzredner, schienen nicht nur vor einer kleinen Versammlung, und auf eine kurze Weile lebendig und gesund zu sein; sondern ihr vollkommener Zustand hatte auch alsdann noch fortgedauert,

da

da ihr anbethenswürdiger Arzt schon gestorben, und wieder auferstanden war; einige davon leben sogar noch in unseren Tagen. Diese von den Alten so sehr gelobte Schrift soll durchaus gründlich und schön sein geschrieben gewesen.

Aristides, ein gebohrner Athenienser, Philosoph und Christ zugleich, war der zweite Vertheidiger seiner Glaubensgenossen. Nach der Aussage derjenigen, die seine Schrift gelesen haben, denn es ist nichts mehr davon übrig, so war sie mit weit mehr Beredsamkeit, und Gelehrsamkeit abgefaßt, als jene des Quadratus.

Auch Serenius-Granianus, Proconsul in Asien, hatte dem Kaiser die freimüthige Vorstellung gemacht, daß es weder billig, noch dem Staate nüzlich sei, so viele Christen, bloß dem tollen Volke zu Gefallen, oft ohne gesezmäßiges Verfahren, und allein des Namens wegen um das Leben zu bringen. — Adrianus erkannte das Unrecht, und schrieb an Minutium-Fundanum, den Nachfolger des Serenius-Granianus, daß erstens: alle Christen in Zukunft förmlich abgehört, und nicht auf eine unbestimmte Anklage wider sie verfahren werden solle. Zweitens: soll der Ankläger verhalten werden, eine gesezwidrige Handlung deutlich zu erweisen; wär' er solches zu thun nicht im Stande, so sollt er als ein Verleumder ge-

Eus. IV. 8. & 9.

strafet

strafet werden. Es ist wahrscheinlich, daß diese Befehle auch in die andern Provinzen sind geschikt worden, weil überall seit diesem Zeitpunkte die Verfolgung nachgelassen hat.

Das Christenthum ward also Niemanden mehr zum Verbrechen gerechnet, ob es gleich in so fern wider das Gesez stritt, als es dem römischen Götterdienst' entgegen war. Jede andere Deutung würde die kaiserliche Verordnung völlig unnüz machen. Adrianus hatte seine Gesinnungen in Rüksicht der Christen wirklich geändert; gleichzeitige Geschichtschreiber versichern uns, er habe darauf angetragen, Jesum Christum in die Zahl der Reichsgötter zu versezen, und in dieser Absicht hab' er schon verschiedene Tempel erbauen lassen. Man glaubt, er habe sein Vorhaben wieder aufgegeben, weil die Orakel sagten, daß die alten Götter neben dem neuen nicht würden bestehen können. Indessen hatt' er doch einsehen gelernt, was für ein Unterschied zwischen den wahren, friedfertigen, stets folgsamen Christen, und den Jüden obwalte, die täglich neue Unruhen zu erregen suchten. Der lezte Beweis dieses Unterschiedes war zugleich der Anfang des Elendes, das beinahe ganz Israel zu Grunde gerichtet hat.

Unter der lezten Regierung sind in blutigen Schlachten so viele Israeliten umgekommen, daß ihre kleine Anzahl, und erbarmungswür-

diger

diger Zustand eher bemitleidet, als gefürchtet wurde; man dachte nicht mehr an ihre Verminderung, aber man hatte stets ein wachsames Auge auf sie gerichtet, damit sie sich nicht wieder in Jerusalem befestigten, wo sie gleichsam mit der Luft den Geist der Unabhängigkeit in sich einathmeten. Indeß wollte der Kaiser dennoch die Stadt aus den Ruinen wieder aufbauen, weil ihre Lage so vortheilhaft war; zu diesem Endzwek sendet' er eine Colonie dahin, derer politische und religiöse Verfassung gar nichts von dem Judenthume an sich hatte. Er veränderte sogar den Namen der Stadt, und hieß selbe von seiner Familie, Elia. Auf dem Plaze des alten Tempels ward ein neuer dem Jupiter errichtet; und die Beschneidung wurde bei Strafe der Landesverweisung verbothen. Die Kinder Israels konnten sich kaum entschließen, in dem Erbe ihrer Väter solche Fremdlinge zu werden; allein, da sie ohne Kräfte waren, so hielten sie sich doch ruhig, aber anstatt die Zeit zur Ausführung des kaiserlichen Planes zu verwenden, benuzten sie selbe, unterirdische Gänge und geheime Wege zu machen, wo sie sich verstohlner Weise versammeln, und im Nothfalle auch entwischen könnten. Das Gerücht von dieser heimlichen Arbeit gieng lange herum; allein die Regierung achtete nicht darauf; man hielt es für unmöglich, daß die Hebräer nur einen Vorsaz,

geschweige erst Kräfte zu einer solchen Unternehmung haben sollten. Man erfuhr aber bald darauf, daß man nie vorsichtig genug sein könne, so oft es um die Sicherstellung der öffentlichen Ruhe zu thun ist. Die Juden machten in allen Provinzen und Landschaften ein Bündniß unter einander; aller Orten verursachten sie Verwirrung und Unordnung, Tinnius-Rufus, Statthalter in Judea, mußte mit neuen Truppen verstärkt werden, und dennoch war er nicht im Stande, den Hebräern auf offenem Felde die Spize zu biethen. Aus Hoffnung einer reichen Beute gesellten sich eine Menge barbarischer Völker zu ihnen, und so entstand ein allgemeiner Krieg, der allen Morgenländern höchst nachtheilig war. Rufus gebrauchte die Vorsicht, die ungeübten Feinde nie sämmtlich, sondern wenn sie in Haufen vertheilt waren, anzugreifen, und es gelang ihm jedesmal, den Sieg davon zu tragen. Die ihm in die Hände fielen, wurden mit der äussersten Schärfe behandelt, die meisten wurden ohne Rüksicht des Alters oder Geschlechtes umgebracht; darinn besteht das besondere Schiksal dieser Nation, die durch die Kreuzigung des Gottmenschen, den Fluch auf alle ihre Glieder geladen hatte. Die eroberten Länder wurden alle zum Besten des römischen Volkes getheilet; und Israel sah sich, zu Folge der göttlichen Weissagung, der Weingärten und Felder,

so wie des Tempels und hohen Priesters beraubet.

Sie hatten zum Anführer einen Erzräuber, der Barkoqueba hieß, von niedriger Herkunft, und auch übrigens ohne allen Vorzug war; sein Name allein verschafte ihm sein Glük; da derselbe in der syrischen Sprache, den Sohn des Sternes bedeutete, so gab Barkoqueba vor, er sei von dem Sterne Jakobs entsprungen, dessen Balaam in seiner Prophezeihung erwähnet, das heißt: er warf sich zum Messias, oder Heerführer auf, und versprach den Israeliten einen vollkommenen Sieg über alle Heiden. Seine Parthei zu vergrössern, both er den Christen, die sich zu ihm schlagen würden, alle Vorrechte an, die seine wahren Unterthanen genießen sollten; allein da diese sein Anerbiethen verschmähten, so ließ er sie seine Rachsucht bei jeder Gelegenheit fühlen.

Der Kaiser Adrianus wünschte den Krieg schon geendigt zu haben; und da er ein Mißtrauen in die Geschiklichkeit des Rufus sezte, sa sandt' er neue Truppen in Judea unter der Anführung des Julius-Severus, welcher aus den britanischen Inseln von dem einen äussersten Ende des Reiches zum andern ziehen mußte, weil seine bekannten Verdienste allein die zuversichtliche Hoffnung eines glük-

lichen Feldzuges erwekten. Severus vermied, wie sein Vorgänger, einen allgemeinen Angrif; da er mehr Soldaten hatte, als Rufus, so war es ihm leichter, die Rebellen Theilweise in die Enge zu treiben, und ihnen die Lebensmittel zu sperren. Durch dieses kluge, obschon wenig Aufsehen machende Verfahren entkräftet' er seine Feinde gänzlich, er zerstörte ungefähr fünzig beträchtliche Festungen, und tausend minder wichtige Pläze, die Anzahl der Getödteten betrug fünfmal hundert vierzigtausend Mann, die Menge derjenigen, welche durch Feuer, oder Hunger, oder auf eine andere Art umkamen, kann nicht gezählet werden. Viele wurden gefangen genommen, und wie Lastthiere verkaufet, dieser Sklavenhandel wurd' in jenem Thale Mambre getrieben, wo einst Abraham der Stammvater Israels gewohnt hatte, und wo jährlich der terebinthische Viehmarkt gehalten wurde, die Einwohner zeigten noch einen ungemein großen Baum, welcher seit Abrahams Zeiten soll gestanden haben.

Solchergestalt fand die unglükselige Nation, zu ihrer Demüthigung, an eben demselben Orte ihren Untergang, wo sie zu werden anfieng. Diejenigen Juden, welche nicht verkauft werden konnten, denn selbst zu Sklaven wollte sie nicht jedermann brauchen, wur-

den nach Egypten gebracht, und Judea blieb verlassen, und unbewohnt. Das jüdische Volk war also in seinem Vaterlande gleichsam vertilget; und seitdem haben sich die Hebräer nimmer in ein Volk versammelt; sie zerstreueten sich unter andere Völker, ohne sich mit selben zu vermischen, oder das Recht der Unabhängigkeit zu erhalten; nirgends hatten sie völlige Freiheit, nirgends Eigenthum, oder Geseze, weder Altar noch Opfer; ungeachtet sie Glieder eines Volkes waren, machten sie doch kein Volk aus; dies auffallende Merkmaal ihrer Verwerfung, und der Berufung der Heiden trugen sie überall mit sich, wo sie immer hinkamen.

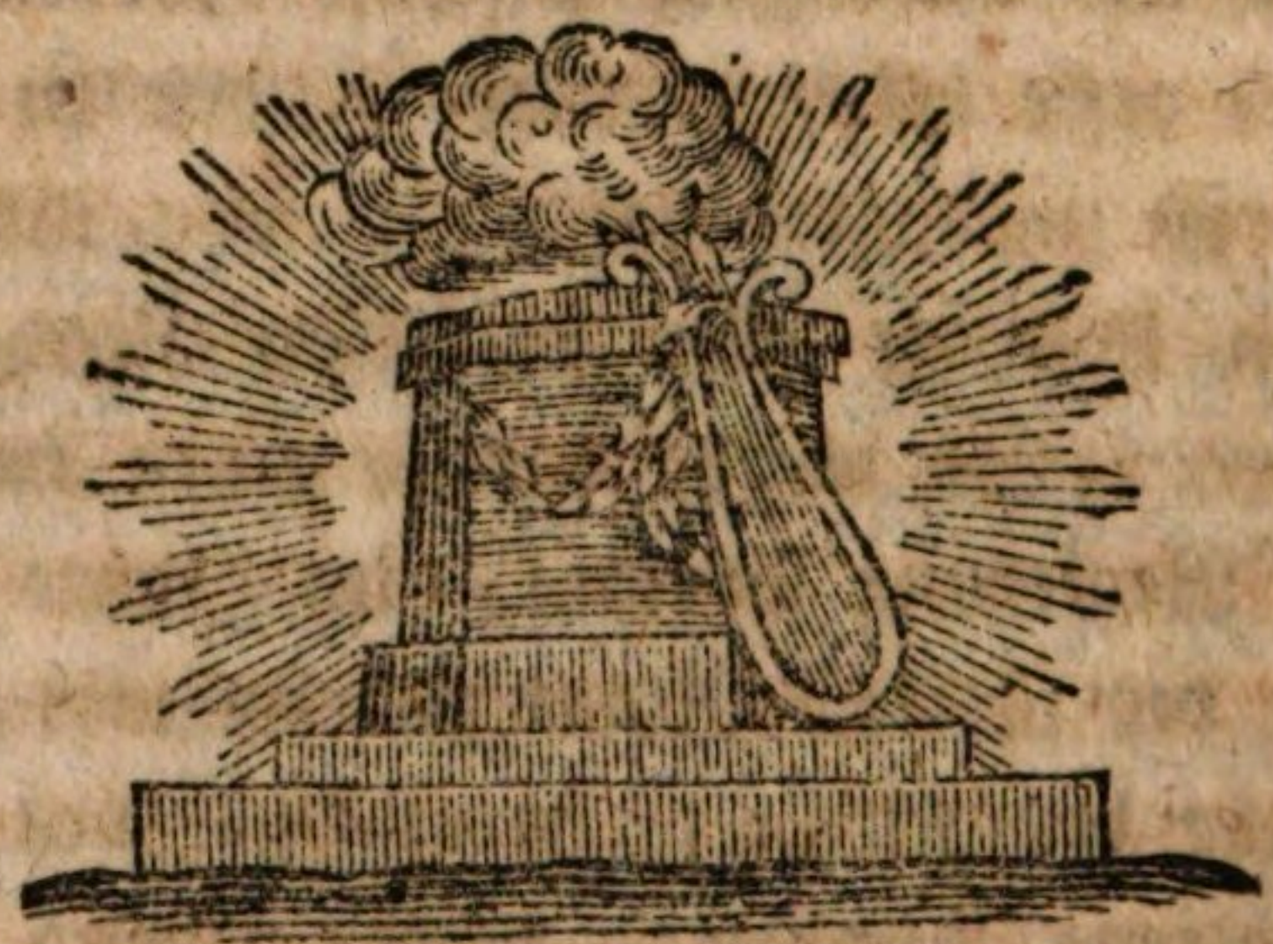
Indessen hatte Adrianus die Hauptstadt in Judea dennoch wieder aufgebauet; allein den Israeliten ward bei Lebensstrafe verbothen, sie zu betretten; und man wachte mit aller Strenge, daß dieser Verordnung nicht zuwider gehandelt würde. Die Einwohner mußten alle, wenigstens ihrem Ursprunge nach, Heiden sein.

Durch diese Anstalten des Kaisers, oder vielmehr der göttlichen Vorsicht, welche sich oft der Menschen bedienet, ihre unerforschlichen Plane auszuführen, ist auf einmal in der Kirche zu Jerusalem der Saamen aller Uneinigkeiten ausgereutet worden, die sie bei

Leb-

Lebzeiten, und nach dem Tode der Apostel so oft betrübet hatten; es sind nämlich die jüdisch gesinnten Christen, die ärger als die Juden selbst waren, vertrieben worden. Bevor bestand diese Kirche größtentheils aus bekehrten Israeliten, welche die Beschneidung, und das Ceremonialgesez beobachtet hatten; sogar die Bischöfe dieser Kirche sind allemal aus den gläubigen Israeliten gewählet worden. Nachdem aber Palestina ganz unterwürfig gemacht worden, war darinn kein anderer Christ zu finden gewesen, als ein solcher, der von heidnischen Eltern hergestammet hatte. Markus ward zum Bischofe erhoben; er war der erste bekehrte Heide, der zu dieser Würde ist zugelassen worden; vor ihm sind fünfzehn Bischöfe eben derselben Kirche vorgestanden. So wurde endlich gegen das Ende der Regierung Adriani, im Jahre Christi 137 der jüdische Staat zertrümmert, und die Ruhe der Kirche, wenigstens vor diesen eifersüchtigen Feinden, sicher gestellet. Zur immerwährenden Qual der Hebräer, ließen die Römer ein großes Schwein aus Marmor hauen, und auf jenes Stadtthor von Jerusalem sezen, das gegen Bethlehem hinweiset. An der Trauerstätte, wo Christus gestorben war, ist eine Bildsäule der Venus aufgerichtet worden; und eine andere des Jupiter bei dem heiligen Grabe, woraus Christus glorreich

auferstanden war. Allein dieser eitle Aufwand von Kunst und Pracht diente nur dazu, daß man die römische und christliche Religion gegen einander hielt, und desto genauer prüfte; wodurch die Abgötterei ganz verfallen, und aus ihren Trümern das Christenthum empor gestiegen ist.



Drittes Buch.

Von der Auflösung des jüdischen Staatskörpers bis zum Ende der fünften Verfolgung, oder vom Jahre Ch. 137. bis 211.

Der Kaiser Adrianus lebte nicht mehr lange nach dem geendigten Jüdenkrieg, und der Wiedererbauung der Stadt Jerusalem, oder Elia; er starb nämlich im Jahr Christi 138, den 10ten Julius, in einem Alter von 62. Jahren; der Tod überraschte ihn zu Tivoli, wo er vor einiger Zeit die heilige Symphorosa mit ihrer ganzen Familie mit fanatischer Grausamkeit hat hinrichten lassen. Er klagte in seiner Krankheit über ausserordentliche Schmerzen, ob man gleich dafür hielt, daß er an einer blossen Wassersucht darniederliege. Das Uibermaaß seiner Leiden hatte ihn ganz mürrisch und verdrüßlich gemacht; zulezt wurde er gallsüchtig, und die böse Laune verleitete ihn oft zu ungerechten Handlungen; er ließ eine Menge Standespersonen, auch sogar einige aus seiner Familie ums Leben bringen, und er hätte noch mehrere aufgeopfert, wenn nicht

Acrius, Antonius, den er selbst zu seinem Thronfolger bestimmte, viele verborgen hätte, über welche das Todesurtheil schon ergangen war. Er versucht' es einigemal sich selbst zu tödten, oder andere zu dieser Dienstleistung zu bereden, damit seiner Leiden einmal ein Ende wäre; und da er seinen Zwek nicht erreichte, klagt' er wie ein Verzweifelnder, daß er weniger Gewalt über sein eigenes als andrer Menschen Leben hätte. Endlich fieng er an unmässig zu essen, und zu trinken; seine ohnehin wenigen Kräfte wurden dadurch erschöpfet, und so starb er von zu vieler Nahrung. Gleich darauf wurde Antoninus sein angenommener Sohn auch Pius, oder der Fromme genannt, mit allgemeinem Jubel als Kaiser ausgeruffen; seine erste Sorge war, die Verbrechen und Vergehungen in Vergessenheit zu bringen, womit Adrianus der Schöpfer seines Glükes den Ruhm verdunkelt hatte, den ihm sein großer Geist, sein durchdringender Verstand sammt andern vielen und großen Eigenschaften erworben hatten.

Da der neue Kaiser alle sittlichen und religiösen Tugenden in sich vereinigte, die in selben Zeiten allgemein hochgeschäzet wurden; so glaubte das blinde und eingenommene Volk neuen Grund zu haben, die Anbether des wahren Gottes zu verfolgen; der kaum unterdrükte Haß gegen die Christen fieng also wieder an

rege

rege zu werden. Allein Antoninus, der von der Philosophie, und dem höchsten Wesen weit richtigere Begriffe hatte, als die andern Weisen des Heidenthums, ließ sich durch das gemeine Vorurtheil nicht irre führen, sondern schäzte die Reinigkeit des christlichen Gottesdienstes, und die glänzenden Tugenden, welche Früchte desselben sind. Er tadelte an den Christen nichts anders als ihre unerschütterliche Standhaftigkeit, und ausschließende Zuneigung zu ihrer Relizion, die sie, ohne alle Rükficht auf menschliches Ansehen, bekenneten. Er war nämlich, ungeachtet seiner Philosophie und seiner tiefen Einsichten, dennoch unfähig, die heilsamste aller Wahrheiten zu fassen, und zu schäzen.

Der heilige Justinus, welcher auch ein Philosophe war, aber den Unglauben verließ, und ein eifriger Christ wurde, übergab dem Antoninus eine Schuzschrift, die, nach dem Eusebius, zu Rom ist verfasset worden. Dieser christliche Philosophe war aus Neapel einer römischen Colonie in Palestina gebürtig: er genoß die Vorrechte eines römischen Bürgers, ward adelich erzogen, und in allen Wissenschaften unterwiesen, die damals im Schwunge waren. Als Heide noch zeigte er stets ein unwiderstehliches Streben nach Wahrheit; von einer philosophischen Sekte gieng er zur andern über, und als er nirgends Befriedigung fand,

unternahm er die Propheten zu lesen. Die besondern Umstände seiner Bekehrung erzählet er selbst in dem Gespräche mit dem Juden Tryphon. Zuerst, sagt er: hab' ich mich an einen Stoiker gewendet; da ich aber nach etlichen Unterrichtungen nichts von einem Schöpfer gelernt hatte, weil mein Lehrer selbst nichts davon wußte, und diese Erkenntniß keiner Mühe werth achtete, so nahm ich von ihm Abschied, und hieng mich an einen Peripatetiker; ich hatte erst wenige Tage mit ihm zugebracht, als er schon mit schmuzigem Geize, Belohnungen und Geschenke foderte; mir schien diese Geldgier eines Weisen von Profeßion unwürdig zu sein, ich lohnte ihn mit meiner Verachtung, und suchte mir einen andern Lehrmeister. Ich traff' auf einen Pythagoräer, der seiner Kenntnisse wegen ausgerufen war, und sich darauf viel eingebildet hatte; er fragte mich sogleich, ob ich in der Musik und Mathematik geübt wäre? Denn er behauptete, daß man damit anfangen müsse, den Geist von dem Irdischen loszumachen, um hernach desto leichter diese Dinge zu begreifen, die durch keinen Sinn wahrgenommen werden können: ich mußte meine Unfähigkeit gestehen, und da es mich zu viele Zeit würde gekostet haben, die gefoderten Kenntnisse zu erwerben, so wandte ich mich lieber an einen Platoniker; er war unter den Seinigen angesehen, wohnte nicht fern

von

von meinem Aufenthalt, und ich hörte seine Vorlesungen mit ungemeinem Vergnügen, je öfter ich ihn besuchte, desto weiser schien ich mir selbst zu werden. Mein Hang zum Nachdenken trieb mich in die Einsamkeit. Als ich eines Tages an einem abgelegenen Orte bloß in der Gesellschaft meiner Gedanken zu sein glaubte, sah ich unvermuthet einen langsamen Greisen mir nachfolgen, aus dessen Augen die beste Seele herausblikte; sein sanfter und liebreichster Ernst, der das ganze Betragen auszeichnete, sezte mich in Erstaunung; ich blieb stehen, um mich an ihm satt zu sehen, aber ohne ihn anzusprechen. Er konnte mir seine Verwunderung über mein zurükhaltendes Wesen nicht verbergen; und in wenig Augenbliken ward es mir wichtig, die Unterredung mit ihm fortzusezen; er berührte den Gegenstand, worüber ich schon lange gewünscht hatte, aufgeklaret zu werden; nach einigen Lobsprüchen, die er meiner brennenden Wißbegierde widerfahren ließ, verwies er mir, daß ich unnüzes Denken edeln Thaten vorzöge, und gab mir zu verstehen, daß die Wissenschaft, nach der ich strebte, nur allein in Handlungen bestünde; ich fragte ihn mit vollem Zutrauen, was mir zu thun oblage? In den Büchern der Propheten zu betrachten, war seine Antwort: welche die einzigen wahren Weisen sind, und das höchste Wesen inständig um Erleuchtung zu bitten.

Justi-

Justinus ist für seinen guten Willen durch die Erfüllung seiner Wünsche belohnet worden. Er überzeugte sich bald aus den heiligen Büchern, daß der Götterdienst thöricht, und mit der Heiligkeit der christlichen Religion nicht zu vergleichen sei: die schwarzen Verleumdungen, bekennet er von sich, haben in Rüksicht meiner ihre Wirksamkeit verlohren, so bald ich, nicht ohne Verwunderung, eingesehen habe, daß die Christen alle Freuden des Lebens, ja das Leben selbst gering schäzen; welcher Mensch, dacht' ich: der entweder habsüchtig, oder wollüstig, oder sonst einer Leidenschaft ergeben ist, fürchtet den Tod nicht, und hält es nicht für ein großes Glük, wenn er durch eine Verläugnung sein Leben rettet, welches er für den Grund seiner Glükseligkeit ansehen muß?

Justinus gieng auch als ein Christ, wie ein Philosophe gekleidet, umher; er behielt aber diesen Anzug nicht aus Eitelkeit, sondern weil er einfach und anständig gewesen. Er machte verschiedene Reisen in den Morgenländern, und verbreitete überall die Wahrheiten, wovon er voll war, und die er nimmer in sich eingeschlossen halten konnte. Zu Rom, wo er den größten Nuzen zu stiften hoffte, gab er öffentliche Unterricht in der Religion, und lehrte ohne Menschenfurcht, was er dachte, und bemäntelte keine Wahrheit, weder vor Jüden

den noch Heiden, weil er jene so wie diese zu bekehren suchte.

Da er die Schuzrede fürs Christenthum dem Kaiser, dem Senate, und dem römischen Volke widmete, sucht' er sich keineswegs zu verbergen; sondern machte vielmehr seinen Namen, den Namen seines Vaters, seinen Geburtsort, und seinen Aufenthalt bekannt. Im Verlaufe der Schrift herrschet ebendieselbe Freimüthigkeit; indem er sich an den Kaiser Antoninus, und die nächsten Thronfolger Markus-Aurelius, und Lucius-Verus wendet, drükt er sich folgender Gestalt aus: Jedermann rühmet von euch, daß ihr fromm und weise, oder Freunde der Wahrheit und Billigkeit seid; und ihr bestättiget durch eure Handlungen das Urtheil der Welt. Lasset auch uns Christen Gerechtigkeit widerfahren, die wir nach den strengsten Gesezen der Vernunft von euch zu fodern berechtiget sind; wir suchen dabei nicht so viel unsre Sicherheit, als eure Ehre zu erhalten: da wir ein größeres Gut, als Leben und Freiheit kennen, so haben wir in Wahrheit nichts zu fürchten; aber ihr würdet euern Namen brandmarken, und euch vor dem Richterstuhl des Ewigen nimmermehr entschuldigen können, wenn ihr uns aus Leidenschaft oder Vorurtheil verfolgtet. Wenn ein Richter rechtmäßig urtheilen will, so muß er den Angeklagten, oder Verdächtigen genau untersuchen, und ihm die

Ver-

Vertheidigung nicht versagen; er muß seinen Ausspruch nach den unveränderlichen Gesezen der Weisheit abfassen, nie aber aus Leichtsinn oder Eigendünkel die ihm anvertraute Gewalt mißbrauchen; erlaubet uns also, euch unsre Lehren und Lebensregeln vor Augen zu legen; nicht sowohl damit wir dem Tode entgehen, welcher den Christen nur glüklicher macht; sondern damit wir uns nicht vorzuwerfen haben, daß wir euern Irrthum zu zerstreuen nicht bemühet gewesen.

Darauf beschreibt er ausführlich die ordentliche Lebensart der Gläubigen, die englische Reinigkeit ihrer Sitten, und die moralischen Gesezе, die ihnen vorgeschrieben sind; zulezt erklärt er die Heiligkeit, Einfachheit und Würde aller Ceremonien, die bei dem christlichen Gottesdienst in Uibung waren. Man beschuldigte die Christen des Atheismus; allein der heilige Redner zeiget, daß die Gottes Verläugnung nicht darinn bestehe, wenn man einer Menge eingebildeter und böser Wesen keinen Weihrauch opfert; daß die Christen diese erdichteten Gottheiten, und durch Menschenhände verfertigten Gözenbilder freilich keiner Anbethung würdigen, daß sie aber den höchsten Gott, den allmächtigen Schöpfer und Erhalter alles Sichtbaren und Unsichtbaren, den einzig Ewigen, Unabhängigen, welcher sogar von den Dichtern ist erkannt, und gepriesen wor-

worden, mit der möglichsten Ehrfurcht und Unterwürfigkeit anbethen, daß sie sich bestreben, diesem einzigen Gott auf jene Art zu dienen, welche er sie durch seinen Sohn gelehret hat, der gleich ihm ewig und allmächtig ist, aber die Menschheit angenommen hat, auf daß er uns unmittelbar, und mit mehr Nachdruk unterrichten könne.

Hier nimmt Justinus Gelegenheit, den Heiden das Dasein einer Offenbarung zu beweisen, und zwar theils durch die Propheten, theils durch jene Bücher, die unter dem Namen der sybillinischen bekannt waren, theils durch andere Proben, die der Sache und den Zeitumständen angemessen waren. Vor allem bemüht' er sich, die Vorurtheile seines Zeitalters zu zernichten, welche den Fortgang des Christenthums am meisten aufhielten; dieserhalben läßt er sich in die genaueste Zergliederung unserer gottesdienstlichen Gebräuche ein, und erkläret sogar die Sakramente, was nach der damaligen Gewohnheit nicht erlaubt gewesen war. Er drükt sich über das heilige Abendmahl sehr deutlich aus; weil dieses heiligste Geheimniß die greulichsten Vorwürfe veranlaßte.

„Lasset euch nicht hintergehen, sagt er: indem ihr ungereimten Erzählungen ein geneigtes Ohr leihet, ich will euch mit Wahrheit eröffnen, wie wir jene unter uns aufnehmen, die ihr Eingeweihte nennet. Nachdem der Zu-

gelassene mit Wasser abgewaschen worden, zum Zeichen der inneren Reinigung, die in seiner Seele durch die Kraft der göttlichen Gnade vorgegangen ist, so führen wir ihn an jenen Ort, wo die Brüder zum gemeinschaftlichen Gebethe versammelt sind; nach geendigtem Gebethe empfangen wir ihn mit einem Friedenskusse. Nachher wird dem Vorsteher der Gemeinde Brod und Wein mit Wasser gemischt, dargereichet; dies opfert Er dem himmlischen Vater durch den Sohn und heiligen Geist; und darauf theilen die Diakonen jedwedem von diesem Brod und Wein mit, welches aber nicht wie eine gemeine Speise genossen wird; denn gleichwie es gewiß ist, daß das Wort Gottes ist eingefleischt worden, eben so gewiß ist es auch, daß Brod und Wein durch jene heiligen Worte, die uns der Gottmensch gelehret hat, zum Fleisch und Blut Jesu Christi wird, der aus Liebe zu uns Mensch geworden ist. Die Apostel sagen in ihren Schriften ausdrüklich: Christus habe befohlen, sie sollten es ihm nachmachen, da er Brod in seine Hände nahm, und sprach: Dies ist mein Leib: dann Wein, abermal sprechend: Dies ist mein Blut, thut dieses zu meinem Angedenken.„

„Allein, warum verschwend' ich so viele Worte zu unserer Vertheidigung? man glaubt ja ohnehin nicht ernstlich, daß jene Anklagen gegründet seien, die man, uns zu unterdrüken,

ken, aufbringet. Alle Religionen, sie mögen immerhin widersinnig und verderbt sein, werden geduldet, nur wir allein müssen die härtesten Begegnungen leiden. Ist wohl jemals einer gestraft worden, der Holz oder Stein, Kazen, Ratten, oder Crocodille angebethet hat? Sind nicht selbst die schlechten Christen, welche diesen Namen unwürdig tragen, frei und ungestraft durchgekommen? Z. B. die Partheigänger des Simon, des Menander, des Marcion? Sie vernichteten die Verehrung, und den Begrif des höchsten Wesens, sie wurden nicht ohne Grund der abscheulichsten Laster beschuldiget, und dennoch ließet ihr sie in ungestörter Ruhe leben. Was könnet ihr an unsrer Lehre Anstößiges finden? Wollet ihr denn Werkzeuge der Hölle sein, die sich wider uns empöret? Scheint euch, daß wir unrecht haben, so gestattet, daß die Zeit darüber entscheide; ist aber unsre Lehre heilig und rein, ist sie wahr und göttlich, welcher Gefahr sezet ihr euch nicht aus, da ihr dieselbe bestreitet? Nun ihr Fürsten und Völkerherrscher sprechet das Urtheil über uns, da ihr von uns genaue Kenntniß habet. Was immer für ein Schikksal uns treffen wird, wir werden uns in jedem Falle in den Willen des Herrn ergeben. Diese Ehrfurcht und Unterwürfigkeit gegen die rechtmäßigen Vorgesezten leget uns unsere heilige Religion als eine wesentliche Pflicht auf.

Dessen ungeachtet aber müssen wir euch vorläufig ankünden, und zwar im Namen des Allmächtigen, der im Himmel droben über alle Völkerherscher zu allen Zeiten herrschet, daß ihr seinen strengen Rathschlüssen nicht entgehen werdet, wenn ihr fortfahret, uns offenbar ungerecht, wie ich euch gezeigt habe, zu behandeln.

Diese Rede soll nach dem Zeugnisse des Drosius, eines der ältesten geistlichen Schriftsteller, die glükliche Wirkung hervorgebracht haben, daß der Kaiser Antoninus den Christen günstig geworden ist. Die Gläubigen aus Asien hatten der Schuzschrift des Justinus ihre Beschwerden über ihre Mitbürger beigefüget, von welchen sie unerhörter Massen gequälet wurden. Auch einige Landvögte, die noch nicht alle Menschlichkeit ausgezogen hatten, machten Fürsprecher der Christen bei dem besten Kaiser; so vielfältigen und gerechten Forderungen konnt' Antoninus unmöglich widerstehen; er stellte sogleich durch öffentliche Befehle die Verfolgung ein, und schrieb zum Besten der Gläubigen an viele griechische Städte, besonders nach Larissa, Thessalonika und Athen; und verboth überhaupt allen Griechen, die Christen auf einige Weise zu beunruhigen. Um den asiatischen Gläubigen besondere Genugthuung zu verschaffen, schikt' er die gemessensten Befehle an die Statthalterschaften der-

selben

selben Provinzen. Man liest die Lobsprüche nicht ohne Vergnügen, welche dieser philosophische Kaiser unsern Vätern in seinem Reskripte ertheilet, welches Meliton und Eusebius der Nachwelt aufbehalten haben.

Das ungläubige Volk hatte nach seiner Gewohnheit und eingewurzeltem Vorurtheile, von der Duldung der Christen alles Unglük hergeleitet, wovon das Reich unter dem Antoninus ist getroffen worden. Als durch heftige Erderschütterung einige Städte zu Grunde giengen, ermahnte der Kaiser seine heidnischen Unterthanen, die dabei Schaden litten, daß sie sich mit den Christen vergleichen möchten, denen sie mit so vieler Verbitterung begegneten. Wenn euch ein Uibel zustößt; sagt er zu ihnen: so lasset ihr sogleich den Muth sinken; sie hingegen sind nie standhafter, vertrauen nie mehr auf Gott, als zur Zeit des prüfenden Unglüks. Es scheint auch, daß ihr ausser diesen schrekenvollen Auftritten, weiter keine Gottheit achtet: alles, was die Religion betrifft, ist euch gleichgültig, und eure kleinste Sorge, wie ihr dem Ewigen dienen sollet; da euch die Christen durch ihren Eifer beschämen, so hasset, und verfolget ihr sie. Sehet ihr denn nicht ein, daß sie, die ihr für Gottesläugner ausschreiet, die aber ihr Leben freudig für ihren Gott hingeben, durch euer Verfahren in ihrem Vorsaze nur immer mehr ge-

stärket werden? Wenn euch aber diese Vorstellungen nicht bewegen sollten, so bestättige ich die Verordnung meines ruhmvollen Vorgängers Adriani, Kraft welcher jedweder, der des Christenthums wegen angeklagt, und dessen überführet worden, losgesprochen, der Ankläger aber zur gesezmäßigen Strafe zu ziehen ist.

Dies kaiserliche Rescript ward zu Ephesus bei der Versammlung der Stände aus Asien öffentlich angeschlagen; es erreichte aber seinen Endzwek, nämlich die Einstellung der Verfolgung, nicht gänzlich; denn es wurden auch nachher während der ganzen Regierung Antonini viele Christen gemartert. Uiberhaupt hieng die Ruhe der Kirche in diesen stürmischen Zeitläuften von so mancherlei Umständen ab, daß sie nur kurz und eingeschränkt sein konnte.

Ohne Zweifel ist unter diesem Kaiser der heilige Telesphorus, siebenter Bischof der römischen Kirche, in dem zehnten oder eilften Jahre seines Hirtenamtes getödtet worden; der heilige Ireneus zählet ihn als den ersten Märtyrer unter den Nachfolgern Petri; das Ansehen dieses heiligen Vaters hat bei manen Kritikern so vieles Gewicht, daß sie die Meinungen derjenigen, welche mehrern Päpsten die Palmenkrone auffezen, dahin erklären, sie haben nur ein beschwerliches und leidenvolles Leben, nicht aber den Märtyrertod dar-

darunter verstanden. Auf den heiligen Teles-phorus folgte Hyginus, auf diesen Pius, und dann Anicetus.

Hegesippus kam nach Rom unter dem Papste Anicetus, der im Jahre Christi 168. starb, und verblieb allda, so lange Soter auf dem römischen Stuhle saß, und bis zum Anfange des Papstthums Eleutherii, im Jahre Christi 177. Hegesippus ist aus einem Juden Christ geworden. Er schrieb in acht Büchern die Geschichte dessen, was seit dem Leiden Christi auf seine Zeiten vorgegangen war; dies Werk, die erste bekannte Kirchengeschichte, die zwar eine bloße Sammlung apostolischer Traditionen war, ist gänzlich verlohren gegangen; der gelehrte Verfasser hat den Aposteln eben so in der Art zu schreiben, wie in der Art zu leben nachgefolget; aus den Fragmenten, welche Eusebius der Vergessenheit entrissen hat, ersehen wir, daß der heilige Hegesippus auf vielen und langwührigen Reisen die Lehren und Grundsäze verschiedener Kirchen gelernt habe. Er fand durchaus eine vollkommene Uibereinstimmung in dem, was die Kirchen ausübten, und die Apostel gelehret hatten; seit den Zeiten dieser ersten Kirchenstifter bis auf uns, sagt er: haben alle Bischöfe mit einer unverbrüchlichen Treue alles bewahret, was die Propheten vorgeschrieben, und der Weltheiland geprediget hat.

Nachdem Antoninus der Fromme den Christen, wo nicht völlige Ruhe, wenigstens Linderung verschaffet hatte, starb er im Jahre Christi 161. seines Alters 74. Er hatte zwei angenommene Söhne, Markum Aurelium seinen Neffen, und Lucium Verum. Markus Aurelius war schon vierzig Jahre alt, aber auch so weise und erfahren, als man es in einem solchen Alter sein kann. Aus besonderer Achtung, die man für ihn hatte, ward er allein als Kaiser ausgerufen, er bewies aber seine Würdigkeit vorzüglich dadurch, daß er mit Lucio Vero die höchste Gewalt theilte. Dies war das erstemal, daß das Reich von zweenen beherrschet wurde. Lucius Verus aber starb nach einer achtjährigen Regierung, selbst von jenem unbedauert, der ihn erhoben, aber lange Zeit schon vergebens gearbeitet hatte, den bösen Neigungen seines ausschweifenden Mittherrschers Einhalt zu thun.

Markus Aurelius, welcher sich durch seine Güte, und Weisheit unter den Kaisern sowohl, als den Philosophen des Heidenthums auszeichnete, ist von den Vorurtheilen der Religion, in der man ihn auferzogen hatte, nicht frei gewesen. Kaum war er aus den Kindesjahren ausgetretten, so ließ ihn der Kaiser Adrianus in die Zahl der Salier, oder Priester des Mars, aufnehmen. Er hatte unter selben stuffenweise alle Aemter verwaltet, und

da er stets seiner Geschiklichkeit wegen gerühmet worden, so erhielten die unbedeutenden Verrichtungen selbst in seinen Augen einigen Werth. Er behauptete, daß er vom Könige Numa abstamme, und suchte seinen Ruhm darinn, daß er dessen Eifer für die alte Religion der Römer nachahmte. Die stoische Philosophie, zu der er sich bekennte, ist zwar aus allen die vernunftmäßigste gewesen, aber sie bildete eigensinnige Denker, die nicht leicht von einer gefaßten Meinung wegzubringen waren. Die verschiedenen Philosophen, mit welchen dieser Fürst in Verbindung stand, die stets von Tugend schwäzten, aber nicht tugendhaft lebten, unterhielten seine Abneigung vor dem Christenthume dergestalt, daß er ungeachtet der guten Gemüthsart dennoch hart, ja sogar grausam gegen die Gläubigen war. Zwar hat er nie öffentlich die Verfolgung der Christen begünstiget, aber er hinderte auch nicht, daß sie nicht in vielen Provinzen mißhandelt wurden. Quadratus, Prokonsul in Asien, hat zu Smyrna den Germanikus nebst zehn andern Christen den wilden Thieren Preis gegeben. Die Standhaftigkeit der Märtyrer brachte das abergläubische Volk so sehr auf, daß es alle Feinde seiner Götter, von Polykarpo angefangen, ausgerottet haben wollte.

Polykarpus war ein Schüler des Apostel Johannes, und Bischof der blühenden Kirche

zu Smyrna; dieser wahrhaft apostolische Mann hatte sich nicht auf seine Gemeinde allein eingeschränket, er besuchte auch die übrigen zahlreichen Gemeinden in ganz Asien, und führte überall die Lehren und Gebräuche ein, welche er fast unmittelbar von Christo selbst gelernet hatte. Er ist in Rom gewesen, aber einige Jahre früher, als der Streit über den Tag der Osterfeier entstanden war; diese Disciplinsache machte die Gegenwart des heiligen Lehrers bei weitem nicht so nothwendig, als der schnelle Fortgang der Lehre, die Marcion in der Hauptstadt des Reiches, und dem ersten Size der Religion vorgetragen hatte.

Dieser Kezerstifter fand desto leichteren Eingang, weil er sich ganz anders, als die übrigen falschen Lehrer benommen hatte. Er lehrte äusserst streng, und verband seine Anhänger zu einer gänzlichen Enthaltung von Fleisch und Wein, zum oftmaligen und strengen Fasten, und zur freiwilligen Aufopferung ihres Lebens. Er nahm keinen in die Zahl seiner Schüler auf, der nicht die beständige Enthaltsamkeit gelobte, und den Ehestand verdammte. Dies Betragen floß aus dem Grundsaze der zwei Principien, die er der erste gelehret, aber die Manichäer in der Folge mehr entwikelt haben. Durch diese scheinheilige Bußfertigkeit wollte Marcion über die Ursachen seines Abfallens einen Schleier ziehen. Er war der

Sohn

Sohn eines heiligen Bischofes, begieng eine Sünde des Fleisches, und ward aus der Kirche verstossen; da er nicht so geschwind, als er verlangte, Nachlassung erhalten, gieng er nach Rom, wo die Schäze der Genugthuungen Christi häufiger ausgespendet wurden, in der Hoffnung daselbst einen leichtern Weg zur Versöhnung zu finden; allein umsonst: man billigte, und lobte das Verfahren eines Bischofes, der die Stimme des Herzens unterdrükte, um die Ehre der Kirche aufrecht zu erhalten. Rachsucht und Verzweiflung bemächtigten sich hierauf des falschen Büssers, er schwur öffentlich jene Religion zu bekriegen, in der ihm so hart ist mitfahren worden.

Zuerst ist er ein Schüler des Cerdon geworden, von dem er die ungereimten, und lästerlichen Grundsäze über die Natur und Theilung der Gottheit abborgte, welche mit den Grundsäzen des Valentinus viel ähnliches hatten, nachher aber warf er sich selbst zum Haupt einer Parthei auf. Der berüchtigtste aus seinen Schülern war ein gewisser Apelles, welcher seinem Lehrmeister in allen Stüken völlig gleich kam. Auch er machte sich eines Lasters der Unenthaltsamkeit schuldig, konnte sich der demüthigenden Buße nicht unterwerfen, folgte seiner Verblendung, und ward selbst Stifter einer neuen Parthei. Gleichwie Mar-

ejon, so erkannt' auch er zwei Götter, einen guten, und bösen, aber dessen ungeachtet verwarf er doch die zwei Principien, und behauptete, daß der böse Gott von dem guten sei gemacht worden. In Bezug auf Jesum Christum lehrt' er, daß der Heiland weder einen scheinbaren Körper gehabt habe, wie Marcion wähnte, noch einen wahren Leib, wie das Evangelium versichert, sondern daß er, als er aus den Himmeln herunterstieg, einen himmlischen und luftigen Körper angenommen, und als er nach der Auferstehung wieder auffuhr, jedem Himmel das zurük gegeben habe, was er davon entlehnet gehabt hatte, so daß der Geist allein in den Schoos der Gottheit zurükkehrte. Er läugnete die Auferstehung des Fleisches, und hielt die Seelen allein der ewigen Glükseligkeit fähig, er unterschied aber zwei Geschlechter bei selben, und gab vor, daß der Körper allemal nach dem Geschlechte der Seele gebildet sei, er foderte von seinen Anhängern, daß sie die Aussprüche einer gewissen Philumene, welche, nach ihrer eigenen Sage, von einem Engel eingesprochen, aber insgemein für besessen gehalten wurde, mit eben der Unterwürfigkeit, wie die göttlichen Offenbarungen verehren sollten. Troz dieser verdächtigen Gesellschafterin, war seine Aufführung, von der Aussenseite wenigstens, untadelich, so daß Rhodon, ein katholischer Lehrer,

rer, der seine Irrthümer aufdekte, ihn nicht minder seiner Sitten, als des Alters wegen ehrwürdig nennet; dieser rechtgläubige Lehrer erwähnet noch zweier, des Potius und Basilikus, die auch zwei Principien zugelassen hatten, wie Marcion, und eines gewissen Synetos, der sogar drei annahm. Als einst Rhodon in der Hize der Unterredung den Appelles in die Enge trieb, muste der unglükselige Greis eingestehen, daß man die Religion nicht prüfen dürfe, daß jedweder in derjenigen bleiben müsse, die er einmal angenommen hat, und daß alle, die auf Jesum den Gekreuzigten hofften, und stets Gutes wirkten, gewiß ihr Heil erlangen werden.

Um auf den Marcion wieder zurük zu kommen, so hatte er seine Drohung gegen die Kirche eben zu der Zeit ins Werk gesezet, da Polykarpus in Rom angelanget war. Als sie eines Tages beide zusammen traffen, fragte Marcion den Polykarpus, ob er ihn kenne? Iren. III. 3. Ja, antwortete dieser, ich kenne dich, du Erstgebohrner Satans. Polykarpus war für seinen Glauben so ganz eingenommen, daß er sich bei einer Schmähung wider selben die Ohren zustopfte, in gröster Eile davon machte, und schrie: O Gott! was für Zeiten hast du mich erleben lassen! Valentinus war gleichfalls zu dieser Zeit in Rom. Polykarpus brachte durch sein Ansehen viele in den Schoos der

Kirche

Kirche wieder zurük, die durch die zwei Verführer sind abwendig gemacht worden; selbst diese zwei, nämlich Marcion und Valentinus, entsagten dem Scheine nach ihren Irrthümern, und wurden in die römische Kirche wieder aufgenommen, bis sie endlich, nach entdekter Heuchelei, ohne Hoffnung der Wiederkehr sind ausgeschlossen worden.

Polykarpus ward von jedermann so hoch geachtet, und seine Werke zeigen, wie sehr er sein Ansehen zu benuzen wußte, daß ihn die Ungläubigen nicht ohne Grunde für die stärkste Stüze jener Religion ansahen, die sie hasseten. Er verließ Rom wieder, als seine Gegenwart daselbst der allgemeinen Kirche nicht mehr nothwendig gewesen war, und kam eben zu der Zeit nach Smyrna zurük, als man einige Christen aus der umliegenden Gegend dahin brachte, um sie zu martern; die Leiden der Unschuldigen hatten selbst das Mitleid der Abgötterer rege gemacht; man geisselte sie so unbarmherzig, daß das Gewebe von Flechsen und Adern sichtbar geworden war; so zerfleischet, wurden sie über spizige Muschelschalen ausgestreket; endlich verwandelte sich die Schaam, welche die Zuschauer, gleichsam als Mitschuldige an der Grausamkeit, eingenommen hatte, in den heftigsten Zorn gegen das Haupt der Chri-

sten,

sten, und die ganze Versammlung verlangte wüthig seinen Tod.

Der Proconsul Quadratus ließ Polykarpum aufsuchen; allein die Gläubigen, welche dies Ungewitter vorausahen, zwangen den heiligen Bischof, wider seinen Willen, denn er liebte sein Leben nur der Kirche Gottes wegen, sich auf dem Lande zu verbergen; er wußte, aus göttlicher Eingebung, sein künftiges Schikfal, und sagte zu seinen Jüngern drei Tage bevor er gefangen ward, daß er würde verbrennt werden. Abends an einem Freitage kamen bewaffnete Reiter ihn aufzusuchen; sie ergriffen einen Jüngling, der um den Aufenthalt des Bischofs wuste, und folterten ihn so lange, bis er sie an den geheimen Ort hinführte, es war schon spät in der Nacht. Polykarpus hatte sich schon zur Ruhe begeben, aber er erwachte dennoch zeitlich genug, um sich an einem andern Ort verstekken zu können, allein er hielt eine solche Feigherzigkeit unter seiner Würde, und glaubte, Gott mit seinem Leben ein angenehmes Opfer zu bringen; es geschehʼ also der Wille des Herrn, sagtʼ er, und hob sich auf, und gieng seinen Feinden entgegen. Diese wuaden durch den Anblik des ehrwürdigen Greises, und seine sanfte Rede innigst gerührt, und sprachen unter sich: Es war wohl nicht der Mühe werth, daß wir gerüstet,

und

und mit so vieler Hastigkeit den guten Alten aufsuchten, Polykarpus gab ihnen ein Abendmahl, und während sie assen, hatte er immer gebethet.

Er ward auf einem Esel nach der Stadt gebracht: auf dem Wege begegnet' ihm Herodes, ein Senator aus Smyrna, den er besonders gut kannte, dieser bewog Polykarpum in seine Kutsche zu steigen; und sucht' ihn dann zu bereden, daß er opfern, und dem Kaiser, den geheiligten Namen des Herrn, beilegen möchte. Polykarpus besann sich einige Zeit, nicht ob er opfern sollte, er hatte den größten Abscheu davor, sondern was es für eine Ehrenbezeugung sein möge, die er dem Kaiser erweisen sollte, endlich antwortet' er: Ich kann deinen Rath unmöglich befolgen. Er merkte nämlich, daß man den Ehrennamen, Herr, dem Kaiser nicht zum Zeichen derjenigen Huldigung beilege, von der sich kein guter Unterthan, am wenigsten aber die Christen ausnahmen, sondern um ihm dadurch eine göttliche Herrschaft zuzuerkennen. Der Senator ward über die Weigerung des heiligen Mannes so sehr erbittert, daß er ihn aus der Kutsche mit solcher Gewalt hinauswarf, daß Polykarpus sich das Bein verlezte, dessen ungeachtet sezt' er sich wieder auf seinen Esel, und folgte freudig den Soldaten nach, die ihn gerades Weges in das Amphithea-

ter

ter führten. Als er auf den Plaz kam, bezeugen viele, eine himmlische Stimme gehört zu haben, die ihm zurief: Polykarpe sei standhaft.

Der Prokonsul, vor dessen Richterstuhl der heilige Bischof hatte erscheinen müssen, hielt es für eine dem hohen Alter Polykarpi unverzeihliche Unbesonnenheit, daß selber sein Leben nicht höher schäzte; und befahl ihm, um selbes zu retten, durch das Glük des Kaisers zu schwören, und mit dem Volke zu rufen: daß man die Gottlosen, das ist: die Christen vertilgen solle; man suchte auf diese Weise die Verläugnung der christlichen Lehre von ihm zu erhalten. Allein Polykarpus wandte sich gegen das abgöttische Volk, sah es mit einem strafenden Blik' an, und indem er auf selbes mit der Hand hinwies, rief er: Diese, diese Gottlosen vertilget. Der Prokonsul schrie' im Zorne zu ihm: Schwöre sogleich, und entsage deinem Christus. Lächelnd versezte Polykarpus: es sind schon sechs und achtzig Jahre, daß ich diesem guten Herrn diene; immer hat er sich mir gnädig erwiesen; welch ein häßlicher Undank wär' es, wenn ich ihn izt, gleich dir, lästern könnte! Deine Bemühungen sind alle vergebens; du scheinst mich noch nicht recht zu kennen; wisse also: ich bin ein Christ; verlangst du eine nähere Auskunft über die Grundsäze des Christenthums, so erlaube mir eine Zeitfrist,

frist, und du sollst einsehen lernen: daß Verfolgung verehrungswerther Tugend nur Schande bringen könne. Der Prokonsul antwortete: beruhige lieber das Volk, und überrede selbes; der heilige Mann sprach dagegen: Die Religion, die ich bekenne, leget uns Gehorsam und Unterwürfigkeit gegen die ordentlichen Vorgesezten auf, aber das erboßte Volk wird von meiner Rede keinen Nuzen ziehen, und ist nicht würdig mich zu hören. Der Prokonsul drohete hierauf, ihn durch wilde Thiere, oder Feuer hinrichten zu lassen; allein alles diente nur dazu, die siegreiche Standhaftigkeit Polykarpi desto sichtbarer und glänzender zu machen.

Nach einer kurzen Weile trat ein öffentlicher Ausrufer auf den Plaz, und wiederholte dreimal: daß Polykarpus sich zum Christenthum bekennet habe: die Versammlung, welche aus Heiden und Jüden bestand, antwortete lärmend: er ist der Vater der Christen, der Feind unsrer Gottheiten, der Verführer in ganz Asien, werfet ihn ohne Nachsicht den wilden Thieren vor. Der Aufseher über den äusserlichen Gottesdienst, wozu auch die grausamen Spektakel gehörten, machte die Einwendung dagegen, daß die Zeit der Spiele schon vorüber wäre; also verbrennet ihn lebendig, erschallte die Antwort; und eilends liefen viele Holz zu suchen, und herbeizutragen; die Jüden waren, wie gewöhnlich, viel ungestümer, als die Heiden; in wenig Minuten

stand

stand der Scheiterhaufen aufgerichtet. Polykarpus löste seinen Gürtel, und warf die obersten Kleider von sich. Man wollte ihn, wie es der Brauch war, mit Ketten an einen Pfahl binden, allein er sagte ihnen, daß diese Vorsicht nicht vonnöthen wäre, sie begnügten sich damit, daß sie ihm die Hände auf den Rüken banden. Darauf erhob er seine Augen gegen Himmel und sprach: Allmächtiger Gott und Vater Jesu Christi unsers Herrn, durch den wir dich erkennen und lieben, ich danke dir, daß du mich für diesen Tag für diese glükliche Stunde aufbehalten hast, in der ich aus dem bittern Kelche deines Sohnes trinken, an der Glükseligkeit deiner Martyrer Theil nehmen, und dieß vergängliche Leben, mit einem ewigen vertauschen soll; dein göttlicher Wille werde heut an mir vollzogen, nur lasse mich mit den H. H. Blutzeugen dein Angesicht darnach anschauen! Er schwieg, und der Scheiterhaufen ward angezündet; allein die Flammen wölbten sich über ihn zusamm, ohne ihn zu beschädigen, und der lieblichste Wohlgeruch verbreitete sich weit umher. Die Zuschauer sahen mit Bewunderung, daß ein Christ nicht so wie der Missethäter stürbe. Indeß schonten sie doch des Heiligen nicht, sondern ließen ihn mit einem Schwerte durchstechen; das Blut quoll aus der Wunde so häufig, daß es das Feuer löschte.

Wir haben diese umständliche Nachricht aus jenem Briefe gezogen, den die Gemeinde von Smyrna an die zu Philadelphia in Phrygien geschrieben hatte; es wird weiters darinn erzählet, daß der Leib des heil. Märtyrers nicht durfte weggetragen werden, und daß der Hauptmann, der die Aufsicht bei der Hinrichtung hatte, den Leichnam vom Feuer verzehren ließ, damit ihn nicht die Christen, anstatt Christi selbst, anbetheten. Die Thoren! sezt der Verfasser des Briefes hinzu: begreifen nicht, daß wir Jesum Christum nur allein darum anbethen, weil er der Sohn Gottes ist, und die H. H. Märtyrer blos als seine Freunde verehren. So dachte man in selben Zeiten von der Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien; man war eben so weit entfernt, ihnen alle Ehre zu versagen, als eine übertriebene zu erweisen. Der Namen des heil. Polykarpus muß der gallikanischen Kirche um so viel werther sein, da Er es gewesen war, welcher Pothinum und Irenäum, und noch andere seine Schüler, sandte, ihr das Evangelium zu verkünden.

Wir besizen von diesem heil. Blutzeugen einen Brief an die Philipper, dessen Aechtheit der heil. Irenäus in dem 3ten Buche wider die Kezer anerkennet. Er ward durch die Durchreise des H. Ignatius veranlasset, von welchem Polykarpus genaue Nachricht verlangte; dieß macht aber den kleinsten Theil des Briefes aus;

gleich

gleich den Aposteln und andern grossen Männern schrieb Polykarpus weitläufig über die Pflichten und Obliegenheiten jedes Standes, und warnete die Gläubigen vor neuen und kezerischen Lehren, die dazumal ausgestreuet wurden. Dieß rührende Sendschreiben wurde aus Achtung durch drei hundert Jahre öffentlich in der Kirche abgelesen.

Unter der nämlichen Regierung hat die heil. Felicitas mit ihren 7 Kindern die Märtyrerkrone erhalten. Einigen Denkmälern zu Folge soll sie zwar unter dem K. Antoninus gelitten haben; allein es ist zu bemerken, daß die alten Schriftsteller den Markus-Aurelius oft Antoninus heissen, weil ihn dieser an Kindes statt aufgenommen hatte. Felicitas, eine adeliche Römerin, hatte nach dem Tode ihres Gemahls keine andere Sorge, als sich und ihre Familie zu heiligen, eine solche Aufführung beleidigte die Priester des Heidenthums eben so sehr, als sie die Gläubigen erbaute; Aus Rachsucht überreden jene den Kaiser, die Götter wären über den Verfall ihrer Verehrung erzürnet und sie könnten nicht anderst besänftiget werden, als wenn vornehme Christen, z. B. Felicitas, ihnen zu opfern gezwungen würden.

Das Geschäft ward dem Stadtvorsteher Publius aufgetragen; er versuchte strenge und gelinde Mitel, beides vergeblich. Der Geist Gottes, sagte die Heilige, stärket mich gegen

alle Versuchung; so lang' ich lebe, wirst du über mich keinen Sieg erhalten; und tödtest du mich, so werd ich sterbend dich besiegen, und mein Triumph wird desto herrlicher sein. Den Morgen darauf erschien Publius, als Richter, auf dem Marsfelde; Felicitas mit ihren Kindern wurde gleichfalls dahin geführt; er sucht' ihr Mitleid wenigstens für ihre Kinder zu erregen, da sie keines mehr mit sich selbst hatte. Allein sie gab zur Antwort: Mütterliche Zärtlichkeit würde in diesen Umständen die größte Grausamkeit sein. Alsdann kehrte sie sich zu ihren Kindern, strekte die Rechte gen Himmel aus, und sprach: dort droben, meine Kinder, wartet schon euer Jesus Christus sammt den Heiligen, die uns den Weg dahin gezeichnet haben; werdet diesem großmüthigen Belohner nicht untreu, und streitet mit einer Standhaftigkeit, die des vorgesezten Preises werth sei.

Publius ließ sie ihrer Dreistigkeit wegen ins Angesicht schlagen, dann rief er die 7 Söhne einen nach dem andern vor, und da sie alle gleich starkmüthig den Glauben bekannt hatten, wurden sie zu verschiedenen Todesarten verdammet. Der Aelteste ward zu Tod gegeisselt; zwei jüngere starben unter Stokschlägen; der vierte ward von einer Anhöhe herunter gestürzt; die drei übrigen wurden enthauptet, sammt der Mutter, welche die lezte starb, und in ihrem

rem mütterlichen Herzen die an ihren Kindern vollzogenen Todesarten fühlen mußte.

Ptolomeus und Lucius sind gleichfalls zu derselben Zeit gemartert worden. Ptolomeus bekehrte zu Rom eine Frau, die einen Schwelger zum Manne hatte, dem sie aber nicht selten auf eine sträfliche Weise gefällig gewesen; sie gieng in sich; und da sie ihren Mann weder bessern, noch überreden konnte, nichts unrechtes von ihr zu begehren, so hielt sie die Scheidung für Pflicht, und kündigte ihm selbe nach der Vorschrift der römischen Geseze an. Der ergrimte Mann verklagte sie des Christenthums bei dem Kaiser. Sie bath um Zeitfrist, ihre häuslichen Geschäfte in Ordnung zu bringen, und versprach alsdenn auf die Anklage zu antworten. Dieser Aufschub verdroß den erzürnten Mann noch mehr, und um sich abzukühlen, gab er den Ptolomeus als einen christlichen Eiferer an, und Urbicius ließ selben auf der Stelle gefänglich einziehen. Der rachgierige Ankläger bewog den römischen Offizier, Ptolomäum blos zu fragen, ob er ein Christ sei; denn er wuste, daß die Gläubigen, besonders in ihrem Bekenntnisse, unverstellt und aufrichtig wären; er hatte also auf keine andere Art mit mehr Sicherheit den Proceß abkürzen können.

Ptolomeus bekannte sich ohne Umschweife zum Christenthum, ward darauf in strenge

Verwahrung genommen, und duldete ziemlich lange Zeit, bis er verurtheilet wurde. Als man ihn zur Richtstatt führte, fragte Lucius, ein Christ, dessen Namen sowohl als Stand angesehen war, den Richter, warum er einen Mann, der keines Verbrechens überwiesen, sondern blos, weil er ein Christ ist, zum Tode verdamme, da doch ein solches Verfahren den menschlichen Gesinnungen der Kaiser, die sich hierüber schon erkläret haben, gerade zuwider wäre. Es scheint, versezte Urbicius, daß auch du von dieser Sekte seiest? da Lucius ohne Anstand seinen Glauben offenbarte, so ward er auf der Stelle festgehalten, und ohne alle Rechtsform verurtheilet. Es kam noch ein dritter Christ dazu, dessen Namen uns unbekannt geblieben, der auf eben dieselbe Art ist verdammet worden.

Der H. Justinus, welcher damals in Rom lebte, sah mit Unwillen, daß die Gewalt so schändlich mißbraucht wurde, da es doch ausdrüklich verboten war, einen Christen, blos weil er ein Christ wäre, anzuklagen, und da für den unberechtigten Kläger sogar eine Strafe festgesezt gewesen. Er schrieb also eine zweite Schuzschrift an die Kaiser Markus-Aurelius und Lucius-Verus, an den Senat und das römische Volk. Aber umsonst war seine Mühe, er vermochte nichts wider die alten Vorurtheile, und die Heiden waren zu sehr geneigt alles

Böse zu glauben, was von den Christenversammlungen gesagt wurde, als daß sie vom Gegentheil leicht wären zu überzeugen gewesen. Er verlangt' also, man möchte wenigstens zulassen, daß die Wahrheit offenbar würde, und die Unschuldigen sich, ohne neuen Verbrechen, vertheidigen dürften. Es scheint hieraus, daß nicht allein die heiligen Bücher, sondern alles, was für die Gläubigen und ihre Religion günstiges geschrieben worden, zu lesen verbothen gewesen sei. Unsre Lehre, sagt Justinus, enthält nichts verdammliches, sie ist von den Grundsäzen des Epikurs, Sotades, Philenis, und andrer derselben Lehrer himmelweit unterschieden, und dennoch ist die Lesung dieser verderblichen Schriften der ganzen Welt erlaubt. Philenis, dessen hier Erwähnung geschieht, soll der Verfasser eines Werks sein, worinn alle Gestalten der Wollust auf das genaueste gezeichnet waren, die Gedichte Sotadis sollen Unflättereien der gröbsten Art enthalten.

Die zweite Schuzschrift hatte keine so glükliche Folgen, wie die erste. Markus-Aurelius war zu sehr für die Philosophen seiner Religion eingenommen, und diese Heuchler verstanden die Kunst seine Gewogenheit ihren Leidenschaften dienstbar zu machen. Crescentius, der Cyniker, war am meisten wider Justinum aufgebracht, sie hatten einst mit einander ein Gespräch gehalten, das sich für den stolzen Cy-

niker nicht schmeichelhaft genug geendiget hatte. Der H. Lehrer sah voraus, daß es nicht gut ausschlagen würde, denn er versicherte gleich, Crescentius werd' ihm den Tod verschaffen. Nichts desto weniger fuhr er fort, die Lehre des Heils zu vertheidigen. Er ward bald darauf mit mehrern andern Christen, die entweder seine Schüler oder Mitarbeiter gewesen, vor Gericht angeklagt, und ins Gefängniß geworfen.

Rustikus, damaliger Vorsteher der Stadt Rom, foderte die Beschuldigten vor seinen Richterstuhl', und befahl ihnen im Namen des Kaisers, die Götter anzubethen. Justinus nahm das Wort, und sprach: Es ist nichts sträflicheres, Jesu Christo zu gehorsamen. Rustikus, der das philosophische Aussehen Justini, und seinen Mantel betrachtet hatte, fragt' ihn, auf was für eine Wissenschaft er sich verlege? Justinus antwortete: ich habe die Wahrheit bei den Philosophen lange vergeblich gesuchet, endlich sezt' ich mich über das gemeine Vorurtheil gegen die Christen hinaus, und ich war glüklich genug das unschäzbare Perl bei ihnen zu finden. Du Elender! fiel Rustikus ein, also schäzest und bekennest auch du die Religion der Christen? Ich wäre ja kein Philosophe, antwortete Justinus, wenn mir die Wahrheit nicht überall willkommen wäre. Rustikus fragte, wo die Christen gewöhnlich zusammen kämen? Justinus entdekt' ihm nur seine eigene Woh-

nung, und glaubt' eine unbefugte Frage nicht vollständig beantworten zu müssen, er sucht' also dadurch auszuweichen, daß er den Vorsteher fragte, bildest du dir wohl ein, daß wir uns allemal an dem nämlichen Orte versammeln? Unser Gott ist nicht in einem gewissen Bezirk' eingeschlossen. Er ist aller Orten zugegen, aber unsichtbar, und da seine Unendlichkeit Himmel und Erde erfüllet, so können wir ihm nirgends die schuldige Ehre versagen. Du bist also ein Christ, sagte Rustikus? ja ich bin es, antwortete Justinus. Auf gleiche Weise wurden die Gefährten Justini, Cariton, Hierax, Peon, Evelpistus, Liberianus, und eine Frau, Caritina gefragt, ob auch sie Christen wären, und sie bekennten es alle mit eben derselben Standhaftigkeit.

Rustikus kam wieder auf Justinum zurük, und sprach: du, der du einen eindringenden und geübten Verstand hast, du schmeichelst dir also mit der Hofnung, für einen schmerzlichen Tod überschwengliche Belohnung im Himmel zu erhalten? Ich schmeichle mir nicht blos damit, versezte Justinus, sondern ich weis es so gewiß, daß mich kein Zweifel darüber beunruhiget. Wir wollen nicht länger die Zeit mit Täuschungen verlieren, sagte Rustikus: sondern lieber zur Sache kommen; ihr müsset alle, so viel ihr seid, den Göttern opfern, oder euern Geist unter Martern aufgeben. Wohlan, sagten

alle einstimmig, so schreite nur geschwind zur Vollziehung, wir sind Christen, verabscheuen den Götzendienst, und wünschen sehnlichst für Christum zu leiden. Rustikus sprach also das Endurtheil, daß sie zuerst geköpft, und dann enthauptet werden sollten. Die heiligen Märtyrer dankten Gott für diese Gnade, und mit Justino, ob er gleich ein römischer Bürger war, nahm die Vollstrekung des Urtheils ihren Anfang.

Von den Schriften des H. Justinus besizen wir nebst den zwei Schuzschriften für die Religion, den anderten Theil seiner Abhandlung über die Einigkeit Gottes, welche den Titel führt: die Monarchie. Ferner zwei Gespräche, worinn er die Heiden zum Christenthum zu bekehren suchet; und endlich fast die ganze Unterredung mit dem Juden Triphon; bei diesem lezten Werke, das eine Streitschrift gegen die Juden ist, muß man bemerken, daß der Verfasser zu der Zeit, da er schrieb, das ist: unter dem Kaiser Antoninus, bald nach der ersten Vertheidigungsschrift, der sichern Meinung gewesen, daß das Ceremonialgesez noch nicht allgemein verworfen, oder die Beobachtung desselben dem Seelenheile nachtheilig und hinderlich geworden sei. Die Aechtheit der übrigen Werke, die man Justino zuschreibt, ist mit Recht verdächtig; sogar der Brief an Diognetes, welcher ungemein schön und der Religion beförderlich ist, scheint vor den Zeiten Justini geschrieben zu sein.

Nichts

Nichts desto weniger ist Justinus als der erste und älteste Kirchenvater, nach den Aposteln und Jüngern Christi, zu betrachten. Obschon er einen großen Theil seines Lebens der profanen Weltweisheit gewidmet hatte, so redet er dennoch von den Geheimnissen unsrer Religion mit mehr Genauigkeit, als andere Schriftsteller des ersten Zeitalters; die H. Schrift hat er, bis auf die Stellen vom Reiche des Messias, richtig verstanden, in diesem Punkte aber hielt ers mit jenen Chiliasten, die keine sinnlichen Vergnügungen zulassen. Ueber die Natur der guten und bösen Engel hatt' er auch irrige Meinungen geheget. Seine Ausdrüke in Betreff der H. Dreifaltigkeit sind sonderbar; aber aus dem Zusammenhang wird einleuchtend, daß er die reine Lehre der Kirche nur in philosophische Ausdrüke gehüllet habe. Man vermißt zwar in den Werken Justini eine feine und blühende Schreibart, aber dafür wird man durch den deutlichen und hellen Vortrag genugsam schadlosgehalten. Seine Gespräche sind lehrreich und nachdrüklich, doch sieht man ihnen mehr den Philosophen als Redner an. Es scheint, der H. Lehrer habe geforchten, die natürliche und schmukklose Schönheit der Philosophie durch rednerischen Zierrath zu entstellen. Er besaß eine tiefe Einsicht in die Gegenstände der Philosophie, eine ausgebreitete Gelehrsamkeit, und weitschichtige Kenntnisse in allen Gattungen der Geschichte. Da er, nach empfangener Taufe,

in den Propheten fleißiger, als in dem Isokrates und Demosthenes gelesen hatte, so nahm er die Gewohnheit an, in seinen Schriften öfters aus dem Geleisse zu tretten, und abgesonderte Dinge nieder zu schreiben, die man nicht leicht verstehen und erklären kann.

Luc. de morte Peregr. A. Gell. XII. 11.

Zu eben der Zeit, als Justinus durch seine vortrefflichen Schriften die Welt aufzuklären bemühet war, hatte sich ein Schauspiel der ausschweifendsten Ruhmsucht und Eitelkeit zugetragen. Ein Sonderling, wie keiner noch gewesen war, verbrannte sich öffentlich bei den olympischen Spielen, um seinen Namen zu verewigen. Er hieß Peregrinus, ward zu Parium in Troas geboren, und wegen eines Ehebruchs, und andern noch schändlicheren Missethaten aus seinem Vaterlande verbannt. Man sagt von ihm, er habe seinen Vater erdrosselt, aus Furcht, er möchte sonst noch lange leben; Nun sucht' er einen Ort auf, wo seine Schandthaten nicht bekannt wären; er kam nach Palestina, ward ein Christ, und verstellte sich so meisterhaft, daß die Gläubigen sogar ein besonders Zutrauen in ihn sezten. Er wurde des Glaubens wegen gefangen genommen, und zeigte sich stark genug die Probe auszuhalten; die Gläubigen besuchten ihn fleissig, blieben Tag und Nacht in seiner Gesellschaft, und verschaften ihm Uiberfluß im Gefängnisse. Einige asiatische

Gemeinden schikten ihm durch Deputirte Trost und neue Hilfe; kurz: er bracht in seinem Kerker vieles Geld zusammen. Der Statthalter von Syrien schäzte die Philosophen, und hielt Peregrinum für einen, weil er sich gegen den Tod gleichgiltig stellte; er gab ihm also die Freiheit wieder, doch verboth er ihm, in Syrien zu verbleiben. Peregrinus fieng an zu reisen, und machte öffentliche Profession von der Philosophie, die ihm schon so gute Dienste geleistet hatte. Er wikelte sich nach dem Brauche der alten Weisen in einen Mantel ein, ließ den Bart lange wachsen, und trug nichts bei sich, als einen Stab und Quersak.

Er hatte auf die Gutthätigkeit der Christen gerechnet, die er überall zu betrügen hoffte. Allein sie erkannten ihn endlich für einen Heuchler, und verliessen ihn mit Abscheu. Hilflos, aber auch zwangfrei sann er nun auf andere Mittel sein Glük auf Reisen zu machen. Er gieng in Egypten, und übte sich daselbst in allen Kunstgriffen der schamlosesten Cyniker. Zu Rom schmähte er alle Menschen, den Kaiser nicht ausgenommen, und ward dafür vom Vorsteher der Stadt weggejagt; was ihm doch einige Dümmlinge zur Ehre auslegten. Er zog darauf nach Griechenland, wo jeder Sophist' einer guten Aufnahme sicher war; sein Name wurde gleich in

Athen dadurch berühmt, daß er sich ausserhalb der Stadt in eine schlechte Hütte verbarg, und alle Gemächlichkeit zu verachten schien. Da er schon die Gebrechen des Alters fühlte, und keine Möglichkeit sich geltend zu machen einsah, fiel ihm ein, sich auf eine ganz neue und unerhörte Art unsterblichen Namen zu erwerben. Er kündigte also den Griechen, welche sich zahlreich bei den Olympischen Spielen versammelt hatten, sein Vorhaben an, daß er sich nämlich nach 4 Jahren öffentlich verbrennen werde. Vielleicht hofft' er, in der langen Zwischenzeit würde sich gewiß eine Gelegenheit ergeben, sein Wort mit Ehre zurüknehmen zu können. Unterdessen ergözt' er sich an der Bewunderung, mit der ein leichtfertiges und zum Wunderbaren geneigtes Volk seinen tollen Muth anstaunte. Inzwischen verstrich die Zeit, der entscheidende Tag kam, und er wußte nicht, wie er sein Versprechen schiklich widerrufen sollte. Seine Schüler hatten nicht einerlei Meinungen; einige wünschten das Leben eines so schäzbaren Mannes möchte so lange gefristet werden, als es nur immer möglich wäre; die andern hingegen stimmten für die Erfüllung des Versprechens, und hielten einen ruhmvollen Tod für wünschenswerther als ein unrühmliches Leben. Diese Meinung gefiel auch dem Peregrinus, und in glaubt' er verbunden zu sein nach derse-

ben zu handeln. Den Abend vor dem bestimmten Sterbetag, sprach er öffentlich zum Volk über den Tod; allein die Zuhörer, neugieriger auf seine Handlung als seine Predigt, schrien ihm von allen Seiten zu, daß es Zeit wäre zum Opfer zu schreiten. Am festgesezten Tage ward aber unter einem unbedeutenden Vorwande, das Trauerspiel nicht gegeben; als er inzwischen krank wurde, und der Arzt über die Empfindlichkeit scherzte, die einem Manne, der so viele Begierde zu sterben geäussert hätte, nicht wohl anstünde; so sagte Peregrinus: was für eine Ehre ist es aber auch so wie andre Menschen im Bette zu sterben? Hierauf beschloß er, die nächste Nacht sich zu verbrennen. Es versammelte sich eine Menge Menschen; Peregrinus errichtete einen Scheiterhaufen, und erschien um Mitternacht mit einer brennenden Fakel von allen seinen Schülern begleitet; er zündete das Holz an, warf Mantel und Sak von sich, bethete zu den Göttern, streuete Weihrauch ins Feuer, und stürzte sich dann selbst hinein. Er erstikte in einem Augenblike. Der eitle Selbstmörder hatte so viele Bewunderer unter seinen Zuschauern, daß Lucianus, welcher mit im Gedränge war, und die ganze Geschichte aufgezeichnet hatte, seine Spötterei darüber beinahe mit dem Leben gebüsset hätte.

Der

Der nämliche Lucianus hat uns die Geschichte Alexanders aus Paphlagonien überliefert, die wir hier anführen wollen, um zu zeigen, was für ein großer Unterschied zwischen unsern Märtyrern und Wunderthätern, und den entgegengestellten falschen Helden obwalte. Alexander verlegte sich anfangs auf die Magie, und durchreisete die Welt in Gesellschaft eines alten Weibes, das er blos des Geldes wegen liebte, und wieder von sich stieß, so bald das Geld vergeidet war. Darauf kehrt' er in sein Vaterland zurük, entsagte der magischen Kunst, und bewies, mittelst willkührlicher Ausdeutungen, aus den sybillinischen Orakeln, daß er ein Prophet wäre. Er besaß einen scharfen Geist, wußte die Umstände nach seiner Absicht anzulegen, und nach seinem Gutdünken zu verwikeln, war vortheilhaft gebauet, und von so einnehmender Bildung, daß er in den Augen des Volkes schon deshalben beliebt, und angesehen war. Er verkündet' öffentlich, daß nächstens der Gott Eskulapius erscheinen werde; nach wenigen Tagen zog er aus einem Ei eine kleine Schlange heraus, den Morgen darauf zeigt' er eine weit größere, die er für ebendieselbe ausgab, dies Thier ist ausserordentlich zahm gewesen, und hat die Zuschauer durch die mannichfaltigsten Krümmungen unterhalten; mehr war nicht vonnöthen, um einen Gott daraus zu machen; es wurden ihm Opfer und kostbare Geschenke dargebracht, eine Bildsäule von Silber aufgestellt, und

man lief von allen Seiten herzu, um seine Ausspruche zu vernehmen; dann etwas wollte man für seine Gabe zurük haben.

Selbst der Vorsteher des Prätorium begieng die Schwachheit, das neue Orakel über den Ausgang einer Schlacht zu fragen: er erhielt zur Antwort, daß er siegen werde, wenn er einen Löwen in der Donau ersäufen würde; die Bedingung ward erfüllet, allein die Schlacht nicht gewonnen. Der Prophet wollte sich durch den Vorwand eines Misverständnisses aus der Klemme ziehen, und er hätte die Leichtgläubigen glüklich noch länger bethöret, wenn er nicht früher, als er von sich selbst geweissaget hatte, gestorben wäre; seiner Weissagung zu Folge hätt' er hundert Jahre leben sollen, aber er ward schon im siebenzigsten von einer schmerzhaften Krankheit aufgerieben.

Nicht viel verschieden dachte Montanus, ob er gleich im christlichen Glauben ist unterrichtet worden. Dieser Verschnittene, aus Ardaban in Phrygien gebürtig, geizte nach der bischöflichen Würde, ungeachtet er als Neubekehrter und Entmannter keinen Anspruch darauf machen durfte; seines Stolzes wegen ward er vom Teufel besessen; er litt manche Verzükungen, und redete oft, ohne zu wissen auf wessen Antrieb, die wunderlichsten Dinge heraus; einige Phrygier von der untersten

Klasse warfen sich zu seinen Lobrednern auf, und behaupteten, nur allein der heilige Geist könnt' ihm eingeben, was er vorbrachte. Zu diesem Betrüger gesellten sich noch zwei liederliche Weibsbilder, die gleichfalls besessen waren; sie hießen Prisca, oder Priscilla und Maximilla, hatten ein großes Vermögen, und verschaften sich durch selbes die Gunst des christlichen Neulings. Wie ihr Meister, so sprachen auch sie oft ohne Zusammenhang und Verstand, mit einem fanatischen Eifer. Den ersten Gebrauch von den vorgeblichen Gaben des heiligen Geistes hatten sie damit gemacht, daß sie, wider das göttliche Gesez, ihre Männer verließen. Montanus foderte für sich und seine Weissagerinnen, den alten Propheten, und heiligen Aposteln vorgezogen zu werden, er pralte sich öffentlich, daß nur er die Fülle des göttlichen Geistes, den Tröster, welchen Christus verheissen hatte, empfangen habe. Seine Anhänger erhoben ihn zur dritten Person der Dreifaltigkeit, und erfrechten sich sogar zu behaupten, daß Gott, nachdem er die Menschen weder durch Mosen, noch die andern Propheten, selbst nicht durch die Menschwerdung seines Sohnes hat retten können, durch den heiligen Geist in Montanum, Priscillam und Maximillam gekommen sei.

Dieser angemaßten Heiligkeit gemäß hatten die Montanisten die Strenge ihrer Moral viel

weiter

weiter getrieben, als es das Evangelium billigte; sie versagten jedwedem, der gefallen war, die Rükkehr und Versöhnung; die kleine phrygische Stadt Pepusa, wo sie Meister waren, und einen starken Anhang hatten, nannten sie Jerusalem; hier hatten sie ordentliche Einnehmer bestellt, die unter dem Namen der Opfer, wahrhafte Steuern erhoben, und selbe sogar von Wittwen und Waisen erpreßten, die vermöge ihrer Dürftigkeit dem Staate gewiß nichts hätten geben müssen; dennoch ward alles gutgeheissen, weil das Geld den Häuptern der Sekte zufloß, die man sorgfältig, obschon mit grossem Aufwande, bei guter Laune zu erhalten suchte. Es wollten mehrere heilige Bischöfe Priscillam und Maximillam von dem bösen Geiste befreien, allein da es dem Vortheile der Sektirer zuwider war, so ward solches nie zugelassen. Die Bischöfe Asiens hielten also verschiedene Versammlungen, um sich gemeinschaftlich über diese Angelegenheit zu berathschlagen; und nach reifer Uiberlegung sprachen sie das Verdammungsurtheil über die Hartnäkigen, erklärten Montanum für einen Kezer, und verbannten ihn sammt seinen Anhängern aus der Kirche. Es wird für wahr angenommen, daß er und Maximilla, durch den bösen Geist verrüket, sich selbst umgebracht haben. Allein ihre Sekte pflanzte sich noch lange nach ihnen fort.

Die scheinheilige Strenge verführte selbst große Männer, die in der Kirche wichtige Aemter hatten, und gegen die Kezereien mit vielem Eifer stritten: derlei Irrungen ist der menschliche Verstand allemal ausgesezt, wenn er sich in Urtheilen über die Lehre von der Richtschnur entfernt, die ihm durch die Kirche vorgezeichnet wird, und wenn er bloß die zu allen Zeiten verdächtige Aussenseite des Rigorismus betrachtet. Die Sekte der Montanisten ward auch die phrygische, oder kataphrygische genannt, weil sie in Phrygien ihren Ursprung genommen hatte, sie theilte sich aber in viele Zweige, wie alle Sekten, die keine bestimmten und unveränderlichen Grundsäze haben.

Einige aus den Montanisten hielten es mit einem gewissen Proculus oder Proclus, andere mit Eschines, wieder andere mit einer gewissen Quintilla, die die Rolle einer Prophetin spielte; die lezten gestatteten auch Weibern die geistlichen Weihen zu empfangen, und wählten aus selben Priester und Bischöfe. Viele unterschieden sich bloß durch ihre lächerlichen Ceremonien, und seltsamen Benennungen, denn sie hiessen theils Artotyriten, weil sie bei ihren Geheimnissen Käse und Brod opferten, theils Passalorynkiten, weil sie während des Gebethes mit dem Finger Nasen und Mund berührten. Die Eskinisten hegten auch über die Dreifaltigkeit irrige Begriffe, welche Praxeas erfunden, und

nach

nach ihm Sabellius gelehret, und verbreitet hat. Der heilige Patianus nennt Praxeam blos in der Rükſicht, daß er die Irrthümer der Montaniſten vermehrte, den Lehrer der Kataphrygier; denn weder Praxeas noch Theodotus, welchen Patianus auch unter die Montaniſten zählet, ſcheinen zu dieſer Sekte gehört zu haben, deren Anhänger die Gottheit Chriſti anfechten konnten.

Theodotus von Byſanz, deſſen hier erwähnet wird; erneuerte die Irrthümer des Cerinthus und Ebion, er war von Profeßion ein Gerber, aber ſeiner Einſicht und Geſchiklichkeit wegen allgemein angeſehen. Während der Verfolgung ward er mit andern Chriſten ins Gefängniß geworfen, woraus er ſich aber durch die ſchändliche Verläugnung des Glaubens wieder losmachte; und da er die Vorwürfe darüber nicht leiden konnte, ſo entfloh er nach Rom, wo er ſich verbergen zu können hoffte. Allein er ward alſobald erkannt, und mußte auch allda die bittere Frage oft anhören, warum er die Wahrheit, die ihm ſo einleuchtend geweſen, verrathen habe? Er ſuchte ſich durch die noch ſchlimmere Ausflucht zu rechtfertigen, daß er nicht Gott, ſondern nur einen Menſchen verläugnet habe; fragte man ihn, welchen Menſchen? ſo gab er zur Antwort: Jeſum Chriſtum, der, gleich uns, ſeiner Natur nach ein bloßer Menſch iſt; dieſe Lehre fand

Vertheidiger, denen der griechische Name, Alogi, beigelegt ward, weil sie in Christo das Fleisch allein, aber nicht das Wort zuließen. Sie behaupteten, diese Lehre habe sich von den Apostelzeiten bis zu den Zeiten des Papstes Viktor beständig erhalten, und erst Zephirinus der Nachfolger des Viktors habe sie verfälschet. So viel läßt Eusebius einen gleichzeitigen Schriftsteller sagen, dessen Zeugniß hierinnfalls keineswegs verdächtig sein kann. Dieser Ungenannte sezt aber hinzu, daß die Anhänger Theodoti nicht nur die heilige Schrift, sondern auch viele Werke der Gläubigen, die vor den Zeiten Viktors lebten, wider sich gehabt haben, und bei dieser Gelegenheit beweiset er gegen die Kezer und Heiden, daß Jesus Christus Gott und Mensch zugleich sei. Wir besizen, sagt er, eine Menge Lieder und Hymnen, die von den ersten Gläubigen gemacht, und gesungen wurden, und in denen Jesus Christus das Wort Gottes, und Gott selbst genannt wird; wie kann es also möglich sein, daß die Kirche, die ihre Gesinnungen nie ändert, bis auf die Zeiten Viktors, wie unsere Gegner wollen, gerade das Widerspiel gelehret habe; und was für eine Unverschämtheit ist es nicht, demjenigen Papste eine Lehreverfälschung zur Last legen, der den Stifter der Kezerei, Theodotum, in den Kirchenbann gethan hat. Allein zu welchem Endzweke berufen sich diese Abtrinnigen, die

die

die Glaubensregeln verachten, auf die heilige Schrift, und alte Denkmäler, da sie einen Euklides, Aristoteles, Theophrastes, und Galenus weit höher schäzen? Sie bedienen sich heidnischer Erfindungen, um ihre Meinungen zu unterstüzen, und gottloser Spizfindigkeiten, um die Einfalt der heiligen Schrift, unter dem Vorwand' einer Verbesserung, zu verderben. Man vergleiche nur ihre verschiedenen Exemplare miteinander, und man wird sehen, daß ich die Wahrheit sage; was können sie wohl dagegen einwenden, da sie mit ihren eignen Händen die verschiedenen Abschriften gemacht haben? Es ist einmal gewiß, daß sie selbe nicht so aus den Händen derjenigen empfangen haben, von denen sie im Schooße der Kirche sind unterrichtet worden; sie können die Urschriften nicht aufweisen, die sie wollen abgeschrieben haben. So beschämte man dazumal jene vermessenen Lehrer, welche die Unveränderlichkeit des christlichen Glaubens zu läugnen, oder zweifelhaftig zu machen sich erkühnten.

Ausser dem Theodotus von Byzanz, war in spätern Zeiten noch ein anderer gleiches Namens, der in Christo ebenfalls die menschliche Natur allein erkannte; nach seiner Lehre war Christus weniger als Melchisedek, weil in den Psalmen geschrieben ist: Du bist ein Priester nach der Ordnung Melchisedeks; hierauf gründet er sein albernes System, macht aus Mel-

chisedek eine himmlische Kraft, einen Fürspre-cher der Engel, so wie Christus ein Fürspre-cher der Menschen war; Jesus Christus, den, auch nach seinem Bekenntnisse, die heilige Jung-frau vom heiligen Geist empfangen hat, muß dem Melchisedek nachstehen, weil dieser ohne Va-ter, ohne Mutter, ohne Abstammung ist; auf ihn deutet er dasjenige aus, was der Prophet vom Sohne des Ewigen sagt: daß sein Anfang und Ende unbegreiflich sei. Die Anhänger die-ses zweiten Theodoti, der von dem wahren Glauben abfiel, wurden Melchisedekianer ge-nannt. Praxeas, von dem wir schon oben Mel-dung machten, war das Haupt der Patripas-sianer, welche lehrten, daß Gott Vater so wie Gott Sohn gelitten, und seinen Geist am Kreu-ze aufgegeben habe; man nannte sie auch die Monarchisten, weil sie, um nicht mehr als ein Principium zuzulassen, in Gott allen Unter-schied der Personen aufhoben.

Hermogenes, ein eben so guter Maler als Philosophe, öffnete seiner Einbildungskraft ein noch weit größeres Feld. Von dem Christen-thume trat er zur stoischen Sekte über, und beleuchtete die Lehre derselben mit seinen leb-haften Ideen; er machte aus der Materie nicht allein ein ewiges, sondern unerschaffenes We-sen; glaubte, daß die Demonen einst würden zu einer solchen Substanz werden, die wenig von den Geistern verschieden wäre; daß der

Leib

Leib Jesu Christi sich in der Sonne befinde. Er verbreitete seine Irrlehren in Afrika. In Galatien lehrten Hermias und Seleukus gleichfalls das ewige Dasein der Materie. Sammt allen Schlußfolgen, die nothwendig aus dem Hauptsaze herfließen. Die gottlose Behauptung, welche leider! in unsern Tagen wieder zum Vorschein kommt, daß nämlich die Seele ein bloßes Feuer, oder eine feine Luft sei, war ein Hauptpunkt ihres Systems; überdies machten sie die Engel zu Schöpfern der Seelen, aber nur in sofern, als sie dieselben umschaften, aber nicht, aus nichts hervorgebracht hätten. Für Seelen von Luft oder Feuer hielten sie die Taufe unnöthig, deßhalben verwarfen sie auch dieselbe, und stüzten sich auf die Worte des heiligen Johannis: **Er wird euch mit dem Geiste und Feuer taufen.** Sie sagten, diese Welt wäre die Hölle, und es gäbe keine andere Auferstehung, als die natürliche Geburt.

Diese Mannichfaltigkeit der Irrlehren entflammte den Eifer frommer und verständiger Christen, die fähig waren die Verführung zu hemmen. Die betrügliche Strenge der Montanisten scheint die nächste Veranlassung zu dem Sendschreiben gewesen zu sein, daß Dionysius, Bischof zu Corinth, an die Gemeinde zu Amastris in Paphlagonien geschrieben hatte, er ermahnet darinn die Bischöfe in Pontus, wovon Paphlagonien damals ein Theil war, daß sie

die bußfertigen Sünder wieder aufnehmen sollen; und in einem andern Briefe an den heiligen Pynitus, Bischof zu Gnossa auf der Insel Creta, ergießt er vollkommen seine nachgiebigen und liebvollen Gesinnungen. Diese zwei aufgeklärten und beredten Bischöfe zogen nicht gleiche Folgen aus eben demselben Grundsaze. Pynitus ermahnet in seinem Antwortschreiben Dionysium, gegen den er übrigens alle Achtung bezeiget, daß er seiner Gemeinde auch eine stärkere Speise darreichen solle, daß er sie zu einer höheren Vollkommenheit aufmuntere, damit sie nicht bei zu großer Nachsicht, in einer beständigen Kindheit verbleibe. Da beide Bischöfe in die Zahl der Heiligen sind versezt worden, so wollt' uns die göttliche Vorsicht die Gelindigkeit des einen, der die heuchlerische Strenge der Kezer gefährlich fand, nicht minder empfehlen, als den Eifer des andern, welcher das Streben nach vorzüglichen Tugenden einschärfte, damit man die nothwendigen, und unentbehrlichen nicht vernachläßige; ob gleich diese Meinungen verschieden sind, so sind doch beide dem Geiste Gottes gemäß, weil sie die von der Kirche gesezten Grenzen nicht verlassen.

Der heilige Dionysius hatte nicht allein die Christen zu Cortyna, Lacedemon und Athen, welche ihm als Metropoliten in Achaia anvertrauet waren, durch seine Sendschreiben erbauet;

bauet; sondern er bestritt auch die Irrthümer des Marcion, um die Gläubigen zu Nikomedia, der Hauptstadt in Bythinien, wo nachmals die Kaiser sich aufhielten, davor zu verwahren. Der siebente aus den Briefen Dionysii, welche die katholischen genannt werden, um sie von demjenigen zu unterscheiden, den er an seine Schwester Chrysophora besonders geschrieben hatte, ist an die Römer, und den Papst Soter gerichtet, dem er, sowohl für die den Corinthern überschikte Almosen, als auch für den beigefügten oberhirtlichen Unterricht danket. Er vergleicht den Brief des heiligen Soter mit jenem des heiligen Clemens, und sagt: daß beide ehrwürdigen Denkmäler in stäter Achtung bleiben werden. Die Klagen, welche Dionysius gegen die Kezer führet, daß sie seine Schriften verfälschen, und zur Bestättigung ihrer Irrthümer misbrauchen, beweisen hinlänglich, wie sehr der Verfasser sowohl als seine Schriften in der Kirche geschäzet wurden, der heilige Hieronymus sagt von ihm: er habe deutlich gezeiget, aus was für einer philosophischen Sekte jede Kezerei entsprungen sei. Man kann zugleich hieraus ersehen, wo die Ungläubigen unsrer Zeiten ihr Gift hernehmen, die sich selbst mit dem glänzenden Titel der Philosophen ausschmüken. Diesen Vortheil verschaft die Erklärung so vieler Irrlehren dem rechtgläubigen Leser, sie müßte ekelhaft werden, wenn er da-

bei

bei nicht stets auf seine Zeitumstände Rüksicht nähme.

Der heilige Meliton, Bischof von Sardis, zeichnete sich in Asien nicht minder durch seine vortreflichen Schriften aus, von welchen wir aber nur wenige Uiberbleibsel haben. Er macht' ein Verzeichniß der heiligen Bücher, welches das erste ist, das wir in den geistlichen Schriftstellern finden; es ist genau, und entspricht vollkommen der Absicht des Verfassers, der seinen Zeitgenossen den Kanon der Jüden, und nicht den, welchen verschiedene Kirchen annahmen, bekannt machen wollte. Meliton überreicht' auch eine Bittschrift dem Kaiser Markus Aurelius, damit er das Volk einhalte, das oft aus tollem Haße viele Christen ums Leben brachte; er sucht die Menschlichkeit und Weisheit des Kaisers für die geringe Anzahl der wahren Anbether Gottes einzunehmen; und stellt ihm vor, daß unter allen Kaisern nur zwei verhaßte Tyrannen gewesen wären, Nero und Domitianus, die gegen die christliche Religion Verordnungen ergehen ließen.

Zur nämlichen Zeit hatten Apollinaris, Bischof zu Hierapolis in Phrygien, und Athenagoras die Vertheidigung des Christenthums unternommen. Athenagoras erwarb sich dabei den größten Ruhm; er war ein Weiser von Athen, und gieng von der Philosophie zum Christenthum über; sein erworbenes Ansehen

braucht'

braucht' er dazu, die christlichen Tugenden, troz aller Verleumdungen, nur desto empfehlungswerther darzustellen. Die Schuzschrift, und seine Abhandlung über die Auferstehung der Todten zeugen von seinem scharfen Geiste und hellem Verstande, von einer edlen Beredsamkeit, und wohl angewandter Gelehrsamkeit, und man findet darinn eine genaue und tief gedachte Entwiklung unserer erhabensten Geheimnisse.

Wir wissen nicht, was für einen Eindruk dieser vortrefliche Mann auf den Kaiser gemacht habe. Es eräugnete sich aber wenige Jahre hernach eine besondere und wunderbare Begebenheit, deren Folgen nicht ungewiß sind. Markus Aurelius war mit den Germanen und Sarmaten in Krieg verwikelt, die Quaden, eine aus den feindlichen Nationen, lokten ihn auf das wüste Gebirge von Böhmen, wo seine Armee gleichsam umrungen, und während der brennenden Hize in Gefahr war, vor Durst zu verschmachten. Es befanden sich unter den römischen Soldaten viele Christen, die größtentheils, aus Melytina in Armenien, und den umliegenden Gegenden gekommen waren, diese fiengen an, im Angesichte des Feindes, zu bethen, welcher darüber spottete, und den Augenblik für sehr günstig ansah, die Schlacht zu liefern; allein er änderte bald seine Gesinnungen. der ganze Gesichtskreis ward umwölket, von

Euseb. hist. Eccl. v. 5.

Seiten

Seiten der Römer fiel ein erquikender Regen nieder, indeß die Barbarn durch ungeheure Schlossen, und wiederholte Donnerschläge in Menge erschlagen wurden; die Beklemmung und Furcht hatte nicht wenige zu Uiberläufern gemacht; die ganze feindliche Armee ward zerstreuet, und jedermann hielt diesen Vorfall für ein Wunderwerk. Man wollte das Andenken daran verewigen, und stellte die ganze Begebenheit auf der antoninischen Säule in erhobener Arbeit vor. Zwar hatte das Volk diesen glüklichen Ausgang den falschen Gottheiten zugeschrieben, allein der billigere Kaiser gab der Legion von Melytina, welche diese Gunst von Gott erflehet hatte, den Beinamen, die Donnernde; und in dem Brief, den er an den Senat geschrieben hatte, der zu den Zeiten Tertulliani noch vorhanden war, sagt er ausdrüklich, daß der gute Erfolg dem Gebethe der Christen zu danken sei. Nach dieser Begebenheit verboth er aufs schärfste, daß man keinen Christen als solchen vor Gericht anklagen solle.

Dessen ungeachtet geschahen drei Jahre nachher in verschiedenen Gegenden Empörungen wider die Christen, besonders in Gallien, wo die Kirche am schönsten blühte. Die Schüler der Apostel brachten das Evangelium gleich in den ersten Zeiten dahin; denn es wär' unbegreiflich, wie dies Land, das an Italien angrenzet, der Sorgfalt Petri hätt' entgehen können, der doch

Pre-

Prediger des Evangeliums überall hin ausgesendet hatte; es läßt sich auch vermuthen, daß der thätige und eifervolle Apostel der Völker für das Heil der Gallier wird gewacht haben. Epiphanius versichert uns ausdrüklich, daß die Schüler Pauli, unter andern, Crescens und Lukas den Galliern das Licht des Glaubens angezündet haben, welches unmöglich von dem Gallien diesseits der Alpen kann verstanden werden, weil es zu den Zeiten des Epiphanius schon einen andern Namen hatte, weder von den asiatischen Colonien der Gallier, worüber er sich so klar als Theodoretus ausdrükt.

Der heilige Crescens ist der erste Bischof zu Vienne gewesen, wovon uns die ehrwürdige Tradition dieser Kirche versichert, die sich weder in den Zeitumständen, noch sonst widerspricht, und das Gepräge des Alterthums, und der unverwerflichsten Glaubwürdigkeit an sich hat. Man hat noch weniger Ursache zu zweifeln, daß der heilige Trophimus von Petro nach Gallien sei gesandt worden, und zu Arles in noch frühern Zeiten die Kirche gestiftet habe. Die Weihbischöfe dieser ersten Kirche sagen ausdrüklich in ihrem Schreiben an den heiligen Papst Leo, daß es sowohl das ganze Gallien, als die römische Kirche wissen müsse, daß Trophimus von Petro zum ersten Bischof zu Arles sei eingesezt worden; und daß von

die-

dieser Kirche aus das Evangelium nachgehends auch in andere Provinzen sei getragen worden.

Dieß ist aber auch alles, was wir mit Zuverläßigkeit von den ersten Zeiten des Christenthums in Gallien sagen können. Wir wollen dadurch nicht behaupten, daß das Evangelium im ersten Jahrhunderte ausserhalb Arles und Vienne nirgends sei geprediget worden. Die bewährtesten Schriftsteller sagen, daß selbes im ersten Zeitalter langsame Fortschritte unter den Galliern gemacht habe; was nothwendig vorausgesezt, daß es allda schon verkündet gewesen. Der heilige Ireneus bezeuget, daß zu seiner Zeit schon mehrere Kirchen unter den Celten, und Belgiern seien gestiftet gewesen. Allein vor dem dritten Jahrhunderte findet man wenig besonderes, das die Aufmerksamkeit eines nachdenkenden Lesers verdiente, und zu einer fortlaufenden Geschichte brauchbar wäre, ausgenommen dasjenige, was die Kirche zu Lyon betrifft.

In der Mitte des zweiten Jahrhunderts sind von dem römischen Stuhle mehrere evangelische Arbeiter nach Gallien gesandt worden; der heilige Pothinus war das Haupt derselben; als Schüler des heiligen Polykarpus kam er unstreitig mit dem apostolischen Lehrer im Jahre Christi 158 nach Rom, gieng von da

in

in Gallien, und ließ sich zu Lyon nieder, welche Stadt damals eine der ansehnlichsten gewesen ist. Er verkündigte Jesum Christum mit so gutem Erfolge, daß er bald eine zahlreiche Gemeinde beisammen hatte, welcher er als der erste Bischof vorgestanden ist. Seine Gefährten predigten das Evangelium zu Vienne, wo die vom H. Crescente errichtete Kirche eine eilige Hilfe vonnöthen hatte. Der schnelle Fortgang der christlichen Lehre erwekte die Aufmerksamkeit und Eifersucht der Abgötterer. Sie erwarteten nur zur Ausübung ihrer Rache eine bequeme Gelegenheit, die sie bei den Spielen fanden, welche alle fünf Jahre zu Lyon gehalten wurden.

Man fieng an die Christen dadurch verhaßt zu machen, daß man ihnen die abscheulichsten Laster aufbürdete; sie wurden folglich von allen öffentlichen Versammlungen ausgeschlossen, und durften nicht einmal fremde Privathäuser besuchen. Diese Verbannung aus dem menschlichen Umgang ward überdies mit den empfindlichsten Schimpfreden vergesellschaftet; man verhöhnte sie, wo sie immer sich blikken ließen, man schlug sie, und plünderte ihre Habschaften; da sie eine solche Behandlung mit Geduld und Sanftmuth ertrugen, so wurden ihre Verfolger endlich müde, weil sie keinen Widerstand fanden, und hielten es für besser, wenn sie die Anklage vor Gericht brächten. Die-

jenigen Christen, welche vorgefodert, und um ihren Glauben gefragt wurden, bekannten selben mit Standhaftigkeit, wurden darauf in enge Kerker geworfen, und aufbewahret bis zur Ankunft des Landvogtes. Als dieser angekommen war, ließ er sogleich diejenigen foltern, die ihm blos als Verdächtige vorgestellet wurden.

Epagathus, ein eifriger und geistvoller Jüngling unternahm es die Unschuldigen zu rechtfertigen: das versammelte Volk übertäubt' ihn mit Schreien, und der Landvogt fragt ihn, ob er auch ein Christ wäre? Er bejaht' es starkmüthig und ward den andern Bekennern als ihr Sachführer zugesellet. Es fanden sich einige schwache Christen darunter, die durch ihre Verläugnung den Standhaften Aergerniß gaben; allein an ihrer Statt kamen täglich neue Bekenner zu der Schaar der Auserwählten.

Das Volk sowohl als der Magistrat waren gegen den Diakon Sanktus, den neubekehrten Maturus, gegen Attalum, und Blandinam, eine junge Sklavin, besonders aufgebracht; diese war desto gefährlicher daran, weil sie schön und liebreizend gewesen, und eine feinere Lebensart hatte, als ihr Stand vermuthen ließ. Ihre Gebieterin, die unter den Märtyrern sich befand, und die überspannte Reizbarkeit der Blandine kannte, schien sich selbst zu vergessen,

sen, und blos um ihre Dienerin bekümmert zu sein. Allein diese standhafte Jungfrau setzt' alle Welt in Verwunderung, und ermüdete ihre Peiniger, die sie von früh Morgens bis Abends quälten: Man wollt' ihr ein falsches Zeugniß wider die Sitten der Gläubigen abnöthigen, allein sie sagte nichts anderes, als: Ich bin eine Christin, und bei unsern Versammlungen geht nichts unrechtes vor.

Der Diakon Sanktus zeichnete sich nicht minder durch seine Standhaftigkeit aus. Er hatte weder seinen Namen, noch Stand, noch Vaterland gestanden, sondern beantwortete die verschiedenen Fragen mit dem einzigen Bekenntnisse, daß er ein Christ sei; diese Unbezwingbarkeit reizte den Zorn des Richters sowohl, als der Gerichtsdiener; nachdem er also die gewöhnlichen Martern überstanden hatte, so ward er noch mit glühenden Kupferstangen an den empfindlichsten Theilen des Leibes gebrennet; allein er ließ sich so wenig Schmerz anmerken als wenn nicht er, sondern ein Andrer gepeinigt würde. Als endlich sein Leib eine Wunde war, so hörten die Gerichtsdiener auf, ihn zu quälen; aber nach einigen Tagen, wo die Entzündung den kleinsten Schmerz unendlich vergrößerte, zog man ihn abermals auf die Folter; aus Hofnung, er würde entweder überwältiget, oder seine Mitchristen würden furchtsam gemacht werden, wenn sie ihn unter den

Schmerzen verlöschen sähen. Allein durch das augenscheinlichste Wunderwerk, ward der ganze wunde Leib durch die neuen Martern völlig geheilet. Sie plagten ihn nun nimmermehr, und versuchten ihre Grausamkeit an andern, die leichter zu überwinden waren.

Unter denen, die dem Glauben entsaget haben, war auch eine gewisse Biblis; man zweifelte nicht, daß sie, den Qualen zu entkommen, ihre Brüder verläumden würde; allein sie erinnerte sich vielmehr der ewigen Qualen, und schrie laut: Wie ists möglich, daß diejenigen ihre eigenen Kinder fressen, die aus Abscheu vor aller Art Grausamkeit nicht einmal das Blut der Thiere verzehren? Alsdann betheuerte sie, daß nur die Furcht an ihrem Abfall schuld gewesen, und daß sie nie aufhören werde, sich eine Christinn zu bekennen; man stellte sie also abermals zu der Schaar der Martyrer. Darauf wurden alle in einen so schrekklichen Kerker gestekt, daß die, welche nicht zu leiden gewöhnt waren, wirklich darinn umkamen.

Indessen ergriff man den H. Bischof Pothinus, der schon ein achtzigjähriger Greise, und eben dazumal krank war; man mußt' ihn vors Gericht tragen lassen, so sehr waren seine Kräfte erschöpfet. Der Landvogt fragt' ihn, wer der Gott der Christen sei? Der ehrwürdige Alte gab zur Antwort: Wenn du es wür-

dig

dig bist, so wirst du ihn kennen. Hierauf ward er geschimpft und geschlagen; Man entriß ihn halb todt der Wuth des Volks und sperrt' ihn ins Gefängniß, wo er nach wenigen Tagen seinen Geist aufgab.

Maturus, Sanktus, Attalus und Blandina wurden verdammt, von den wilden Thieren zerrissen zu werden: Es ward deßhalben ein besonderes Schauspiel angestellt. Sanktus und Maturus mußten den ganzen Tag den grausamen Zuschauern zum Zeitvertreib dienen. Man ließ sie alle Grade der Schmerzen fühlen; man zerfleischte sie durch Ruthenstreiche, warf sie den Thieren vor, die nicht grimmig genug zu sein schienen; übergab sie endlich dem Muthwillen der verworfensten Menschenklasse, die sie auf glühende Sessel sezte, und unmenschlich mishandelte, und als sie dennoch fortlebten, so wurden sie öffentlich im Amphitheater erdrosselt. Blandina ward an einen Pfahl gebunden, und so den hungrigen Thieren Preis gegeben; da aber keines sie anrührte, ist sie bis den andern Morgen aufbewahret worden. Izt sollte Attalus die Probe aushalten, allein der Landvogt hörte, daß er ein römis. Bürger wäre, und ließ ihn indeß wieder ins Gefängniß bringen. Mittlerweile schrieb er dem Kaiser Markus Aurelius, und stellte demselben die Sache von der beliebigen Seite vor.

Die heiligen Gefangenen wandten die Zeit dazu an, die Abgefallene in den Schoos der Kirche wieder zurükzuführen, und sie waren so glüklich ihren Endzwek fast bei allen zu erreichen; sie schrieben an die Christen in Asien, woher viele aus ihnen gebürtig waren, und suchten denselben einen Abscheu von der Irrlehre des gleisnerischen Montanus einzuflössen, dessen Anhang daselbst stärker wurde. Sie schrieben auch an den Papst Eleutherius, um ihn zu bewegen, daß er alle Sorgfalt anwende, die Ruhe in den asiatischen Provinzen wieder herzustellen. Der Priester Ireneus, welcher schon dazumal das allgemeine Zutrauen hatte, ward zum Uiberbringer der Briefe gewählet.

Inzwischen ward dem Landvogte die Antwort des Kaisers behändiget; ihr Inhalt war: daß die, welche den Glauben verläugneten, losgelassen, die aber ihrem Bekenntnisse treu bliben, zum Tode verurtheilt werden sollten. Die Gefangenen wurden also aufs neue befraget: sie beharrten alle auf ihrem Bekenntnisse, und das Urtheil ward über sie ausgesprochen. Die, welche röm. Bürger waren, sollten enthauptet, alle übrigen aber den wilden Thieren vorgeworfen werden. Während der Frage bemühte sich Alexander, ein Arzt; der sich neben dem Richterstuhle gestellt hatte, durch beredte und ausdrukvolle Zeichen die Bekenner zur Beharrlich-

lichkeit aufzumuntern. Das Volk bemerkt' es, und zeigt' ihn sogleich an. Der Landvogt fragt' ihn, was er für eine Religion bekenne, und als er sich für einen Christen angab, ward er auf der Stelle verdammet von den Thieren zerrissen zu werden; den andern Tag ward er ins Amphitheater geführt, und mit ihm Attalus, welchen der ungerechte Richter, blos dem Volke zu Gefallen, zu eben derselben Todesart verurtheilte, ob er gleich als röm. Bürger davon hätte ausgenommen sein sollen; aus Haß gegen den christlichen Namen sah man wenig auf die Rechtsform, und die neuen Befehle des Kaisers. Attalus mußte mit Alexander noch vorläufige Martern ausstehen, ungeachtet er schon vieles gelitten hatte; endlich wurden beide erdrosselt.

Blandina und Pontikus ein fünfzehnjähriger Jüngling wurden täglich ins Amphiteater gebracht, damit sie durch den Anblik der Gepeinigten erschüttert und wankelmüthig würden. Zulezt mußten sie selbst die Helden des Schauspiels werden. Man drang in sie, daß sie die heidnischen Gottheiten mit Ehrerbietigkeit aussprechen sollten; allein sie weigerten sich beide auf das standhafteste; darauf wurden sie gefoltert, und dann wieder gefragt, ob sie die Götter nicht anruffen wollten? sie verneinten es abermal. Pontikus ward alsdenn unter der beständigen Aufmunterung der Genoßin

seines Schiksals der erste hingerichtet. Nach ihm ward Blandina anfangs gestäupt, dann auf einen glühenden Sessel gesezt, dann mit einem Strike aufgezogen und von einem wilden Stier empor geworfen, und am Ende erwürget. Die Abgötterer selbst gaben der Dulderin das Zeugniß, daß sie, aus allen die standhafteste gewesen sei. Allein ihre Rachgier war durch die Menge der Schlachtopfer noch nicht gesättiget worden; die zerstükten Leiber der Märtyrer wurden den Hunden vorgeworfen, und was diese noch übrig liessen, ward Tag und Nacht sorgsam bewachet, damit es nicht von den Christen begraben würde. Zulezt verbrannten sie die Uiberbleibsel, und warfen die Asche in die Rhone, um die Möglichkeit der Auferstehung, wie sie sagten, dadurch zu vereiteln. Die Zahl derjenigen, welche gemartert worden waren, belief sich auf 48. Die Ruinen des Amphitheaters, wo diese Blutzeugen gelitten haben, sind zu Lyon auf dem Berge Forviere noch zu sehen; dieser Berg hat seine Benennung von dem lateinischen forum vetus, der alte Plaz; denn vor Alters war die Stadt Lyon auf diesem Berge gestanden. Die heiligen Bekenner wurden die Märtyrer von Aisnay genannt, weil ihre Asche an dem Orte, der zu Erlernung der Wissenschaften bestimmt war, ist in die Rhone ausgestreuet worden.

Nach dem Tode des heil. Pothinus ward der Priester Ireneus zum Bischof zu Lyon von der dasigen Gemeinde gewählet. Er ward in Asien ums Jahr 120 geboren. Seine Eltern übergaben ihn, noch als Kind, der Obsorg des heil. Polykarpus; auch Papias, einer der ersten Chiliasten, war sein Lehrmeister, und brachte seinem Schüler eben dieselbe Meinung bei. Ireneus, um sich desto mehr auszubilden, verlegte sich mit vielem Fleiße auf das Studium der profanen Schriftsteller, das unentbehrlich war, sowohl um die Heiden mit ihren eignen Waffen zu schlagen, als auch die Kezer zu beschämen, welche daraus die philosophischen Kenntnisse herholten. Seine unermüdete Verwendung, sein starker, durchdringender, schneller Geist verschafft' ihm die Hochachtung der vornehmsten Kirchenlehrer, besonders des heil. Augustinus, welcher sich stets auf dessen Schriften beruft, so oft er gegen die Kezer zu streiten hatte. Ireneus vereinbarte in seinem Charakter jenen Mäßigungsgeist, weßwegen man ihn den Friedfertigen nannte, mit einer Stärke und Nachdrüklichkeit in seinen Reden sowohl als Schriften, die ihn den Feinden des Glaubens furchtbar machte. Es waren ihm aber diese vorzüglichen Talente und Tugenden für seine Lage höchst nothwendig. Das Ungewitter, welches über die Gemeinde, die er zu führen übernahm,

ausgebrochen war, hatte noch nicht ausgetobet, und kehrte bald wieder mit einem neuen Sturme zurük.

Zwei Jünglinge, Epipodius, ein Eingeborner, und Alexander, ein Grieche, beide aus einem vornehmen Geschlechte verherrlichten die Kirche zu Lyon durch ihren Sieg über die erfindungsreiche Quälsucht der Heiden. Unzertrennbare Freundschaft verband sie miteinander, die sie in ihrer Kindheit gestiftet, und durch eine gleiche Denk- und Lebensart immer vermehrt hatten. Sie machten sich beide ein Geschäft daraus, den heiligen Bekennern Muth und Verachtung des Todes einzuflössen, endlich wurden sie selbst angeklagt. Mistrauisch auf ihre eigene Stärke, flohen sie, unter dem Strohdache einer armen Wittwe sich zu verbergen. Nach vielem Suchen wurden sie entdekt, und mit gebundenen Händen vor den Landvogt gebracht; sie wetteiferten gleichsam miteinander, wer der erste Jesum Christum bekennete. Man trennte sie, und Epipodius ward zuerst vorgenommen, weil er jünger und folglich schwächer zu sein schien. Allein der junge Held beschämte den abgöttischen Richter so sehr, daß er ihm aus Zorne den Mund zerschlagen ließ; Epipodius rief dessen ungeachtet beständig: ich bekenne, daß Jesus Christus Gott ist, so wie der Vater und heil. Geist, es ist billig, daß ich für den mein Leben lasse,

der

der mir ein besseres verheisset! man strekt' ihn auf der Folterbank aus, und zerriß seine Lenden mit eisernen Zangen. Der Pöbel fand die Marter zu langwührig, und begehrte, man möchte den jungen Christen seiner Gewalt übergeben; hierauf ließ ihn aber der Landvogt enthaupten. Nach einer Tagesfrist wurde Alexander aus dem Kerker gezogen; man bemühte sich umsonst ihn durch die Vorstellung der Leiden zu erschreken, die den andern Bekennern sind zu theil geworden. Man legt' also auch ihn auf die Folterbank, und drei Henkersknechte schlugen ihn so lange bis sie müde wurden; an ihre Stelle traten dann drei andre, die gleichfalls ihre Kräften erschöpften; während der ganzen Schmerzenzeit äussert' Alexander nicht das geringste Zeichen einer Kleinmüthigkeit. Er ward endlich verurtheilt, am Kreuze zu sterben; allein er gab eher seinen Geist auf, als das Urtheil vollzogen werden konnte. Die heiligen Severinus, Exuperius und Felicianus wurden zu eben derselben Zeit zu Vienne mit Siegespalmen gekrönet.

Marcellus und Valerianus entwischten gleichsam durch ein Wunderwerk aus dem Gefängnisse zu Lyon. Marcellus übte seinen Eifer auch im verborgenen aus; als er eine Gelegenheit wahrnahm, ihn öffentlich und mit gutem Erfolge zeigen zu können, hielt er es für seine Pflicht, die Gesezze der gemeinen Vorsichtig-

sichtigkeit aus der Acht zu lassen. Als er bei Chalons an der Saone dem Landvogte Prisscus begegnete, redet' er selben an, und sprach sehr nachdrüklich zum Besten des Christenthums; allein er ward alsogleich ergriffen, und an Baumäste gebunden, die mit Gewalt waren niedergebeugt worden, damit sie ihn beim zurükschnellen in Stüke zerrissen. Da diese barbarische Erfindung nicht die gewünschte Wirkung that, so ward er lebendig bis auf die Brust in die Erde gestekt, in welchem Zustand' er ganze drei Tage ausdauerte. Wegen der häufigen Wunderwerke hatte seine Verehrung zu Chalons immer mehr zugenommen, wo nachmals der König Guntram ihm zu Ehren ein Kloster bauen ließ. Valerianus ist zu Tournus gefangen, und nach vielen Martern enthauptet worden.

Allein kein Martyrer starb mit so vielem Aufsehen, als der Jüngling Symphorianus, aus Autun gebürtig. Er war aus einer adelichen und christlichen Familie, die ihm eine Standesmässige Erziehung gegeben hatte. Als einst seine Mitbürger sich versammelt hatten, das Fest der Cybele zu begehen, so äussert' er mit gröster Freimüthigkeit seinen Abscheu von den gotteslästerischen Ceremonien. Er ward auf der Stelle festgehalten, und dem Heraklius, einem Konsularen, der in demselben Bezirke das Richteramt ausübte, vorgestellt. Dieser

fragt'

fragt' ihn anfangs, wie es gewöhnlich war, um seinen Namen und Stand. Ich heisse Symphorianus, antwortete der Jüngling, und meine Religion ist die christliche. Wie war es dir möglich gewesen, fragte Heraklius, den scharfen Nachsuchungen zu entgehen, wodurch eure gottlose Sekte hätte getilget werden sollen? Aber sage mir nun, warum willst du der Göttermutter keine Ehrenbezeugung erweisen? Ich hab' es dir schon einmal gesagt, antwortete Symphorianus, daß ich ein Christ bin, und nur den einigen Gott anbethe, der im Himmel thronet, euern Gözen, wenn du es gestattest, will ich in einem Augenblike in Staub verwandeln. Hierauf sagte Heraklius: diesem Jungen ists nicht genug, die Götter zu verachten, er will überdieß noch zum Rebellen werden! man sehe nach, ob er ein römischer Bürger sei? Der Stadtschreiber sagte: er sei ein Eingeborner, und zwar aus einem hochadelichen Geschlechte entsprungen, darauf sprach der Richter zum Symphorianus: Junge, steife dich nicht auf deine Herkunft, vielleicht weißt du den Inhalt der kaiserlichen Befehle nicht, sie sollen dir von dem Stadtschreiber vorgelesen werden. Das kaiserl. Reskript war folgenden Inhalts: Der Kaiser Aurelius an alle seine Generale und Stadthalter: Wir haben vernommen, daß die gesezlichen Verfügungen von jenen, die sich heut zu Tage Chri-

sten

sten nennen, verachtet werden. Lasset sie deshalben gefangen nehmen, und wenn sie unsern Göttern nicht opfern wollen, so foltert sie, damit sie Niemanden anklagen können, wenn sie durch ihre Hartnäkigkeit sich den Tod zuziehen; und mit ihnen die Quelle des Uibels versiege. Nachdem die Lesung geendiget war, sezte der Richter hinzu: Was scheint dir izt, Symphoriane? Steht es wohl bei mir, wenn ich gleich dazu geneigt wäre, den ausdrüklichen Befehlen zuwider zu handeln? Dein Hochmuth beleidiget die Götter sowohl als den Kaiser; wenn du dich nicht unter die Geseze schmiegen wirst, so wirst du es mit deinem Blute büssen müssen. Symphorianus antwortete darauf: ich werde diese Bildsäule stets für eine teuflische Erfindung, und hölliſches Werkzeug ansehen, wodurch die Menschen zum Verderben gebracht werden. Deine Drohungen sind nicht vermögend mein Herz zu ändern, ich bin zu sehr überzeugt, daß ein muthloser und wankender Christ sich in den tiefsten Abgrund stürze, gleichwie jener unaussprechliche Freuden zu hoffen hat, der dem einzig wahren Gott bis ans Ende treu verharret. Ich will also lieber einige Augenblike wider den Sturm kämpfen, als, nach deinem Rathe, im Eingange des Hafens scheitern. Heraklius ließ den standhaften Jüngling durch die Schergen prügeln, und dann wieder in den Kerker führen.

Nach

Nach etlichen Tagen ward er abermals vor Gericht gebracht. Der Richter sagte zu ihm: Symphoriane! wenn du dich heut' entschliessest das Bildniß der Cybele anzubethen, und dem großen Apollo, und der Diana Weihrauch zu opfern, so wirst du nebst einem ansehnlichen Geschenke aus dem öffentlichen Schaz, eine Stelle bei der Miliz erhalten, die deiner vornehmen Herkunft ganz angemessen sein wird. Fass' einmal einen deiner würdigen Entschluß! sprich! soll man den Altar zum Opfer richten? Der Jüngling gab zur Antwort: Du tödtest nur durch die eiteln Versprechungen die kostbare Zeit, welche eine Magistratsperson deinesgleichen für die öffentlichen Geschäfte besser verwenden sollte. Heraklius unterdrükte seinen Zorn und sagte ferner: kann man was leichters und gerechteres von dir fodern, als daß du den Göttern opferst? Und sieh! dein Gehorsam soll durch eine Ehrenstelle bei Hof belohnet werden. Symphorianus versezte: Es ziemet dir nicht die Gewalt, welche die Gesze dir einräumen die Laster zu strafen, zur Uiberwältigung der Tugend zu misbrauchen: Früher oder später müssen wir alle von hinnen scheiden, warum sollen wir nicht unser Leben Gott, dem Urheber desselben, und seinem Sohne Jesu Christo zum Opfer bringen, da wir selbes ohnehin einmal verlassen müssen. Deine Gunstverheissungen sind nichts

als giftige Lokspeisen; alle deine Güter verlieren sich im Strome der Zeit; aber die Glükseligkeit, die wir hoffen, ist eben so beständig und unwandelbar, als Gott selbst, der die Quelle derselben ist, sie hat nie angefangen, und wird nie enden. Hierauf sagte der Richter: kühner Junge! ich habe lange genug die Lobsprüche deines Christus angehöret; wenn du der Mutter der Götter schlechterdings nicht opfern willst, so werd' ich dich zuerst die schreklichsten Peinen ausstehen, und dann hinrichten lassen. Ich fürchte nur allein den allmächtigen Gott meinen Schöpfer, antwortete Symphorianus, und ausser ihm werd' ich kein Wesen anbethen; du kannst meinen Leib zerstören, aber mein unsterblicher Geist wird zu seinem Ursprung zurükkehren. Betrachte nur einmal selbst, wie ungereimt euer Götterdienst sei. Kann wohl ein tugendsamer und verständiger Mann die schändlichen Ceremonien, und die frechen Geberdungen dieser jungen Eunuchen gut heissen? Sind eure Religionsübungen nicht die ausgelassensten Spiele? Sieh nur die fanatischen Verzükungen, und die ausschweifende Raserei dieser Koribantinen an! Wer weis nicht, daß euer Apollo nichts als ein verschmizter und sittenloser Hirt aus Thessalien gewesen? Daß sein Lorberkranz nur das Denkmal seiner ver-

verführischen Künste sei, daß er durch eine listige Erfindung das Brüllen der Ochsen, und die Stimme der Demonen nachahmte? Die Diana aber ist unstreitig der mittägliche Demon, welcher auf allen Strassen und Gässen, ja sogar in den Wäldern seine Fallstrike leget; und daher wird sie die Göttin der Kreuzwege genannt. Hier unterbrach ihn der erzürnte Richter, und fällte das Urtheil über ihn, daß er als ein offenbarer Lästerer, um den Göttern sowohl als den Gesezen Genugthuung zu leisten, mit dem Schwert hingerichtet werden solle. Als man ihn ausserhalb der Stadt nach dem Richtplaz führte, lief seine würdige Mutter auf den Wall hin, wo er vorbei mußte, und schrie' ihm zu: Schaue gegen Himmel, mein lieber Sohn! und denke an die Verheissungen des Allmächtigen; man nimmt dir dieß vergängliche Leben, um dir ein unzergängliches zuzusichern; sie schrie noch, da ihre Stimme sein Ohr nicht mehr erreichen konnte. Er ward enthauptet. Die Gläubigen nahmen heimlich seinen Körper weg, und begruben ihn bei einer Quelle, die unweit der Richtstatt aus der Erde sprudelte. An seinem Grabe geschahen häufige Wunderwerke, die ihn durch ganz Gallien höchst berühmt machten.

Symphorianus hatte seinen Unterricht in der Religion, und die Ertheilung der Taufe dem heiligen Priester Benignus zu danken, wel-

cher ein Schüler des heiligen Polykarpus war, und mit dem Priester Andochus, und Diakon Thyrsus in die Abendländer gekommen war, das Evangelium zu verkünden. Sie verweilten einige Zeit zu Autun, wo sie Faustum den Vater Symphoriani sammt seiner Familie zu Christo bekehrten. Benignus gieng von Autun nach Langres, und nachher nach Dijon; wo er unter langwührigen Martern sein Leben endigte. Andochus und Thyrsus wurden zu Saulieu gefangen, und mit ihnen ward auch Felix ein Kaufmaun, der sie bewirthet hatte, eingezogen; sie wurden lange gepeiniget, und endlich zu Tod geprügelt. Die heilige Paskasia, welche in ihrem hohen Alter gelitten hatte, war gleichfalls eine Schülerin des heiligen Benignus. Nebst diesen sind daselbst noch viele andere Christen gemartert worden, durch deren Blut das Erdreich befruchtet, und zur ergiebigsten Erndte vorbereitet ward, welche die Kirche kurz darauf eingesammelt hatte.

Allein diese Verfolgungen waren dem Christenthume bei weitem nicht so gefährlich, als die Angriffe der Kezer. Die gottlosen Neuerungen, welche in Asien zuerst sind gemacht worden, kamen auch in Gallien durch eine gewisse Sekte der Gnostiker, die Markosianer genannt wurden, weil ihr Stifter Markus hieß, der ein Schüler des Valentinus gewesen war. Der heilige Ireneus gab sich alle Mühe, die

Gläu-

Gläubigen vor diesen Verführern zu warnen. Er schrieb einen Brief, über die Spaltung, an Blastus, einen Priester der römischen Kirche, der so wie Florinus seiner Würde ist entsezet worden, weil sie beide die neuen Irrlehren annahmen. Uiberdieß macht' er zwei Abhandlungen gegen den Florinus: in der ersten, betitelt: Von der Monarchie, redet' er von der Alleinherrschaft, oder von der Einheit einer allwirkenden Ursache, das ist: von einem Schöpfer, um zu zeigen, daß Gott nicht die Ursache des Bösen sey. Er erinnert darinn Florinum, daß sie beide Schüler des Polykarpus waren, welcher derlei Neuerungen verabscheuete, wovon weder der Evangelist Johannes, noch andere, die mit Christo umgegangen waren, etwas gewußt hatten. Die zweite Abhandlung widerlegte die Erdichtung von acht Eonen, davon sich auch Ogdoade genennt wird, die Valentinus zum Grunde seines Systems machte. Der heilige Lehrer hatte noch mehre andre Schriften ausgehen lassen, die aber alle ein Raub der Zeit wurden, und selbst von den ersten hatten wir nur noch einige Bruchstüke übrig.

Allein wir können uns über den Verlust so mancher Schriften mit dem Besize seines vortrefflichen Werkes trösten, welches er gegen alle Kezereien geschrieben hatte; es ist Schade, daß wir selbes nur in einer lateinischen Uibersezung

haben, welche die Eleganz und Feinheit des griechischen Originals nicht von fern erreicht, so viel wir aus den wenigen Stellen, die dem Untergange entronnen sind, schließen können. Dieß unschäzbare Werk fängt an mit der Erzählung aller Träumereien der Valentinianer; darauf wird die reine Lehre der unmittelbaren Schüler des Heilandes vorgetragen; diese enthält aber nichts anders als das apostolische Glaubensbekenntniß; dessen Alterthum hieraus erhellet, und wovon der gelehrte Ireneus versichert, daß jeder Artikel von allen Kirchen in der Welt seitdem einmüthig ist geglaubet worden. Er stellt auf eine einleuchtende Art die Einförmigkeit des wahren Glaubens den unzähligen Veränderungen entgegen, welche die Ketzer seit dem Simon Magus, bis auf Valentinum und seine Anhänger darinn vorgenommen haben. Dann widerlegt er die angezeigten Irrthümer, und bemerkt, daß Sittenverderbniß die gemeinste Ursache falscher Lehrer sei; er dekt ferner die Ungereimtheiten, und Widersprüche auf, derer sich die Irrlehrer schuldig machen; er stellt sie in Gegensaz mit den vier Evangelien, und mit der Tradition, und bemühet sich die Stärke dieser Beweise auszuzeichnen, und alle vortheilhafte Seiten davon darzustellen; er benuzet zu seiner Absicht die stete Nachfolge der von den Aposteln selbst eingesezten Bischöfe bei verschiedenen Gemeinden.

Allein,

Allein, sezt er hinzu, da es zu weitschichtig ist, die Bischöfe so vieler Kirchen der Reihe nach anzuführen, so werd' ich mich bloß bei der ersten und vorzüglichsten aufhalten, mit welcher die Gläubigen aller Orten in beständiger Einigkeit verharren müssen; hierauf zählet er die Päpste nach der Ordnung her, vom heiligen Petrus angefangen, bis auf den heiligen Eleutherius, der zur selben Zeit auf dem apostolischen Stuhle gesessen hatte. Er beweist nachgehends weitläufig, daß Gott einzig sei, daß er den Himmel und die Erde erschaffen habe, daß Jesus Christus und der heilige Geist göttliche Personen seien, daß das Wort wirklich Mensch geworden, daß Jesus der Sohn Mariä, aber nicht von Joseph gezeuget sei.

Er zeiget ferner, wie falsch der abtrünnige Theodotion die heilige Schrift ausgelegt habe; dieser Kezer gieng von der christlichen Religion zum Irrthum über, und suchte, soviel möglich, die Beweise zu schwächen, welche die Christen für sich aus den Propheten angezogen; die Weissagung des Isaias: Sieh! eine Jungfrau wird empfangen, gab er mit folgenden Worten: Sieh! eine Tochter wird empfangen. Zulezt stellt Ireneus verschiedene Glaubenspunkte in ein helles Licht: als da sind: die Erbsünde, die Freiheit, und selbst die wirkliche Gegenwart des Leibes Jesu Christi in dem Altarssakramente; man müßte das vierte

Buch des Werkes ganz lesen, um zu sehen, mit welcher Bestimmtheit der Glaube an die wirkliche Gegenwart darinn vorgetragen wird. Dieser Artikel wird daselbst für so ausgemacht angenommen, daß er zum Grunde der Widerlegung anderer Glaubenswidrigen Lehren dienen muß. Wie kann man, heißt es: sicher sein, daß beim heiligen Abendmahl Brod und Wein das wahre Fleisch und Blut Jesu Christi ist, wenn man ihn nicht für den Sohn Gottes erkennet? Und gegen die Marcioniten: Wie konnte der Erlöser, wenn er einen andern, als den himmlischen Vater hat, das Brod für seinen Leib, und den Wein für sein Blut erklären? Alle übrigen Grundwahrheiten der Religion, die damals und in der Folge sind angestritten worden, sind mit gleicher Deutlichkeit in den fünf Büchern auseinander gesezt, die man in einem fort lesen muß, um die Einförmigkeit des Glaubens durch alle Jahrhunderte zu übersehen. Allein so groß und vielfältig die Vorzüge dieses Werkes sind, so müssen wir doch gestehen, daß selbes auch manche unrichtige Folgerungen in sich einschließt; welche die Kirche erst nachher zu untersuchen, und zu verwerfen Gelegenheit hatte. Ireneus scheint geglaubt zu haben, daß die Seelen der Gerechten erst nach der Auferstehung zur Anschauung Gottes gelangen würden; er hielt es wenigstens mit jener Parthei der Chiliasten, die den Gerech-

ten

ten nach der ersten Auferstehung ein tausendjähriges Reich unter Jesu Christo auf dieser Erde einräumten. Bey dieser Behauptung folgt' er nicht so viel seinem lichten Verstande, als der Lebhaftigkeit, mit welcher er sich den herrschenden Kezereien entgegensezte; die falschen Lehrer legten die Schrift, zu ihrem Vortheil, immer allegorisch aus; Ireneus hingegen nahm jene Stellen zu buchstäblich, worinn von der Herrlichkeit der Kirche, und den himmlischen Freuden geredet wird.

Der Kaiser Markus-Aurelius hatte, nach der unmenschlichen Verfolgung der Christen in Gallien, ungefähr noch zwei Jahre gelebet; seine lezten Tage sollen Uiberdruß und Gram verdüstert haben; besonders quälte ihn die betrübte Aussicht in die Zukunft, wo er sich die schlimmen Folgen seines ungerathenen Sohnes, Commodus, vorstellte; diese Vorausseyung kränkte sein Herz desto mehr, weil er sein Volk liebte, und in mancher Rüksicht dessen Vater zu heissen verdiente. Die unruhigen Völker Germaniens und Sarmatiens machten gegen das Ende seiner Regierung neue Bewegung; er zog wider sie zu Felde, und erfocht' einen herrlichen Sieg über die Markomannen; mitten in seinem Glüke ward er von einer bösartigen Krankheit angestekt, Commodus, der ihn stets begleitete, und schon

als Kaiser ausgeruffen war, konnte seine Begierde, allein zu herrschen, nicht geheim halten; es gieng die Rede herum, er habe seinen Vater vergiftet; der Kaiser selbst schien einen Argwohn zu fassen; er ließ sich aber selben nicht anmerken, und als ein Tribunus seine Befehle verlangte, sagt' er zu ihm: gehe gegen Aufgang der Sonne; seinen Vertrauten sagte er: daß ihm das Leben schon zur Last wäre; er nahm keine Speise mehr zu sich, und starb also im Jahr Christi 180, seines Alters neun und fünfzig, und seines Reiches im neunzehnten.

Commodus ward allgemein als Kaiser anerkannt. Die Römer versprachen sich alles Gute von dem Sohne des Markus-Aurelius, allein sie hatten sich in ihrer Hoffnung betrogen; er ward ein zweiter Nero; den Vater bewogen sie durch ungestüme Aufforderungen die Christen zu verfolgen; der Sohn hergegen ließ die Christen ungeplagt, und verfolgte die Ersten des Reiches. So erreicht oft die Vorsicht ihren Endzwek, da man es am wenigsten vermuthen sollte. Eine gewisse Martia, die dem Christenthume zugethan, und die Gebietherin des Commodus war, soll den Gläubigen die Ruhe zuwegegebracht haben, welche unter einem solchen Kaiser Jedermann für eine unmögliche Sache hielt. Troz der Gefahr vermehrte sich täglich die Anzahl der

Gläus

Gläubigen; jeden Augenblik geschah eine neue Bekehrung, und selbst die Römer vom ersten Adel schämten sich nicht mehr eines gekreuzigten Gottes.

Zu dieser Zeit war es, daß Apollonius, ein Senator, in der ansehnlichsten Versammlung Jesum Christum bekannte. Er ward von einem seiner Sklaven als ein Christ angegeben, und die Sache kam zum Perennis, welcher Präfektus des Prätorium war; dieser strenge Richter ließ den Sklaven auf der Stelle hinrichten, weil derselbe wider das neue Geboth, keinen Christen anzuzeigen, verbrochen hatte. Da aber laut des Gesezes auch der Angeklagte, wenn er nicht öffentlich widerrufte, straffällig war, so glaubte Perennis die Sache vor den Senat bringen zu müssen, weil sie ein Mitglied desselben beträffe; der vornehme und verdienstvolle Apollonius mußte sich vertheidigen; er machte eine schöne Rede, worinn er nicht nur allein sich zum Christenthume bekennet, sondern auch die Vorwürfe gegen dasselbe zernichtet; diese Rede hat er öffentlich im Senate gehalten. Da er seine Gesinnungen weder ändern, noch verbergen wollte, so fand es der Senat für schiklich, ihn durch einen feierlichen Spruch zum Tode zu verdammen; er ward enthauptet im achten Jahre des Reiches Commodi: unter der

nämlichen Regierung soll noch ein andrer Senator, Julius, gemartert worden sein.

Um eben dieselbe Zeit lebte der heilige Theophilus Bischof zu Alexandria, der seiner tiefsinnigen und schönen Schriften wegen überall berühmt gewesen war, seine vorzüglichsten Werke, ausser den Brief an Autolikus; welcher allein ganz übrig ist, waren: Auslegung der vier großen Propheten, und der vier Evangelisten; eine Widerlegung des Marcian und Hermogenes. Autolikus war ein gelehrter, aber wider das Christenthum höchst eingenommener Heide; Theophilus, der auch einst ein Heid gewesen, wollte denselben entweder unterrichten, oder wenigstens durch sein Werk schweigen machen, daß er in drei Bücher abtheilte, und worinn er das Dasein und die unendliche Vollkommenheit des wahren Gottes eben so klar beweiset, als er die Ungereimtheit der Abgötterei in ihr wahres Licht sezet. Man kann die Denk- und Schreibart des Verfassers aus jener Stelle des ersten Buches abnehmen, wo er zeiget, auf was Weise wir mittelst des Glaubens durch die Betrachtung der Vorsehung, und aller ihrer Werke zur Erkenntniß Gottes gelangen können. Wenn wir ein Schiff, spricht er: auf dem hohen Meere dahin segeln, oder in einen Haven einlaufen sehen, so zweifeln wir gar nicht, daß es durch einen Steuermann geführet werde;

eben

eben so müssen wir glauben, daß ein unendlich weises und höchstes Wesen dies Weltall regiere, ob es gleich unsern Augen nicht sichtbar ist. Jedermann weis, daß ein Kaiser im Reiche ist, obgleich viele ihn nicht von Angesicht, sondern nur durch seine Geseze, Beamte, und Abbildungen kennen; und du wolltest anstehen, das Dasein desjenigen zuzulassen, dessen Allmacht dieß unübersehbare, in seinen kleinsten Theilen bewundernswürdige Ganze, hervorgebracht hat? Du weigerst dich etwas zu glauben, das du nicht sehen kannst; und dennoch mußt du dich in deinem Handel und Wandel meistentheils auf Treu und Glauben verlassen Was würde der Landmann einärndten, wenn er nicht auf geradewohl den Saamen der Erde anvertraute? Könnte man wohl die See überschiffen, ohne sich auf die Geschiklichkeit des Steuermanns zu verlassen? Wer würde geheilet werden; wenn die Geschiklichkeit und Einsicht der Aerzte kein Zutrauen verdiente? Muß nicht jeder Anfänger, in was immer für einer Wissenschaft, seinem Lehrer zuerst blinden Glauben beimessen?

Im zweiten Buche erzählet, und rechtfertiget Theophilus die mosaische Schöpfungsgeschichte. Er bemerket, daß man von dem ersten und allgemeinen Glauben kein augenscheinlicheres Denkmaal wünschen könne, als daß alle Nationen den wöchentlichen Zeitraum so

wie

wie die Jüden eingetheilet haben; da doch dieser Umkreis von sieben Tagen weder in dem regelmäßigen Laufe eines Sternes, noch sonst in der natürlichen Ordnung gegründet, sondern bloß willkürlich ist festgesezt worden. In eben demselben Buche, da er von der Natur und den göttlichen Personen redet, gebraucht er den Ausdruk: Dreifaltigkeit; und dieß ist das erstemal, daß man den Unterschied der drei göttlichen Personen auf diese Art ausgedrükt findet. Das dritte Buch enthält eine nachdrükliche Widerlegung aller Verläumdungen, womit die Christen verschwärzet wurden, besonders aber wird dem Vorwurfe begegnet, daß die christliche Lehre eine neue Lehre sei; hier nimmt der geistreiche Verfasser Gelegenheit, die Unwissenheit der Griechen in Rükficht der Geschicht handgreiflich zu machen, und zu zeigen, wie viele Vorzüge die Propheten, sowohl der Kenntnisse, als des Alterthums wegen, vor jenen Fabellehrern hätten. Theophilus, den die Kirche als einen Heiligen ehret, endigte sein arbeitvolles Leben in Ruhe und Friede unter dem Kaiser Commodus, welcher nach einer dreizehnjährigen Regierung zu Grunde gieng. Dieser unvorsichtige und grausame Fürst hatte seinen vorhabenden Plan niedergeschrieben; dieser Aufsaz fiel in die Hände derjenigen, wider welche er gerichtet war; unter diesen waren einige Höflinge vom ersten

Rang,

Rang, und sogar die berüchtigte Martia. Diese, um dem Streiche zu entgehen, brachte dem argwöhnischen Kaiser Gift bei; da man fürchtete, er möchte dennoch davon kommen, so ward Narcissus, ein Ringer, gedrungen, ihn auf seinem Zimmer zu erdrosseln. Pertinax, ein ehrwürdiger Greis ward an seiner Statt zum Kaiser gewälet: allein nach drei Monaten hatten ihn die Prätorianer ermordet, weil er ihre Ausschweifungen nicht dulden wollte. Nach dessen Tod ward das Reich gleichsam versteigert, und weil Didius Julianus den Prätorianern am meisten versprach, so ertheilten sie ihm die höchste Gewalt wider den Willen des Volkes und des Senats; er blieb aber nicht lange im Besiz seiner Würde. Die Generale der syrischen, brittanischen und illyrischen Armeen wurden zugleich als Kaiser ausgerufen. Severus, welcher in Illyrien Befehlshaber war, gewann die Oberhand. Er eilte mit seinem Heere nach Rom; Julianus ward von seinen Soldaten verlassen, und vom Senat zum Tode verurtheilt, und bevor noch Severus angekommen war, ist das Urtheil vollzogen worden; die Ruhe war schon völlig hergestellt, als er im Jahre Christi 194, in die Hauptstadt eingezogen war.

Die bürgerlichen Kriege währten noch mehrere Jahre fort, ohne daß die Christen dabei Schaden gelitten hätten. Severus ließ ihnen

Ge-

Gerechtigkeit widerfahren; und im Anfange seiner Regierung hatte er sie sogar günstig behandelt. Er erinnerte sich, daß Evodius, einer aus seinen Bekannten, von einem Christen durch die Kraft des heiligen Oels einst ist geheilet worden. Uiberdieß sah er, daß eine Menge Personen beiderlei Geschlechts, und vom ersten Rang die christliche Religion angenommen hatten; er vertheidigte bisweilen selbst die Christen, wenn das Volk gegen dieselben mürrisch geworden war.

Viktor, welcher dem Papste Eleutherius nachgefolget war, den Ireneus für den zwölften römischen Bischof angiebt, hatte in beständiger Ruhe auf dem Stuhle Petri gesessen. Er ward Papst im Jahre Christi 177, und begleitete diese Würde über sechszehn Jahre. Die Christen hatten dazumal schon eine Menge großer Männer unter sich. — Serapion, Bischof zu Antiochia, hatte sich durch seine Schriften, und vorzüglich durch die Widerlegung desjenigen Evangelium, das Petro fälschlich zugeschrieben ward, ausgezeichnet; er besaß ein Exemplar davon, und zwar von den Kezern Dociten, welche behaupteten, daß das Geheimniß der Menschwerdung nur dem Scheine nach sei vollzogen worden. Indessen enthielt dieß Evangelium fast nichts, das nicht der Lehre Christi gemäß gewesen wäre; allein Serapion hatt' es nicht so viel der Irrthümer

wegen

wegen zu verschreien gesucht, als weil selbes nicht durch die rechtmäßige Tradition, und den allgemeinen und steten Beifall der Kirche als ächt ist anerkannt worden.

Zu eben derselben Zeit blühte der Ruhm des heiligen Pantenus, der aus Sicilien gebürtig, in der Schule der Stoiker erzogen war, und selbst als Philosophe in großem Rufe stand. Man vertraute ihm die Oberaufsicht über die berühmte Akademie der Christenlehre, welche seit den Zeiten des heil. Markus zu Alexandria bestanden hatte. Er verband mit seinen Einsichten den thätigsten Eifer; er reiset' in Groß-Asien, und bis in Indien das Evangelium zu predigen; dadurch bekam er die Eigenschaft eines Evangelisten, die den großmüthigen Arbeitern, welche, wie die Apostel, das Evangelium fremden Völkern verkündeten, dazumal ist beigelegt worden. Man sagt: Pantenus habe in Indien einige Gläubige, und bei denselben das Evangelium Matthäi in hebräischer Sprache gefunden, welches der heilige Apostel Bartholomäus dahin soll gebracht haben. Er bestärkte die alten Christen, machte neue Bekehrungen, und wendet' alle Sorgfalt an, sie im Glauben standhaft und beharrlich zu machen. Darauf kehrte er wieder nach Alexandria zurük, wo er den Unterricht in der Christenlehre fortsezte; denn während seiner Abwesenheit hatte Clemens, einer aus seinen

nen berühmtesten Schülern, das Lehramt auf sich nehmen müssen.

Clemens, welcher Alexandrinus zugenannt wurde, ward in Athen gebohren; Er verlegte sich fleißig auf die schönen Wissenschaften, und machte in der Philosophie, besonders der platonischen einen großen Fortgang. Seine Wißbegierde ließ ihn bei den erworbenen Kenntnissen nicht stehen bleiben, er wollte auch das Christenthum kennen, und sobald er darinn unterrichtet ward, nahm er selbes ohne alles Bedenken an. Nun gab er sich alle Mühe die heiligen Bücher, und apostolischen Uiberlieferungen eben so tief durchzudenken, wie er es bei andern Wissenschaften gethan hatte. Er gieng auf Reisen, um sich bei jenen neue Kenntnisse zu sammeln, die der Weisheit und Tugend wegen vorzüglich berühmt waren; einen angesehenen Lehrer aufzusuchen, fand er nicht zu beschwerlich aus Griechenland in Italien, von dannen in den Orient, und bis in Asien zu dringen; so sehr schätzt' er die treuen Bewahrer der reinen und ursprünglichen Lehre; bei der Erklärung des Textes: „der Mann, welcher die Weisheit liebet, wird seinen Vater erfreuen" sagt er deshalben ausdrüklich, daß der Weise in diesem Sprichworte jene Seele beschreiben wollte, welche die heilige Tradition aufsuchet, und sie verehret. Er ward zum Priester geweihet, und wie wir

gese-

gesehen haben, anstatt des Pantenus zum Vorsteher der alexandrinischen Schule gewählt, die zum Hauptendzwek den Unterricht der Neugetauften hatte, aber nebenbei auch andere Absichten beförderte. Alexander, der nachmals Bischof zu Jerusalem geworden, und die Märtyrerkrone erhalten hatte, war ein Schüler des heiligen Clemens gewesen, gleichwie auch Origenes von dem wieder viele andere Lehrer sind gebildet worden.

Von den Werken des Clemens besizen wir die Ermahnung an die Heiden, den Pedagogus, die Stromata, und eine kleine Abhandlung über die Eigenschaften, die einem Reichen zu Erlangung des Heils unumgänglich nothwendig sind. In der Ermahnung an die Heiden zeiget der Verfasser die Schwäche der Abgötterei, die Ungereimtheit ihrer Grundsäze, und die Schädlichkeit der Folgen, welche nothwendig aus denselben entstehen müssen. Dieß Werk ist ungemein zierlich geschrieben, aber dem Geschmake der Leser angemessen worden, für welche der Inhalt keineswegs schmeichelhaft war. Aus der Ursache hat der Verfasser eine Menge Stellen aus Dichtern angeführet, die sonst sehr überflüßig scheinen dürften. Der Pedagogus, mit welchem Titel wir den erhabnen Begriff nicht verbinden, wie die Griechen, enthält eine kurze Darstellung der christlichen Moral zum Gebrauche der Anfänger; das Wort,

Stromata, bedeutet so viel: als eine Reihe von Bildern, oder Vorstellungen, diese Sammlung religiöser Betrachtungen, bestimmte der Verfasser für seinen eigenen Gebrauch, zum Trost für sein spätes Alter, wo ihm die Kräfte zum Nachdenken, und zu tiefsinnigen Unterredungen mangeln werden, deshalben war er wenig besorgt, die Materien gehörig zu ordnen, oder genau miteinander zu verbinden, dessen ungeachtet wuste der fruchtbare und schöne Geist gleichsam unabsichtlich eine so reizende Manchfaltigkeit von Bildern anzubringen, daß der Leser stets aufmerksam bleibt, und die nachläßige Unordnung recht gern übersieht. Einige Stellen sind mit Bedacht in Dunkel gehüllt, nach der Gewohnheit der ersten Jahrhunderte, damit ungeweihte Leser unsre Geheimnisse nicht belachen, blos in Vergleich mit der erhabnen Schreibart dieses Werks nennt Clemens seinen Pedagogus ein Lehrbuch für Neugetaufte. Im sechsten Buche, wo der Verfasser einen wahrhaften Gnostiker schildert, bemühet er sich von der Vollkommenheit des Christenthums den höchsten Begriff zu geben, und zu zeigen, wie unrechtmäßig gewisse Kezer sich Gnostiker nannten, und überirdischer Gaben rühmten, die den Rechtgläubigen nicht sollen zu Theil geworden sein. Der Weise, sagt er: mit einer Erhabenheit, die mehr in der Sache als in Worten liegt; der Weise soll keinen andern Leiden-

schaften unterworfen sein, als die zu Erhaltung seines Lebens nothwendig sind; diejenigen, welche seine Ruhe stören, wie Furcht und Zorn, muß er bändigen, und selbst die beherrschen können, welche gut scheinen, wie Tapferkeit und Freude; sein Geist muß sich immer gleich sein; die Uiberzeugung, daß alles, was für ihn wünschenswerth ist, geschehen werde, soll ihn vor aller Niedergeschlagenheit sichern. Er wird nie dem Haße, oder der Rache nachgeben, weil er Gott, und alle seine Geschöpfe liebet. Er wird Niemanden beneiden, weil er genügsam und mit dem Seinigen zufrieden ist. Nichts wird hienieden seine Begierlichkeit reizen, weil er mit dem Gegenstand aller seiner Wünsche so viel als möglich schon vereinigt ist. Solchergestalt ist ein wahrer Gnostiker ein vollkommener Christ, wie Petrus, Paulus, und die übrigen Apostel gewesen sind, vielmehr von allen Leidenschaften befreiet, als im Streite wider dieselben begriffen. Die himmlischen Güter, deren Betrachtung ihn stets beschäftiget, machen ihn ganz gefühllos für die Freuden der Welt: sein Geist schwebet schon um den Thron des Höchsten, obschon der Körper noch an der Erde gefesselt ist. Er verkürzet sich das Leben nicht eigenmächtig, weil er den angewiesenen Posten nicht eher verlassen will, als bis der Herr ihn abrufet; er genießet aber die irdischen Dinge nur

in sofern sie zu seiner Erhaltung beitragen; und sein Geist verliert seine Größe und Hoheit nie, während der Leib sich durch Erdfrüchten nähret.

Ein anderes Werk des Clemens führte den Titel die Hypotypposen; allein davon sind nur wenige Fragmente noch übrig, es war eine kurzgefaßte Erklärung der ganzen heil. Schrift; ein solches Unternehmen ist ohne Zweifel sehr nuzbar gewesen, aber die Ausführung war nach dem Urtheile des Photius so beschaffen, daß wir den Verlust nicht sehr bedauern dürfen. Man hält dafür, daß es entweder von Kezern verfälschet, oder früher geschrieben worden sei, als der Verfasser genugsame Kenntnisse von der christlichen Religion gesammelt hatte. Es ist auch nicht zu läugnen, daß Clemens die Philosophie seiner Zeiten, der er sich in der Jugend gänzlich gewidmet hatte, zu häufig anwendet, und diesen schon vor ihm eingeführteu Geschmak hatt' er in der alexandrinischen Schule fortgepflanzet, wo derselbe nach seinem Tode bald ausartete, und die Einfalt des Glaubens verdrängte.

Mit dem heiligen Clemens lebten zur nämlichen Zeit noch viele andere große Männer. Der heilige Narcissus, Bischof von Jerusalem ward mit Unverschämtheit verleumdet, ob er gleich ein Wunderthäter gewesen sein soll. Man erzählte für wahr, daß er am Sonnabend vor

Ostern den Mangel des Oels zur Beleuchtung der Kirche zu ersezen, das nahe Brunnwasser durch sein Gebeth in Oel verwandelt habe. Eusebius versichert, daß man noch zu der Zeit, da er seine Geschichte schrieb, etwas von diesem Oele gesehen habe, das eben so wunderbar ist aufbehalten, als hervorgebracht worden. Einige sittenlose Christen, denen der heilige Bischof ihre Ausschweifungen nicht ungerügt hingehen ließ, verschworen sich wider ihn, und beschuldigten ihn eines schändlichen Vergehens, drei aus den lügenhaften Klägern bestättigten ihr Verleumdung durch einen Eidschwur, und durch Verfluchungen ihrer selbst. Die Flammen sollen mich verzehren, sagte der erste, wenn ich nicht die Wahrheit rede! der zweite überlieferte sich unter der nämlichen Bedingung der ärgsten Krankheit, und der dritte wollte für seine Aussage sein Gesicht verbürgen. Allein das Volk war zu sehr von der Tugend ihres Hirten überzeugt, als daß es solchen Zeugnissen geglaubt hätte; und je mehr Bekräftigungseide abgelegt wurden, destoweniger fand man die Klagen wahrscheinlich, und desto größer ward der Haß gegen die ruchlosen Verleumder. Narcissus, welchem das bischöfliche Amt schon zur Bürde geworden, und der sich lange schon nach der Ruhe sehnte, gebrauchte die Gelegenheit sich seines Hirtenamtes zu entledigen. Er brachte einige Jahre im

Verborgenen zu, und überließ der Vorsicht seine Ehre zu retten. Sie rächet' ihn mit solcher Strenge, als er nie würde verlanget haben. Die falschen Schwörer wurden auf dieselbe Art gezüchtiget, die sich jeder selbst gewählet hatte. Der Erste verbrannte sammt seinem Hause und der Familie; der Zweite ward am ganzen Leibe aussäzig, und gieng Stükweise zu Grund. Der Dritte erschrak so sehr ob der Strafe der zwei ersten, daß er in sich gieng, und sein Verbrechen so reuvoll, und langwierig beweinte, bis er sein Gesicht verlohr.

Diese augenscheinlichen Strafgerichte dienten nicht sowohl Narcissum zu rechtfertigen, denn er hatt' es gar nicht vonnöthen, als vielmehr die Sehnsucht der Gemeinde nach der Wiederkunft ihres Hirten höher zu spannen. Sie wollten nicht eher einen neuen Bischof wählen, als bis sie von andern Kirchenvorstehern dazu gezwungen wurden, und nach den fleißigsten Nachforschungen alle Hoffnung verschwunden war, ihren heiligen Bischof wieder zu finden. Narcissus kam erst am Ende seiner Tage in Jerusalem wieder zum Vorschein. Die öffentliche Hochachtung und Liebe zu ihm hatte sich nicht im geringsten vermindert. Ungeachtet seines Alters und seiner Gebrechlichkeit wollte man ihm die Verwaltung seiner Kirche neuerdings auftragen, und da er den dringenden

Bitten

Bitten nicht ausweichen konnte, so willigte er mit dieser Bedingung ein, daß man ihm einen gewissen Alexander Bischof aus Kappadocien, der eben das heilige Land besuchte, und dessen vortreffliche Eigenschaften ihm wunderbarer Weise bekannt wurden, zum Gehilfen und Mitarbeiter zugebe. Dieß ist der erste Bischof Coadjutor, und der erste Prälat, welcher von seiner Gemeinde zu einer andern übergegangen ist. Der heilige Narcissus von Jerusalem, und Theophilus von Cesarea hatten bei der Kirchenversammlung den Vorsiz, welche zu Cesarea wegen Begehung des Osterfestes ist gehalten worden.

Diese Streitfrage war schon unter dem Papste Anicetus mit solchem Ernst' abgehandelt worden, daß bloß deshalben der apostolische Lehrer Polykarpus von Ephesus nach Rom gekommen war. Die römische, und viele andere Kirchen hatten seit undenklichen Zeiten das Osterfest den Sonntag nach dem vierzehnten des Mondes Merz gefeiert, die Kirchen in Klein-Asien hingegen feierten es den vierzehnten des Mondes Merz, es mochte was immer für ein Tag der Woche sein. Anicetus und Polykarpus konnten einander nicht überreden, ebendenselben Tag die Feier zu begehen. Indessen war die Einigkeit unter ihnen dennoch bestanden, und jedweder hielt sich an die Gewohnheit seiner Kirche. Damals hatten also nur Katholiken

untereinander gestritten. Allein unter dem Papste Viktor, schien diese Verschiedenheit den Kezern günstig zu werden. Die Montanisten lehrten, es wär' ein Irrthum, die Ostern an einem andern Tage als den vierzehnten des Mondes zu begehen, denn so hab' es der Paraklet verordnet. Blastus, ein Priester der römischen Kirche ward deßhalben abtrinnig, und erwarb sich einen großen Anhang. Der Papst fand nun die Gelindigkeit schädlich, und berief in Rom einen Kirchenrath zusammen. Nach dem Zeugnisse des ehrwürdigen Beda, oder des Concilium selbst, wovon er ein Fragment anführt, ward auf Verordnung des Papstes, noch ein anderes Concilium gehalten; Theophilus Bischof des Orts, folglich zu Cäsarea, hatte mit dem heiligen Bischof von Jerusalem, wie oben ist gesagt worden, in demselben den ersten Siz. Gleichergestalt ist in der achaischen Provinz Pontus, und in Gallien dieser streitige Punkt der Kirchendisciplin durch Concilien ausgemacht worden.

Conc. palæst. circa ann. 196.

Euf. hist. v. 23. 24.

Die asiatischen Bischöfe, an derer Spize Polykrates von Ephesus war, wollten sich nicht nach den Verordnungen der Concilien fügen. Diese Gesinnungen machte Polykrates dem Papste Viktor in einem Schreiben bekannt, worinn er zugleich merken ließ, daß sie nicht leicht von ihrer Meinung weichen würden. Er führt für sich die Tradition seiner Kirche an, welche von

dem Evangelisten Johannes durch den heiligen Polykarpus auf ihn gekommen wäre; dann spricht er: Ich, der ich schon fünf und sechzig Jahre dem Herrn diene, der ich mit den Gläubigen in allen Weltgegenden Umgang gepflogen, der ich die heilige Schrift mit aller Aufmerksamkeit durchforschet habe, ich erschrecke nicht im geringsten über deine Drohungen. Denn die, mit welchen wir uns nicht vergleichen dürfen, haben gelehret: Man müsse eher Gott als dem Menschen gehorsamen. Ich könnte dir izt die Namen aller Bischöfe rühmen, die ich auf dein Ansuchen versammelt habe. Du würdest über ihre Anzahl erstaunen, und dich wundern über den allgemeinen Beifall, den sie meinem Sendschreiben an dich gegeben haben; sie kennen zwar meine geringen Einsichten, aber sie wissen auch, daß ich nicht in Unthätigkeit grau geworden, und stets der Lehre Jesu Christi treu geblieben bin. Diese Erklärung ward vom Papste desto übler aufgenommen, weil er nicht glauben konnte, daß dieselbe bloß von der Anhängigkeit an alte Sitte herrühre. Er antwortet' also den Asiaten in sehr harten Ausdrüken; er versagt' ihnen die Gemeinschaft, wenn sie auf ihrer Meinung beharrten, ja er drohet' ihnen sogar mit dem Kirchenbanne, dieß strenge Verfahren mißfiel mehreren Bischöfen, die übrigens eine Meinung mit dem Papste hatten; sie konnten es unmög-

lich billigen, daß eine große Anzahl christlicher Gemeinden blos darum so streng behandelt wurden, weil sie ihre alten Gebräuche nicht verlassen wollten.

Der heilige und gelehrte Bischof von Lyon, Ireneus, ist der erste gewesen, welcher dem Papste deßhalben einen sehr nachdrüklichen Brief zuschikte. Er hatte vor allem andern in einem gallischen Kirchenrathe die Verordnung des Viktor bestättiget, um allen Verdacht von sich zu entfernen, und zu zeigen, daß seine Fürsprache keinen andern Endzwek habe, als die Ruhe und Eintracht unter den Fürsten des Hauses Gottes wieder herzustellen. Dann sagt er, daß er und seine Collegen es auf keine Weise gutheissen könnten, daß ganze Gemeinden wegen bloßer Beibehaltung väterlicher Gebräuche aus der Kirche verbannet würden; daß die Päpste Anicetus, Pius, Hyginus, Telesphorus und Sixtus, ungeachtet dieser Verschiedenheit in der Kirchenzucht, mit den Asiaten stets in Gemeinschaft geblieben seien; daß man viele Dinge rügen müßte, wenn man eine durchgängige Gleichförmigkeit in allen Stüken der Disciplin einführen wollte. Daß nicht nur allein in Betreff der Osterfeier, sondern auch der Beobachtung der Fasten verschiedene Gewohnheiten selbst in den Kirchen Galliens Statt fänden, mit denen gleichwohl der Papst völlig zufrieden zu sein schiene. Es ist glaub-

lich,

lich, daß Viktor seinen Eifer nicht weiter getrieben habe. Er starb bald darauf, im Jahre Christi 202. Zephirinus ward zum Nachfolger gewählet, und jedwede Kirche blieb bei ihren Gewohnheiten.

So lange Severus von den Mitwerbern im Besize des Reiches beunruhiget ward, ließ er die Christen im Friede leben; er vergaß aber ihre Dienste und Folgsamkeit in dem Augenblike, wo er der Alleinherrschaft sicher geworden war. Es ist möglich, daß die Verläumdungen, wodurch man damals die Gläubigen mehr als je verhaßt zu machen suchte, auf seine natürlich strenge und unbiegsame Gemüthsart Eindruk machten; vielleicht aber hatte auch seine Staatsklugheit die große Menge der Gläubigen gefährlich gefunden, oder für nothwendig erachtet, diejenigen zu unterstüzen, denen oblag die Abgötterei aufrecht zu erhalten. Es war beinahe das halbe Reich schon zum Christenthum bekehret, und die Heiden bildeten sich sogar ein, daß die Christen alle, die sie wollten, durch unwiderstehliche Reize an sich ziehen könnten. Die heidnischen Priester und Philosophen, die von den Gnadenwirkungen keinen Begriff hatten, wußten sich nicht zu erklären, wie es möglich sei, daß Personen, welche die Natur und das Glük begünstiget hatte, eine Religion annehmen, die nur zu Leiden,

und Verachtung führet, und solchen Häuptern sich unterwerfen könnten, die weiter nichts als gerade und eingezogene Menschen wären, und dem äußerlichen nach den Lehrern des Heidenthums weit nachstehen müßten. Wie dem immer sei, so ließ Severus im zehnten Jahre seines Reiches, im Jahre Christi 202. eine Verordnung wider die Christen kund machen. Die Verfolgung ward nach und nach heftiger, und es ist schwer, den wahren Zeitpunkt für jede besondere Begebenheit zu bestimmen.

Nachdem der Kaiser mit den Fürsten Orients, die seinen Mitbuhler Niger unterstüzet hatten, Friede gemacht hatte, gieng er aus Syrien nach Egypten, als er durch Palestina reißte, zog er die Juden zur Strafe wegen des Aufstandes, den sie bey den lezten Kriegsunruhen gewagt hatten, und verboth ihnen, unter den schreklichsten Strafen, keine Proselyten zu machen. Dies Verboth erstrekte Severus auch auf die Christen, welche er Troz seiner Einsicht mit den aufrührischen Juden vermischte. So begann die Verfolgung, welche wir die fünfte nennen; sie ward allmählig so allgemein und grausam, daß man die Ankunft des Antichrists nahe zu sein glaubte; dessen ungeachtet blieben die Gläubigen doch in einigen Provinzen verschont. Man hatte sie nun genauer kennen gelernt, um nicht durch leeres Volksgeschrei sich hinreissen zu lassen; die besten und

ver-

verständigsten unter den Heiden, die nicht Muth genug hatten, das Christenthum anzunehmen, bedauerten wenigstens das Schikſal der Gläubigen, uud bewunderten ihre Standhaftigkeit, und die Großen der Welt hatten ſie zuweilen offenbar in den Schuz genommen.

Die Verfolgung nahm ihren Anfang in Egypten, und verbreitete ſich von da in die andern Provinzen. Da es vorzüglich verbothen war, keine Bekehrungen zu machen, ſo wurden zu Alexandria, wohin aus Egypten, und der Thebaide, und aus den entferntſten Gegenden wegen des öffentlichen Unterrichtes viele Neubekehrte zuſammen floſſen, viele Chriſten gemartert. Clemens, welcher dazumal das Lehramt verwaltete, war in deſto größerer Gefahr, je mehr man ihn gerühmet hatte. Er wäre nicht zu retten geweſen, wenn er in Alexandria geblieben wäre; auch hätte ſeine Standhaftigkeit in denſelben Zeiten mehr geſchadet, als genüzet, wo die Irrgläubigen ſich Mühe gaben, die frommen Chriſten zu bereden, daß ſie ſich wider die evangeliſche Klugheit, und das Beiſpiel der Apoſtel, denen Chriſtus zur Zeit der Verfolgung aus einer Stadt in die andere zu fliehen befohlen hatte, ſelbſt angeben, und freiwillig aufopfern ſollten. Clemens mußte ſeines Ruhmes wegen ſich bis in Kappadocien flüchten. Während ſeines geheimen Aufent-

halts

halts beschäftigt' er sich mit der Verwaltung der Kirche des Ortes, deren Bischof, des Glaubens wegen, schon im Gefängnisse schmachten mußte.

Zu Alexandria ward Leonides ein Bürger derselben Stadt, und Vater des Origenes, wegen des Christenthums eingekerkert, und gemartert. Er hatte stets den erbaulichsten Lebenswandel geführt, alle Pflichten seines Standes mit der größten Gewissenhaftigkeit erfüllet, und und sich besonders bemühet, seinem Sohne eine gute Erziehung zu geben. Er unterrichtete diesen mit viel größerm Eifer in der Lehre des Heils und der heiligen Schrift, als in den freien Künsten; und er ward in seinen Bemühungen immer gleichsam durch einen prophetischen Geist aufgemuntert; er sah voraus, wie viele großen Männer durch seinen Sohn würden gebildet werden, den die Gnade weit reichlicher gesegnet, als die Natur mit ihren besten Gaben geschmüket hatte; öfters, wenn er schlief, trat der fromme Vater ganz leise hinzu, blößte dem Kinde die Brust; und küßte sie voll Ehrerbiethigkeit als den Tempel des heiligen Geistes.

Der junge Origenes hätte sich selbst, vor dem Tode seines Vaters, den Verfolgern überliefert, wenn er nicht von seinen Verwandten wäre abgehalten worden; als aber sein Vater ins Gefängniß geführet worden, wollt' er durchaus

aus mit demselben gehen, und man mußt' ihm seine Kleider versteken, damit er seinen Entschluß nicht ausführte; da er auf solche Art gehindert gewesen, seinen Vater zu besprechen, so schrieb er demselben einen Brief, stellt' ihm die schönsten Trostgründe aus der Religion vor, und ermahnt' ihn, nur allein auf die unendliche Belohnung hinzusehen, die seiner im Himmel wartete. Bekümmere dich nicht um uns, sagt' er, indem er von den sieben verlassenen Kindern spricht, worunter er, noch nicht siebenzehn Jahre alt, der älteste war, bekümmere dich nicht um uns, der Herr wird unser Erbtheil sein; wir sind schon glüklich genug, daß unser Vater ein Märtyrer ist. Leonides ward enthauptet, und sein Vermögen eingezogen; die Familie hatte alles verlohren, ausgenommen die erhabene Denkensart, welche sie in der größten Dürftigkeit beibehielt. Origenes fand einen Zufluchtsort in dem Hause einer sehr reichen Frau, bei der auch ein Kezer wohnte, und sich so beliebt machte, daß die fromme Reiche ihn an Sohnes Statt aufzunehmen im Begriffe war. Origenes vermied eine solche Gesellschaft, so viel er konnte, und mußt' er in derselben erscheinen, so sprach er doch nie mit dem gefährlichen Günstling. Bald darauf macht' er sich anheischig, die Grammatik zu lehren, damit er nicht länger auf fremde Kösten zu leben, und in einer gefahrvollen Verbin-

dung

dung zu stehen gezwungen wäre. Der Ruf seiner Fähigkeiten und Einsichten verbreitete sich so schnell, daß man ihm eher, als ein Jahr verfloß, das wichtigste Amt anvertrauen wollte. Er hatte noch nicht achtzehn Jahre erreichet; als er anstatt des heiligen Clemens zum öffentlichen Lehrer der Neubekehrten war gewählet worden.

Nun verkauft' er alle seine profanen Bücher, weil er sich bloß auf die heilige Schrift verlegen wollte, und damit er seine Bedürfnisse stillen könnte; denn er unterrichtete seine Schüler unentgeldlich. Für seine Bücher hatt' er von dem Käufer sich täglich sechs Kreuzer ungefähr ausbedungen, und dieß Wenige war ihm genug, sein bußfertiges Leben durchzubringen. Seine Freunde bothen ihm öfters Geschenke an, und zwar auf eine Art, die der empfindlichsten Seele nicht konnte beleidigend scheinen; er nahm sie aber niemalen an, und erwiedert' ihr Wohlwollen stets mit dem wärmsten Gefühle der Dankbarkeit. Ungeachtet seiner großmüthigen Denkart, und äusserst strengen Lebenswandels war er dennoch nicht stolz, noch ungesellig, oder trübsinnig; seine Annehmlichkeit im Umgange, und seine Talente erwarben ihm eine Menge Zuhörer und eifrige Anhänger nicht allein unter den Jünglingen, sondern auch unter den heidnischen sowohl als christlichen Philosophen. Viele aus denselben sind große

Heilige

Heilige und Märtyrer geworden, selbst während jener Verfolgung, bei deren Anfang ihm sein Vater ist entrissen worden.

Zu Alexandria hatte sich unter anderen Märtyrern Potamiena, eine junge und ihrer Schönheit wegen allbekannte Sklavinn, ausgezeichnet. Sie ward von ihrem Gebiether, dem sie durchaus nicht willfahren wollte, angegeben. Der unverschämte Richter befahl ihr, sich ihrem Herrn günstig zu erweisen, widrigenfalls würde sie in einen Kessel siedendes Pechs geworfen werden, wozu man, sie zu schreken, auf der Stelle Anstalt machte. Sie blieb ungerührt, und sagte: Ich werde nie einem Richter Gehör geben, der so unbillig ist, mich zum Laster und zur Schande zwingen zu wollen. Der Richter ergrimmte, und befahl sie auszuziehen, und in den Kessel zu werfen. Die schamhafte Potamiena fürchtete die Entblößung mehr als den Tod; um jene zu verhüten, fiel sie auf den Gedanken, den Wütherich aufzufodern, er möcht' es versuchen, sie sammt den Kleidern in das siedende Pech tauchen zu lassen, und er würde sehen, daß der Gott, den sie anbethe, sie gegen alle Erfindungen der Grausamkeit schüzen werde. Man willigt' in ihr Begehren, und tauchte sie so langsam unter, daß ihre Qualen drei ganze Stunden währten: ihre Mutter Marcella ist gleichfalls verbrennet worden.

Basilides, einer von den Soldaten, welche die Potamiena bewachen mußten, begegnete der heiligen Jungfrau mit vieler Achtung, und entfernte den höhnischen Pöbel von ihr. Sie versichert' ihm dafür ihre Fürsprache, sobald sie vor dem Throne des Höchsten sein würde. Sie war kaum verschieden, als er schon Jesum Christum öffentlich bekannte. Man glaubte Anfangs, daß er scherze, allein da sein Ernst immer sichtbarer ward, führte man ihn vor den Richter, der ihn unterdessen einsperren ließ. Den Gläubigen, welche ihn besuchten, sagt' er: daß Potamiena seine Bekehrung bei Gott ausgewirket, und ihn in einer Erscheinung zur Standhaftigkeit und Beharrlichkeit aufgemuntert habe. Die Heilige erschien noch mehrern andern; die sich gleichfalls zum Christenthum bekehrten. Basilides ward im Gefängnisse getauft, und den Tag darauf enthauptet. Mehrere Schüler des Origenes, unter welche ein gewisser Plutarchus und Serenus gezählt werden, haben eben dieselbe Todesart ausgestanden.

Die Verfolgung wüthete nicht minder in dem übrigen Theile von Afrika; ja sie hatte sogar zwei Jahre früher daselbst angefangen, als das kaiserliche Edikt erschienen war; der Prokonsul Vitellius-Saturninus war ein Feind der Christen, und hatte der erste, so viel man weis, in der fünften Verfolgung wider sie das

Schwert

Schwert gezüket. Der Himmel straft' ihn dafür mit Blindheit. Die ersten Christen, welche er seinem Hasse opferte, wurden in der Stadt Scillita ausgehoben, und nach Carthago gebracht; sie waren zwölf an der Zahl, und von beiderlei Geschlecht; man weis nicht, ob vor ihnen noch andre Märtyrer in Afrika gewesen seien. Ihre Leidensgeschichte hat alle Merkmaale der Aechtheit und des höchsten Alterthums an sich; und wir glauben, dies interessante Denkmaal einzusehen, wird den frommen Lesern nicht unangenehm sein.

Unter diesen heldenmüthigen Blutzeugen werden besonders folgende gerühmet: Speratus, Narzalus, und Cittinus, dann drei Frauen, Donata, Sekunda, und Vestina. Nach dem ersten Verhör ließ sie Saturninus alle zugleich erscheinen, und sagte ihnen: Noch ist es Zeit, euch der Gnade würdig zu machen, wenn ihr euch entschließen könnet, der Vernunft und den Göttern zu huldigen. Speratus antwortet' anstatt aller: Wir haben nichts wider das Gesezе begangen; wir haben Niemanden beleidiget, sondern vielmehr Böses mit Gutem vergolten; für unsere ärgsten Feinde, die uns zu tödten drohen, opfern wir dem Gott der Erbarmungen unsere Gebethe auf; und diese uneigennüzige Nächstenliebe ist die erste Pflicht unserer heiligen Religion. Saturninus sagte dagegen: Auch wir haben eine Religion, die

einfach und vernunftmäßig ist; wir schwören durch den Genius unsrer Kaiser, und für ihre Erhaltung bethen wir zu den Göttern des Reiches: ihr sollet uns in diesem Stüke nachahmen. Wenn du mich anhören willst, erwiederte Speratus, so wirst du in kurzem einsehen, worinn das christliche Gesez bestehe. Denkest du wohl, versezte Saturninus, daß ich aufgelegt sei; deine Schmähreden wider unsre Götter dulden zu können? Darauf wandt' er sich gegen alle, und sagte: Schwöret zugleich durch den Genius der Kaiser, wenn euch das Leben, und die Freuden desselben werth sind. Speratus antwortete: Ich kenne keinen Genius der Erdefürsten; aber ich bethe den allmächtigen Geist an, welcher unsichtbar im Himmel und auf der Erde herrschet. Ich bin mir keines Fehlers bewußt, der die Ahndung eines Richters verdiente; hab' ich jemanden verlezet, der steh' auf, und zeuge wider mich. Ob ich gleich Gott meinen Herrn für den unumschränkten Beherrscher aller Völker erkenne, so werd ich doch nie jenen Fürsten untreu werden, die er über unsre Häupter gesezt hat; ich entrichte jedesmal, wenn ich Waaren kaufe, den gesezmäßigen Zoll auf das genaueste dafür. Hierauf kehrte sich der Prokonsul zu den Gefährten des Speratus, und sagte: Folget dem Beispiele dieses Wahnsinnigen nicht, sondern fürchtet lieber den Kaiser, und bezeiget

get euch seinen Befehlen gehorsam. Darauf nahm Cittinus das Wort: Du hoffest umsonst, daß wir geschmeidiger als Speratus sein werden; wir fürchten nur Gott allein, und ausser ihm nichts; der Prokonsul ließ sie wieder ins Gefängniß führen, und bis den andern Morgen aufbewahren.

Der Tag erschien, und die heiligen Bekenner wurden wieder herbeigeführet; Saturninus stieg auf den erhabnen Richterstuhl, und sprach mit dräuender Stimme zu den Frauen: Ehret unsern Fürsten, und opfert den Göttern. Donata antwortete: Wir ehren den Kaiser, wie wir ihn ehren sollen; aber wir opfern nur allein unserm Gott unsre Wünsche und Gebethe auf. Vestina sagte: auch ich bin eine Christinn; und Sekunda bekennete gleichfalls, daß sie nur an einen Gott glaube, und immer so glauben werde. Saturninus befahl darauf, sie abzusondern; dann rief er den Speratus allein, und fragt' ihn, ob er im Christenthume beharre? Ja antwortete Speratus, ich beharre, und damit es alle Anwesenden hören könnten, wiederholt' er sein Bekenntniß mit lauter Stimme; seine Mitgefangenen hatten ihn verstanden, und riefen alle: Wir sind und bleiben Christen. Saturninus fuhr fort: du willst also weder überlegen, noch begnadiget werden? Speratus antwortete: tapfere Streiter begehren keine Gna-

de, es steht dir frei mit uns zu machen, was du willst; frohlokend werden wir für Jesum Christum sterben. Saturninus fragte, was sie für Bücher läsen, und warum ihnen dieselben so schäzbar wären? Speratus gab zur Antwort: Die vier Evangelien unsers Herrn Jesu Christi, die Sendschreiben des Apostel Paulus, und die gesammte heilige Schrift, welche von Gott eingegeben ist. Saturninus gab ihnen drei Tage Bedenkzeit, allein Speratus sagte zum voraus, daß sie von ihrem Glauben an Jesum Christum durch nichts in der Welt könnten abwendig gemacht werden.

Da der Prokonsul ihre Standhaftigkeit unbeweglich fand, sprach er endlich das Urtheil über sie aus; nämlich: daß Speratus, Narzalus, Cittinus, Veturius, Felix, Acillinus, Loetantius, Januaria, Generosa, Vestina, Donata, und Sekunda wegen des Christenthums, und der verweigerten Ehrenbezeigung gegen den Kaiser enthauptet werden sollen. Die heiligen Bekenner freueten sich ihres Schikfals, und dankten Gott für die Gnade, daß er sie zum Märtyrerthum auserkohren habe. Man führte sie auf den Richtplaz, wo sie abermals ihr Gebeth verrichteten, und dann geköpfet wurden. Nun sind sie unsre Fürsprecher bei Gott, sezen die Verfasser der Legende hinzu, die aus dem Stadtarchive entlehnet,

und

und von uns treulich ist angeführet worden. Dies sind also die ersten scillitanischen Märtyrer, die nicht allein in Afrika, sondern in der ganzen Kirche geehret werden. Tertullianus redet von ihnen mit einer Art von Begeisterung, und sie brachten ihn zum Entschluß, seine Schuzschrift für jene Religion zu schreiben, der sie ein so rühmliches Zeugniß gegeben hatten.

Ferner litten in Afrika Revocatus, Saturninus, Saturus, Sekundolus, dann Perpetua und Felicitas. Diese zwei Heldinnen hatten sich so sehr ausgezeichnet, daß die Legende nur ihre Namen führet; Augustinus vergleicht sie mit den größten Märtyrern, Stephanus und Laurentius. Die Geschichte ihres Kampfes, die zum Theil von der heiligen Perpetua selbst, zum Theil muthmaßlich vom Tertullianus herrühret, ist sehr erbaulich zu lesen. Perpetua war vom Stande, kaum zwei und zwanzig Jahre alt, und allem Anschein nach eine Wittwe. Ihre reizende Gestalt, ihr gutherziges und offenes Wesen hatte jedermann für sie eingenommen, und gleichsam bezaubert. Sie hatte einen Säugling an der Brust, den sie aus mütterlicher Zärtlichkeit nie von sich lassen, noch einer fremden Amme anvertrauen wollte. Felicitas war von geringerer Abkunft, aber von gleich großer Seele, wie Perpetua. Auch sie war im Früh-

linge ihres Alters, und eben mit der Frucht der ehelichen Liebe beschweret. Sobald Perpetua ins Gefängniß gebracht ward, lief ihr Vater, der einzige Unchrist in der Familie, mit einer Geschwindigkeit ihr zu Hilfe, die einem Greis, wie er war, unmöglich gewesen wäre, wenn ihm nicht die erwachte väterliche Liebe neue Kräfte gegeben hätte.

Wir wollen diesen rührenden Auftritt aus dem beredten Munde der Perpetua selbst vernehmen. Bester Vater! sagte sie: es stehet nicht bei uns, die Wesenheit der Dinge zu ändern; ich bin eine Christinn, und folglich muß ich mich auch so nennen. Diese Worte durchbohrten sein Herz, wie rasend warf er sich an meinen Hals, besann sich aber wieder, gieng trübsinnig hinweg, und heulte vor Herzensleid. Durch einige Tage hatt' ich ihn nicht gesehen, und ich dankte Gott, daß ich einer so gefahrvollen Prüfung nicht abermals ausgesezt ward. Inzwischen sind wir getauft worden; der heilige Geist erwekt' in mir den einzigen Wunsch, standhaft im Leiden zu sein. Wir wurden darauf in Kerker geführt; ich muß es gestehen, daß mir das Herz beim Eintritt' schwer ward; denn ich hatte noch nie eine so gräßlich finstre Keuche gesehen; es war ein schwüler Tag, der Dunst, welcher mich wie eine Wolke umzog, hatte mich fast erstiket; die Luft war von den Ausdünstungen der

zusammengepreßten Unglüklichen vergiftet worden; der Kerkermeister und die Wächter vermehrten unser Elend durch ihre Wildheit; am allermeisten aber quälte mich die Sorge für mein einziges Kind. Um unsern Zustand einigermassen zu erleichtern, hatten die zwei Diakonen Testinus und Pomponius, welche uns im Namen der Kirche beistanden, mit Geld die Erlaubniß erkauft, daß wir täglich einige Stunden an einem minder beschwerlichen Orte zubringen durften; wir sehnten uns täglich nach dem Augenblik dieser Erquikungszeit; jeder benuzte sie nach seiner Art, mir aber war nichts angelegener, als meinen Säugling zu stillen, der beinahe vor Hunger verschmachtete, ich empfahl ihn meiner Mutter, die mich besucht hatte, aufs zärtlichste; meinen Bruder ermahnt' ich zur Geduld und Standhaftigkeit; der Schmerz meiner Verwandten war mir durch etliche Tage die größte Pein; aber plözlich ward ich durch die Gnade des Himmels gestärket, der Kummer schwand von meiner Stirne, und die Ruhe kehrte wieder in mein Herz zurük, der düstere Aufenthalt ward mir izt nicht nur erträglich, sondern ich hätte ihn nicht mit einem fürstlichen Pallaste verwechselt.

In dieser Gemüthslage sagte mein Bruder zu mir, liebe Schwester, ich weis, daß du vieles bei Gott vermagst; bitt' ihn, daß

er dir offenbare, ob du dein Opfer wirklich vollbringen werdest. Aus Zuversicht auf die unendliche Güte, von der ich schon so viele Gnaden empfangen hatte, versprach ich ihm, den andern Morgen seinen Zweifel zu lösen; ich verrichtete mein Gebeth, und sieh! in meiner Seele gieng himmlisches Licht auf: ich sah eine goldene Leiter, die von der Erde bis an Himmel reichte, sie war aber so schmal, daß nur eine Person hinan steigen konnte, an der rechten und linken Seite waren so mancherlei schneidige und spizige Messer angebracht, daß derjenige, welcher nicht immer aufwärts schaute, sich am ganzen Leibe verwundete; am Fuße derselben wacht' ein ungeheurer Drache, der jeden zu verschlingen drohte, welcher sich auf die Stuffen wagen wollte; Saturus ließ sich nicht abschreken, stieg zuversichtlich hinauf, und als er am Ende war, sagt' er zu mir: ich erwarte dich Perpetua, aber nimm dich in Acht vor dem Drachen. Ich antwortete: wenn mich der Herr beschüzet, so fürcht' ich ihn nicht; darauf tratt ich zur Leiter hin, der Drache hob nur sehr wenig das Haupt empor, und ich bediente mich desselben gleichsam zur ersten Stuffe; als ich auf der höchsten war, entdekt' ich einen unendlich großen Lustgarten, in dessen Mitte ein Schäfer mit schneeweissem Haare saß: um ihn her waren unzählige Menschen versammelt, die alle blendend-

weiße

weiße Kleider hatten. Der Schäfer bewillkommte mich aufs freundlichste, hieß mich neben ihn sizen, und reichte mir eine köstliche Speise, die ich mit gefalteten Händen empfangen hatte, und die namenlose Versammlung sprach: Amen. Hierauf kam ich wieder zu mir selbst, und merkte, daß ich wirklich etwas von wunderbarer Annehmlichkeit im Munde hätte. Ich erzählte dieß Gesicht mit Herzensdrang meinem Bruder, welcher daraus schloß, daß wir gewiß sterben müßten. Wir selbst begaben uns fernerhin aller Hoffnung. Das, woraus Perpetua und ihr Bruder gefolgert hatten, daß sie für Christum leiden würden, war das heilige Abendmahl, welches den Märtyrern, sie zum Streite auszurüsten, gegeben wird, und jene himmlische Speise vorstellte, die sie erscheinungsweise genossen hatte.

Nach wenigen Tagen, fährt die Heilige fort, erscholl das Gerücht, daß man uns verhören würde. Mein Vater kam abermals zu mir, und der Sturm hatte sich in seinem Herzen noch nicht geleget; Meine Tochter, sagt' er zu mir, erbarme dich meiner grauen Haare, erbarme dich deines Vaters, wenn du anders mich dieses Namens werth hältst; ich habe dich mit möglichster Sorgfalt und Zärtlichkeit auferzogen, dich mehr als deine Brüder geliebet, lasse mich doch nicht dafür öffentlichen Spott einärndten! bedenke den Jammer deiner Freunde,

deiner

deiner Mutter, deiner Base, deines Sohnes, der ohne dich nicht leben kann; frage dein Herz, ob es deine Hartnäkigkeit billiget, wodurch du uns alle zu Grunde richtest; denn schmeichle dir nicht mit der Hoffnung, daß wir ungekränkt werden erscheinen dürfen, wenn du eines schmählichen Todes sterbest. Während er dies sprach, drükt er mir immer die Hand, küßte sie, und benezte sie mit seinen Thränen. Ja! er warf sich sogar zu meinen Füßen, nannte mich nicht mehr Tochter, sondern Gebiethe-rinn, und zerriß mir das Herz durch sein er-niedrigendes Bitten und Flehen. Ich hatte um so viel mehr Mitleid mit ihm, weil er al-lein aus der Familie noch in der Finsterniß stekte. Ich erwiederte sein eindringliches Zu-reden mit aller kindlichen Achtung, blieb aber unbeweglich auf meinem Vorsaz, und sagte ihm zulezt: Was der Herr wird wollen, das wird beim Verhör geschehen, denn er, und nicht wir, lenket unsre Gesinnungen. Der unglükli-che Vater entfernte sich hierauf, und tiefer Gramm nagte wie ein Geier an seinem Herzen.

Den andern Morgen, nach dem Mittags-essen, wurden wir vor Gericht gefodert; die ganze Stadt wußte davon, und von allen Sei-ten drängten sich die Neugierigen herzu. Der Prokurator Hilarianus vertratt das Richteramt anstatt des verstorbenen Prokonsul Timinianus.

Als

Als wir auf eine Bühne gebracht waren, wurden meine Gefährten zuerst gefragt, und sie antworteten alle mit unerschrokenem Muth. Die Reihe kam an mich; unversehens stürzte mein Vater den Säugling in seinen Armen auf mich los, riß mich von der Bühne, und drang ungestümmer als jemals in mich; Hilarianus unterstüzte ihn, und sagte zu mir: ehre doch das schwache Alter deines Vaters, und lasse dich durch die Unschuld und Hilfbedürftigkeit deines Sohnes rühren; soll denn dein gefühlvolles Herz für das Geschrei des unglüklichen Kindes, und das Schluchzen deiner Freunde gänzlich taub und verschlossen sein? was kostet es dich, für das Wohl unsrer Kaiser zu opfern? ich werde mich nimmer dazu verstehen, war meine Antwort: keine Vorstellung wird mich von meinem Gott, und von dieser Gesellschaft trennen; ich bin eine Christinn, und werde es bis in den Tod verharren. Da mein Vater nicht nachlassen wollte, mich von der Bühne zu ziehen, so befahl Hilarianus, ihn, wenn er mit Guten nicht wollte, mit Schlägen fortzuschaffen. Diese Behandlung schmerzte mich mehr, als wenn ich sie selbst hätte leiden müssen; mein Herz blutete bei dem Anblike des mißhandelten Greises, der mir das Leben gegeben hatte. Darauf wurden wir alle verdammet, den wilden Thieren vorgeworfen zu werden. Die heilige Perpetua zählet noch zwei

Gesichter, wodurch sie in ihrem Entschlusse bestärket worden, und damit endiget sich ihre Nachricht. Saturus hatt' auch Gesichter, die er selbst zu seinem und anderer Nuzen beschrieben hatte, er ward nicht allein mit der vorläufigen Ansicht des Himmelreichs begünstiget, sondern auch vom göttlichen Geiste über viele zukünftige Dinge unterrichtet, was der Kirche ungemein nuzbar gewesen, aber hier anzuführen zu weitläufig wäre.

So viele wunderbare Erscheinungen, wodurch die heiligen Bekenner aufgemuntert wurden, hatten sogar auf die Verfolger einen mächtigen Einfluß. Der Kerkermeister, Pudentius, fieng an die Starkmuth seiner Gefangenen zu schäzen, und entschloß sich endlich gar ihr Nachahmer zu werden. In dem bedauernswürdigsten Zustande war die heilige Felicitas; deren Leibesfrucht schon acht Monate alt war; sie fürchtete nichts mehr, als die andern Märtyrer zu überleben, was doch unvermeidlich schien, da die Geseze ausdrüklich verbothen, Mütter, vor der Niederkunft, hinrichten zu lassen. Es ward also von den Märtyrern ein gemeinschaftliches Gebeth verrichtet; der Himmel erhörte sie, und Felicitas gebahr vor der Zeit, aber mit desto empfindlicheren Schmerzen; der Wächter, welcher ihr Aechzen hörte, rief ihr zu: wenn du izt schon jammerst, wie wirst du den Anblik der Löwen aushalten? Dann wird

Christus leiden, gab sie zur Antwort, und mir den Sieg erringen helfen, izt aber leide ich allein; sie bracht' eine Tochter zur Welt, welche sogleich von einer eifrigen Christinn angenommen, und stets als ein eigenes Kind betrachtet ward.

Den Abend vor dem Kampftage wurden die Märtyrer öffentlich gespeiset; man wollt' ihnen damit das lezte Vergnügen machen; allein die Märtyrer übten bei dieser Gelegenheit ihren apostolischen Eifer aus. Sie erhoben das Glük fürs Christenthum zu leiden, verwiesen den Abgötterern den Unglauben, und bedrohten dieselben mit den ewigen Strafen; fasset uns wohl ins Gesicht, sagte der beredsame Saturus, betrachtet uns recht aufmerksam, damit ihr uns beim jüngsten Gericht wieder erkennen möget. Die Menge gieng stillschweigend auseinander, und viele bekehrten sich zum Christenthum.

Am Tage des Streites erschienen die christlichen Helden im Amphitheater mit fröhlicher Mine, Sekundulus war vorher im Gefängniß gestorben. Perpetua gieng furchtlos und sittsam einher, sah immer niederwärts, und verbarg alle ihre Reize dem forschenden Blike des Zuschauers. Indessen merkten ihr doch die unters Volk gemengten Gläubigen die Zufriedenheit an, und erhorchten sogar ihren leisen Gesang. Felicitas war nicht minder vergnügt,

daß

daß sie in den Stand versezt worden, ein gleiches Schikſal mit den übrigen ertragen zu können. Am Eingange des Amphitheaters wollte man den Märtyrern jenen Schmuk umgeben, der für diese Art Schauspiele bestimmet war; nämlich: den Männern einen rothen Mantel wie ihn die Priester des Saturnus trugen, und den Frauen eine Kopfbinde, womit sich die Priesterinnen der Ceres schmükten; allein sie verbathen diesen abgöttischen Zierrath, und Perpetua sagte: Wir opfern unser Leben, damit wir dieser verdammlichen Beschimpfung entgehen; ihr selbst habet diese Bedingung eingegangen, da ihr das Todesurtheil über uns gefället habet; man richtet eben dieselbe Sache nicht zweimal. Der Tribun fand ihre Forderung billig, und ließ sie mit ihren Kleidern in den Kampfplaz gehen; indem sie das versammelte Volk ansehen, drohten sie demselben mit dem Gerichte Gottes, und als sie den Hilarianus erblikten, sagten sie zu ihm im ernsten Tone: Heute richtest du uns, aber nach kurzem wird dich der Ewige richten. Das Volk ward dadurch aufgebracht, und begehrte, daß die Märtyrer von den Thierwärtern sollten gestäupt werden; die heiligen Bekenner freueten sich darob, weil sie dem leidenden Heilande nur desto ähnlicher wurden.

Der Allmächtige gewährte jedwedem jene Todesart, die er sich selbst gewünscht hatte.

Satur-

Saturninus verlangte wechselweise verschiedenen Thieren vorgeworfen zu werden, damit er nur desto mehr zu leiden hätte; sein Wunsch ward erfüllet. Er und Revokatus wurden zuerst von einem Leopard, dann von einem Bären angegriffen, aber nicht getödtet. Saturus wünschte von einem grimmigen Leopard augenbliklich getödtet zu werden, allein es ward ein Eber gegen ihn losgelassen, der aber seine Wuth an dem Thierwärter ausließ, welcher davon nach wenigen Tagen starb; darauf wollte man einen Bären auf den Saturus hezen, allein der wilde Brummer war aus seiner Höhle nicht herauszubringen. Saturus mußt' also unbeschädiget wieder zurükgehen, und während dieser Frist sucht' er den Kerkermeister Pudentius im Glauben zu stärken; und sagt' ihm voraus, daß er nun von einem Leopard würde umgebracht werden. Er ward abermals auf den Plaz geführt, ein ungeheurer Leopard schoß Pfeilschnell auf ihn los, und nach dem ersten Biß quoll häufiges Blut aus dem Leibe des Märtyrers, in diesem Augenblik wandt' er sich zum Pudentius, und sagte: Der Herr beschüze dich, lieber Pudentius! sieh stets auf die Siegeskrone hin, und lasse dich durch meinen Tod nicht schreken! er begehrte den Ring, welchen Pudentius am Finger trug, tauchte seiben in sein Blut, und gab ihn zum Unterpfand der Freundschaft wieder zurük. Darauf sank

er todt zur Erde auf derselben Stelle, die Spoliarium hieß, und wo man diejenigen erdrosselte, die von den Thieren waren verschont worden.

Perpetua und Felicitas wurden ganz entblößt an einem Strik' einer wilden Kuhe ausgesezt; da aber das Volk diesen Anblik nicht ertragen konnte, so wurden ihnen einige Kleidungsstüke gegeben. Das wilde Thier stürmte auf beide los, strekte die Felicitas hart verwundet auf die Erde, und zerriß das Kleid der heiligen Perpetua; diese raffte sich wieder zusammen, und suchte, so viel möglich, ihrer Schamhaftigkeit zu Hilfe zu kommen, die durch den Riß ihres Kleides gelitten hatte, sie brachte auch ihre Haare wieder in Ordnung, weil die Zerrüttung des Kopfpuzes ein Zeichen der Traurigkeit war; dann richtete sie sich völlig auf, half der Felicitas auf die Beine, und gieng mit derselben an jene Thür des Amphitheaters, wo ein Neubekehrter aus ihrer Freundschaft gestanden hatte; alles dieß geschah mit einer gänzlichen Selbstvergessenheit, so daß sie den jungen Mann fragte, wann sie endlich der wilden Kuhe würden Preis gegeben werden; sie hätte die Geschichte des schon ausgehaltenen Kampfes nicht geglaubt, wenn sie nicht die Merkmaale davon an ihrem Leibe gesehen hätte; sie bath den Neubekehrten, daß er ihren Bruder herbeirufte, und ermahnte dann beide

zur

zur Beständigkeit im Glauben. Das Volk ward unwillig über das Zaudern, und begehrte mit Ungestümm, man möchte die zwei Frauen doch einmal hinrichten; sie wurden in die Mitte des Plazes gebracht, und erwürget; da zu dieser gräßlichen Verrichtung Lehrlinge in der Mordkunst gebraucht wurden, so geschah es, daß Perpetua unter den Händen eines Ungeübten so langwierig gemartert wurde, daß sie vor Schmerz etlichemal zu schreien anfieng; sie faßte sich aber gleich wieder, zeigte selbst den Ort an, wohin der Unmensch schlagen sollte, und endigte also ihr heldenmüthiges Leben.

Die Verfolgung des Kaiser Severus hatte nicht minder in Gallien gewüthet. Zu Lyon wurden sehr viele Christen ums Leben gebracht; es befindet sich daselbst eine alte Inschrift, laut welcher neunzehn tausend Menschen, die Weiber und Kinder nicht mitgerechnet, umgekommen sind, und das Blut in Strömen durch die öffentlichen Pläze floß; dies würde unglaublich scheinen, wenn es nicht durch andere Denkmäler bestättiget wäre, daß Severus mit unersättlicher Blutgier die Gallier verfolget habe, da er den Anhang des Albinus seines Mitbewerbers, der in Gallien Befehlshaber war, zu vertilgen suchte. Man schonte der Edelsten des Volkes nicht, bei vierzig Konsularen wurden getödtet; weder Abkunft, noch Verdienste, noch Geschlecht, noch Alter ward in Betracht

gezogen. Die Christen hielten es zu Lyon eben so wenig mit den Rebellen als anderwärts; man bezweifelte dies nicht, allein sie von den übrigen zu unterscheiden, schien dem Staate nicht wichtig genug zu sein. Darzu hatten sie dem Freudenfeste nicht beigewohnet, das Severus bei seinem Triumphe gab, weil Abgötterei damit verbunden war. Der Kaiser war eben in Gallien, und wollte nach Großbrittannien reisen, wo Dinge von großer Wichtigkeit seine Gegenwart foderten. Die ungeschüzte und verlassene Unschuld ward bald von Heuchlern, bald von Bösewichten verdächtig gemacht, und verlästert. Der heilige Bischof Ireneus ward
Eus. V. 20. dem Verfolger vorgeführt, von welchem er zu sterben verurtheilt wurde; und der Richter freute sich sehr, daß er den Hirten sammt den Schäflein geschlachtet habe. Zacharias ein heiliger Priester, der dem Blutbad entkommen war, besorgte seine Beerdigung, und ward, so viel man weis, sein Nachfolger.

Die Verfolgung hatte sich auch auf die umliegende Gegend ausgebreitet, wohin Ireneus apostolische Arbeiter gesendet. Zu Valence wurden durch die Bemühungen des Priesters Felix, und der Diakonen Fortunatus und Achilleus sehr viele Bekehrungen gemacht. Der dritte Theil der Stadt bestand aus Christen, die ihrem Gott öffentlich Lob gesungen hatten; Cornelius, der als Statthalter da-

hin

hin geschikt ward, erstaunte sehr über die Freimüthigkeit dieser Gemeinde, da ihre Mitbrüder in der Nachbarschaft so übel behandelt wurden. Er ließ sogleich die drei Bekehrer festhalten, und nach vielen Martern enthaupten: während sie nach der Richtstatt giengen, die ausserhalb der Stadt war, ermahnten sie unabläßig die Menge ihrer Begleiter, den einzig wahren Gott zu erkennen, und anzubethen.

Die heiligen Ferreolus und Ferrutio waren von Ireneus nach Besanzon gesandt worden. Auch sie wurden ergriffen, auf der Folter gestreket, und erbärmlich gegeißelt, endlich ward ihnen die Zunge abgeschnitten, und als sie wunderbarer Weise dennoch zu predigen fortfuhren, wurden sie grausamlich zerstochen, und zulezt geköpfet. Einige unerschrokene Christen begruben sie nächst der Stadt in einer Höhle, wo sie der heilige Agnanus, Bischof zu Besanzon, im vierten Jahrhundert entdekt hatte. Diese zwei heiligen Märtyrer sind bekannter unter dem Namen Fargeau und Fargon. Der heilige Andeolus, Subdiakon, ward von dem Gefolge des Kaisers eingebracht, der eben im Durchzuge begriffen war. Man sagt: Andeolus wäre mit einer hölzernen Axt im Kopfe gespalten worden, damit er desto schmerzhafter stärbe; seine Verehrung verbreitete sich sehr am Ufer der Rohne, und ein ganzer

Marktfleken hat sich seinen Namen zugeeignet.

In der Hauptstadt des Reiches wurden die Christen von dem habsüchtigen und gottlosen Plautianus sehr hart mitgenommen. Dieser niedriggebohrne, aber sehr reiche Mann hatte seine Tochter an den Sohn des Kaisers Severus verheirathet, welcher ihn zum Statthalter in Rom machte, als er in dem Orient gegen die Parther zu Felde zog; eine solche Erhebung hatte den Niedriggesinnten nicht veredelt, sondern vielmehr seine Raubgier, und unrechtmäßige Aufhäufung der Schäze begünstiget. Er ließ die friedfertigsten Bürger Roms unter dem Vorwand' einkerkern, daß sie dem Kaiser die schuldige Ehrenbezeugung versagten; die alten und schon oft zernichteten Verleumdungen der Christen wurden wieder vorgebracht, und giltig befunden; Christ sein, war hinlängliche Ursache verurtheilt zu werden. Die Gläubigen wurden entweder gekreuziget, oder den Löwen und Tigern zum Raube gegeben; man glaubte sie gnädig zu behandeln, wenn man sie zum Bergbau, oder zur Knechtschaft verdammte; Rom überfloß von Menschenblut; die gesezte Anzahl der Gerichtsdiener war nicht hinreichend; Greise, Weiber, und Kinder wurden nicht verschonet; die Jungfrauen führte man in die Wohnpläze der Geilheit, und durch einen seltsamen Widerspruch wurden die, welche

che man des schändlichsten Lebens angeklagt hatte, zur verdienten Strafe verurtheilet, sich schänden zu lassen.

In so bedrängten Umständen hatte die Kirche einen ausserordentlichen Schuz, oder wenigstens eine auffallende Rechtfertigung vonnöthen, wodurch ihre wahre Beschaffenheit ins Licht gestellet, und nachdrüklichst vertheidiget würde. Tertullianus war von der Vorsicht zum Schuzredner auserkohren. Er war lebhaft, feurig, spizfindig, ungemein gelehrt, und beredsam, aber zuweilen hart in seinen Wendungen, und noch in mancher Rüksicht fehlerhaft; doch bei allen Mängeln, die ihm allein, und seinem Zeitalter eigen waren, und in seiner Schuzschrift mehr als in andern auffallen, muß man eingestehen, daß er unterrichtend und überredend sei, und jene Beweggründe, die nicht so viel erleuchten als blenden, mit solcher Stärke vorzutragen wußte, daß Jedermann hingerissen ward.

Er ward zu Carthago gebohren, sein Vater war Hauptmann unter den Prokonsularischen Truppen; seine Erziehung war heidnisch, und seine Jugend bracht' er nach seinem Geständniß in Ausschweifungen hin. Man sieht in seinen Schriften durchgehends, mit was für einem Fleiß' er die Wissenschaften getrieben, und besonders die Rechtskunde, und griechische Gelehrsamkeit sich eigen gemacht ha-

be; auch merkt man ihm an, daß er in den Werken des Justinus und Ireneus sehr bewandert ist. Ob er gleich verheurathet gewesen, so ward er doch in Ansehung seiner Kenntnisse und Tugenden zum Priester geweihet; allein seine strenge Denkensart war Bürge genug, daß er die Keuschheit nie verlezen würde. Er schrieb seine Schuzrede im Anfange des dritten Jahrhunderts, und widmete dieselbe, ohne sich zu nennen, den Landverwesern in den Provinzen; diese Schrift ist unter allen von dieser Art, die schönste und erhabenste, und beleuchtet zum Anschauen die Unrechtmäßigkeit des grausamen Verfahrens wider die Christen, die Unschuld der Gläubigen, die thörrichten Vorurtheile der Heiden, und die schändlichen Widersprüche der Götterlehre. Dieß ist alles, was wir von dem unvergleichlichen Werke sagen können, es ist unmöglich, dasselbe in einen Auszug zu bringen, ohne es ganz zu entstellen, und das Starke und Heftige, was den Charakter Tertulliani ausmacht, zu schwächen.

Zur nämlichen Zeit schrieb Tertullianus zwei Bücher an die Heiden, und eines von dem Zeugnisse der Seele, die einen gleichen Inhalt mit seiner Schuzschrift haben. Er verfaßte auch Streitschriften gegen die Kezer, und noch andere erbauliche Werke; in allen zeigt er sich als einen schönen und großen Geist, jedoch wa-

ren

ren seine Meinungen nicht immer die richtigsten, und seine Ausdrüke nicht allemal der Sache angemessen, selbst in jenen Schriften, die er noch als Katholik verfertiget hatte.

Denn dieser vortreffliche Mann, welcher so lange seiner Gelehrsamkeit und Tugend wegen gerühmt, und geschäzt ward, verfiel in dem 40sten Jahre seines Alters in die schändliche Kezerei der Montanisten, diese Neuerer führten ein scheinbar ordentliches, und sehr strenges Leben, und erzählten viele Wunder zum Vortheil ihrer Sekte; hiedurch gewannen sie die Zuneigung des Tertullianus, welcher von Natur feurig, überdies hart und strenge, um so leichter zu hintergehen war, er gab vor, daß er sich billiger Weise wider die Geistlichen der römischen Kirche beklagen könne; sein steifer Sinn konnte denselben nicht vergeben; und seine Leidenschaft machte ihn blind für den Unterschied, welcher zwischen der Kirche und ihren geistlichen Dienern obwaltet. Diese Verirrung des Tertullianus wird jenen nicht so sehr verwunderlich sein, die die Gemüthsstimmung dieses stolzen Selbstpeiniger kennen; übrigens lernen wir daraus, daß die Lehre nicht nach den Lehrern, sondern diese durch die zu allen Zeiten bestandene Lehre zu richten seien.

Tertullianus hat zwar durch seine Werke für die Religion, die Gewaltthätigkeiten der

Wütheriche nicht aufgehalten, aber doch den Unbefangenen die Wahrheit faßlich gemacht, und die Tollheit der Tyrannen mit Schande bedeket. Der Kaiser Severus fühlte die himmlische Rache zu eben der Zeit, wo er sich ein zufriedenes und angenehmes Leben versprach. Gegen das Ende seiner Regierung ließ er sichs vorzüglich angelegen sein, jedwedem im ganzen Reiche Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, dadurch gewann er die Herzen seiner Unterthanen weit mehr, als er es beim Antritte der Herrschaft hoffen dürfte, dessen ungeachtet starb er vor Uiberdruß im Jahre Christi 211. den 4. Feuruar. Als er nach Großbritanien gieng, die aufrührischen Einwohner zum Gehorsam zu bringen, kamen diese selbst entgegen, ihn um Friede zu bitten; die beiden Kriegsheere stellten sich einander gegenüber, die Friedensbedingungen waren festgesezt, und der Kaiser ritt mit seinem Sohn Antoninus durch beide Armeen hindurch, auf einmal hielt Antoninus zurük, ergriff sein Schwert, und hätte den Kaiser getödtet, wenn er nicht vor dem allgemeinen Lärm aufgefahren, und dem Streich' entgangen wäre. Der Verwegene hatt' entweder nicht Zeit, oder nicht Muth genug sein Vorhaben auszuführen; stillschweigend verbarg er sein Mordgewehr wieder, und sein wilder Blik sprach deutlich genug, was in seiner Seele vorgieng. Seve-

rus stellte sich ruhig, bis es Nacht war, als er im Bette und ein Schwert neben ihm lag, ließ er seinen Sohn, und den Präfektus des Prätorium zu sich holen, und sprach zu jenen: Nun mein Sohn! sind wir allein, wenn dir mein Dasein lästig ist, so tödte mich izt in geheim, da du nichts wagest; oder wenn dir diese That gräßlich ist, so befiehl dem Präfektus, du bist ja Kaiser, daß er sie anstatt deiner vollziehe. Antoninus entschuldigte sich, so gut er konnte, aber tiefer Gramm hatte sich in das Vaterherz eingefressen, und verscheuchte jeden fröhlichen Gedanken, der in der schwermüthigen Seele aufsteigen wollte; Severus ward krank, seine Kräfte schwanden zusehends, und nach kurzem starb er zu York im 65 Jahre seines Alters, wovon er achtzehn als Kaiser lebte. Antoninus, welcher auch Caracalla genannt wird, wegen einer gewissen Kleidung, die er aus Gallien mitgebracht, und dem römischen Volke zu tragen befohlen hat, ward nebst seinem Bruder Geta gleich nach dem Tode des Vaters als Nachfolger anerkannt, obschon sie schon bei Lebzeiten des Vaters Mitherrscher gewesen waren; dies Brüderpaar war stets entzweit, und auf der Rükreise nach Italien strebt' einer dem andern nach dem Leben; nach der Heimkunft hatte der Listigste über den Kurzsichtigern triumphiret; Caracalla machte der Kaiserinn Julia,

lia, ihrer beiden Mutter, den Vorschlag, sie möchte sie unter dem Vorwande der Aussöhnung zu sich rufen lassen; Geta kam nichts Arges denkend, aber er ward unversehens überfallen, und in den Armen seiner Mutter erstochen, die selbst einige Wunden empfieng, daß sie mit Blut besudelt war. Caracalla, aus Furcht, Geta möcht' auch diesmal noch entrinnen, versezte demselben den lezten Streich. Einem solchen Ungeheuer ward das weitschichtige Reich und die friedfertigen Christen überlassen, die sich in allen Provinzen sehr vermehret hatten. Allein eben unter dieser Regierung zeigte Gott auf die wunderbarste Weise, daß er die Herzen der Fürsten nach seinem Willen lenke, und den Rachen des unersättlichsten Unthiers sperre, so bald es seiner unendlichen Weisheit gefällig ist.

Ende des ersten Bandes.

Inhalt

Inhalt
des ersten Bandes.

Erstes Buch.

Einleitung, Seite 1. Alterthum der christlichen Religion 2. Allgemeine Nothwendigkeit des Glaubens an den Erlöser 2. Vorbilder des Meßias 4. Prophezeihungen. 6. Erfüllung der Prophezeihungen 13. Vollkommenheit der evangelischen Lehre 15. Wunderwerke Jesu Christi 20. Seine Himmelfahrt 28. Wahl des heiligen Apostels Mathias 29. Herabkunft des heiligen Geistes 30. Der heilige Petrus bekehret drei tausend Juden 32. Petrus und Johannes heilen wunderbarlicher Weise einen Lahmen. 33. Rede des Petrus in dem Tempel 34. Bekehrung von fünf tausend Menschen 35. Petrus und Johannes werden mit dem geheilten Lahmen gefangen gesezt 36. Das Sanhedrin verbietet den Aposteln zu predigen 37. Eifer der ersten Gläubigen 39. Essenier 39. Zucht der neu angehenden Kirche 40. Barnabas wird zum

zum Apostelamte aufgenommen 42. Züchtigung des Ananias und der Saphira 42. Wunder und Bekehrungen 43. Verfahren der Synagoge wider die Gläubigen 44. Gamaliel mäßiget die Hize der Versammlung 46. Apostel werden gegeißelt 47. Einsezung der ersten Diakonen 48. Martertod des heiligen Stephanus 50. Allgemeine Verfolgung zu Jerusalem 52. Fortgang des Evangelium in Palästina 52. Fortgang des Diakons Philippus zu Samaria 53. Simon der Zauberer 54. Taufe des Verschnittenen der Candace 56. Falscher und ungestümmer Eifer des Saulus 58. Seine Bekehrung 59. Saulus suchet den Petrus zu Jerusalem auf 62. Verleumdungen der Juden wider die Gläubigen. 64. Tiberius, über den Bericht des Pilatus macht den Vortrag, Jesum Christum unter die Zahl der Götter aufzunehmen 64. Landesverweisung und Verzweiflung des Pilatus 65. Ende des Herodes, und der Herodias. 65. Petrus besuchet die christlichen Gemeinden in Judäa 67. Wunderbare Genesung des Aeneas 68. Todtenerwekung der Tabitha 68. Berufung des Kornelius 70. Den Gläubigen zu Antiochia wird der Namen Christen gegeben 73. Herodes Agrippa läßt den heiligen Jakobus den Größern enthaupten 74. Befreiung des heiligen Petrus 75. Tod des Agrippa 78. Uibertragung des päbstlichen Stuhles von Antiochia nach Rom 79. Evodius Bischof zu Antiochia 80. Markus stiftet den Siz zu Alexandria 80. Evangelium des heiligen Markus 81. Erstes Sendschreiben des heiligen Petrus 82. Glaucias Dollmetsch des heiligen Petrus 82. Zertheilung der Apostel 82. Evangelium des heiligen Matthäus 84. Almosensammlung für die

Armen in Judäa 86. Saulus tritt seine Laufbahn des Apostels der Heiden an 86. Elymas in der Insel Cypern wird mit Blindheit geschlagen 89. Bekehrung des Prokonsuls Sergius Paulus 89. Saulus nimmt den Namen Paulus 89. Johannes Markus verläßt den Paulus und Barnabas 89. Paulus verkündiget Jesum Christum in der Synagoge zu Antiochia in Pisidien 90. Er bekehret zu Ikonium eine Menge Juden und Heiden 94. Heilige Thekla, Jungfrau, und erste Märtyrinn 94. Paulus und Barnabas werden für Götter gehalten 95. Die Einwohner von Listris steinigen den Paulus 96. Andere Predigten des heiligen Paulus 97. Er will den Titus nicht beschneiden lassen 98. Widersteht dem Zephas 100. Hartnäkigkeit des Cerinthus 102. Koncilium zu Jerusalem 102. Judas und Silas überbringen die Verordnungen des Koncilium nach Antiochia 104. Paulus und Barnabas trennen sich 108. Timotheus 109. Heiliger Lucas, der Evangelist 109. Paulus bekehret in Macedonien eine lydische Purpurhändlerinn 110. Befreiung einer Besessenen 111. Paulus und Silas werden mit Ruthen geschlagen, und dann wunderbarlicher Weise aus dem Gefängnisse befreiet 112. Genugthuung des Magistrats zu Philippis 113. Paulus in dem Areopagus 114. Paulus zu Korinthus 117. Aquila und Priscilla 117. Briefe an die Thessalonicenser 119. Bekanntmachung des Evangelium des heiligen Lukas 121. Apollo 122. Wunder und Fortgang des Evangeliums zu Ephesus 123. Empörung der Abgötterer wider den Apostel 126. Erster Brief an die Korinther 128. Ausgelassenheit des Lebenswandels in der Stadt Korinthus 131. Apol-

lonius

Inhalt

Ionius von Thyane 133. Zweiter Brief an die Korinther 140. Brief an die Römer 144. Brief an die Galater 147. Erster Brief an den Timotheus 150. Brief an den Titus 153. Erwekung eines jungen Menschen von den Todten zu Troas 154. Der Apostel kehret in Judäa zurük 155. Agabus prophezeihet zu Cäsaräa 156. Die Juden sind wider den Apostel der Heiden eingenommen 158. Er wird in einem Auflaufe gefangen genommen 159. Der Tribun Lysias bemächtiget sich des Apostels 159. Paulus erscheint vor dem Rathe der Juden 161. Der Hoheprieſter Ananias 161. Verschwörung der Sadducäer wider das Leben des Paulus 164. Er wird nach Cäsaräa geführet 165. Felix Statthalter in Palästina 165. Seine Gemahlinn Drusilla beschüzet den Apostel 166. Er appellirt an den Kaiser 168. Erscheinet vor dem Statthalter Portius Festus, vor dem Könige Agrippa, und der Prinzeßinn Berenice 169. Weissagung des Apostels in einem Sturme 172. Er wird durch den Biß einer Natter nicht beschädiget 173. Wunderbare Gesundmachung auf der Insel Maltha 174. Paulus kömmt nach Rom. 175. Thaten des heiligen Lukas 177. Martertod des heiligen Jakobus des mindern. 177. Ananus wird des Hohenprieſterthums entsezet 182. Brief des heiligen Jakobus 182. Brief des heiligen Judas 183. Heiliger Simon Bischof zu Jerusalem 184. Thaten des heiligen Paulus zu Rom 185. Brief an die Philipper 185. Bekehrung des Onesimus 186. Brief an den Philemon 187. Brief an die Koloſſer 187. Brief an die Epheser 189. Brief an die Hebräer 189. Paulus wird in Freiheit gesezet 191. Trophimus zu Arles, und Crescens zu

Vien-

Vienne 192. Apostolische Reisen des heiligen Petrus und des heiligen Paulus 193. Zweites Sendschreiben Petri 194. Die heiligen Apostel verkündigen den Gläubigen den Sturz des Tempels zu Jerusalem 195. Paulus wird von dem Nero gefangen gesezet 196. Zweiter Brief an den Timotheus 197. Ende Simons des Zauberers 200. Jesus Christus erscheint dem heiligen Petrus 201. Martertod der Heiligen Petrus und Paulus 201. Verfolgung des Nero 203.

Zweites Buch.

Juden werden aller Orten mishandelt 205. Anfang der Meichelmörder 208. Fürchterliche Erscheinungen 210. Fluch des Juden Ananus wider Jerusalem 211. Aufruhr zu Jerusalem 213. Juden werden in den Provinzen getödtet 213. Cestius Gallus wird von den Rebellen in die Flucht geschlagen 216. Josephus ergiebt sich an den Vespasianus 217. Grausamkeiten des Nero gegen die Christen 218. Ende des Nero 220. Galba Kaiser 220 Otho, Vitellius, Vespasianus, Kaiser 221. Apollonius von Thyane bei dem Vespasianus 222. Jüdischer Krieg 224. Uneinigkeiten und Verwirrungen zu Jerusalem 224. Einfall der Idumäer 226. Johannes von Giscala, Eleazarus, und Simon von Giora, Häupter der entgegengesezten Partheien 227. Eine unglaubliche Menge wird in Jerusalem eingeschlossen 230. Parthei des Eleazarus wird gestürzet 231. Die Römer belägern Jerusalem unter Anführung des Titus 231. Verschanzung, und entsezliche Hun-

gersnoth in der Stadt 232. Die untere Stadt wird mit Gewalt erobert 239. Eine Mutter ißt ihr eigenes Kind 240. Die Opfer werden unterlassen 242. Der Tempel geht in Rauch auf 244. Entsezliches Blutbad in dem heiligen Orte 244. Jerusalem wird mit Feuer und Schwert verheeret, und gänzlich vertilget 245. Schikſal des Johannes von Giscala, und Simon von Giora 246. Zahl der umgekommenen Juden 247. Gänzliche Unterwerfung des Judenlandes 248. Schriften des Josephus 250. Sekte der Nazaräer 250. Ebion 250. Cerinthus 251. Menander 253. Hermas verfasset das Buch von dem Hirten 253. Brief des heiligen Clemens an die Corinthier 254. Unächte Schriften 259. Tod des Vespasianus 260. Verfolgung des Domitianus 261. Angesehenste Märtyrer 261. Heiliger Johannes der Evangeliste, in ein siedendes Oel getaucht 262. Seine geheimnißvolle Offenbarung 262. Apollonius von Thyäne wird der Verschwörung beschuldiget 264. Nerva stellet die Verfolgung ein 267. Thaten des heiligen Johannes des Evangelisten zu Ephesus 268. Evangelium des heiligen Johannes 269. Seine Briefe 269. Sein Tod 271. Tod der heiligsten Jungfrau 271. Verfolgung des Trajanus 273. Martertod des heiligen Simeon 274. Thebutius, Elxai, Nikolaiten und Gnostiker 275. Plinius schreibet an Trajanus der Christen wegen 277. Heiliger Ignatius wird zum Tode verdammet 282. Briefe des heiligen Ignatius 283. Sein Martertod zu Rom 290. Nachfolge der Päpste 291. Verschiedene Märtyrer 292. Trajanus läßt von der Verfolgung nach 294. Entsezliches Erdbeben zu Antiochia, wo sich Trajanus befand 294. Irrthümer der

Mille-

Millenarier 297. Papias 297. Unfug der Juden, die sich unter Anführung des Andrias empörten 300. Verfolgung des Adrianus 303, Saturninus, Basilides, Carpocrates 303. Sittenverderbniß der Gnostiker 304. Kezerei des Valentinus 307, Tatianus und Cassianus 311. Schriften des Celsus wider die Christen 312. Märtyrer 313. Heilige Symphorosa 314. Schuzschrift des Quadratus 316. Des Aristides 318. Vorstellungen des Serenius Granianus 318. Adrianus ändert sich plözlich gegen die Christen 319. Jerusalem wird unter dem Namen Aelia wieder aufgebauet 320. Aufruhr der Juden unter Anführung des Barcoceda 322. Gänzlicher Untergang des jüdischen Staates 324.

Drittes Buch.

Tod des Adrianus 327. Antoninus ist den Christen günstig 329. Bekehrung des Philosophen Justinus 329. Seine Schuzschrift für die Christen 333. Edikt des Antoninus zum Besten der christlichen Religion 338. Heilige Telesphorus, Papst und Märtyrer 340. Nachfolge der Päpste 341. Hegesippus der erste Geschichtschreiber der Kirche 341. Markus Aurelius, und Lucius Verus, Kaiser 342. Märtyrer unter Markus Aurelius 343. Heiliger Polykarpus 343. Cerdon, Marcion, und andere Kezer 344. Bekenntniß und Martertod des heiligen Polykarpus 349. Sein Brief an die Philipper 354 Martertod der heiligen Felicitas mit ihren Kindern 355. Andere Märtyrer 357. Zweite Schuzschrift des heiligen Justinus 358.

Sein Bekenntniß, und Martertod 360 Seine verschiedenen Schriften 362. Pereatinus verbrennet sich bei den olymphischen Spielen 364. Alexander aus Paphlagonien 368. Montanus, Priscilla und Maximilla 379. Proclus, Eschines und Quintilla 372. Theodotus von Byzanz 373. Ausschweifungen verschiedener Sektirer 375. Heiliger Dionysius von Corinth, und heiliger Pynitus von Gnossus 377. Briefe des heiligen Dionysius 378. Bücherkanon der heiligen Schrift von dem heiligen Meliton 380. Schutzschriften des Apollinaris und Athenagoras 380. Wunder der donnernden Legion 382. Markus Aurelius verbietet die Christen anzugeben 382. Crescens und Lukas, die ersten Verkündiger des Evangeliums in Gallien 383. Alte Kirchen in Gallien 383. Heiliger Photinus 384. Märtyrer zu Lyon 386. Heiliger Symphorianus zu Autun gemartert 396. Heiliger Benignus von Dijon, und andere Märtyrer 401. Markosianer, Kezer 402. Werke des heiligen Irenäus 402. Markus Aurelius nimmt sich durch Hunger das Leben 408. Martia bringt den Christen die Gunst des Commodus zuwege 408. Martertod des heiligen Apollonius, des Senators 409. Werke des heiligen Theophilus von Alexandria 410. Pertinax Kaiser 413. Julianus erkaufet das Reich 413. Kaiser Severus ist Anfangs den Christen günstig 413. Serapion, ein gelehrter Bischof zu Antiochia 414. Sendung des heiligen Pantänus 415. Heiliger Clemens von Alexandria 416. Seine Werke 417. Heiliger Narcissus, Bischof zu Jerusalem 420. Streitfrage über die Osterfeier 423. Polykrates von Ephesus 424. Brief des heiligen Irenäus an den Papst Viktor

tor 426. Verfolgung des Severus 427. Martertod des Leonides 430. Anfang des Origines 430. Martertod der heiligen Potamienna 433. Märtyrer in der Stadt Scillita 435. Märterthum der heiligen Perpetua und Felicitas 439. Heiliger Irenäus wird mit einem großen Theile seiner Schafe hingerichtet. 452. Andere Märtyrer in Gallien 453. Tyrannei des Plautianus 454. Tertullianus 455. Seine Schuzschrift 455. Andere Werke des Tertullianus, zur Vertheidigung des Christenthums 456. Sein Fall 457. Tod des Kaisers Severus 459. Caracalla tödtet seinen Bruder Geta 460.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bérault-Bercastel, Antoine-Henri de, 1722-1794

Des Herrn Abbts de Berault-Bercastel, Domherrn an der Kirche zu Noyon, Geschichte der Kirche

Bd.: 1

Huglfing 1787

H.eccl. 115-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10023391-7
VD18 90035151